This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Ger 28.6

VE RI TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

№ 4623

Schriften

des

Vereins für Geschichte

des

Bodensee's und seiner Umgebung.

Eilftes Heft.

Mit Stadtplan von Constanz in Farbendruck, einer Tafel Abbildungen und drei Holzschnitten.

Lindau.
Commissionsverlag von Joh. Thom. Stettner.
1882.

Ger 28.6

HARVARD COLLEGE LIBRARY

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung von Pfarrer Reinwald, 1. Sekretär des Vereins 1

I. Vorträge bei der 12. Versammlung in Friedrichshafen. Am 5. & 6. September 1880.

1. Buchhorn und Hofen, mit einem Anhang. (Mit 3 Holzschnitten.) Vom Vereinspräsidenten Dr. Moll 7
2. Der gefrorene Bodensee des Jahres 1880. Von Professor A. Steudel . . . 22
3. Altgermanische Ringburgen und römische Niederlassungen nördlich vom Bodensee. (Bericht über die im Jahre 1880 und 1881 ausgeführten Untersuchungen.) Von Dr. K. Miller, Professor am Realgymnasium in Stuttgart 38
4. Die Glasmalereien im ehemaligen Kloster Hofen, jetzigem Sommer-Residenz-Schlosse Seiner Majestät des Königs Karl von Württemberg. Von Dr. Karl, Ritter Mayer von Mayerfels 43

II. Abhandlungen und Mittheilungen.

1. Die Entwickelung von Constanz. (Mit Abbildungen und Stadtplan.) Von Ludwig Leiner in Constanz 73
2. Die neuesten Pfahlbaufunde am Ueberlinger See. Von Adolf Böll, Pfarrer in Ueberlingen 93
3. Die Restauration des Ueberlinger Münsters. (Vortrag, gehalten bei einer Ausschußsitzung des „Vereins für Geschichte des Bodensee's" in Rorschach am 25. März 1879.) Von Adolf Böll, Pfarrer in Ueberlingen 101
4. Mittheilungen über die begonnene Restauration des Münsters in Konstanz. Von F. Schober, Beneficiumsverweser in Konstanz 107
5. Der Name Ueberlingen. Von Dr. Buck, Oberamtsarzt in Ehingen a. D. . . 111
6. Wappensagen und Kaisersprüche. Von Th. Martin, f. fürstenb. Hofkaplan . . 115
7. Die alten Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Oberzell-Reichenau. Von Adolf Böll, Pfarrer in Ueberlingen 120
8. Die Beraubung des Ueberlinger Zeughauses im Jahre 1800 durch die Franzosen. Von L. Allgeyer 125

III. Vereinsangelegenheiten.

	Seite
Personal des Vereins	129
Mitgliederverzeichniß	131
Darstellung des Rechnungsergebnisses für das Jahr 1880 und 1881 für das 11. Vereinsheft	149
Verzeichniß der seit 1880 eingegangenen Bücher und Schriften	151
Verzeichniß der Anschaffungen	157
Verzeichniß der Geschenke	159

Anhang.

Böhmer'sche Regesten. Gesammelt von Ad. Potthast. II. Reihe. 1272—1374 21—44

Einleitung

von

Pfarrer Reinwald, I. Sekretär des Vereins.

Hindernisse verschiedener Art, die zu beseitigen nicht in der Macht des mit der Redaktion der Vereinsschriften beauftragten Berichterstatters lag, verursachten eine Verzögerung des Druckes und der Herausgabe des vorliegenden Heftes für 1881, die von unseren verehrten Vereinsmitgliedern freundlich entschuldigt werden möge.

Im Personal der Vorstandschaft und des Ausschusses, in welche beide auf der Versammlung in Friedrichshafen auf weitere drei Jahre die alten Vertreter wieder gewählt wurden, hat sich nachher nur die Veränderung ergeben, daß an die Stelle des Mitgliedes für Baden, des Herrn Direktors Haug zu Konstanz, der nach Mannheim in gleicher Eigenschaft versetzt wurde, Herr Ritter Mayer von Mayerfels in Meersburg gewählt worden ist. Herr Rektor Haug, wiewohl nur kurze Zeit im Ausschuß, hat sich durch seine rührige und thätige Theilnahme an allen Angelegenheiten des Vereins, gerechten Anspruch auf den Dank desselben erworben.

Die finanziellen Angelegenheiten des Vereins sind in diesem Jahre vollständig in Ordnung gebracht worden.

Die Sammlungen wurden einer gründlichen Revision unterzogen und die Katalogisierung derselben und der Bibliothek sieht ihrem Abschluß entgegen. Beide sind, wie das Verzeichnis zeigt, durch Ankauf und Schenkungen sehr vermehrt worden und wird für letztere auch hier geziemender Dank ausgesprochen.

Der erste ehrfurchtsvollste Dank in Betreff der Sammlungen gebührt aber auch in diesem Jahre Seiner Majestät dem Könige Karl von Württemberg, durch dessen hohe Munifizenz es ermöglicht worden, dieselben seiner Zeit in einem angemessenen, von ihm selbst einst gnädigst besuchten und als entsprechend anerkannten Lokale unterzubringen und dasselbe beizubehalten.

Ausschußsitzungen wurden auch in diesem Jahre vier, und zwar sämmtlich in Rorschach abgehalten. Zu denselben waren auch neben den Ausschußmitgliedern Freunde des Vereins eingeladen. Neben den inneren Vereinsangelegenheiten wurden die von unserem Verein angeregten und geförderten Unternehmungen eingehender Würdigung

unterzogen, wie z. B. die römischen Funde in Oberschwaben, die Restaurationen im Konstanzer Münster, die Wandgemälde an der Kirche zu Oberzell auf der Insel Reichenau u. s. w.

Auch hatte, wie im Vorjahre, bei einer der Ausschußsitzungen Herr Dr. Jenny aus Hard die Güte, über Neuausgrabungen in Bregenz und deren Resultate zu berichten.

Die Jahresversammlung für 1880 fand am 5. und 6. September dieses Jahres in Friedrichshafen statt.

Freundlich empfingen am ersten Tage, dem Geburtstagsfeste Ihrer Majestät der Königin Olga, die Festordner die zahlreichen Fremden, die den Dampfbooten und den Nachmittagszügen entstiegen.

Nicht nur Mitglieder, auch Gäste, die um diese Zeit an den Ufern des Bodensees sich aufzuhalten pflegen, hatten sich eingefunden, um Genuß und Anregung zu finden. Am Nachmittage besichtigte man unter Führung des Herrn Dr. Miller zunächst die einige Zeit vorher ausgegrabenen alemannischen Reihengräber, dann Jettenhausen, wo genannter Forscher mit Unterstützung aus der Vereinskasse die früher von Dr. Paulus schon namhaft gemachte Römerkolonie theilweise blosgelegt hatte.

Nach Friedrichshafen zurückgekehrt, sammelten sich die Theilnehmer an der Festversammlung in den untern Räumen des Gasthofs zur Krone, wo zuerst die geschäftlichen Verhältnisse abgewickelt, der bisherige Vorstand und Ausschuß wiedergewählt und die von diesem früher zur Geschäftsführung auserlesenen Herren, Kassier Bräunlin und Kustos Lanz, bestätigt wurden.

Nachdem Herr Präsident darauf hingewiesen, wie Friedrichshafen die Geburtsstätte des Vereins gewesen und den im Laufe des Jahres verstorbenen, um den Verein verdienten Konstanzer Männern, Herrn Oberstaatsanwalt Haager und Herrn Dr. Marmor, früher langjährigem Ausschußmitgliede, Worte dankbarer Erinnerung gewidmet, verbreitete sich Herr Dr. Miller über seine Römerfunde in Oberschwaben. Nach seinem durch Modelle erläuterten Vortrag, der sich im Hefte findet, wurden seine Verdienste von den anwesenden Herren Professoren Herzog und Paulus gebührend gewürdigt. Ersterer verbreitete sich ausführlicher über diese Stationen, die wohl friedliche Gehöfte, Plätze den Veteranen zu dauerhaftem Aufenthalte angewiesen, gewesen seien. Noch betheiligten sich Herr Direktor Haug, der über die römischen Lager in Deutschland sprach, Herr Professor Steudel, der an die Aehnlichkeit dieser Verschanzungen mit den von ihm besuchten befestigten Erdbefestigungen der alten Bretonen in England erinnerte, und Herr Major v. Tröltsch, der ähnlicher Erdburgen in der Pfalz gedachte, an der durch Herrn Dr. Millers Vortrag angeregten interessanten Debatte.

Am zweiten Tage besichtigte man die Vereinssammlungen im früheren Hôtel Bellevue, besuchte dann eine in der prachtvollen Renaissancekirche beim Schloß zu Ehren der Gäste stattfindende musikalische Aufführung, in der alte italienische und deutsche Kirchengesänge zum Vortrag kamen, und benützte die allerhöchste Erlaubnis, die im Korridor und im Stiegenhaus des Schlosses befindlichen Glasgemälde besichtigen und den gesammten prächtigen Schloßgarten in Augenschein nehmen zu dürfen.

Die im Kurhaus gehaltenen, von mehr als 200 Gästen besuchten Vorträge finden sich im Hefte.

Beim Festmahl wurde eine Gabe Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden, der dem Vereine und seinem Vorstande auch außerdem Beweise seiner hohen Gunst

hat zu Theil werden lassen, an die Vereinsmitglieder gespendet: „Aufzeichnungen über die Witterungsverhältnisse zu Meersburg von 1724—1785, sowie über denkwürdige Vorkommnisse jener Zeit, ursprünglich niedergeschrieben von den Rebleuten des Gotteshauses Münsterlingen, bearbeitet von Stadelhofer, Karlsruhe 1880."

Unter der stattlichen Reihe von Toasten ragte das von Felix Dahn verfaßte, von ihm selbst vorgetragene Gedicht auf die Alemannen hervor, das bereits im vorigen Hefte mitgetheilt ist. Befriedigt schied Alles vom alten Buchhorn.

Befriedigt können auch wir zurücksehen auf das Wirken des Vereins, der in diesem Jahre im Stillen manche Anregung gegeben, zu forschen, vorhandenes Material aus der Vergangenheit zu sichten, zu erhalten oder in alter Schönheit wieder erstehen zu lassen, wo der Zahn der Zeit oder übereifriger Modernisierungseifer zerstörend eingegriffen hat.

Mögen die Mitglieder unseres Vereines auch zufriedengestellt werden von den Beiträgen, die in diesem 11. Hefte unserer Schriften in ihre Hände gelangen.

I.

Vorträge

bei der zwölften Versammlung

in

Friedrichshafen.

Am 5. und 6. September 1880.

Buchhorn und Hofen.

Vom

Vereinspräsidenten Dr. Moll [1]).

Wenn an einem Orte mehrere Straßen zusammenführen, wenn ein solcher Ort die Umgegend beherrscht und überdieß an einem mächtigen See mit einer Anlandstätte liegt, so war dieses schon in der Urzeit ein Punkt, an welchem sich die Menschen niederließen.

Ein solcher Ort ist Buchhorn-Hofen, denn schon zu Römerzeiten vereinigten sich hier 3 Straßen. Am Norduser des Bodensees führte eine Straße aus der Gegend von Lindau über Gießen nach Buchhorn; dort traf sie auf eine Straße, die von Meersburg herführte. Von Buchhorn selbst führte nach Norden eine Römerstraße über ein Leichenfeld nach Jettenhausen, wo in der Neuzeit die Fundamente eines Römerbaues aufgedeckt worden. Diese Straße führte bis an die Donau und vereinigte letztere bei Buchhorn mit dem Bodensee.

An diesem Knotenpunkte der Straßen also entstand Buchhorn und zwar ohne Zweifel da, wo jetzt das königliche Schloß Friedrichshafen-Hofen liegt. Wenn der Name von einer mit Buchen bepflanzten Landspitze, Horn genannt, hergeleitet werden will, so kann der Ort Buchhorn nur am ebengenannten Orte gelegen sein, denn hier ist eine Art Horn, während die Stadt Buchhorn an einer Bucht liegt.

In Wirklichkeit nennen alle alten Urkunden, zuerst 837, Buchhorn, und der Name Hofen erscheint erstmals 1245. — Wir wollen ununtersucht lassen, ob der Name der Stadt in Wirklichkeit von der Lage auf einem Horn abzuleiten ist. Nach dem Wappen der Stadt Buchhorn, einem Horn und einer Buche, müßte dem also sein. Die älteste Schreibart ist Buachihorn, Buachthorn, Buochihorn, Buchihorn. Jedenfalls wäre das Horn, eine Landspitze, eigenthümlich durch ein Blasinstrument, ein Horn mit goldener Einfassung, angedeutet. In Schwaben hat es auch 3 Orte, die den Namen Buchhorn führen [2]), ohne daß deshalb der Name von der Lage auf einem Horn im See abgeleitet

1) Dieser Artikel ist der überarbeitete Vortrag auf der Jahresversammlung in Friedrichshafen am 6. September 1880.

2) Buchhorn O.-A. Gaildorf; Buchhorn O.-A. Oehringen; Buchhorn O.-A. Weinsberg.

werden kann. Nach einem Wappen des Probst Ulrich von Hofen vom Jahre 1325 führte Kloster Hofen im Wappen nur ein Horn ohne Buche [1]).

Die Buchhorner Grafen, eigentlich die Linzgau Grafen datiren ungefähr vom Jahre 800. Ihre Geschichte und ihr Stamm hängt mit den alten Grafen von Bregenz zusammen und ihr Stamm geht von Ulrich, dem Bruder der Kaiserin Hildegard aus, und wird durch Ulrichs Mutter, Imma, mit dem alemannischen Herzogsblute vermittelt. Ulrich Graf im Argen — und Linzgau eröffnet 885 die Reihe, welche 1089 mit Otto II. schließt. Von diesen Grafen wissen wir, daß sie in Buchhorn gesessen und von dort ihren Namen empfangen haben. Zeitweise regierten diese Grafen auch im Argengau und existirten ungefähr 300 Jahre. Ihre Geschichte, ihre Verwandtschaft mit den Welfen und den Bregenzer Grafen ist heute nicht Gegenstand der Untersuchung, denn wir reden nur von dem Orte, wo sie gewohnt haben [2]).

Die Grafenburg dieses alten Geschlechtes stand ohne allen Zweifel an dem Knotenpunkt der vorhin angeführten Römerstraßen also ungefähr da, wo das Kloster Hofen, jetzt das königliche Schloß steht.

Nach den Klosterakten im Staatsarchive in Stuttgart sollen 889 die Grafen des Linzgaues das Schloß Bodmann verlassen haben und nach Buchhorn gezogen sein. Wenn diese Angabe richtig sein sollte, so muß das Schloß Hohenbodmann, nördlich von Ueberlingen, im Linzgau gelegen, angenommen werden; denn dieses lag mitten im Linzgau, von welchem sie ja Gaugrafen waren.

Im Jahre 1089 erlosch der Stamm der Buchhorner Grafen mit Otto II. Seine Gemahlin Bertha war blutsverwandt mit den Welfen und darum traten diese auch in den Besitz der Buchhorner Grafen, denen 100 Jahre später die Hohenstaufen folgten; deshalb war auch Conradin Besitzer von Buchhorn und hielt sich auch hier auf.

Bertha, die Wittwe Otto's II., wird als die Stifterin des Klosters Buchhorn betrachtet. Ihr Gemahl war excommunicirt und wurde von den Soldaten des Grafen Ludwig von Pfullendorf erschlagen, seine Leiche aber in Buchhorn beigesetzt. Der Bischof von Konstanz ließ ihn aber aus der geweihten Erde werfen. Dieses tragische Ereigniß ist wohl die Ursache für die Stiftung des Nonnenklosters durch Bertha.

Ueber den Umfang und das Aussehen des Schlosses Buchhorn haben wir keine Kunde; wir wissen nur, daß in seinem Vorhofe die Parochialkirche für Buchhorn stand, und daß schon längere Zeit in einem Theile des Schlosses Zellen für Nonnen waren. In der Nähe des Schlosses hat sich auch die öffentliche Gerichtsstätte befunden, denn auf dieser Malstätte wurden schon 839 Urkunden ausgestellt [3]).

Wäre die Zeichnung von 1499, wie sie eine alte Karte des Bodensees von Buchhorn gibt [4]), richtig und auf die oben besprochene Zeit zurückzuführen, so hätte das Schloß ein imposantes Aussehen gehabt; denn die Klosterburg erscheint hier mit Zinnen für die Vertheidigung so wie mit Kirchthürmen ausgestattet.

---

1) Dieses Wappen an einer Urkunde besitzt Dr. Moll.

2) Ueber diesen Gegenstand wolle der Artikel in Heft I. p. 41 nachgelesen werden.

3) Das württemb. Urkundenbuch I. sagt an 2 Stellen p. 115 und 185: Actum in Buochihorn publice 839 und Actum in loco, qui dicitur Puchorn publice 885.

4) Siehe die Bodenseekarte in Heft I dieser Zeitschrift.

Buchhorn 1499.

Die Klosterakten sagen, daß man im Jahre 1245 erstmals dem Namen Hofen [1]) begegne. Diese Abänderung des Namens fällt mit der Erhebung Buchhorns zur Reichsstadt zusammen, denn dasselbe war aus den Wirren des Interregnums zur Reichsfreiheit gelangt, welche 1275 Rudolph von Habsburg bestätigte. Während also bis zu diesem Zeitpunkt Buchhorn der Gesammtname für das Nonnenkloster und Stadt war, gab sich das erstere den Namen Hofen [2]) und das letztere behielt den Namen Buchhorn. Gemeinschaftlich blieb nur die Parochialkirche, wie sie seit ältesten Zeiten und ursprünglich in Hofen-Buchhorn stand. Erst 1634 erhielt die Filialkirche in Buchhorn pfarrliche Rechte.

Die Stadt Buchhorn selbst hatte sich wohl in ihrem reichsstädtischen Wesen baulich mehr concentrirt und sich auch befestigt. Aber schon der Anfang ihrer selbstständigen Regierung hatte 1291 eine schwere Prüfung zu erstehen, denn sie stand bei der Kaiserwahl auf Seite Albrecht's, Rudolph von Habsburg's Sohn gegen Adolph von Nassau. Ein mächtiger Bund hatte sich um den See für Adolph gebildet, an deren Spitze der Bischof von Konstanz und Graf Wilhelm von Montfort, Abt von St. Gallen, stand. Letzterer, heftigster Gegner Rudolph's von Habsburg und seines Hauses, hatte den Abtstab mit dem Schwerte vertauscht und Buchhorn zu Wasser und Land erstürmt, geplündert und in Asche gelegt.

Welf IV. unterwarf im Jahre 1090 das Kloster Hofen sowie die Pfarrkirche in dem Hofe dem Abte Dietmar [3]) von Weingarten und dieser setzte sofort den Nonnen im Kloster einen Probst, der zugleich Pfarrer der Parochialkirche war [4]). Die Non-

---

1) Der Geschichtschreiber Bucelinus hat vom alten Kloster Hofen eine Ansicht gemalt; sie konnte aber nicht aufgefunden werden. Er sagt: stetit templum eo circiter spatio, quo hodie refectorium eccl. G. Hess. Mon. Gulf II 161.

2) Der Name kommt wohl von den beim Kloster zunächst gelegenen Höfen. Auch heute noch wird der rückwärts des Schlosses gelegene Stadttheil Hofen genannt.

3) Cellam de Buchhorn cum ecclesia, quae est in atrio Monasterii. Der Brief Dietmars über die künftige Einrichtung von Hofen folgt im Anhang unter pag. 17.

4) 1215 weihte der Bischof von Konstanz die Pfarrkirche und am folgenden Tag die Kloster-

nen, dem Benediktinerorden angehörig, waren stets wiederspenstig gegen die weingartische Herrschaft und den Probst und deshalb wurde 1420 das Nonnenkloster mit bischöflicher Erlaubniß aufgehoben und dessen Güter nur vom Probste verwaltet. Aber auch die Pröbste wollten dem Abte von Weingarten widerstehen und sich unabhängig machen. Nachdem ungefähr 16 Pröbste in Hofen regiert hatten, wurde von Weingarten 1594 auch die Probststelle aufgeben. Die Gutsverwaltung übernahm ein weingartischer Klosterhofmeister, der später Vogt genannt wurde, und in die Zellen zogen Conventualen aus Weingarten ohne ein eigentliches Kloseroberhaupt ein. An die Parochialkirche kam statt des Probstes ein Weltgeistlicher.

Als im 30jährigen Kriege am 5. April 1634 der schwedische Feldmarschall Horn nach der Einnahme von Memmingen in die Gegenden des Bodensees rückte und Ueberlingen vergebens belagerte, zog er mit seinen Truppen in Cantonirungen in die Gegend von Ravensburg, Riedlingen und Biberach. Horn sicherte sich aber einen Punkt am Bodensee, ließ Buchhorn befestigen und gab ihm den Namen Gustavsburg. Auch baute er in Buchhorn Kriegsschiffe, um den Kaiserlichen die Herrschaft auf dem See zu entreißen. Das Kriegsschiff „Königin Christine" führte nicht weniger als 22 Kanonen. Der schwedischen Kriegsflotille vor Buchhorn oder Gustavsburg gelegen, gelang es auch, den Kaiserlichen fünf mit Geschützen, Schießbedarf und anderen Gegenständen beladene Schiffe wegzunehmen. Am 7. Juni 1634 näherte sich in der Nacht der Hauptmann Buchmiller mit mehreren Schiffen aus Konstanz dem Orte Buchhorn und ließ Feuer hineinwerfen, in der Hoffnung denselben in Brand zu stecken, was aber mißlang [1]).

Am 27. August 1624 verlor Horn die Schlacht bei Nördlingen und wurde gefangen. Nun überschwemmten die Kaiserlichen Schwaben. Buchhorn, sagt von Martens in seiner oben citirten Schrift pag. 373, war schon früher durch 400 bis 500 Kaiserliche (worunter etwa 100 Reiter), welche unter dem Obersten Vitzthum von Eckstadt standen, berannt worden. In der Stadt befand sich eine aus 60 Reitern und 500 Musketiren bestehende schwedische Besatzung mit zwei halben Karthaunen und acht Feldgeschützen. Das Kloster Löwenthal war ebenfalls von den Schweden, jedoch nur mit 11 Mann und zwei kleinen Geschützen besetzt. Bei der Uebergabe von Rheinfelden an die Schweden (am 9. August) erhielt der bayerische Commandant dieses Ortes, Oberst Mercy, freien Abzug nach Konstanz. Er verabredete mit dem kaiserlichen Commandanten von Lindau, Oberst von Vitzthum, einen Angriff auf Buchhorn. In Folge dieser Verabredung verbrannten die Kaiserlichen am 18. August die Brücke über die Schussen unweit Buchhorn (jetzt Lochbrücke) und bemächtigten sich des Klosters Löwenthal nach kurzem Wiederstande, sowie des Klosters Hofen. Am folgenden Tage verbreitete sich im kaiserlichen Lager die Nachricht, daß Schweden zum Entsatze von Buchhorn im Anmarsche seien. Es wurde daher der Rittmeister Gindtfeld mit 40 Reitern gegen Ravensburg gesendet, um jene Gegend zu beobachten; als er auf der „langen Egart" zwischen dem ravensburger Hochgericht und dem Walde sich befand, wurde er unversehens von dem Feinde angegriffen und es entspann sich ein kurzes Gefecht, in welchem die Kaiserlichen bald auseinander gesprengt, Viele derselben erschossen und etliche gefangen wurden. Der Rittmeister Gindtfeld entkam zu Fuß; von der ganzen Abtheilung kam kein Mann in's Lager zurück, der von der Annäherung der Schweden

kirche und das Kloster zu Ehren der alten Schutzheiligen Pantaleon und St. Andreas ein. Es muß also um 1215 ein Neubau der Kirche und des Klosters vorgenommen worden sein.

1) v. Martens: Gesch. der kriegerischen Ereignisse des Königr. Württemberg. Stuttg. 1847, p. 352.

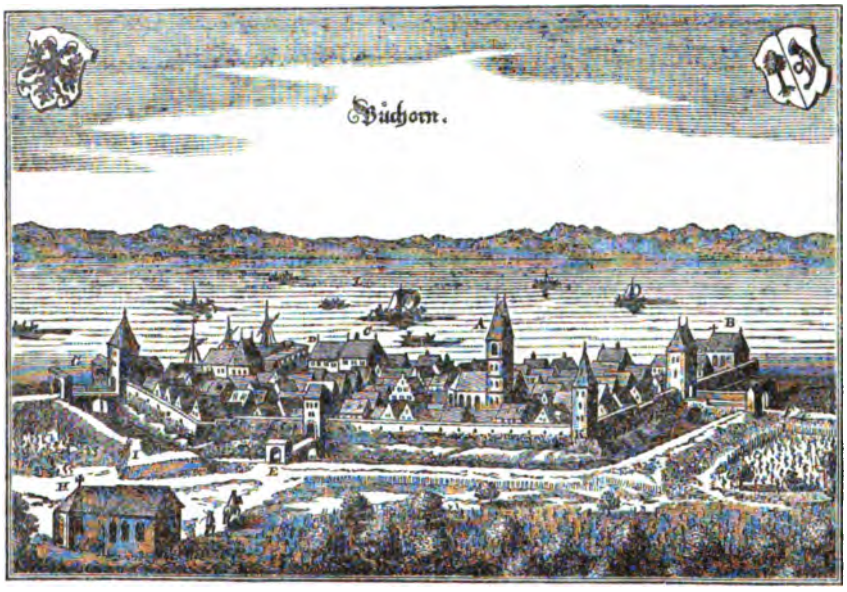
hätte Nachricht geben können, welchen es hiedurch gelang nach Buchhorn zu kommen, ohne daß es die Kaiserlichen verhindern konnten. Es war eine 120 Mann starke Abtheilung der Besatzung von Biberach, welche den 13 Stunden weiten Weg von Biberach bis Buchhorn in 10 Stunden zurückgelegt haben soll. Ihr Anführer, ein Rittmeister, war bei dem oben erwähnten Gefechte tödlich verwundet worden. Durch diese Mannschaft verstärkt unternahmen die Belagerten unter Oberst Siegerod einen Ausfall gegen Hofen (vermuthlich erst am 31. August), wo der Hauptheil der Kaiserlichen lagerte. Diese leisteten kurzen Widerstand und was nicht in dem ersten Anfalle niedergehauen wurde, entfloh, oder wurde gefangen. Oberst Vitzthum sprang zu Pferde in den See und rettete sich durch Schwimmen auf ein Schiff. Die Schweden verbrannten hierauf die Klöster Löwenthal und Hofen, sowie den weissenauischen Ort Manzell.

Auch der Ort Fischbach wurde bei dieser Gelegenheit ein Raub der Flammen.

Am 1. September früh 6 Uhr verließen die Schweden, vermuthlich in Folge des Eintreffens der Nachricht über den Verlust der Schlacht bei Nördlingen Buchhorn in aller Stille, ohne daß es auf den davorliegenden Bereitschaftsschiffen der Kaiserlichen bemerkt wurde. Im Dezember 1634 und Januar 1635 ließ der kaiserliche General Gallas die Werke von Buchhorn zerstören.

Pater Molitor schreibt in den Klosterakten über die Verbrennung des Klosters Hofen durch die Schweden: „Nachdem die Unserigen sich geflüchtet, sind die Feinde in das Kloster eingefallen, haben dasselbe aller Orten angezündet und gänzlich in die Asche gelegt. Neben dem Gotteshaus Hofen ist auch das ganze Dorf in Asche gelegt worden und zwar das Wirthshaus, 44 Wohnhäuser, der Pfarrhof, der Torkel, die Mühle sammt Säge ꝛc."

Während nach dieser Schilderung Kloster Hofen 1634 vollständig zerstört war, kam die Stadt Buchhorn leidlich durch den 30jährigen Krieg; denn nach M. Merian hatte es noch das nachstehende Aussehen im Jahre 1643.



Buchhorn 1643.

A. Pfarrkirche. B. Spital. C. Rathhaus. D. Gröde. E. Oberthor. F. Unterthor. G. Seethor H. Hl. Kreuz. I. Schwedisch Werk. K. Pulverthurm. L. Bodensee 2–2½ Meilen Breite.

Im Jahre 1645 erhielt Buchhorn und Tettnang Ende August einen schweren Besuch von Conrad Widerhold von Hohentwiel. Tettnang wurde besonders hart mitgenommen, denn das darin befindliche Schloß der Grafen von Montfort wurde verbrannt, Buchhorn aber vollständig ausgeplündert.

Es vergingen nun 61 Jahre, bis man daran dachte, das Kloster Hofen neu aufzubauen. Die Mittel zum Bau kamen zumeist aus den Besitzungen des Klosters. Man ließ das Einkommen derselben anwachsen. Das Kloster besaß das Amt und die Vogtei Hofen und zu diesen gehörten die beim Kloster gelegenen Höfe nebst einem Gute, das jetzt Schloßgut heißt, sodann die Orte Seemoos, Windhaag, Waggershausen, Urlau, Höfe und Güter in Schnezenhausen, Unterraderach, Wannenhäusern, Wiggenhausen[1]). Weiter besaß Hofen eine Reihe von Alpen und Waideplätzen in Vorarlberg und bei Alperswende, und zu allem diesen noch eine Landungsstätte mit Zollhaus. Der Ertrag dieser Güter wurde angesammelt und mit anderen weiteren Gaben von Wohlthätern konnte man daran denken einen Neubau herzustellen. Als 1695 der Abt Willibald von Weingarten Besitzungen klösterlicher Art, das Priorat in Feldkirch veräußerte, wurde der Bau nicht länger verzögert.

Der Plan zum Klosterbau, wie er heute noch am Schlosse zu sehen ist, wurde dem Baumeister Christian Thumm aus dem Bregenzerwald übertragen; er hatte sich bereits in andern Bauten als Meister erprobt. Als Bauführer funktionirte Andreas Schreckh, welcher schon 1690 mehrere größere Gebäude in Hofen ausgeführt hatte[2]). Nach Beendigung des Klosterbaues in Hofen trat er selbst als Bruder in Weingarten in den Orden ein[3]).

Die Archivalakten in Stuttgart, welche der Verfasser durch die Gefälligkeit der Archivbeamten benutzen konnte, geben Nachrichten über die Künstler und die Preise, welche sie für die Arbeiten bekamen. Beide sollen in Kürze angeführt werden.

Das große Portal an der Kirche haben die Meister Johannes Kuhn und Jakob Boß in Bregenz gemacht. Neben Essen und Trinken erhielten beide Meister 300 Gulden und 2 Malter Kernen. Das Gotteshaus ließ die Steine mit ihrem Schiff und ihren Knechten auf seine Kosten abholen.

Die Orgel ist von Christoph Löw in Memmingen im Verding um 1800 Gulden sammt 50 Reichsthalern Diskretion gemacht worden. Den Orgelkasten sammt Verzierung hat das Gotteshaus verfertigen lassen. 630 Pfeifen gehören zum Manual, 360 zum Oberwerk, 210 zum Pedal. Zu diesen kommen 3 Blasbälge[4]). 1707 wurde die Orgel im Chor angefertigt; ihre Kosten betragen 900 Gulden.

Die Gypserarbeit führte Johann Schmuzer mit seinen beiden Söhnen Franz und Joseph aus. Sie waren sämmtlich aus Wessobronn in Bayern. Als der Vater 1701 in Wessobronn starb, übernahm der Sohn Franz die weitere Ausführung. Von ihnen ist die Kirche im Taglohn gemacht worden. Der Meister erhielt 1 Gulden; der älteste Sohn 45 Kreuzer. Der Meistergeselle hatte den gleichen Lohn neben Speis, Trank

---

1) Das Dorf Untermeckenbeuren und Reute gehörte früher auch zum Kloster Hofen. Der Probst Hans von Ramsberg hatte sie 1530 für 3050 Gulden veräußert.

2) Hoc vere, 1698, templa in Hofen jum sub tectum anno praecedente deducto, etiam Prioratus aedificare caeptus est. Hess a. a. O. I, 511.

3) Anno 1695 ad initium veris novum templum in Hofen exstrui caeptum est. Architectus fuit magister Christianus Tumm, brigantino silvanus. Hess Monument. I, 506.

4) Die Orgel steht jetzt verkleinert in dem benachbarten Kehlen in der neuen Kirche.

und Liegenschaft. Die andern Gesellen hatten täglich 30 Kreuzer; die Anmacher 28 Kreuzer. In Allem hatten sie bei der Arbeit zugebracht 3339½ Tag und an Geld verdient 1825 Gulden 49 Kreuzer. Im Convent wurde der gleiche Lohn bezahlt und sie verdienten hier 1450 Gulden. Wegen ihres Fleißes prosperirten sie 284 Gulden.

Als Maler erscheinen drei Männer:

1) Johann Michael Feuchtmaier aus Schongau in Bayern. Dieser hat 1701 die Gemälde an der Decke der Kirche, 4 Bilder in der Recreationsstube des Priors und 3 Bilder in der Krankenkapelle gemalt. Für diese Bilder hat er neben Trinken und Essen 500 Gulden erhalten. Weiter hat Feuchtmaier 1702 gemalt die Copie von Van Dyk auf dem Frauenaltar zu 250 Gulden, das Bild auf dem Josephsaltar zu 250 Gulden, das auf dem Andreasaltar zu 150 Gulden, das auf dem Pantaleonsaltar zu 100 Gulden, das Nachtmahl im Refektorium zu 150 Gulden, die Gemälde in der Bibliothek zu 100 Gulden.

2) Joseph Hillebrand von Rottweil. Dieser hatte jährlich 100 Gulden Lohn, die Leinwand, die Grundfarben sammt Leinöl neben Speis und Trank. Er hat alle die Bilder, welche sich in der Kirche zwischen den Gypsarbeiten befinden, gemacht, und dann das Altarblatt St. Sebastian copirt.

3) Franz Anton Vogel, Sohn des Oberamtmanns in Mehrerau bei Bregenz. Dieser hatte die Gitter des Chores angestrichen und vergoldet. Er hatte keinen Lohn, denn er diente auf Diskretion.

Als Bildhauer ist angeführt: Ursus Briß aus Solothurn im Schweizerland.

Die zwei Altäre von rothem Marmor hat Meister Christoph Gschachnigg mit seinen Gesellen Johannes Gagg und Ulrich Zerlauth, alle aus der Herrschaft Blumegg, gemacht, für welche sie nebst Essen und Trinken 1400 Gulden erhielten.

Die 2 Altäre von schwarzem Mormor haben die Gebrüder Michael und Christian Brabig aus der Au im Bregenzerwald hergestellt.

Die Kirche ist mit Aichstetter Platten belegt. Der Kosten dieser Platten war sehr bedeutend, denn bis sie gelegt waren, kam das Stück auf einen Gulden.

Die Gänge in der Kirche und Convent sind mit Bregenzer Platten belegt, welche Meister Jakob Bosch in Bregenz besorgte und das Gotteshaus durch sein Schiff holen ließ. — In der Kirche, den beiden Gallerien, wie in den Gängen des Convents sind die Steinplatten von Meister Christian Bemberg auf dem Bregenzerwald gehauen worden.

Die große Uhr auf den Thürmen ist durch Meister Adam Heinrich Bachmann zu Altdorf bei Weingarten gemacht worden. Dieselbe hat 11½ Zentner gewogen. Der Zentner wurde zu 45 Gulden berechnet; die Uhr kostete also 517 Gulden 30 Kreuzer.

Die 4 Glocken auf beiden Thürmen hat Johann Jakob Grieshaber in Waldshut 1700 gegossen. Die großen wiegen 36 und 30 Zentner; die kleinen 18 und 12 Zentner.

Als Zimmermeister beim Bau waren thätig Meister Peter Haggspiel nebst dem Meistergesellen und Ballier Johannes Haidegger, beide aus dem Bregenzerwald. Der Meister erhielt neben Essen und Trinken täglich 30 Kreuzer; der Ballier 24 Kreuzer, 1 Maas Wein und eine Liegerstatt.

Die Schreinerarbeit leisteten Martin und Joseph Schmidberger von Buchhorn. Neben Essen und Trinken erhielt täglich der Meister 15, der Geselle 12 Kreuzer. Die Gitter im Chor und den Gallerien verfertigte Meister Hans Georg Norpp in Weingarten; die Kreuzstöcke haben die Schlosser in Markdorf und Tettnang angefertigt.

Die ganze Glaſerarbeit hat der Gotteshaus Profeß Bruder Judas Bodmer mit Geſellen gemacht. Neben Eſſen und Trinken erhielt er per Woche 40 Kreuzer.

Dieſe eben geſchilderte Kirche bildet mit dem Kloſter ein Viereck in deſſen Mitte ſich der Conventhof befindet. Die Kirche ſelbſt iſt aus Rorſchacher Quader ausgeführt und ihre zwei Thürme ſind weithin ſichtbar. Das Kloſter ſelbſt (jetzt Schloß) iſt hoch und geräumig und hat die Front dem See zugekehrt. Ein auf Bögen ruhender Gang verbindet das Kloſter mit den Oekonomiegebäuden, in welchen auch die Pfarrwohnung ſich befand.

Im Jahre 1695 wurde der Kloſterbau begonnen und 1701 vollendet. 1702 aber wurde das Kloſter und die Kirche eingeweiht. Das Ganze wurde mit einer Mauer umgeben und auf der Seeſeite ein Weinberg angelegt. Der Mönch Gerhard Heß hat in ſeiner Schrift: Prodromus Monumentorum Guelficorum Augsburg 1781 ein Bild von Hofen (Hovena) gegeben, von welchem eine treue Copie nachſtehend folgt.

Kloſter Hofen 1781.

Den Akt der Einweihung ſchildert G. Heß (Monumenta Guelfica I, 520 alſo:[1])

18. Oktober 1702: In Hofen dedicatio nouae Ecclesiae ab Episcopo Suffraganeo Ferdinando Conrado Gaist peracta, cum Celsissimus Episcopus[2]) uti ante octiduum propter phlebotomiam iterum quidem dilationem petiisset, sed quia promulgata et omnia parata erant, concessit Suffraganeo. Apparatus multus erat pro Episcopo cum 38. hominum comitatu, pro Abbatibus Salemitano, Ochsenhusano, Zwifuldensi, Marchthalensi, Rothensi, Sorethano, Candaugiensi, Petrusiano, Urspergensi, Majoraugiensi, Isnensi. Item pro Comitibus Königsegg cum conjuge, Wolfegg, Montfort, Ballisio de Altshausen. Praesentes tantum erant Abbates noster, Candidae- et majoris Augiae ac Isnensis. Dedicata omnia Ecclesiae altaria. Episcopus ipse volebat tantum summum consecrare.

Am 24. November 1702 wurde von Weingarten ein Prior mit 12 Conventualen und 2 Brüdern nach Hofen geſendet. Die Namen verzeichnet Heß alſo: Denominati sunt ex Senioribus, mediis et junioribus sequentes: P. Godefridus Reding, Prior; P. Vincentius Kopp, Subprior; P. Wolfgangus Zürcher, Exhortator; P. Anselmus Sulger[3]), Organaedus; P. Josephus Werder, Confessorius; P. Maxi-

1) Gebh. Heß, Monum. Guelf. I, 520. Geweiht iſt die Kirche St. Andreas und Pantaleon.

2) Den Bau beſchloß Abt Willibald Kobold (1683–1697), geb. in Lindau. Ausgeführt wurde er und zu Ende gebracht von Abt Sebaſtian Hiller (1679–1730) von Pfullendorf.

3) A. Sulger ſtarb am 28. Februar 1703 und wurde als erſte Leiche in der Gruft beigeſetzt. Er ſelbſt hatte ſtets die Einweihung der Gruft gefordert tanquam promiscue deponendus.

milianus Waller, Cellarius; P. Columbanus Scherz, Bibliothecarius, P. Antonius Schreiber, Custos et Concionator, P. Georgius Zollinger, Vestiarius et Infirmarius, P. Mathias Breni, Musicae Praefectus, P. Lucas Boll, Concionator, P. Marcus Deuring, Concionator. Br. Jakobus Zoller, Coquus, Br. Judas Bodmer, Ostiarius, Br. Andreas Schreck, Aedilis. — Am 28. November 1702 hielten die ebengenannten ihren Einzug in Hofen (Migratio in Houen). Am 30. November 1702 wurde der erste Gottesdienst in Hofen gehalten, wie G. Heß sagt: Vesperi heri inchoatum publicum officium. Missam solennem cantauit Reuerendissimus cum Ministris subjungendo Hymnum Te Deum Laudamus etc.

Der Abt Plazidus Renz von Weingarten (vom Jahre 1738 bis 1748) hatte resignirt und sich nach Hofen zurückgezogen. Nach mehreren Schlaganfällen starb er am 28. Juli 1748 und wurde in der Gruft in Hofen beigesetzt.

Die Geschichte der Reichsstadt Buchhorn bietet seit der Einäscherung durch Abt Wilhelm von St. Gallen, der Befestigung der Schweden, keine besonders wichtige Ereignisse[1]). Sie ist meist in dem Bund der Reichsstädte am Bodensee und erwirbt 1472 die Dörfer Eriskirch und Baumgarten. Die Stadt hatte auch eine Münze, welche aber Württemberg im Namen des schwäbischen Kreises 1705 zerstören mußte. Das geographische Lexikon von Schwaben (1791) sagt von Buchhorn: Es ist eine der kleinsten und unbeträchtlichsten Reichsstädte und hat nur 800 Einwohner. Die Anzahl der jährlich Geborenen ist nur 30. Es ist also kaum so beträchtlich, als ein mittelmäßiges Dorf. Es hat einige Durchfuhr von Gütern und ein bayerisches Salzmagazin. Die Einwohner bekennen sich zur katholischen Religion[2]). Der Magistrat besteht aus einem Bürgermeister, welcher ein Rechtsgelehrter ist, einem Stadtamman, vier Zunftmeistern und 3 andern Senatoren, welche zugleich andere Aemter begleiten. Der große Rath besteht aus 12 Senatoren, von welchen einer Vogt zu Eriskirch und Baumgarten ist. Das sind nun über 20 Personen, um ein Städtchen und Dorf zu regieren, deren ganze Volksmenge 1000 Seelen beträgt. Die Geistlichkeit des Städtchens besteht aus einem Stadtpfarrer und Kaplan und einem Pfarrer in Eriskirch. Buchhorn steht unter dem Schutze der Stadt Ueberlingen und glaubt unter der Beschützung dieser Reichsstadt vor allen Feinden gesichert zu sein. — Auf dem Reichstage hat Buchhorn auf der Bank der schwäbischen Städte die 34., auf den schwäbischen Kreistagen aber die 25. Stelle. Der Reichsmatrikularanschlag des Städtchens, der vormals 20 Gulden betrug, ist jetzt 14 Gulden. Zu einem Kammerziele gab es 25 Thaler 34 Kreuzer. Der Kreisanschlag ist 14 Gulden. Buchhorn besitzt die Herrschaft über Baumgarten und Eriskirch mit der Landeshoheit der Landvogtei; in diese zahlt Buchhorn wegen des Ammanamtes in das Waibelamt 10 Pfund 2 S. Pfennige als eine Ehrung.

Mit Beginn unseres Jahrhunderts kamen für Hofen und Buchhorn die wichtigsten Ereignisse. 1802 kam Hofen mit Weingarten an den Fürsten von Oranien, welcher 1804 sie an Oesterreich abtrat. Der Preßburger Frieden 1805 brachte es an Württemberg. Erst im Jahre 1810 kam auch Buchhorn, das von 1802 bis 1810 zu

1) 1363 brannte die Stadt ganz ab, in Folge eines Blitzschlages. Zum Andenken an diesen Brand ordnete der Probst einen jährlichen Bittgang nach Eriskirch an. Seit Anfang dieses Jahrhunderts ist derselbe eingestellt worden.

2) Innerhalb seiner Mauern hatte Buchhorn auch ein Frauenkloster; es stand neben dem Schulhause und war die weiße Sammlung genannt. Die Schwestern lebten nach der 3. Regel des hl. Benedictus. 1640 wurde das Kloster mit Löwenthal vereinigt.

Bayern gehörte und Sitz eines bayerischen Landgerichts wurde, an die Krone Württemberg. Mit diesen Vorgängen beim Beginn des neunzehnten Jahrhunderts wurden die alten Rechte in Hofen-Buchhorn vernichtet, denn Kloster und Reichsstadt verschwanden. Derjenige Fürst Württembergs, der nun sein junges Königreich von den Fluthen des See's bespielt sah, begriff die Bedeutung von Buchhorn-Hofen für sein Land. Beide wurden nun unter dem Namen Stadt und Schloß Friedrichshafen zu einer Gemeinde vereinigt, und somit dasjenige wieder verbunden, was in den ältesten Zeiten zusammengehört hatte. Die Neustadt, welche zwischen Buchhorn und Hofen mit einer herrlichen Straße eingefügt wurde, vereinigte Kloster und Stadt zu einer einheitlichen Uferstadt. Zuerst wurde im Interesse des Handels und der Schiffahrt der alte zerfallene Hafen in Hofen hergestellt, nachdem in einem Erlaße vom 7. Juli 1807 folgendes zu lesen ist: „Seine Majestät haben sich durch den Augenschein überzeugt, daß der Hafen von Hofen am Bodensee für die Schweizerschifffahrt und Handlung von der größten Wichtigkeit ist." — Die Herstellung des Hafens wurde 1807 und 1808 ausgeführt. Als 1810 König Friedrich in Besitz von Buchhorn kam, gelangte ein zweiter und weit wichtigerer Hafen in Besitz der neuen Stadt. Zu noch höherer Blüthe gelangte Friedrichshafen durch König Wilhelm, welcher 1824 das erste Dampfschiff auf dem See und in Deutschland erbaute und Rechte, welche die Dampfschifffahrt hinderten, zur Ablösung brachte. Am 11. November 1824 sammelte sich am Ufer eine ungeheure Menschenmenge, um die königliche Schöpfung, das Dampfschiff Wilhelm, erstmals in den See gehen zu sehen. Ein merkwürdiges und denkwürdiges Schauspiel, den Anfang der Dampfschiffahrt, die nun so immense Fortschritte gemacht hat, bewundern zu können! Zuerst eine Aktienunternehmung ist die Dampfschiffahrt jetzt in den Händen des Staates und zählt heute 7 Dampfer und mit diesen ein Trajektboot, welches wieder das erste Schiff seiner Art für die Eisenbahnwagen auf dem See geworden; denn auch die Eisenbahn mündet seit 1850 in Friedrichshafen als die erste am See, ein. Wenn in alten Zeiten der Handel Buchhorns wenig belebt war, wenn die Stadt selbst nur 800 Einwohner zählte, so hat sich der Handel und Verkehr mächtig gehoben und die Stadt zählt jetzt 3000 Einwohner.

Seit 1824 hat auch das Kloster eine neue Bestimmung erhalten. Die Klosterkirche ist nunmehr die evangelische Stadtkirche geworden. Der Weinberg vor dem Kloster ist in einen herrlichen Garten verwandelt. Das frühere Priorat enthält jetzt die Räume für die königliche Familie, deren Gäste und Gefolge. Eine umfangsreiche Chronik müßte entstanden sein, wenn die Ereignisse im Kreise der königlichen Familie und die merkwürdigen Gäste ꝛc. alle aufgezählt werden wollten. Seit 1824 ist das Schloß königliche Residenz während der schönen Jahreszeit. Das gewaltige Prachtbild des meerartigen See's mit den hochragenden Alpen, der herrliche Garten mit seinen unvergleichlich schönen Aussichtspunkten, die schattenreichen Gänge in ihrer majestätischen Ruhe vollenden ein Bild, wie selten ein schöneres gefunden wird!

Anhang.

I. Brief des Abtes Dietmars von Weingarten, betreffs Hofens von 1170.

Exstat etiamnum Epistola hujus Abbatis ad *Heinricum Praepositum in Hofen* data, qua quasdam Ordinationes circa rem familiarem factas, ratas habet. Talis est: „In nomine sancte & indiuidue Trinitatis DIETHMARVS DEI GRATIA ALTORFENSIS CENOBII ABBAS, quidquid honestum vel vtile consulta estimatio & prouida industriorum virorum deliberatio in Cenobiis vel Cenobiorum pertinentiis seruandum ordinauit, id profecto assensu Abbatum siue aliorum Prelatorum constat esse firmandum, & vt in memoria posteritatis immutabile permaneat testimonio scriptorum diligenter est stabiliendum, hinc est, quod circumspectam nobis profuturam fratris nostri Heinrici ordinationem, quam de persoluendis pensionibus & administrandis per singulos annos redditibus in monasteriolo nostro Buchorn cui eum prefecimus, instituit, ratam facimus, & scripti hujus firmitudine in posterum roboramus, concedimus enim, communique totius nostre congregationis consilio sancimus, vt quemadmodum predictus Heinricus de agris, agrorumque Cultoribus prenominati loci tenendum tradidit, sic inuiolabiliter custodiatur, videlicet, vt juxta quantitatem & qualitatem terre, quam quilibet colonus per manum prepositi obtinet, quantitas frumenti, siue aliarum rerum de anno in annum predicto cenobio in sustentationem Deo ibi famulantium, prout idem Heinricus sapienter prouidit & preordinauit, sine contradictione deinceps exhibeatur. Preterea concedimus agricolis, quicumque de familia ejusdem Monasterii fuerint, vt nequaquam de curtilibus suis, quamdiu ad exercendam terram, & ad explenda debita serutia facultas & voluntas eis non defuerit, vlla occasione propellantur, quin & filii eorum, si forte in idipsum videbuntur idonei, paterno labore non destituantur. Quodsi quis Abbatum supradicti cenobii seu quisquam prepositus memorati loci hujus scripti stabilimentum transgredi aut infringere tentauerit, Anathema sit, facta est haec confirmatio anno Dominice Incarnat. MCLXX. Indict. III. Ex antiquissimo Missali Libro Hofensi, cui etiam Calendarium praefixum est, ex quo *Genealogiam Comitum Buchornensium* tantis votis ab Auctoribus Orig. Guelf. expetitam, redintegrabimus aliquando. Annos Praesulatus vltra annum 1180, protraxisse ex dictis videtur. Diem vltimum habuit II. Idus Octobr. seu 14. ejusdem Mensis.

1) G. Hess. Monument. Guelf. I, pag. 56 et 57.

II. Necrologium Hofense [1]).

Praefigitur Missali Bibliothecae nostrae sub Litt. F. N. 18. scripto vt reor vix adulto seculo duodecimo. Nomina laicorum nuda plurima continet sicut & Monachorum & Sororum; nam primitus *Moniales* illic degebant sub directione *Praepositi* a *Weingartensi Abbate* pro eis constituti, qui nedum earum conscientiis praefuit, sed & ex reditibus, quos Abbatis sui nomine ipse administrabat, certas portiones illis porrigebat, de quo videri potest epistola *Diethmari* Abbatis nostri ad *Heinricum* data anno 1170. quam in *Prodromo meo* edidi pag. 56.

Pauca continet nomina alicuius momenti: at maximi res momenti est, quod illic plura *Comitum Buchornensium* nomina conseruata sint, hactenus ignota, & unde hiatus expleri possunt Genealogiae hactenus a Scriptoribus tentatae. Gruberus in Notis ad Eccardum orig. Guelf. T. II. p. 283. m) hac de re ita disserit: „Dum *RICHERIO Ottonem,* de quo hic sermo est, *filium* adiungunt, nimium „properant, patremque fere centenarium faciunt. Otto enim tempore *Vdalrici* „floruit, qui anno 1076. San-Gallensem infulam suscepit, & circa annum 1084, „teste Burchardo de casib. S. Galli c. 7. cum hoc Ottone castrum *Markdorff,* „quod Buchornae vicinum est, expuguauit, vt adeo, si alius Comes Richerio & „Ottoni intermedius inseratur, qui Ottonis pater sit, series horum comitum se „satis belle habeat.“ Rectissime vero omnis intercapedo explebitur ex hoc Necrologio, si & *Patrem* & *Anum* illius Ottonis, cuius patrimonium ad Welfum IV. & postea ad Welfum V. deuolutum est, nobis manifestet. Equidem certo Diplomatum defectu statuere non ausim vter eorum Pater an auus Ottoni tribui debeat, *Otto* an *Adalbertus?* interim suspicor Richerio fuisse filium *Adalbertum,* nomine huic ab auo *Adalardo* pro more eius aeui adtributo. ergo *Comitum Buchornensium* talis foret series:

Vdalricus Comes - - uxor Wendilgardis
de quo Ekkehardus — Heinrici Regis
de Cas. S. Galli cap. X. — ex filia Neptis.

Adalardus Comes. — Burkardus Abbas S. Galli factus ann. 959.

Richerius Comes aduocatus S. Galli. — Adalbertus Comes. uxor N.

Otto Comes uxor Willbirgis.

Otto Comes uxor Bertha.

Huius Ottonis patrimonium ipso viuente & bona voluntate tradente Guelfoni cessit. *Bertha* vidua fundatrix extitit cellae S. Pantaleonis, quam insigniter dotauit anno 1109. Welfo V.

1) Dieſer Nekrolog ſteht gleichfalls bei Heß II, 158—164. Wegen ſeiner Wichtigkeit und der Notizen von Heß wird er vollſtändig abgedruckt.

dotationem confirmantibus anno 1130. sub Lothario Imperatore & Chunone Abbate *Heinrico magnanimo & Welfone VI.* eius fratre. consule Prodromum monum. Guelf. pag. 49. Si quid video, bellum inter *Guelfum IV. & Vdalricum* Comitem Brigantinum hac ipsa de caussa exortum esse videtur, quod Brigantini comites ius haereditatis adeundae sibi potius esse existmauerint quam Guelfis. vide Berchtold. Constant. ad annum 1093.

JANUARIUS.

e. II. Id *Heinrich de Hegebach* L. (m. p. r.)

g. V. K. Dedicatio Ecclesie S. Andree. (16.)

16) Manu paullo recentiori haec inserta sunt, de hac dedicatione in eodem libro Missali circa medium ad marginem sequentia notantur :

Anno ab Incarn. Domini M. CC.. XV. V. K. Febr. Dedicata est Ecclesia baptismalis S. Andree in Bouchorn a venerabili Conrado Constant Ep'o. in honore S. & indiuidue Trinitatis & victoriosissime Crucis, & S. Dei genitricis Marie: precipue vero in honorę S. Andree Apostoli & aliorum sanctorum, quorum reliquie in Altari eiusdem ecclesie continentur, Andree Apostoli, Laurentii Mart. Georgii Mart. Vincentii M. Ypoliti M. Alexii Conf. Galli Conf. Cecilie Virg. Waltpurge Virg. Ipsa Die dedicata est capella S. Marie in dextro monasterii latere, in honore ipsius Dei Genitricis & S. Johannis Baptiste, & S. Johannis Ewang. & S. Oswaldi Mart. Continentur autem ibi he reliquie: S. Marie Dei Genitr. Thome Apostoli, Andree Ap. Mathie Ap. Oswaldi Regis, Alexandri pp. Marcellini & Petri, Primi & Feliciani, Viti, Sebastiani, Dionisii episc. Oudalrici ep'i. de Mensa S. Joh'is Ewang XI. milium Virginum, Christine Virg. Waltpurge Virg. de capillis S. Lucie Virg. Afre Mart. hec dedicatio celebrata est sub Alberto Preposito.

Porro stetit Ecclesia haec parochialis (cui Monachus sub nomine Praepositi praeerat) eo loco quo hodie domus Praefecti est ex opposito templi hodierni. rursus hinc non obscure colligitur, non vanam esse vulgi traditionem, *Buchornium* vltra Hofenam se quondam exporrexisse. utrumque locum enim quondam continuum a se diuisit Lacus acroniani sinus perluentibus vndis causatus inque singulos annos adcrescens, ita, vt Hofena prope Peninsulae formam referat.

a. IIII. K. Dedicatio hujus Monasterii, & altaris S. Sebastiani. (17.)

17) Ipsissima manu & vt videtur Alberti Praepositi sequentia in eodem missali scripta sunt

Anno ab Incarnat. Domini M. CC. XV. IIII. K. Febr. dedicatum est Monasterium S. Pantaleonis in Bouchhorn a venerabili Counrado constant. episcopo in honore S. & indiuidue Trinitatis & victoriosissime Crucis, & S. Dei Genitricis. precipue autem in honore S. Pantaleonis Mart. & eorum sanctorum, quorum reliquie in altari principali continentur. scilicet de capillis S. Marie, S. Stephani protomart. S. Saluatoris, S. Remedii. de Zona S. Johannis Bapt. de archa Noe: de virga Aaron. S. Oudalrici episc. S. Erintrudis virg. S. Ruperti ep. Hec dedicatio celebrata est sub Alberto Preposito. Eodem die dedicatum est in eodem Monasterio Altare S. Crucis in honore eiusdem S. Crucis & S. Sebastiani Mart. & aliorum sanctorum, quorum reliquie in eodem altari continentur. he sunt reliquie recondite in imagine S. Pantaleonis. de vase in quo fuerat receptus Sanguis Christi in passione. de palma quam tulerat in Jerusalem. Andree Apostoli, Philippi & Jacobi, Pantaleonis, Constantis & Alexandri, Gereonis & sociorum eius. Mauritii & soc. Evstachii & soc. Gregorii pp. Stephani, Christofori, Seuerini ep. Oudalrici, Counradi, Galli, Nicolai, Georgii, XI milium Virginium.

Ichnographiam vcteris monasterii S. Pantaleonis sua manu pictam nobis seruauit R. P. Bucelinus noster. stetit templum eo circiter spatio, quo hodie Refectorium est.

c. II. K. BERTHA COMITISSA VIDUA ET FUNDATRIX HUIUS MONASTERII obiit. cuius Anniuersarium celebratur de sero cum vigilia, & de die cum missa pro Defunctis. (18)

18) Fuit haec vxor Ottonis ultimi huius nominis comitis Linzgouiensis. nullis vero tabulis nititur assertio Brushii dicentis, hanc Bertham fuisse sororem Guelfi IV. ceterum *Bertham comitissam* ad hanc ipsam diem adscripsit quoque Necrologus Zwifuldensis: cuius vero fuerit stemmatis, altum quoque silet.

FEBRUARIUS.

d. Kal. Febr. Dietrich de Birberch.

c. XVI K. Mart. Hermannus de Smalnegge Subdiac.

MARTIUS.

d. Kal. Heinrich de Wildemann ain Ritter (m. r.)

g. IIII. N. OTTO COMES.

a. III. N. JUDITHA DUX.

c. XVII. K. Apr. Bernhardus de Hussichilch.

e. XV. K. Gerbirch von Wildenegge (m. r.)

a. XIIII. K. Dedicatio Bouchornensis Ecclesie Anno Domini M.C.LVI. (19.)

19) An illa S. Andreae- an S. Pantaleonis? id me latet. Ecclesia enim *S. Nicolao* dicata, quae hodie oppido parochialis est, posterioribus tandem temporibus facta est *baptismalis;* quum ut vidimus etiamnum anno 1215. illa S. Andreae talis fuerit.

APRILIS.

d. Non. Sifrit von Winthage (m. r.)

g. XVII. K. May. *Willibirc Comitissa* (20.)

20) Hanc fuisse *matrem* Ottonis postremi coniicio ex eo, quod facilius nomen *matris* quam *auiae* notum esse potuit scriptori seculi XII.

f. XI. K. Roupertus de Hussichilch L. (m. r.)

MAIUS.

b. Idus. Mahtilt de Willare L. (m. r.)

JUNIUS.

a. III. Id. Burchardus de Willare (m. r.)

JULIUS.

d. IIII. Id. Heinricus de Hussichilch. (m. r.)

AUGUSTUS.

d. V. Id. JUDINTA S. COMITISSA. (21.)

21) Forte filia Ottonis & Bertha, quae velum inter moniales tulerit. illa enim litt. S. sexcenties adscripta est in nostris Necrologiis, & *sororem* significat.

a. VI. K. Sept. Gebehardus Episc. Oudalricus ep'us. (22.)

22) *Constantienses.*

e. II. K. Ita Magistra soror nostre Congreg.

SEPTEMBER.

c. VII. Id. Rudiger de Hegebach L. (m. r.)

e. XVIII. K. Oct. Ita de Hussichilch.

b. XIII. K. Berchtoldus presb. Abbas. Albrecht presb. Prepositus in Bouchorn. (m. r.)

f. X. K. ADELBERTUS COMES.

a. VIII. K. WELF DUX. (23.)

23) *Quintus.* qui donatione tot praediorum & decimarum prope fundatoris axioma promeruit Monasterii Hofensis. consule Prodr. m. g. p. 49.

OCTOBER.

d. XV. K. Nou. Arnoldus Abbas.

a. XI. K. Heinricus de Smalnegge L.

NOUEMBER.

d. VI. Id. Otto Decanus.

DECEMBER.

f. Kal. *Otto Comes.* (24.)

24) Duos Ottones sibi nullo medio successisse, atque vnum fuisse alterius patrem non auum, colligi posse videtur ex charta Donationis Swiggeri facta Monasterio Petershusano villae *Suiltinga in pago LINZGO WE in comitatu OTTONIS Comitis* anno 1058. apud Lunig. Spicileg. Eccles. Tom. III. pag. 403. postremus enim Otto comes Buchhornensis ad finem demum seculi XI. mortem cum vita commutauit: nec igitur videtur iam mediante eodem seculo comitatum gessisse, sed Pater eius. vide Chron. Gottwic. vel Wegelin Thes. Rer. Suev. T. II. p. 35. de eodem Ottone seniore accipio narrationem Sprecheri *Palladis Rhaeticae* lib. III. p. 115. „Anno 1079 tempore veris Velpho IV. Dux Bauarie supe-„rioris, Rudolphi *(Anticesaris)* partes defendens, magno collecto exercitu in Rhaetiam „superiorem irrumpit: ferro & igne obuia quaeque, praesertim quae FILII HATHONIS „SEU OTTONIS COMITIS tenebant, deuastat: eosdemque Othonis filios inuitos, vtpote „Imperatori Henrico fideles. ad sua vota trahit. tandem victor superatis angustiis viarum, „& insidiis structis, ex regione Alpestri secundum *Oenum,* relicto in ostio strictissimo „montis venusti *(Vestmenza)* praesidio, saluus ad suos redit ..... Imperator *Ducatum „ALLEMANNIAE* Rudolfo adimit. & Friderico ab Hochenstaufen cum filia Agnete dat „...,. Bertholdus II. a Zeringen & Uelpho Dux bauarus multa ab eodem Ducatu „auulsere, vnde factum, vt Hochenstauffii plerumque titulo *Ducum SUEUIAE* tantum „vsi sint.“ Et profecto! ab eo tempore Duces Sueuiae stauffenses in ditiones Guelficas ne quidem quidquam Juris vel arrogasse sibi palpabili argumento (vt de caeteris nunc taceam) esse potest Diploma *Heinrici Leonis* datum Albaugiensi Monasterio anno 1152. cui oblationi Fridericus I. Imperator & Dux Sueuiae adfuit testis cum reliquis potius loco, quam Domini territorialis. notandum insuper venit, Gebezonem *Allodia* contulisse non beneficia. ergo chartam confici iussit non ceu dominus directus Heinricus Leo, sed ceu dominus territorialis. hinc quoque Albaugiam a *telonei solutione* liberam scripsit.

f. VI. Idus. Chounrad de Hussikilch L. (25.)

25) Alius ergo & quidem iunior eo, cuius in Necrologio Weing. ad diem III. Non. Dec facta est mentio. ceterum miror, toties in hoc Calendario huius loci fieri mentionem, quum tamen, vtut in pago Linzgouiensi situs sit, multo interuallo distet Hofens. manu seculi XIII. vergentis videntur adsuta omnia illius nomina pari & gracili charactere.

e. XVIIII. K. Jan. *PETRISSA COMITISSA de Hussikilch.*

f. XVIII. K. Welf Dux (VI. m. r.)

g. X. K. Liutgart von Winthage (m. r.)

f. IIII. K. Wulfhilt obiit. (26.)

26) Eadem quae supra in N. W. ad eamdem diem visitur.

Der gefrorene Bodensee des Jahres 1880.

Von

Professor A. Steudel.

Wenn die sommerlichen Gäste unseres Bodenseeufers etwa zu Hause auf unsern See zu sprechen kommen, da umgibt ihn die erinnerungsreiche Phantasie mit allem Zauber, mit welchem die Natur allerdings in den schönen Sommertagen ihn zu schmücken pflegt. Da denkt man an die blaugrüne herrliche Seefläche, die von Dutzenden von Dampfern durchzogen wird — während die stillen und weißglänzenden Segelschiffe langsam dahingleiten und die Ruder der von frohen singenden Menschen bedeckten Kähne im Wasser plätschern. Ueberall Leben und Bewegung und buntes fröhliches Treiben. Grüne Matten schimmern dort von dem üppigen Gelände von Rorschach herüber, und zahllose menschliche Wohnungen sind wie kleine Papierschnipfelchen auf jenen Matten der Appenzeller Vorberge zerstreut. Grau und gelblich, oft im Abendschein rothglühende Felswände erheben sich über der grünen oder bewaldeten Region der Vorberge. Nur ganz wenige Partieen sind von weißen Schneestreifen durchzogen — selten kommen die firnbedeckten im äußersten Südwesten stehenden Urner und Unterwaldner Kuppen, niemals die Bergriesen des Berner Oberlandes an unserem Seeufer zum Vorschein, während eigentlich nur ein einziger Gletscher, der sog. Brandner Ferner auf der rhätischen Sceſaplana, von hier aus das ganze Jahr hindurch in seinen obersten Theilen sichtbar, silberglänzend zu uns herniederscheint. Wie ganz anders ist das Aussehen des Sees, wenn der Winter die Natur in Bande geschlagen hat. Der rege Menschenverkehr ist mehr und mehr geschwunden. Der Schnee bedeckt mit seinem Leichengewande zunächst die Felsregionen und höheren Alpen — dann zieht er sich, oft in wenigen Stunden, bis an das Gestade von Bregenz und Rorschach herab. Vergebens bemüht sich das Auge, nun noch drüben über dem See eine menschliche Wohnung zu entdecken. Wochen, ja Monate lang ist unser schwäbisches Meer von einem dichten Nebel bedeckt; und nur höchst selten, freilich dann oft in wunderbarer Pracht wird dem winterlichen Anwohner der Genuß der Bergaussicht zu Theil.

Aber sowohl von dem sommerlichen Reiz des Lebens am See als von dem winterlichen Düster ganz verschieden war der Anblick des Sees, der sich uns im Februar des Jahres 1880 dargeboten hat, als das bewegliche Element des Wassers auf einmal

sich mit einer starren und weithinglänzenden Eisdecke überzogen hat. Ein Ereigniß, das in den letzten 8 Jahrhunderten etwa 28male, in diesem Jahrhundert im Winter von 1829 auf 30 von vielen Mitlebenden einmal erlebt wurde und im Durchschnitt in einem Jahrhundert nur 3 bis 4mal, oft aber auch nur 1 bis 2mal stattfindet, hat sich vor unsern Augen vollzogen; und da seit dem letztmaligen Eintreten eines vollständigen Gefrierens des Bodensees gerade 50 Jahre verflossen sind, so können wir diesmal mit Recht sagen: wir haben das Eisjubiläum des Bodensees erlebt. Ist es sonst jedes Jahr der Fall, daß der seichtere und kleinere Untersee gefriert, so daß man zwischen der Reichenau, Allensbach, Radolfzell und Steckborn zahlreiche Fußgänger und Schlittschuhläufer erblickt, haben auch wir von Friedrichshafen nach Eriskirch und Langenargen hin alljährlich eine hübsche, dem Ufer entlang sich erstreckende Eisbahn, die nicht bloß von den jugendlichen Bewohnern von Friedrichshafen, sondern auch von Herren und Damen aus landeinwärts liegenden Städten, wie namentlich von Ravensburg aus fleißig benützt wird: so ist es doch noch etwas ganz anderes, wenn die Schiffe zuerst durch das brechende erste Eis der gerinnenden Masse sich durcharbeiten müssen wie die Polarschiffe des Nordens, wenn etwa das kolossale Trajektschiff, der Great Eastern des Bodensee, allein noch im Stande ist, sich eine Bahn durch die Eismassen frei zu erhalten, wenn endlich alle menschliche Kraft vor der Macht der Natur die Segel streichen muß, wenn der sonst so rege Verkehr zwischen fünf Uferstaaten plötzlich wie durch eine geheimnißvolle Zaubermacht lahm gelegt wird — wenn der Mensch im Stande ist, gefahrlos auf einem Elemente zu wandeln, auf welchem er sonst in die jähe Tiefe sofort, wenn er nicht ein kundiger Schwimmer ist, versinken müßte. Und wenn dann auf dieser weiten Eisfläche, die nur von wenigen Schwimmern und einigen Nachen belebt ist, Tausende von Menschen sich herumtummeln, und ihre fröhlichen Feste feiern — wenn da, wenige Zoll vom Wasser geschieden, improvisirte Wirthschaften sich organisiren und Speise und Getränke verabreichen — dort eine Musik ihre mehr oder weniger harmonischen Töne erschallen läßt, wenn der Boden der Erde sozusagen in das Wasser hinein sich verlängert hat, wenn eine Wassermasse von $9^1/_2$ M. Oberfläche, die alle lebenden Menschen zu tragen im Stande ist, sich in Festland zu verwandeln scheint, und der Fußgänger und Schlittschuhläufer im Stande ist, das gegenüberliegende Ufer zu erreichen, was der gewaltigen Dampfkraft und dem schwer beladenen Schiff nicht mehr möglich ist, wenn auch in der geflügelten Thierwelt neue Phänomene dem Auge sich darbieten — und es dann wiederum nur eines Hauches aus Süden bedarf, um die Devise wahr zu machen, die auf der englischen Denkmünze auf die Armada steht: Deus afflavit et dissipati sunt — dann ist ein Ereigniß eingetreten, das in unserer Erinnerung fixirt zu werden verdient, ein Ereigniß, das zu besprechen unser Bodensee-Verein gewiß in vollem Maße berechtigt ist.

Wir hatten einen schönen Herbst. Durch die warmen, oft heißen Tage der Monate August, September und Oktober des Jahres 1879 war das Wasser des Bodensees zuweilen auf 25 Grad Celsius erwärmt. Noch am 2. November war es so warm, daß im Badgarten von Ueberlingen und in den sonnigen Anlagen Perlmutterfalter und Tagpfauenaugen die blühenden Herbstblumen fröhlich umgaukelten. Aber schon am 3. November gab es Schnee, am 4. Eis und Mitte Dezember wurde es bei hohem Barometerstand so kalt, daß das Thermometer auf 13 Grad Reaumur und 16 Grad Celsius sank. Wir bekamen im November und Dezember eine 33tägige Kälteperiode und zwar zu einer Zeit, wo in einer Höhe von 1600—2000 Meter auf den Alpen

eine so milde Temperatur herrschte, daß die Zürcher auf dem Uetliberg ihren Kaffee mit Behagen im Freien tranken, in Gais, Heiden und selbst auf der Meldegg die Leute in Hemdärmeln arbeiteten, und die Frühlingskinder der Alpenwelt, Genzianen und andere Alpenblumen, dem Boden entsproßen. Der abnormen Kälte am Erdboden entsprach eine ebenso abnorme Wärme in der Höhe. Das Maximum von Kälte brachte der 16. Dezember mit 18° R. Doch während Weiher und Flüsse erstarrten, schien die Wassermasse des Bodensees ihren Wärmevorrath noch lange nicht verbraucht zu haben und nur das unaufhörliche Seerauchen gab Zeugniß von der starken Wärmeausstrahlung des Bodensees. Wir alle wissen vom Baden im See, welch' ein gewaltiger unangenehmer Temperaturunterschied zwischen der obersten Seefläche und nur einige Fuß tiefer gelegenen Wasserschichten ist. Umgekehrt ist es im Winter. Da ist das kältere Wasser oben und das wärmere unten; da entwickelt sich nun im Wasser ein Ausgleichungsprozeß ganz ähnlich dem unserer Athmosphäre. Stets steigen die leichteren Wärmetheile nach Oben und die kalten, schweren Schichten sinken nach Unten. Welch' ein langer Ausgleichungsprozeß mußte nun vorgehen, bis das ca. 300 Meter tiefe Bodenseewasser bis in seinen Grund nahezu gleichmäßig durchkältet war und die von unten stets wieder aufsteigenden Wärmetheile nicht mehr im Stande waren, das Gefrieren der Oberfläche zu verhindern. Darum geschieht das Gefrieren des Bodensees nicht zur Zeit der größten Kälte, sondern oft lange hernach, bei einer möglicherweise viel wärmeren Temperatur, gleichwie die größte Tageshitze nicht um 12 Uhr, sondern durchschnittlich um 2 Uhr des Nachmittags, die Zeit der größten Winterkälte nicht am kürzesten Tage, sondern erst im Januar und Februar, die der größten Sommerhitze im Juli und August einzutreten pflegt. Ist es nicht ein bemerkenswerthes Zusammentreffen, daß auch im Jahr 1830 der Bodensee erst nach einer strengen Kälteperiode von 2 Monaten, allerdings dann auch zur Zeit der größten Kälte, vom 3. Februar an zugefroren ist, und daß gerade auch im Februar und zwar dießmal vom 6. an dasselbe Ereigniß sich wiederholt hat.

Allerdings hatte auch die Dezemberkälte des Jahres 1880 ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Bucht von Friedrichshafen nach Langenargen war so gefroren, daß auch die sonst offenen Mündungsstellen der Friedrichshafener Aach und der Schussen den Schlittschuhläufern keine Schwierigkeiten, wie sonst, mehr bereiteten. Ein großes Eisfeld erstreckte sich von Bregenz nach Lindau und der Hafen von Bregenz war geschlossen. Schon damals hörte man die Vermuthung äußern, der See werde in diesem Jahr ganz zugefrieren. Aber am 29. Dezember brach die Kälte. — Schon glaubte der Arme, das Aergste überstanden zu haben. Ein mit dichtem Nebel verbundenes Thauwetter schien jene Prophezeihungen lügen zu strafen. Aber schon am 4. Januar gewann die von Osten her kommende Windrichtung wieder die Oberhand und am 20. Januar hatten wir 16° unter 0 Reaumur. Schon war am 26. Januar die Verbindung zwischen Bregenz und Lindau zum zweitenmal unterbrochen und bei verschiedenen Fluktuationen und streitenden Windströmungen von Ost und West machte die Eisbildung auch bei einer Tageskälte von nur 3—5° überraschende Fortschritte und zwar bei einem so niederen Wasserstand, wie man ihn seit 12 Jahren nicht gehabt hatte. Von Lindau wurde schon am 27. Januar berichtet: Lindau im Eismeer, statt im schwäbischen Meer, das ist die Signatur des heurigen Winters und von Mannebach: schöne Eisenbahn! und von Konstanz: Im hiesigen neuen Hafen muß jeden Tag ein Dampfer einige Stunden herumfahren, die Eisdecke zu zerstören, während ein Schleppschiff die losge-

lösten Eisstücke aus dem Hafen in die Strömung zu bugsiren hat. Mit zerfetzten Radschaufeln kehrten die Dampfer von ihren mehr und mehr abenteuerlich sich gestaltenden Fahrten zurück. Am 28. wurde vor dem Konstanzer Hafen ein Eisfest mit großen Leuchtfeuern, farbigen Lampions und bengalischer Beleuchtung mit Feuerraketen unter den Klängen der Regimentsmusik gefeiert. Eis und Nebel, heißt es am 2. Februar von Konstanz, sind die beiden Naturerscheinungen, welche gegenwärtig dem Schiffsverkehr auf dem Bodensee hemmend in den Weg treten. Eine Menge Eisschollen, oft von recht ansehnlichen Dimensionen, schwimmen auf dem See herum und dabei herrscht fortwährend ein Nebel, der einen Auslug kaum auf mehr als 20 Meter gestattet. Der Dienst auf den Dampfbooten ist deßhalb ein sehr anstrengender; nicht bloß, daß die Dampfpfeiffe fortwährend in Athem gehalten werden muß, ist es auch nöthig, auf der ganzen Fahrt immer Ausschau zu halten, um eine allzu starke Kollision mit den schwimmenden Eistafeln zu vermeiden.

Am 3. Februar heißt es von Friedrichshafen: Seit gestern ist ein großer Theil des Sees überfroren. Schon seit 6 Tagen bildet der See zwischen Lindau und Bregenz ein zusammenhängendes Eisfeld; nun starrt aber der See auch von Lindau gegen Rorschach und Langenargen in Eis, der Hafen Lindaus ist für die Schiffahrt vollständig abgesperrt. Am 6. Februar verkündet die Dampfschifffahrt-Inspektion Friedrichshafen: „Nachdem wegen starkem Eis auf dem See die Fahrten sämmtlicher Personendampfboote eingestellt werden mußten, wird der Verkehr mit den Schweizer Uferplätzen nur durch den Trajektdampfer vermittelt, in welchem Personenwagen eingestellt sind. Derselbe fährt täglich: von Friedrichshafen Vormittags 9 und Mittags 2 Uhr nach Romanshorn, im Anschluß an die Bahnzüge nach Zürich, Rorschach, St. Gallen, Chur, Feldkirch und Konstanz. Von Romanshorn Mittags 12 Uhr 15 Min. und 4 Uhr nach Eintreffen der Bahnzüge von Zürich, Chur, St. Gallen, Konstanz u. s. w. nach Friedrichshafen im Anschluß an die Mittags 2 und Abends 7 Uhr abgehenden Bahnzüge." Das war ein Fahrtenplan, der noch in keinem Hendschel gestanden hat. Der Trajekt war Alleinherrscher auf dem Bodensee geworden, während „Bavaria" und „Wilhelm" in Konstanz eingefroren und alle andern Dampfer lahm gelegt waren. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Noch am 6., da die Sonne den dichten Nebel, der Stadt und See verfinsterte, siegreich überwältigt hatte, verkündete um $1^1/_4$ Uhr Schiffgeläute die Ankunft eines Seefahrzeugs. Es war das Trajektschiff, das von Romanshorn zurückkehrte. Keuchend und schnaubend bahnte es sich den Weg in der Eisfläche und der See gerieth in ein gewaltiges Wogen und Branden durch die Eisfahrt. Eine Menge Leute sahen dem interessanten Schauspiel vom Hafen aus zu. Aber nur noch ein Mal wurde der Versuch erneuert. Am Samstag den 7. wurde die letzte Fahrt des Trajektbootes von Friedrichshafen nach Romanshorn ausgeführt. Dasselbe brauchte 3 Stunden, um sich durch das Eis durchzuarbeiten. Die von ihm gebrochene Wasserstraße blieb halb offen und war fast die einzige Lücke, welche in der sonst vollständig gefrorenen Bodenseefläche verblieb und namentlich von Friedrichshafen aus ein weiteres Vordringen der Schlittschuhläufer und Fußgänger in der Richtung gegen die Schweiz verhinderte.

Am 8. Februar war der gefrorene Bodensee eine vollendete Thatsache. Weit hinaus in das Land hatte sich diese Kunde verbreitet. Nie hatten die Reize des Bodensees in seinem sommerlichen Schmuck so viel Gäste herbeigelockt als in jenen Tagen. In Ravensburg allein wurden an jenem Sonntag 600 Billete nach Friedrichshafen gelöst. Von Rorschach heißt es: Heute führten die Bahnzüge überall her Hunderte

von Schlittschuhläufern und Neugierigen dem Bodensee zu. Von St. Gallen herunter kamen die Leute in Masse, wie in den schönen Sommertagen. Groß und Klein, Männlein und Weiblein erfreuten sich auf dem Rücken des der Kälte erlegenen Kolosses. Von Lindau heißt es vom 8. Februar: Heute früh waren alle Eisenbahnzüge überfüllt. Tausende von Menschen kamen, zum Theil aus weiter Ferne, aus Sargans, Immenstadt, Bludenz, um das Außerordentliche zu sehen. Ein wahrer Menschenstrom, eine kleine Völkerwanderung, bewegte sich zwischen Bregenz und Lindau hin und her, ein kleinerer zwischen Lindau und Fußach. Das alte Eis war dicht mit Reif bedeckt, das neue $^1/_2$ Fuß dick, spiegelglatt und hart wie Stein. So dick war das Eis bei uns nicht. Am 8. Februar zeigte das Eis eine Dicke von 8—10 cm., welche am 15. auf 14 stieg, ja an einzelnen Eisschemeln konnte nachher eine Dicke von 18 cm. gemessen werden. Solche Eisschemel haben sich an verschiedenen Orten namentlich in der Nähe des königl. Schloßgartens zu wahren Bergen angehäuft, so daß auch in dieser Beziehung das Polarmeer im kleinen bei uns zur Wahrheit wurde.

Was die Tragfähigkeit des Eises betrifft, so trägt das Eis, wenn es nur 4 cm. Dicke hat, das Gewicht eines einzelnen Mannes, bei 8 cm. kann Infanterie in Reih und Glied, aber in gebrochenem Schritt darüber passiren. Für Kavallerie und leichte Feldstücke nimmt man eine Dicke von 11—16 cm. an und bei 40 cm. und darüber hinaus widersteht das Eis dem Druck der schwersten Lasten. Daß man das Eis mit Wagen befahren hätte, wie es bei dem vorletzten Gefrieren des Bodensees, im Jahre 1695 der Fall gewesen, das ist weder im Jahr 1830 noch im Jahr 1880 möglich gewesen.

Im Jahr 1830 gingen zuerst Einzelne über den See zu Fuß, die sich dann Zeugnisse von den Ortsbehörden ausstellen ließen, wie der alte Schiffwirth Wocher von Langenargen. Dann aber wurde der See von Hunderten in den verschiedensten Richtungen gekreuzt. Dies kann man von dem Jahre 1880 wohl von schmäleren Partieen des Sees sagen, z. B. von Ueberlingen, wo sich überhaupt ein recht belebtes Bild auf dem Eise entwickelte, nach Dingelsdorf, von Unteruhldingen und Meersburg nach der Mainau und Konstanz, von Bregenz nach Lindau. Aber eigentliche Ueberschreitungen des Sees der ganzen Breite nach, wie von Friedrichshafen nach Romanshorn oder Rorschach kamen nicht vor.

Das einzige größere Beispiel dieser Art war der verwegene Uebergang der Hagenauer nach (Altnau) Utwyl. Samstag den 7. Februar um 10 Uhr Vormittags machten sich 9 muthige Männer von Hagenau, trotz der Thränen von Frau und Kindern, auf den Weg nach dem gegenüber liegenden Schweizer Ufer, das dort 7 km. weit entfernt ist. Mit eisernen Hacken, einer langen Stange und Leiter versehen, kamen sie glücklich auf dem Eise bis in die Mitte des Sees. Der herrschende Nebel zwang sie, mit dem Kompaß sich zu orientiren. Offene Stellen mußten mit der Leiter überschritten werden. Mehreremale brachen sie ein und ihre Lage wäre eine bedenkliche geworden, wenn nicht ihre Hornsignale vom Schweizer Ufer gehört worden wären. Wackere Schiffer von Altnau und Landschlacht kamen mit einer Gondel, die bald auf dem Eise geschoben, bald durch das eingeschlagene Eis und die offenen Stellen gezogen wurde, den Bedrängten zu Hilfe und brachten sie glücklich an das Schweizer Ufer. Der ganze Uebergang hatte 6 Stunden gedauert. Am Tage darauf gaben 8 Thurgauer den Hagenauern das Geleite zur Rückkehr auf den badischen Boden. Der Uebergang war leichter als am Tage zuvor, da manche der offenen Stellen während der Nacht zugefroren waren. Immerhin kamen sie wiederum an eine offene Stelle, die

sich in unabsehbare Weite erstreckte. Endlich gewannen sie, lange an derselben hinschreitend, eine so schmale Stelle, daß diese mit einer Leiter überschritten werden konnte. Um halb 11 Uhr abgegangen, erreichten sie gegen 2 Uhr das Ufer, wo sie, wie die mitgebrachten Gäste, von der zahlreichen Volksmenge herzlich empfangen wurden. An demselben Tage waren auch in Immenstaad 4 Mann von Keßwyl her angekommen. Als aber Tags darauf die Thurgauer wieder über den See nach Altnau zurückkehren wollten, fanden sie weithin offenes Wasser und mußten auf großem Umweg über Meersburg und Konstanz theils zu Lande, theils auf dem Eise den Rückweg bewerkstelligen.

Nicht so glücklich gelangen andere Expeditionen und es werden uns in öffentlichen Blättern eine größere Anzahl von Opfern gemeldet, welche, theils bei solchen Ueberfahrten, theils ganz in der Nähe des Ufers, der Bodensee im Jahr 1880 gefordert hat.

Bei Wasserburg ertrank am 6. Februar ein schlittschuhlaufender Knabe, das einzige Kind einer Wittwe. Am Sonntag den 8. ertranken zwischen Kreuzlingen und Konstanz der 20jährige kräftige Maurer Schwarz von Hausen a. d. Aach und der Weinhändler Füllemann-Wüger von Steckborn, Vater von 4 Kindern, der in Münsterlingen sein krankes Töchterchen und einen Bekannten in Altnau besucht hatte und dem Ufer entlang nach Konstanz schlittschuhlaufen wollte, in der Nähe der dortigen Badeanstalten. Tags darauf ereilte einige junge Leute im Alter von 16 Jahren aus Scherzingen Otto Haffin und Adolph Rütishauser, sowie Heinrich Müd von Almannsdorf, einen hoffnungsvollen 18jähr. Bauarbeiter, bei Staad dasselbe traurige Geschick. Nahe am Rorschacher Hafen ertranken der 14jährige Rhyner von Goldach, ein Herr Kunkler vom Hause Hößly & Comp. auf Blumenegg, ferner ein St. Galler Herr und in Altnau ein 13jähr. Knabe, Jakob Widmer, der nur in der Absicht, dem fröhlichen Treiben auf dem See zuzusehen, auf das Eis gegangen war und wahrscheinlich in dem gegen Abend plötzlich eintretenden Nebel verirrt ist, im Ganzen 10 Opfer der trügerischen Eisdecke, Andere sprechen von 12—14 Todesfällen. Noch viel größer wäre jedenfalls die Zahl der Opfer gewesen, wenn nicht gerade im letzten Moment noch die rettenden Hände freundlich gesinnter Menschen und aufopfernder Seelen die ersehnte Hilfe gebracht hätten. So heißt es von Meersburg, 9. Febr.: Hell und sonnig, aber kalt brach heute der Morgen an. Etwa nach 9 Uhr erhob sich ein schwacher Föhn, der in kurzer Zeit große Veränderungen auf der breiten, trügerischen Eisfläche hervorbrachte; denn alsbald sah man vom schweizerischen Oberseeufer her lange, breite Wasserstreifen sich bilden, die sich immer mehr ausdehnten und sich endlich bis an das diesseitige Ufer erstreckten. Das Eis zerbarst mit hörbarem Knall und Gedröhn, große, lange Eisinseln bildend. Man kann sich daher den Schrecken Derer denken, die gerade in Mitten des Sees sich befanden. Bald erblickte man auch wirklich in nebelgrauer Ferne in der Richtung gegen Staad hin mehrere Personen, welche augenscheinlich hieher zurückkehren wollten, aber bald ihren Kurs änderten und abwärts gegen Unteruhldingen sich bewegten, wo sie, wie man später erfuhr, an's Land kamen. Kurz darauf entdeckten mehrere Fernsichtige einen jungen Mann in der Richtung von Münsterlingen daher kommen, der auf einem kleinen niederen Kinderschlitten stehend, sich mittelst einer Stange auf dem Eise mit großer Geschwindigkeit fortbewegte und auf großen Umwegen den gähnenden Spalten ausweichend, das rettende Ufer zu erreichen bemüht war; da auf einmal stand er stille, konnte, wie es schien, weder rück- noch vorwärts und rief um Hilfe. Doch des Schreckens noch nicht genug, wurde man

gleich darauf in derselben Richtung ganz hinten weiterer 7 Personen, in dem leichten Nebel ganz gespensterhaft aussehend, gewahr, die sich ebenfalls rasch näherten und mit dem zuerst Angekommenen vereinigten. Da standen nun die 8 Menschen auf einer Eisinsel, die jeden Augenblick zu bersten drohte, so weit vom Ufer entfernt, daß sie sich weder durch Worte noch durch Zeichen am Ufer der versammelten Menschenmenge verständlich machen konnten. Entsetzen packte die Zuschauer; doch wie zu ihnen gelangen — durch brechendes Eis und durch Ströme von Wasser? Da entschlossen sich rasch die zwei Meersburger Bürger, Steinhauermeister Theodor Mors und Landwirth August Pfeifer, lösten eine Gondel, schoben sie auf dem Eis bis zur nächsten Wasserstraße und arbeiteten sich mit großer Mühe theils auf dieser, theils mittelst Durchhauen des Eises zu den Verunglückten hin, die sämmtlich aufgenommen an's Ufer gebracht wurden und sich als Schweizer aus der Gegend von Kreuzlingen erwiesen. Ein Glück ist, daß während dieser Katastrophe der Wind nachließ und gänzliche Windstille eintrat, sonst wären diese und vielleicht noch mehrere Personen unfehlbar ertrunken.

Glücklicher waren jene Schlittschuhläufer von Profession, welche sich nicht erkühnten, den See der Breite nach überschreiten zu wollen, sondern in der Nähe des Ufers sich haltend den See der Länge nach bestrichen. So wurden Schlittschuhfahrten ausgeführt von Friedrichshafen nach Meersburg und Ueberlingen, von Ludwigshafen nach Konstanz, von Konstanz nach Romanshorn. Selbst von Frankfurt her kamen Mitglieder des dortigen Schlittschuh-Clubs und besuchten zuerst den Züricher- und Zuger-, dann den Bodensee, fuhren auf dem geflügelten Kothurn von Bregenz nach Lindau, von da nach Fussach hin und her, dann von Lindau über Wasserburg nach Friedrichshafen, wo nur am Hafen eine offene Stelle die Fahrt unterbrach, dann weiter über Meersburg und die Mainau nach Konstanz, worüber ein ausführlicher Bericht in der Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 6. bis 8. März erschienen ist.

Allenthalben entwickelte sich in jenen Tagen, nämlich in der ersten und zweiten Februarwoche an allen Hafenplätzen des Bodensees ein fröhliches, buntes Leben. In Bregenz wurde beim dortigen Eisfeste am 2. Februar die Bodenseezeitung Nro. 1 gedruckt; ob Nr. 2 erschienen ist, oder wann sie erscheinen wird, ist uns unbekannt.

Am Tage darauf stellten in Lindau die Küfer der neuen Inselbrauerei auf dem gefrorenen Bodensee, 1/4 Stunde vom Lande entfernt, ein gewaltiges Faß zusammen, umgaben es mit eisernen Reifen, pichten es aus und brannten zur steten Erinnerung das Datum des 3. Februar darauf ein. Mögen sie es noch manches Jahr mit süßem Seewein füllen!

In besonders angenehmer Erinnerung ist uns die Seebucht, die gerade hier vor dem Kurhaus gegen den Kronengarten und den Hafen sich ausdehnt. Das war ein Tummelplatz von Tausenden, insbesondere am Nachmittag des 8. Februar. Hier sah man, heißt es in dem Bericht des Oberschw. Anzeigers, jugendliche Schlittschuhläufer und Läuferinnen, die bald einzeln, bald paarweise, bald in langem, zusammenhängenden Zuge mit Eleganz und Leichtigkeit dahin gleiteten; dort erblickte man Herren von gesetzterem Alter, welchen die graziösen Bewegungen schon mehr Schwierigkeiten machten; Herren und Damen des Schlittschuhlaufens unkundig, ergötzten sich mit Schleifen, wobei es einzelne und Kompagnie-Fallimente gab, Männlein und Weiblein auf einem Haufen, zum Gaudium der Zuschauer. Wieder andere schoben theure Lasten auf Schlitten, selbst auf eisernen Gartenstühlen vor sich her, wobei oft der Diensteifer des Ehemannes oder Galans die einzelnen Eisritzen nicht gewahr wurde, der eiserne Stuhl

zusammenklappte und Geführte und Führer um- und überstürzten, Situationen darbietend, die aller Beschreibung spotten. Durstige Seelen hatten Gelegenheit, an Bier und Liqueuren sich zu erfreuen. Auf dem See gebratene Würste und anderes zur Labung der Hungrigen spendete das improvisirte Eishôtel der Firma Kesenheimer.

Doch wenden wir uns einer wissenschaftlicheren Seite des Eisjahres 1880 zu. Es ist bekannt, daß der Bodensee eine größere Anzahl von erratischen Blöcken in seinem Schooße birgt, die Denkmäler einer ganz anderen Eiszeit, welche in der sog. Diluvialperiode und nach dem Schluß der Tertiärzeit wie über ganz Europa, so auch über unsere Bodenseegegend hereingebrochen ist. Solche Blöcke sind der Hexenstein bei Lindau, der breite Stein bei Nonnenhorn, einer bei Konstanz, einer bei Wallhausen gegenüber von Ueberlingen, 50′ lang und 28′ breit, 55′ vom Ufer entfernt, Derselbe kam in den Jahren 1829, 1854 und 1858 zum Vorschein und wird vom Volk Teufelstisch genannt. Der schönste liegt rechts von der Hafeneinfahrt in Romanshorn, leider ist er neuerdings zu profanen Zwecken verwendet worden und hat als Eckpfeiler einer neuen Bodenerweiterung zum Behuf einer Holzschneidefabrik dienen müssen. Solche den Sommer über zumeist von Wasser bedeckte Blöcke kommen nun bei niederem Wasserstande zum Vorschein, wie er bei uns stets im Februar einzutreten pflegt. Aber eine besondere Einwirkung des Bodenseeeises auf einen solchen erratischen Block hat bei Nonnenhorn stattgefunden. Ein nahezu 100 Zentner schwerer Block, der einige Meter vom Ufer im Letten stack, wurde durch den Druck des Eises aus seinem festen Sitz in die Höhe getrieben und 2 Meter vorwärts und Tags darauf 3 Meter seitwärts geschleudert; zum Andenken an die Eiszeit des Jahres entschlossen sich die Nonnenhorner, den Stein an's Ufer zu schaffen und ihn im Ort an passender Stelle aufzustellen. Der Entschluß war allerdings leichter als die Ausführung, die manchen Schweißtropfen kosten sollte. Der Steinkoloß mußte an 400 Meter dem Ufer entlang geschleift werden, bis er auf einen Wagen geschafft werden konnte; dazu war der Weg sehr schwierig und wenig praktikabel. Trotzdem daß 5 Pferde und 5 Ochsen das Zugmaterial bildeten, blieb der Wagen stecken und nun mußte menschliche Kraft in's Mittel treten, wohl an 70 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts ließen es sich nicht verdrießen, sich an den Wagen zu spannen, und nun gings flott dem Kapellenplatz zu, wo der Stein mit einer Denkschrift versehen, noch in später Zeit von der Gewalt des Eises in diesem Winter Zeugniß ablegen wird. Der Stein ist ein krystallinischer Kalk, wahrscheinlich der Eocenformation, dem ältesten Tertiär, angehörig, jedenfalls alpinischen Ursprungs. Herr Oekonom May in Nonnenhorn hat sich um Bergung dieses Steindenkmals vom Jahre 1880 sehr verdient gemacht, Herr Kammerer G. von Gattnau durch die folgende poetische Inschrift:

Durch Eisesmacht dem See enthoben,
Durch Männerkraft hieher geschoben,
Durch Frauenhände fortgeleit',
Mit Wein und Reden eingeweiht,
Wird hier dem Stein ein Ort bereit'
Zum Zeugniß für die spät're Zeit.

Ein anderes, naturwissenschaftliches Phänomen, ebenfalls durch den Druck des Eises hervorgebracht, waren Eisberge, welche sich an verschiedenen Orten angesammelt haben. Ein solcher, heißt es von Friedrichshafen vom 16. Febr., hat sich, wie schon erwähnt, bei Friedrichshafen vor dem Königlichen Pavillon „mon plaisir“ gebildet.

Die ganze Glaſerarbeit hat der Gotteshaus Profeß Bruder Judas Bodmer mit Geſellen gemacht. Neben Eſſen und Trinken erhielt er per Woche 40 Kreuzer.

Dieſe eben geſchilderte Kirche bildet mit dem Kloſter ein Viereck in deſſen Mitte ſich der Conventhof befindet. Die Kirche ſelbſt iſt aus Rorſchacher Quader ausgeführt und ihre zwei Thürme ſind weithin ſichtbar. Das Kloſter ſelbſt (jetzt Schloß) iſt hoch und geräumig und hat die Front dem See zugekehrt. Ein auf Bögen ruhender Gang verbindet das Kloſter mit den Oekonomiegebäuden, in welchen auch die Pfarrwohnung ſich befand.

Im Jahre 1695 wurde der Kloſterbau begonnen und 1701 vollendet. 1702 aber wurde das Kloſter und die Kirche eingeweiht. Das Ganze wurde mit einer Mauer umgeben und auf der Seeſeite ein Weinberg angelegt. Der Mönch Gerhard Heß hat in ſeiner Schrift: Prodromus Monumentorum Guelficorum Augsburg 1781 ein Bild von Hofen (Hovena) gegeben, von welchem eine treue Copie nachſtehend folgt.

Kloſter Hofen 1781.

Den Akt der Einweihung ſchildert G. Heß (Monumenta Guelfica I, 520 alſo:[1])

18. Oktober 1702: In Hofen dedicatio nouae Ecclesiae ab Episcopo Suffraganeo Ferdinando Conrado Gaist peracta, cum Celsissimus Episcopus[2]) uti ante octiduum propter phlebotomiam iterum quidem dilationem petiisset, sed quia promulgata et omnia parata erant, concessit Suffraganeo. Apparatus multus erat pro Episcopo cum 38. hominum comitatu, pro Abbatibus Salemitano, Ochsenhusano, Zwifuldensi, Marchthalensi, Rothensi, Sorethano, Candaugiensi, Petrusiano, Urspergensi, Majoraugiensi, Isnensi. Item pro Comitibus Königsegg cum conjuge, Wolfegg, Montfort, Ballisio de Altshausen. Praesentes tantum erant Abbates noster, Candidac- et majoris Augiac ac Isnensis. Dedicata omnia Ecclesiae altaria. Episcopus ipse volebat tantum summum consecrare.

Am 24. November 1702 wurde von Weingarten ein Prior mit 12 Conventualen und 2 Brüdern nach Hofen geſendet. Die Namen verzeichnet Heß alſo: Denominati sunt ex Senioribus, mediis et junioribus sequentes: P. Godefridus Reding, Prior; P. Vincentius Kopp, Subprior; P. Wolfgangus Zürcher, Exhortator; P. Anselmus Sulger[3]), Organaedus; P. Josephus Werder, Confessorius; P. Maxi-

1) Gebh. Heß, Monum. Guelf. I, 520. Geweiht iſt die Kirche St. Andreas und Pantaleon.

2) Den Bau beſchloß Abt Willibald Kobold (1683–1697), geb. in Lindau. Ausgeführt wurde er und zu Ende gebracht von Abt Sebaſtian Hiller (1679–1730) von Pfullendorf.

3) A. Sulger ſtarb am 28. Februar 1703 und wurde als erſte Leiche in der Gruft beigeſetzt. Er ſelbſt hatte ſtets die Einweihung der Gruft gefordert tanquam promiscue deponendus.

milianus Waller, Cellarius; P. Columbanus Scherz, Bibliothecarius, P. Antonius Schreiber, Custos et Concionator, P. Georgius Zollinger, Vestiarius et Infirmarius, P. Mathias Breni, Musicae Praefectus, P. Lucas Boll, Concionator, P. Marcus Deuring, Concionator. Br. Jakobus Zoller, Coquus, Br. Judas Bodmer, Ostiarius, Br. Andreas Schreck, Aedilis. — Am 28. November 1702 hielten die ebengenannten ihren Einzug in Hofen (Migratio in Houen). Am 30. November 1702 wurde der erste Gottesdienst in Hofen gehalten, wie G. Heß sagt: Vesperi heri inchoatum publicum officium. Missam solennem cantauit Reuerendissimus cum Ministris subjungendo Hymnum Te Deum Laudamus etc.

Der Abt Plazidus Renz von Weingarten (vom Jahre 1738 bis 1748) hatte resignirt und sich nach Hofen zurückgezogen. Nach mehreren Schlaganfällen starb er am 28. Juli 1748 und wurde in der Gruft in Hofen beigesetzt.

Die Geschichte der Reichsstadt Buchhorn bietet seit der Einäscherung durch Abt Wilhelm von St. Gallen, der Befestigung der Schweden, keine besonders wichtige Ereignisse[1]). Sie ist meist in dem Bund der Reichsstädte am Bodensee und erwirbt 1472 die Dörfer Eriskirch und Baumgarten. Die Stadt hatte auch eine Münze, welche aber Württemberg im Namen des schwäbischen Kreises 1705 zerstören mußte. Das geographische Lexikon von Schwaben (1791) sagt von Buchhorn: Es ist eine der kleinsten und unbeträchtlichsten Reichsstädte und hat nur 800 Einwohner. Die Anzahl der jährlich Geborenen ist nur 30. Es ist also kaum so beträchtlich, als ein mittelmäßiges Dorf. Es hat einige Durchfuhr von Gütern und ein bayerisches Salzmagazin. Die Einwohner bekennen sich zur katholischen Religion[2]). Der Magistrat besteht aus einem Bürgermeister, welcher ein Rechtsgelehrter ist, einem Stadtamman, vier Zunftmeistern und 3 andern Senatoren, welche zugleich andere Aemter begleiten. Der große Rath besteht aus 12 Senatoren, von welchen einer Vogt zu Eriskirch und Baumgarten ist. Das sind nun über 20 Personen, um ein Städtchen und Dorf zu regieren, deren ganze Volksmenge 1000 Seelen beträgt. Die Geistlichkeit des Städtchens besteht aus einem Stadtpfarrer und Kaplan und einem Pfarrer in Eriskirch. Buchhorn steht unter dem Schutze der Stadt Ueberlingen und glaubt unter der Beschützung dieser Reichsstadt vor allen Feinden gesichert zu sein. — Auf dem Reichstage hat Buchhorn auf der Bank der schwäbischen Städte die 34., auf den schwäbischen Kreistagen aber die 25. Stelle. Der Reichsmatrikularanschlag des Städtchens, der vormals 20 Gulden betrug, ist jetzt 14 Gulden. Zu einem Kammerziele gab es 25 Thaler 34 Kreuzer. Der Kreisanschlag ist 14 Gulden. Buchhorn besitzt die Herrschaft über Baumgarten und Eriskirch mit der Landeshoheit der Landvogtei; in diese zahlt Buchhorn wegen des Ammanamtes in das Waibelamt 10 Pfund 2 S. Pfennige als eine Ehrung.

Mit Beginn unseres Jahrhunderts kamen für Hofen und Buchhorn die wichtigsten Ereignisse. 1802 kam Hofen mit Weingarten an den Fürsten von Oranien, welcher 1804 sie an Oesterreich abtrat. Der Preßburger Frieden 1805 brachte es an Württemberg. Erst im Jahre 1810 kam auch Buchhorn, das von 1802 bis 1810 zu

1) 1363 brannte die Stadt ganz ab, in Folge eines Blitzschlages. Zum Andenken an diesen Brand ordnete der Probst einen jährlichen Bittgang nach Eriskirch an. Seit Anfang dieses Jahrhunderts ist derselbe eingestellt worden.

2) Innerhalb seiner Mauern hatte Buchhorn auch ein Frauenkloster; es stand neben dem Schulhause und war die weiße Sammlung genannt. Die Schwestern lebten nach der 3. Regel des hl. Benediktus. 1640 wurde das Kloster mit Löwenthal vereinigt.

Andere Quellen.

1277. 1323. Ein Jahr nach der Schlacht bei Mühldorf, wo Friedrich der Schöne von Ludwig von Bayern geschlagen wurde.

1325. Gründungsjahr der Stadt Mexiko von den Azteken in Amerika.

1378. Wenzel, Sohn Karls IV. besteigt den deutschen Kaiserthron.

1379. Sieg der Genuesen bei Chioggia über die Venetianer.

1383. Johann I. von Portugal besteigt den Thron (unächte burg. Linie.)

1409. Ein Jahr vor dem Regierungsantritt des Kaisers Sigismund und vor der Schlacht bei Tanneberg.

1431. Jahr, in welchem Johanna d'Arc verbrannt wurde und das Konzil von Basel stattfand.

1435. Zeit Guttenbergs, Sigismund regiert noch bis 37.

1460. 7 Jahr seit der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken. Friedrich III. regiert.

1465. Friedrich III. 2 Jahre ehe Karl der Kühne Herzog von Burgund wird. —

1470. 1 Jahr nachdem Lorenzo Medici in Florenz zu regieren angefangen hat und 1 Jahr ehe Albrecht Dürer geboren ist.

1497. Melanchthon geb. Cabot entdeckt Neufundland. Maximilian I. regiert seit 1493.

1512. Maximilian I. Albrecht von Brandenburg wird Hochmeister d. d. O.

1553. Karl V. Maria die Blutige in England (53—58). Moritz von Sachsen fällt in der Schlacht von Sievershausen.

1560. Karl IX. König von Frankreich —1574. Ferdinand I. (1556—64).

1564. Maximilian II. Kaiser (—76).

1565. Malta von den Türken belagert.

1571. Seeschlacht bei Lepanto (7. Okt.). „Schwabs Reiter?"

1573. Alba aus den Niederlanden abberufen.

(1683?) 1695. Es regieren Leopold I., Ludwig XIV. 2 Jahre nachher der Friede zu Ryswick.

1830. (29. Friede zu Adrianopel): Julirevolution. Louis Philipp.

Altgermanische Ringburgen und römische Niederlassungen nördlich vom Bodensee.

(Bericht über die im Jahre 1880 und 1881 ausgeführten Untersuchungen.)

Von

Dr. K. Miller, Professor am Realgymnasium in Stuttgart.

Errando discimus.

Zwei Umstände sind die Veranlassung geworden, daß der Verfasser dieser Zeilen, welcher vorher auf naturwissenschaftlichem Gebiete thätig war, sich unter die Alterthumsforscher gewagt hat. Auf geologischen Exkursionen hatte ich einzelne römische Niederlassungen (bei Mengen und Emerkingen) kennen gelernt. Die an diesen Plätzen massenhaft auf den Feldern herumliegenden und zugleich so leicht erkennbaren römischen Ziegelreste brachten mir die Ueberzeugung bei, daß die römischen Niederlassungen in unserer Gegend nur durch Aufsuchen der Ueberreste, nicht aber durch Spekulationen gefunden werden können, und daß dieses Aufsuchen zwar mühevoll und langwierig, aber doch nicht allzu schwierig sein könne.

Dazu kam im Winter 1879/80 die Durchsicht des von meinem Freunde und vielfachen Gehilfen, dem am 20. Oktober 1879 verstorbenen Lehrer Peter in Mengen hinterlassenen Tagebuchs. Peter hat in den letzten Jahren seines Lebens — nach den glücklichen keltischen Funden von den beiden Paulus, Vater und Sohn, bei Hundersingen und seinen eigenen römischen Funden bei Mengen (Meduſenhaupt und Altar des Danuvius) sich mehr und mehr der Alterthumsforschung zugewendet, und mit schon siechem Körper herrliche „Heuneburgen" auf der Alb und in den letzten Monaten seines Lebens auch 2 solche in Oberschwaben (Burren bei Ursendorf und die Ringgenburg bei Esenhausen) aufgefunden und in dem sorgfältig geführten Tagbuch beschrieben. Noch erlebte er die Freude, seine Funde dem Landeskonservator Professor Dr. Paulus vorzeigen zu können, und in dessen Begleitung an der Ringgenburg die charakteristischen Scherben und ein Feuersteinmesser zu finden. Diese Arbeit fortzusetzen schien lohnend.

So unternahm ich denn im Frühjahr 1880 die erste Exkursion auf Alterthümer.

Die „alte Burg" im Brunnenholz bei Michelwinnenden, 1 Stunde nordwestlich von Waldsee, mit ihren Wällen und Gräben, 4 württembergische Morgen umfassend, schien vor allem verdächtig zu sein. Die Urkunden kennen sie nur als „alte Burg". Die Herren von „Wieningen" hatten von ihrem Erscheinen in der Geschichte an ihren Sitz im Orte selbst; an spätere Kriegszeiten (Bauernkrieg, Schwedenzeiten u. dgl.) ist ohnedies nicht mehr zu denken. Im Volke kennt man nur dunkle Sagen — von unterirdischen Gängen, Gewölben u. dgl., — und man möchte fast glauben, es sei ein gefürchteter Ort; genaue Auskunft, ob z. B. Mauern vorhanden sind oder nicht, wo die Gänge, Gewölbe zu suchen sind, weiß niemand im Orte zu geben. Was ist in Wirklichkeit vorhanden? Eine große Insel im Torfried — ein langgestreckter Moränenhügel nämlich, welcher von 3 Seiten von Torfmoor und auf der 4. von sumpfigem Wald umgeben ist, ist oben von Menschenhand geebnet, und am flachen Abhange auf der Osthälfte von einem doppelten, je 2—4 m. tiefen, auf der Westhälfte von einem 4—10 m. tiefen Graben umgeben. Das verebnete Plateau ist 200 m. lang, 32 m. breit, und hat auf der Südseite eine kleine Erhöhung. Im äußern Graben hat man annähernd eine Viertelstunde Wegs zurückzulegen. Mauern sind ganz sicher keine vorhanden. Der Förster hatte kurz vor meinem dortigen Besuche auf dem ganzen Rücken des Berges Probelöcher nach Kies graben lassen, die ich genau untersuchte, ohne eine Spur von Ziegeln oder Mörtel oder überhaupt von Kultur zu finden. Ich habe damals angenommen, und wie ich mich seither oft überzeugt habe, mit Recht, daß von mittelalterlichen Burgen selbst nach Abtragung der Mauern irgendwelche Schuttreste doch immer noch zu finden sind, und zwar um so sicherer, je entfernter von Wohnorten und je schwerer zugänglich sie sind. Hier stand sicher niemals eine Burg, es war niemals ein Wohnplatz, sondern ein Zufluchtsplatz, und zwar in prähistorischer Zeit.

Die nächsten Exkursionen galten der Aufsuchung römischer Niederlassungen. Die von Paulus verzeichneten bei Jettenhausen und Otterswang wurden ohne Schwierigkeit gefunden. Zwischen Oberndorf und Stafflangen, O.-A. Biberach, konnte ich nichts konstatiren; bei Waldsee ebensowenig. Mit guter Hoffnung ging ich nach Kißlegg — dem angeblichen Cassiliacum. Die alte Burg, von der nicht unbedeutende Ruinen vorhanden sind, ist mittelalterlich; einen andern Platz mit Mauerresten konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Dagegen fand ich eine Stunde nördlich von Kißlegg eine 2. Sumpfveste, den Burgstall in dem wilden Grindlenmoos mit seinen düstern Legföhren und wassergeschwängerten Torfmoospolstern, über welche man zur Veste waten muß. Wieder ist es ein natürlicher, aber viel kleinerer Moränenhügel, oben künstlich geebnet und kreisrund, in $^1/_8$ Höhe zierlich mit Wall und Graben umgeben, mauerlos, dem Volke nicht anders als durch Sagen bekannt. Eine halbe Stunde nördlicher erhebt sich aus dem Wiesenthal aufsteigend ein höherer Hügel mit der gleichen Anlage, auch mauerlos, der Burgbühl bei Hünlishofen.

Der glücklichste Tag war der 18. Juni 1880. Ich wollte zunächst die Ringgenburg in Augenschein nehmen. Der Weg führte an Riedhausen vorüber. Hier suchte und fand ich bei der Mühle in einem großen Kornacker bedeutende Mauer- und Ziegelreste, konnte sie aber der Frucht halber nicht näher untersuchen. Nach der ganzen Lage des Platzes zweifelte ich nicht, daß ich eine bedeutende römische Niederlassung gefunden habe. Das hat sich seither als Täuschung herausgestellt, die Mauerreste stammen von der mittelalterlichen Ritterburg. Aber die Täuschung führte zu einer wichtigen Entdeckung. Abgesehen von einer kleineren römischen Niederlassung bei Zußdorf und einer neuen Pfahlbaustation bei Rupprechtsbruck, welche ich an diesem Tage auffand, erfuhr

ich von Oberamtsbaumeister Schirmer aus Ravensburg, daß bei Hasenweiler die gleichen Mauerreste, aber viel ausgedehnter vorhanden sind. So ergaben sich 3 große römische Niederlassungen in einer geraden Linie — Jettenhausen — Hasenweiler — Riedhausen, von welchen die 2 ersten doppelt soweit von einander abstehen als die 2 andern. Sollte nicht in der Mitte zwischen Jettenhausen und Hasenweiler ein weiterer Römerplatz vorhanden sein? Nach dieser Kalkulation suchte und fand ich den Römerplatz bei Hergotsfeld, und hörte nun weiter, daß zwischen Riedhausen und Mengen im Walde Wagenhart auch Mauern seien (was ich seither noch nicht bestätigen konnte). Darnach ergaben sich in einer Linie vom Bodensee zur Donau bedeutende römische Schuttreste in gleichen Entfernungen von $2^1/_4$ Stunden. Bald konnte die Linie bis Bregenz verfolgt werden. Der Herr Präsident Dr. Moll führte mich nach Heiligenloch, südlich von Tettnang, zwischen der Gießenbrücke und Betznau, wo wir römische Reste fanden; Herr Rektor Reinwald nach Aeschach gegenüber von Lindau, wo kurz vorher in der Nähe des Gottesackers römische Ziegel ausgegraben worden waren, und der ganze katholische Gottesacker auf den Gräbern massenhaften römischen Schutt zeigt. Zwischen Bregenz und Mengen also 7 römische Plätze, je 6 römische Meilen von einander entfernt, je ein Schuttfeld von 1—2 Hektar! Für Privatniederlassungen sind sie zu groß und zu regelmäßig. So vermuthete ich römische Standlager, ein System von befestigten Plätzen zwischen Donau und Bodensee. Die Lage dieser Plätze ist immer gleich gewählt, nicht in der Thalsohle, nicht auf den Bergen, sondern an sanften Abhängen, oft mit gutgewählter Aussicht. Und merkwürdig genug! Diesen wie ich glaubte wohlgemauerten Festungen gegenüber, oder wenigstens in nicht gar großer Entfernung von ihnen findet man hoch auf den vorspringenden Bergen die gewaltigen Erdwerke der Germanen, riesige Verschanzungen, mitunter wahre Völkerburgen. So unmittelbar gegenüber von Heiligenloch die prächtige Lehnensburg, wo ich „keltische" Scherben, Kohlen und Knochen von Rindern und Schweinen fand; gegenüber den Römerresten bei Ottersweng die große Doppelburg auf der Höhe. Zahlreiche weitere Ringburgen liegen außerdem in der Linie Friedrichshafen-Mengen: so 2 bei Oberraderach (Heidengesteig und Weiherburg), eine Stunde von Jettenhausen entfernt; die kolossale Ringgenburg bei Schmalegg (800 m. lang!); der Burgstall bei Ebenweiler, die Ringgenburg bei Esenhausen (Riedhausen), der Hochberg bei Saulgau, der Burren zwischen Ursendorf und Mengen. Jetzt tauchten die Erinnerungen aus Cäsars gallischem Kriege wieder auf, wie die Römer ihre festen Lager errichteten an sanften Abhängen, die Germanen sich auf die natürlich wie künstlich wohlbefestigten Berge (locum natura egregie munitum) oder in die Sümpfe sich zurückzogen; Herr Direktor Haug erinnerte an die immensi castrorum circuitus der Germanen bei Tacitus. Es war das alles ein schöner Traum, an dessen Stelle unterdessen eine nüchterne Wirklichkeit getreten ist. Herr Professor Dr. Herzog in Tübingen, den ich von meiner Ansicht, als hätte ich Reste aus der Kampfeszeit zwischen Römern und Germanen gefunden, in Kenntniß setzte, brachte der Sache selbst lebhaftes Interesse entgegen, äußerte aber auch sofort seine große Bedenken gegen diese Annahme.

Hatte der Ausschuß des Bodenseevereins zuvorkommend circa 100 Mark für die Ausgrabung in Jettenhausen verwilligt, so that die k. württembergische Regierung durch Herzogs Vermittlung das Gleiche für Hergotsfeld.

In Jettenhausen grenzen westlich an den Pfarrort die Maueräcker, hauptsächlich ist es der nördlich vom Schulhaus etwas erhöht gelegene Acker der Wittwe Knoblauch, welcher in einer Länge von 60 und Breite von 50 m. mehrfache, aber

ſelten zuſammenhängende Mauern, Eſtrichböden, Tuffſteinlagen, Feuerſtellen, verſchlackte Ziegel und Kohlen, Wandmalereien (Stucco), Töpfereireſte, und 2 Hypokauſten mit 12×8 und 8×7 Pfeilern aus quadratiſchen Backſteinen ergab. Aber die Hypokauſten waren von keinen Mauern mehr umgeben, woraus deutlich zu erkennen war, daß man in der ſteinarmen Gegend vielleicht ſchon vor Jahrhunderten hier die Mauerſteine geholt hatte, und daß deßhalb es vergebliches Bemühen war, einen zuſammenhängenden Plan feſtſtellen zu wollen, obwohl die Schuttreſte vielfach 1 m. und noch tiefer reichten. Nördlich von dieſem großen Schuttplatz waren noch auf 2 andern Aeckern Mauern nachweisbar, an einer Stelle ein Quadrat von 15 m. Seitenlänge. Außerdem finden ſich römiſche Ziegel- und Mauerreſte faſt auf dem ganzen Kirchhofe. Eigenthümlich aber iſt, daß dieſer ganze Platz, ſoweit die römiſchen Reſte reichen, etwas erhöht und daß der Rand an 3 Seiten abſchüſſig iſt, und daß auf der 4. (Weſt-)Seite ein mit Schutt aufgefüllter Graben zu laufen ſcheint. 20 m. nördlich vom Schulhaus ſoll ein mit einer Sandſteinplatte bedeckter Brunnenſchacht ſich befinden, welcher aber nicht mehr aufgefunden wurde. Unter den ſonſt unbedeutenden Funden iſt ein hübſcher rother Topf und eine unleſerliche Broncemünze der Kaiſerzeit.

Glücklicher war die Ausgrabung bei Hergotsfeld (auch Herrgottsfeld geſchrieben; doch ſcheint erſteres nach der Sprachweiſe — „Ergatsfeld" — und die Ableitung von Ergaten = Weideland richtiger), einem Einödhof der Gemeinde Thaldorf, O.-A. Ravensburg. Ein etwas erhaben, nach allen Seiten frei, zwiſchen dem Hof und Alberskirch gelegenes Ackerfeld mit prächtiger Fernſicht nach dem Bodenſee und dem Gebirge, war einſt von den Römern auserkoren. Da ſtand ein ſtattliches Gebäude von 46 m. Breite und 36 m. Tiefe, mit der Front nach Süden, und großem Hof nach rückwärts. Die äußern Mauern waren nur zum Theil, die innern aber faſt alle erhalten, doch höchſtens bis auf 1 m. Tiefe. Wenigſtens 16 Gelaſſe konnten außer den Gängen unterſchieden werden. Im öſtlichen Flügel waren 2 heizbare Zimmer, das größere 6,15 und 6,5 m. meſſend und auf 11×12 Pfeilern ſtehend, das kleinere 3,02 und 3,45 m. meſſend, auf 6×6 Pfeilern ſtehend und mit Moſaik belegt. Hier hatte der Beſitzer Brugger, welcher die Ausgrabung auf's Liebenswürdigſte unterſtützte, vor etwa 15 Jahren Ziegelplatten geholt, um ſeinen Keller damit zu beſetzen, und bei dieſer Veranlaſſung fußgroße Moſaikſtücke herausgenommen, welche er viele Jahre lang aufbewahrte, ohne daß ſie jemand erkannte. Jetzt waren nur noch kleine Stücke zu erhalten. Der rechte Flügel hatte 3 Hypokauſten und ebenfalls Moſaikreſte. Gefunden wurden eine beinerne Haarnadel, eine thönerner Wirtel, eine eiſerne Pfanne und eiſerne Hippe, ein Töpferſtempel Severus und eine Silbermünze (Hadrianus Aug. Cos. III P. P., Avers Germania) u. a. 50 m. ſüdlich davon ſind noch weitere, zum Theil ſehr ſtarke Mauern, welche mit dem Hauptgebäude ein großes Viereck bilden, was den Gedanken an Eckthürme nahe legte, wie auch die freie Lage eine Befeſtigung mit Wall und Graben leicht machte. Da wo der heutige Hof ſteht, ſind ferner ebenfalls verdächtige tiefe Gräben vorhanden. Aber die nachfolgenden anderweitigen Ausgrabungen haben gelehrt, von all dieſen Gedanken an Befeſtigung vollſtändig abzuſtehen.

Eine weitere Reihe römiſcher Niederlaſſungen ergab ſich von Rainpatent bei Weingarten, auf welchen Platz mich Graf Üxküll aufmerkſam machte, Steinhauſen bei Mochenwangen, welches Oberamtsbaumeiſter Schirmer auffand, Otterswang („Kirchbühl"), bis Winterſtettendorf, wo ich neben einer größeren Zahl von Fundamenten auch Reſte einer Töpferei (Ballen von ungebrannten Thon und Kohlen und über 20

gleiche Becher) fand. Nördlich aber fehlte noch jede Spur. Der Berechnung nach mußte nach 2¼ Stunden, also zwischen Schweinhausen und Ummendorf wieder eine Station folgen. Ausdauer im Fragen nach Maueräckern ließ mich auch hier bald das Gesuchte finden, nachdem mir mehrfach versichert worden war, daß hier nichts Derartiges zu finden sei. Ein verständiger alter Privatier, Hörnle in Ummendorf, führte mich auf die „Kirlohäcker", wo wir alsbald Falzziegel fanden. Diese Aecker liegen 1½ Kilom. südlich von der Station Ummendorf fast am Fuße des Hochgeländ, auf der rechten Seite des Rißthales. Der Name Kirloh-Kirchwald weist wie so oft bei römischen Niederlassungen auf die irrige Volksmeinung hin, als sei hier einmal eine Kirche gestanden; die schönen Estrichböden mögen in erster Linie zu dieser Meinung beigetragen haben, die auch in Otterswang, Hasenweiler und Zußdorf im Namen Kirchbühl und darauf bezüglichen Sagen erhalten ist. Der Name sagt ferner, daß hier lange Zeit Wald gewesen ist, wenn auch niemand mehr sich dessen erinnern konnte. Die Lage theils am Bergabhang, theils unmittelbar an dessen Fuße ließ hier günstige Erhaltung vermuthen.

Ich unternahm deßhalb am 11. Oktober 1880 zunächst auf eigenes Risiko, dann unterstützt durch Privatbeiträge und den oberschwäbischen Zweigverein für Naturkunde, welcher um der konkurrirenden naturgeschichtlichen Fragen willen 150 Mark beisteuerte, die Ausgrabung, welche begünstigt durch die Freundlichkeit der Besitzer, insbesondere des Bauern Mändl, und den außergewöhnlich milden Vorwinter bis 30. Dezember, und dann wieder vom 24. Februar bis 26. April in 241 Tagarbeiten ausgeführt wurden. An schönen Nachmittagen kamen öfters mehrere Hunderte von Zuschauern, um an immer wieder neuen Hypokausten (im Ganzen 14), den massenhaften bemalten Stuccos, den Heizkanälen, Gewölben u. s. w. dieser Ruinenstätte sich zu erfreuen. 3 in ihren Fundamenten wohlerhaltene Gebäude wurden aufgedeckt. Zunächst noch in der Ebene, auf der Terrasse, welche über dem Torfried des Rißthales sich erhebt, stand das kleine, aber hochinteressante Bad; 8 m. höher, 75 m. entfernt stand das Haupt- und ein Nebengebäude, von einander 25 m. abstehend. Das Hauptgebäude bildet annähernd ein Quadrat von 32 m. Seitenlänge; die Front ist gegen das Thal gerichtet und hat in den Ecken Vorbauten; die heizbaren Gelasse befinden sich in beiden Flügeln rückwärts gegen den Berg, wo noch bis 3 m. tiefe Mauern vorhanden waren. Ein Hypokaustum war vollständig unversehrt und hohl; die Heizröhren steckten noch in einer Seitenmauer und in den Ecken, bis 5 übereinander, und der bemalte Wandverputz des Zimmers war bis Brusthöhe erhalten; hier hatten wir am 2. Dezember 1880 anläßlich einer Versammlung des oberschwäb. Zweigvereins das seltene Vergnügen, eine römische Heizung im Gebrauche und die eingemauerten Röhren als treffliche Kamine wirken zu sehen. Ein Theil dieses Hypokaustums ist nunmehr in der Vereinssammlung in Friedrichshafen wiederhergestellt. Sämmtliche Wände im Innern des großen Hauses waren bemalt, theilweise auf geschliffenem Grunde; die vordere Hälfte des Gebäudes (Front und Seiten) war außen von einem 5 m. breiten Gußboden. einer Art Veranda umgeben, und soweit dieser reichte, zeigte die Außenwand noch Reste von rothem Stucco.

Hier nun in Ummendorf, bei dieser vortrefflichen Erhaltung, konnte über den eminent friedlichen Charakter der Niederlassung kein Zweifel mehr obwalten. Von einer Umfassungsmauer, Wall oder Graben ist keinerlei Spur vorhanden, und sie hätten gefunden werden müssen. Wenn irgendwelche Gefahr eines Ueberfalls existirte, konnten die Gebäude nicht so unmittelbar an den Berg hingestellt werden ohne jegliche Befestigung. Alles weist auf eine behagliche Wohnstätte hin. Das bestätigen auch

die vielen Küchenabfälle (Knochen), welche in Ummendorf wie in Jettenhausen und Hergotsfeld und bei den folgenden Grabungen gesammelt wurden, und zu mehr als 90% von Hausthieren, und zwar der ächten römischen Rassen herstammen. Am häufigsten ist das Hausschwein, und besonders scheinen junge Ferkel ein Lieblingsgericht gewesen zu sein; dann das römische Hausrind, das Schaf (oder Ziege was hier nicht zu unterscheiden ist), ein kleines ponnyartiges Pferd, der Haushund (eine Art Hühner- und Windhund), die Hausgans, und die nie fehlende Schnecke (Helix pomatia L.)[1]. Nur wenige Knöchlein verriethen, daß auch Jagd geübt wurde (Hase, Reh, Hirsch, Fuchs und Dachs). Unter den Funden sind Gartengeräthe, aber keine Waffen. Auf den Tausenden von Ziegeln ist — wie überhaupt in Oberschwaben — noch kein einziges Legionszeichen gefunden worden.

Noch theilweise gleichzeitig mit Ummendorf ließ ich in Rainpatent bei Weingarten graben. Der Name wird fälschlich „Rheinpatent" geschrieben, stammt aber offenbar von dem deutschen Rain, wie die Kiesterasse deutlich zeigt, und dem Eigennamen Patent oder Badent. Nördlich von diesem Hof wurden 2 kleinere Wohngebäude mit mehreren Hypokausten ausgegraben, das Hauptgebäude aber scheint in einem zur Zeit unzugänglichen Acker zu liegen. 70 m. nordwestlich von den ausgegrabenen Häusern jenseits der Straße wurde auf dem Acker des freundlichen Rainbauern Weiß ein dem Ummendorfer ähnliches, aber unvollständig erhaltenes Bad aufgedeckt.

Die nächste Ausgrabung folgte beim Hof Steinhausen, zwischen Wolpertswende und Mochenwangen, noch im Schussenthal, auf einer kleinen Erhöhung am Fuß des Bergabhanges gelegen. Der Hof hat seinen Namen offenbar von den römischen Schutt- und Mauerresten, welche unmittelbar hinter den Häusern nördlich die Felder bedecken. Ein größeres Gebäude scheint auf dem Hügel, und kleinere westlich davon gestanden zu haben; doch wurde die Ausgrabung nicht zu Ende geführt, weil nicht mehr alle Mauern vorhanden und auch die Mittel beschränkt waren. Dagegen fand ich ½ Kilom. südöstlich davon, durch ein kleines Bachbett getrennt, auf gleicher Höhe in dem Acker desselben liebenswürdigen Besitzers Halder den umfriedeten Begräbnißplatz, welcher auf Kosten der württembergischen Regierung vollständig aufgedeckt wurde und schöne Funde in Glas, Bronce und Eisen lieferte, unter anderm die Broncereife von einer Bütte mit der Firma des Verfertigers: L. Cusseius Ocellio Fecit Col. Jul. Equ. (in der von Julius Cäsar gegründeten Reitercolonie Nyon am Genfer See).

Nicht ungünstig war auch die Ausgrabung „auf den Mäuerlen" bei Altshausen, bei welcher ich unterstützt wurde durch eine Gabe von 100 Mark von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Wolfegg, und durch weitere Beiträge von Altshauser Herren, sowie durch die Freundlichkeit des Besitzers, Herrn Häfele, welcher den Acker brach liegen und im Verlaufe der Ausgrabung mehrere hundert Wagen voll Schutt und Steine wegschaffen ließ. Der Acker, rechts von der nach Ebersbach führenden Landstraße gelegen, heißt schon auf der trefflichen, von Hauptmann Stemmer anno 1766 gezeichneten Markungskarte der Deutschordenscommende „auf den Mäuerlen." Obwohl durch Hopfenbau mehrfach beschädigt, konnte doch der Plan eines großen Gebäudes

---

1) In der von Herrn Ullersberger bei Bambergen im November und Dezember 1881 ausgegrabenen römischen Niederlassung fand man in einer Kellerecke ein paar Körbe voll Schnecken; es ist nicht anders denkbar, als daß diese Schnecken in gedeckeltem Zustande aufbewahrt wurden, und daß die Zerstörung des Hauses im Winter erfolgte.

klargelegt werden, welches sofort an Ummendorf und Hergotsfeld erinnert. Dasselbe hat seine 35 m. breite Front gegen Südosten, wieder mit Vorbauten in den Ecken, und einem Keller dazwischen, zu welchem vom innern Hofe aus eine Treppe führt, und welcher 2 m. tief mit enormen Massen von Steinen und Schutt, und den Resten von behauenen Säulen von toskanischer Form aus mariner Molasse angefüllt, bis auf den Boden bemalt und mit Nischen und Lichtöffnungen versehen war. Die Säulen dürften über diesem — vielleicht gewölbten — Keller gestanden haben. Es dürften noch weitere Gebäude, und wahrscheinlich etwas tiefergelegen ein Bad vorhanden sein.

Ganz übereinstimmend ist auch der Plan eines römischen Gebäudes, welches Seine königliche Hoheit der Fürst von Sigmaringen nordöstlich von Sigmaringen, auf der Höhe zwischen Donau- und Laucherthal, auf den Steinäckern im Sommer 1881 durch Hofrath v. Lehner aufdecken ließ. Dasselbe ist 36 m. lang und 21,4 m. tief und hat dieselben Vorbauten an der Front, und dieselben Säulenformen, aber aus weißem Keupersandstein hergestellt, in der Mitte der Vorderseite.

Der Eindruck, den diese großen Gebäude, mit welchen auch das in Bregenz vor wenigen Jahren ausgegrabene übereinstimmt, auf uns machen, ist der, daß sie ebensowenig Militärzwecken dienten als sie bloße Privatgebäude waren, daß es vielmehr öffentliche Gebäude, mansiones, stationes, wenn man so sagen will — Postgebäude waren, ohne daß man diesen Begriff zu enge fassen darf. An allen bedeutenderen Straßen wird man deßhalb diese Stationen finden können. Die durchschnittliche Entfernung von 6 römischen Meilen oder 2 Stunden 10 Min. darf als ziemlich sicherstehend gelten. Doch ist es im einzelnen Fall schwierig, ohne eigentliche Ausgrabung gewöhnliche Niederlassungen und die eigentlichen Stationen zu unterscheiden. Selbst eine Ausgrabung wird nur bei günstiger Erhaltung hierüber Gewißheit bringen. Doch ist zu hoffen, daß wir in nicht ferner Zeit das volle Netz der Stationen auf Karten werden eintragen können. Lange suchte ich vergeblich an den Stationen zwischen Bregenz und Isny, beziehungsweise Kempten. Von Lindau über Wangen nach Isny fand ich nichts, der Laiblach entlang ebensowenig, endlich aber im Herbste 1881 durch fortgesetztes Suchen und Fragen mit Hilfe von Lehrer Armbruster in Hohenweiler genau in der erwarteten Entfernung von Brigantium die erste Station oberhalb Leitenhofen, schon hochgelegen, und dann auch die Straße selbst gegen Scheidegg in Hohlwegen, oft in Nagelfluhfelsen eingehauen, aber wohlerhalten. Die weitern Stationen (vielleicht bei Weiler, Grünenbach u. s. w.) werden sich finden lassen.

Von Rainpatent vermuthete ich auch eine Fortsetzung in der Richtung nach Waldsee, und fand zuerst bedeutende Niederlassungen bei Haisterkirch und Osterhofen, dann aber auch eine Zwischenstation am „Schanzbühl" im Altdorfer Wald, südlich von Kümmerazhofen, wo jedenfalls eine ganze Ortschaft war, und in tiefeingeschnittenen Hohlwegen (daher der Name) die Straße selbst erhalten ist. Von Rainpatent südlich fehlte auch lange Zeit die Fortsetzung; endlich im Herbst 1881 fand sie sich zwischen Schlier und Richlisreuthe.

Außer den eigentlichen Stationen finden wir aber in deren Nähe oder zwischen denselben häufig noch weitere Niederlassungen, gewöhnlich mehrere kleinere Gebäude in kleinen Entfernungen von einander, oft in der Niederung im Thale selbst, oder selbst in unfreundlichen Gegenden, wo man die Römer nicht erwarten würde. So sind in der Nähe von Jettenhausen kleinere Niederlassungen im Orte Ober-Berg, und zwischen Löwenthal und Friedrichshafen in der Ebene; in der Nähe der Station Osterhofen,

welche auf einem prächtig gewählten erhöhten Platze mit schöner Aussicht im „Maienmoos" steht, sind Niederlassungen mitten im breiten Trockenthale in den „Hackenäckern" und auf dem Bachacker bei Haisterkirch. Zwischen den Stationen Winterstettendorf und Ummendorf sind 4—5 kleine Häuser in der Ebene zwischen Unter- und Obereffendorf „beim Maurenstock". Wer würde im Aspenwald bei Altshausen oder bei Glochen, O.-A. Saulgau, römische Baureste erwarten? Aber gerade das Vorkommen der römischen Reste an solchen Plätzen mit coupirtem Terrain und gedrängt bei einander zeigt uns deutlich genug, daß das ganze Land von einer friedlichen, landbautreibenden Bevölkerung wohlbesetzt und gutverwaltet war. Besonderes Interesse verdienen darum auch jene alten Ackerbeete in uralten Wäldern, die sogenannten Hochäcker, welche oft genug in unverkennbarer Beziehung theils zu römischen, theils zu keltischen Niederlassungen stehen. Die Volkssage datirt sie freilich meist ins vorige Jahrhundert, wie die alten Schanzen in die Franzosen- oder Schwedenzeit; allein wenn einmal 100—150jähriger Wald steht, ist die Volkssage nicht mehr maßgebend. Im Wald konnten sich die Ackerbeete ebensogut Jahrtausende erhalten. Im Aspenwald zwischen Musbach und Lichtenfeld, bei Zwirtenfeld ist eine Abtheilung „Spitzacker" mit sehr deutlichen, 5 Schritt breiten und nördlich verlaufenden Ackerbeeten. Der prachtvolle 100jährige Holzbestand mit 130—140 Fuß hohen Lärchen verräth den ausgezeichneten Grund. Die Fläche von vielleicht 10—20 Hektar ist inselförmig abgeschlossen, auf einer Seite durch künstlichen Wall und Graben, auf den andern natürlich durch Sümpfe. Am Rande sind die Reste römischer Gebäude — Heizröhren, Cementböden, Mauern, Stuccos u. s. w. Wer zweifelt hier, daß diese Hochäcker und römische Reste gleichen Datums sind?

Emancipiren wir uns darum von den Fesseln der alteingewurzelten Vorstellungen, als ob es überall wimmle von Castren und Castellen, Warten und Wachposten und Wachthürmen. Daß unsere sogenannten Römerthürme fast 1000 Jahre jüngeren Ursprungs sind, ist ziemlich allgemein anerkannt. Castra stativa kennen wir in Oberschwaben bis jetzt 2, ein kleines bei Isny und ein 2. wahrscheinlich bei Mößkirch. Noch in keinem einzigen Fall sind römische Reste auf einem Berge in Oberschwaben constatirt. Nur eine einzige Art von Befestigungen bleibt noch übrig, welche man mit einiger Wahrscheinlichkeit den Römern zuschreiben kann, das sind die viereckigen Schanzen von 80 bis 150 m. Seitenlänge auf hoch und frei gelegenen Stellen mit ganz gleichmäßiger Anlage, deren wir südlich von der Donau auf württembergischen Gebiet bis jetzt 10 kennen. In diesen können wir römische Feldlager aus der Zeit der Eroberung des Landes vermuthen, aber charakteristische und beweisende Funde aus denselben fehlen bis jetzt gänzlich, wahrscheinlich weil es an der nöthigen Aufmerksamkeit und Kenntniß fehlte.

Damit fällt nun natürlich die ganze Annahme eines Zusammenhanges zwischen römischen Niederlassungen und den Ringburgen. Die letztern gehören einer frühern Zeit an, und stehen im Zusammenhang mit den Grabhügeln und zugleich mit einem Theil der schon genannten Hochäcker. In dieser Beziehung war mir eine Excursion, welche ich mit Graf Waldburg-Zeil in das „Harbt" zwischen Aichstetten und Aitrach machte, wichtig und belehrend. Wir hatten Tags zuvor den Blutschberg bei Altmanshofen und den Buchkapf bei Aichstetten untersucht, und an ersterm Platz eine prachtvolle Doppelburg mit Mardelle (Trichtergrube) constatirt, und auch den Buchkapf für gleichaltrig erfunden mit der Vermuthung, letzterer könnte eine Opferstätte gewesen sein, sofern die Aussagen von vielen eigenthümlichen Steinen, die von hier weggeführt worden sein sollen, wahr sind. Eine weitere Doppelburg liegt 4 Kilom. nördlich von genannten

Plätzen zwischen St. Johann und Rieden. Am Fuß der letzteren in der Ebene zwischen der Aitrach und Iller liegt der Hardtwald mit einer Gruppe von längst bekannten Grabhügeln und räthselhafter Schanze. Diese letztere besteht aus 4 m. tiefem und 24 m. weitem Graben mit Wall zu beiden Seiten, und erstreckt sich in einem großen Bogen circa 700 Schritt weit. Hier ist ein militärischer Zweck kaum denkbar. Die genaue Untersuchung stellte heraus, daß die Schanze ursprünglich einen großen Halb- oder Dreiviertelskreis bildete, wovon die Spuren auf den längst urbaren Feldern in einer schwachen Einsenkung noch erkennbar sind, während die volle Erhaltung nur im Walde stattfand, und daß der Rest des Kreises durch die Illerterrasse geschützt ist. Auf diesem künstlich und natürlich geschützten Platz nun sind, soweit der Wald reicht oder die Ausstockung erst seit ein paar Jahrzehnten erfolgt ist, deutliche Hochäcker vorhanden, aber auch auf diesen Platz beschränkt. Am Rande liegen die Grabhügel. Es wird nun nicht mehr schwer sein, sich ein Bild zu machen von der Lebensweise dieses Volkes, das wir wohl nicht mit Unrecht Kelten nennen, obwohl wir sie nicht mit den heutigen Gälen identifiziren wollen. Hier auf geschütztem Platze standen die primitiven Hütten — zu mauern haben sie ja nicht verstanden —, aus Holz mit Lehm, Stroh, Binsen, Rinden u. dgl., deren Spuren wir kaum mehr erwarten dürfen. Der Schutz war wohl nicht gegen Menschen, sondern für den Feldbau gegen das Wild nothwendig. Bei einem Ueberfall zogen sie mit ihren Habseligkeiten sich auf die Ringburgen zurück, wo die Marbellen ihre Vorräthe aufnehmen mochten. Die Todten wurden verbrannt, und die vornehmern fanden in den Hügeln ihre Ruhe. Mit armseligen Werkzeugen — sie hatten ja außer Stein, Horn und Holz nur Bronce — hat dieses Volk Riesenwerke geschaffen, die wir nach mehr als 2 Jahrtausenden noch bewundern müssen. Auch sie waren germanischer Rasse, aber jedenfalls ein weitvorgeschobener Stamm, der frühe Kultur annahm und außer der gemeinsamen Abstammung mit den später nachfolgenden Alemannen wenig gemeinsam hatte. Die keltischen Ueberreste sind zwar auch fast über das ganze Oberland verbreitet, aber wir können nach der Häufigkeit ihrer Refugien und Grabhügel doch Kulturstraßen unterscheiden, und solche sind durch das Argenthal in das reich besetzte Illerthal, das Thal der Schussen und der Riß, und der auch von den Römern wohlbedachte Strich vom Bodensee durch das Thal der Zußdorfer Ach gegen die Donau. Am wenigsten besetzt ist die Gegend zwischen der oberen Riß und der Iller.

Die Römer mögen von den Kelten Orts- und Flußbenennungen entlehnt haben. Wir aber dürfen in unsern heutigen Ortsnamen Oberschwabens weder nach keltischer noch römischer Abstammung suchen, sondern müssen immer im Gedächtniß behalten, daß zur Zeit der Ansiedlung an den heutigen Orten jede Spur aus der Römerzeit überwachsen und verschwunden war, und daß unsere heutigen Ortschaften fast alle auf andern Plätzen stehen. Wie gerne hätten unsere Vorfahren in diesen Römerruinen wenigstens die Mauersteine geholt in unserm steinarmen Oberschwaben, — wenn sie etwas von denselben geahnt hätten! Es ist nicht mit Wissen, sondern mehr durch Zufall oder durch die Nothwendigkeit geschehen, wenn heutige Wohnorte oder Straßen über den römischen stehen. Eine Nothwendigkeit ist gewissermassen vorhanden, wo die Lage eines Wohnortes oder einer Straße durch die Natur vorgeschrieben ist, z. B. an den Mündungsstellen von Zuflüssen für Wohnorte. Darum treffen auch heutige Eisenbahnstationen und römische Niederlassungen oft zusammen. (Ummendorf, Aulendorf, Otterswang wird von der Bahnlinie durchschnitten, Altshausen, Mochenwangen, Rainpatent bei Niederbiegen). Sehr instruktiv ist, wie auf der Linie Ummendorf bis vor

Untereſſendorf die römiſche Straße unter der heutigen Landſtraße und die Bahnlinie mit beiden parallel läuft, alle 3 von der Natur gezwungen, wie aber bei Untereſſendorf, wo das Thal ſich ſpaltet, die 3 bisherigen Genoſſen ſich trennen und die Römerſtraße ſich geradeaus nach Winterſtettendorf, die Staatsſtraße links nach Obereſſendorf, die Eiſenbahn rechts nach Schuſſenried ſich wendet.

Die größte Aufgabe ſteht noch zu löſen in der Aufſuchung der Römerſtraßen. Mit Recht hat ein Freund beim Beſuche der Ummendorfer Ausgrabung mir vorgehalten, daß ich die Römerſtraßen ganz vernachläſſige. Ich habe damals erwidert, daß ich mich nicht auf das Gebiet der Hypotheſen begeben wolle; die Straßen ſcheinen ſelten erhalten zu ſein bei uns; oft mögen ſie mit den heutigen zuſammenfallen, und dann können ſie nicht mehr nachgewieſen werden. Auch hier mußten Vorurtheile überwunden werden. Die Praxis hat mich ſeither anders gelehrt: die Römerſtraßen ſind bei uns faſt durchweg wohlerhalten! Es iſt eine ſeltene Ausnahme, wenn eine ſolche Straße auf eine kurze Strecke zerſtört iſt. Dieſe Straßen können leicht, auch unter den heutigen Straßen nachgewieſen werden. Aeußerliche Verhältniſſe und Schlüſſe aus Benennungen ſind zu beachten, aber nicht beweiſend; die Straße ſelbſt allein gibt die Sicherheit. Sie liegt im Durchſchnitt 20—25 cm. tief unter der Erde; in den 15—16 Jahrhunderten ſeit ihrer Benützung hat ſich über denſelben dieſe Erdſchichte gebildet, welche bei erhöhter Lage etwas kleiner, in Hohlwegen und am Fuß von Bergen und Abhängen aber größer iſt. Was annähernd einen Fuß tief unter dem Boden iſt, das iſt wohlgeborgen, wenn nicht zufällig Weinberge oder Hopfengärten u. dgl. angelegt werden. Wo nicht gerade Dammbildung für die Straßenanlage nothwendig war (wie durch ein Ried oder über ein Thal), ſieht man von der Römerſtraße äußerlich abſolut nichts mehr. Aber ein dünner Eiſenſtab aus gutem Stahl, den ich als Spazierſtock führe, wiederhallt, ſobald er in der Tiefe auf der Römerſtraße aufſtößt. Alte Hohlwege, Einſchnitte ſind wie die Dämme zu beachten, da die gute Tracirung der Straße ſie oft erheiſchte, und die Arbeit auch bei 4—6 m. Höhe oder Tiefe die Römer nicht abſchreckte. Die Römerſtraßen ſind bei uns faſt ausſchließlich mit Kies beſchottert und die wichtigeren Straßen haben eine Breite von 7—9 m. Unſere Staatsſtraßen ſind immer ſchmäler und liegen ſtets 50—80 cm. höher, ſo daß der Stab am Rande der Straßen oder im Graben die etwa darunter liegende Römerſtraße leicht nachweiſt.

Damit iſt die Methode der Unterſuchung gefunden, welche allein uns ſichere Reſultate bringt. Der Erfolg iſt ſicher, aber der Weg iſt mühſam und langwierig. — Eine ſyſtematiſche Beſchreibung der Einzelfunde bleibt einer ſpätern Arbeit vorbehalten, in der Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr fern ſei, wo wir ein wahrheitsgemäßes Bild der römiſchen Niederlaſſungen am Bodenſee entwerfen können. Ohne Neid würde ich an verſchiedenen Orten Mitarbeiter aufſtehen ſehen, und mich freuen, wenn dieſe Zeilen dazu beitragen ſollten. Um dem Ziele näher zu kommen, bin ich insbeſondere auch dankbar für jede Mittheilung in Bezug auf noch nicht bekannte oder unterſuchte Ringburgen, Grabhügel, Schanzen irgend welcher nicht urkundlich beglaubigten Zeit, Maueräcker, deren in der Bodenſeegegend noch ſo viele exiſtiren mögen, welche dem Beſitzer oft allein bekannt ſind, abgegangene Straßen, welche auf Feldern durch Gelbwerden oder früheres Reifen der Früchte ſich kenntlich machen, u. ä.

Die Sommerferien ſollen dann der weitern Unterſuchung gewidmet werden.

Die Glasmalereien im ehemaligen Kloſter Hofen,

jetzigem Sommer-Reſidenz-Schloſſe Sr. Maj. des Königs Karl von Württemberg.

Von

Dr. Karl, Ritter Mayer von Mayerfels.

Wenn der Kulturhiſtoriker oder Alterthumsforſcher — nämlich der „vom reinſten Waſſer" — nach dem heutigen Friedrichshafen kommt, ſo wird er nicht wenig erſtaunt und enttäuſcht ſein: in dieſer, wenn ſ. Z. auch kleinſten, ſo doch immerhin „Reichsſtadt der heil. römiſchen Reichs deutſchen Nation", — ſo gar nichts mehr vorzufinden, was im entfernteſten daran erinnern könnte.

Keine hochgiebeligen alten Häuſer, mit nach oben hin vorſpringenden Stockwerken, keine krummen, engen Straßen und Gäßchen, keine maleriſchen Mauerwinkel und reizenden Chörlein oder Erker, keine ſteilen Giebel mit ſog. Katzenſtaffeln u. ſ. w. — Nichts, — rein gar nichts — von Alledem! —[1]) Im Gegentheile hat dort Alles einen modernen, nüchternen Anſtrich, den ſelbſt der kurioſe Dachreiter der Hauptkirche nicht zu verwiſchen vermag. — Und doch birgt dies Friedrichshafen Kleinodien, die man vermuthlich weit und breit nicht in ähnlicher Weiſe finden wird, wenigſtens nicht ſo enge zuſammengedrängt — in einen Rahmen.

Es ſind dies die eben ſo intereſſanten als auch mannigfaltigen Glasmalereien und Bruchſtücke von ſolchen im zunächſt gelegenen ehemaligen Kloſter Hofen, dem jetzigen wunderbar ſchönen Sommerſitze Sr. Maj. des Königs von Württemberg! — Sind Glasmalereien überhaupt ſchon ſelten geworden durch die maßloſe Verſchönerungswuth der Barockzeit, welcher keine Wohnungen zu lichtreich und keine Kirchen zu hell waren, — oder durch die Habſucht dieſer und der ſpätern Zeit, welche in jeder rothen Glasſcheibe „eitel Gold" witterte; — ſo half ja auch durch alle Jahrhunderte die natürliche Zerbrechlichkeit derſelben ſelbſtverſtändlich redlich mit.

---

1) Vielleicht allein ausgenommen das kleine uralte Haus neben dem jetzt Lanziſchen Hauſe, — und etwa noch das Spitalkirchlein.

selten zusammenhängende Mauern, Estrichböden, Tuffsteinlagen, Feuerstellen, verschlackte Ziegel und Kohlen, Wandmalereien (Stucco), Töpfereireste, und 2 Hypokausten mit 12×8 und 8×7 Pfeilern aus quadratischen Backsteinen ergab. Aber die Hypokausten waren von keinen Mauern mehr umgeben, woraus deutlich zu erkennen war, daß man in der steinarmen Gegend vielleicht schon vor Jahrhunderten hier die Mauersteine geholt hatte, und daß deßhalb es vergebliches Bemühen war, einen zusammenhängenden Plan feststellen zu wollen, obwohl die Schuttreste vielfach 1 m. und noch tiefer reichten. Nördlich von diesem großen Schuttplatz waren noch auf 2 andern Aeckern Mauern nachweisbar, an einer Stelle ein Quadrat von 15 m. Seitenlänge. Außerdem finden sich römische Ziegel- und Mauerreste fast auf dem ganzen Kirchhofe. Eigenthümlich aber ist, daß dieser ganze Platz, soweit die römischen Reste reichen, etwas erhöht und daß der Rand an 3 Seiten abschüssig ist, und daß auf der 4. (West-)Seite ein mit Schutt aufgefüllter Graben zu laufen scheint. 20 m. nördlich vom Schulhaus soll ein mit einer Sandsteinplatte bedeckter Brunnenschacht sich befinden, welcher aber nicht mehr aufgefunden wurde. Unter den sonst unbedeutenden Funden ist ein hübscher rother Topf und eine unleserliche Broncemünze der Kaiserzeit.

Glücklicher war die Ausgrabung bei Hergotsfeld (auch Herrgottsfeld geschrieben; doch scheint ersteres nach der Sprachweise — „Ergatsfeld" — und die Ableitung von Ergaten = Weideland richtiger), einem Einödhof der Gemeinde Thaldorf, O.-A. Ravensburg. Ein etwas erhaben, nach allen Seiten frei, zwischen dem Hof und Alberskirch gelegenes Ackerfeld mit prächtiger Fernsicht nach dem Bodensee und dem Gebirge, war einst von den Römern auserkoren. Da stand ein stattliches Gebäude von 46 m. Breite und 36 m. Tiefe, mit der Front nach Süden, und großem Hof nach rückwärts. Die äußern Mauern waren nur zum Theil, die innern aber fast alle erhalten, doch höchstens bis auf 1 m. Tiefe. Wenigstens 16 Gelasse konnten außer den Gängen unterschieden werden. Im östlichen Flügel waren 2 heizbare Zimmer, das größere 6,15 und 6,5 m. messend und auf 11×12 Pfeilern stehend, das kleinere 3,02 und 3,45 m. messend, auf 6×6 Pfeilern stehend und mit Mosaik belegt. Hier hatte der Besitzer Brugger, welcher die Ausgrabung auf's Liebenswürdigste unterstützte, vor etwa 15 Jahren Ziegelplatten geholt, um seinen Keller damit zu besetzen, und bei dieser Veranlassung fußgroße Mosaikstücke herausgenommen, welche er viele Jahre lang aufbewahrte, ohne daß sie jemand erkannte. Jetzt waren nur noch kleine Stücke zu erhalten. Der rechte Flügel hatte 3 Hypokausten und ebenfalls Mosaikreste. Gefunden wurden eine beinerne Haarnadel, eine thönerner Wirtel, eine eiserne Pfanne und eiserne Hippe, ein Töpferstempel Severus und eine Silbermünze (Hadrianus Aug. Cos. III P. P., Avers Germania) u. a. 50 m. südlich davon sind noch weitere, zum Theil sehr starke Mauern, welche mit dem Hauptgebäude ein großes Viereck bilden, was den Gedanken an Eckthürme nahe legte, wie auch die freie Lage eine Befestigung mit Wall und Graben leicht machte. Da wo der heutige Hof steht, sind ferner ebenfalls verdächtige tiefe Gräben vorhanden. Aber die nachfolgenden anderweitigen Ausgrabungen haben gelehrt, von all diesen Gedanken an Befestigung vollständig abzustehen.

Eine weitere Reihe römischer Niederlassungen ergab sich von Rainpatent bei Weingarten, auf welchen Platz mich Graf Üxküll aufmerksam machte, Steinhausen bei Mochenwangen, welches Oberamtsbaumeister Schirmer auffand, Otterswang („Kirchbühl"), bis Winterstettendorf, wo ich neben einer größeren Zahl von Fundamenten auch Reste einer Töpferei (Ballen von ungebrannten Thon und Kohlen und über 20

gleiche Becher) fand. Nördlich aber fehlte noch jede Spur. Der Berechnung nach mußte nach $2^1/_4$ Stunden, also zwischen Schweinhausen und Ummendorf wieder eine Station folgen. Ausdauer im Fragen nach Maueräckern ließ mich auch hier bald das Gesuchte finden, nachdem mir mehrfach versichert worden war, daß hier nichts Derartiges zu finden sei. Ein verständiger alter Privatier, Hörnle in Ummendorf, führte mich auf die „Kirlohäcker", wo wir alsbald Falzziegel fanden. Diese Aecker liegen $1^1/_2$ Kilom. südlich von der Station Ummendorf fast am Fuße des Hochgeländ, auf der rechten Seite des Rißthales. Der Name Kirloh-Kirchwald weist wie so oft bei römischen Niederlassungen auf die irrige Volksmeinung hin, als sei hier einmal eine Kirche gestanden; die schönen Estrichböden mögen in erster Linie zu dieser Meinung beigetragen haben, die auch in Otterswang, Hasenweiler und Zußdorf im Namen Kirchbühl und darauf bezüglichen Sagen erhalten ist. Der Name sagt ferner, daß hier lange Zeit Wald gewesen ist, wenn auch niemand mehr sich dessen erinnern konnte. Die Lage theils am Bergabhang, theils unmittelbar an dessen Fuße ließ hier günstige Erhaltung vermuthen.

Ich unternahm deßhalb am 11. Oktober 1880 zunächst auf eigenes Risiko, dann unterstützt durch Privatbeiträge und den oberschwäbischen Zweigverein für Naturkunde, welcher um der konkurrirenden naturgeschichtlichen Fragen willen 150 Mark beisteuerte, die Ausgrabung, welche begünstigt durch die Freundlichkeit der Besitzer, insbesondere des Bauern Mändl, und den außergewöhnlich milden Vorwinter bis 30. Dezember, und dann wieder vom 24. Februar bis 26. April in 241 Tagarbeiten ausgeführt wurden. An schönen Nachmittagen kamen öfters mehrere Hunderte von Zuschauern, um an immer wieder neuen Hypokausten (im Ganzen 14), den massenhaften bemalten Stuccos, den Heizkanälen, Gewölben u. s. w. dieser Ruinenstätte sich zu erfreuen. 3 in ihren Fundamenten wohlerhaltene Gebäude wurden aufgedeckt. Zunächst noch in der Ebene, auf der Terrasse, welche über dem Torfried des Rißthales sich erhebt, stand das kleine, aber hochinteressante Bad; 8 m. höher, 75 m. entfernt stand das Haupt- und ein Nebengebäude, von einander 25 m. abstehend. Das Hauptgebäude bildet annähernd ein Quadrat von 32 m. Seitenlänge; die Front ist gegen das Thal gerichtet und hat in den Ecken Vorbauten; die heizbaren Gelasse befinden sich in beiden Flügeln rückwärts gegen den Berg, wo noch bis 3 m. tiefe Mauern vorhanden waren. Ein Hypokaustum war vollständig unversehrt und hohl; die Heizröhren steckten noch in einer Seitenmauer und in den Ecken, bis 5 übereinander, und der bemalte Wandverputz des Zimmers war bis Brusthöhe erhalten; hier hatten wir am 2. Dezember 1880 anläßlich einer Versammlung des oberschwäb. Zweigvereins das seltene Vergnügen, eine römische Heizung im Gebrauche und die eingemauerten Röhren als treffliche Kamine wirken zu sehen. Ein Theil dieses Hypokaustums ist nunmehr in der Vereinssammlung in Friedrichshafen wiederhergestellt. Sämmtliche Wände im Innern des großen Hauses waren bemalt, theilweise auf geschliffenem Grunde; die vordere Hälfte des Gebäudes (Front und Seiten) war außen von einem 5 m. breiten Gußboden. einer Art Veranda umgeben, und soweit dieser reichte, zeigte die Außenwand noch Reste von rothem Stucco.

Hier nun in Ummendorf, bei dieser vortrefflichen Erhaltung, konnte über den eminent friedlichen Charakter der Niederlassung kein Zweifel mehr obwalten. Von einer Umfassungsmauer, Wall oder Graben ist keinerlei Spur vorhanden, und sie hätten gefunden werden müssen. Wenn irgendwelche Gefahr eines Ueberfalls existirte, konnten die Gebäude nicht so unmittelbar an den Berg hingestellt werden ohne jegliche Befestigung. Alles weist auf eine behagliche Wohnstätte hin. Das bestätigen auch

die vielen Küchenabfälle (Knochen), welche in Ummendorf wie in Jettenhausen und Hergotsfeld und bei den folgenden Grabungen gesammelt wurden, und zu mehr als 90% von Hausthieren, und zwar der ächten römischen Rassen herstammen. Am häufigsten ist das Hausschwein, und besonders scheinen junge Ferkel ein Lieblingsgericht gewesen zu sein; dann das römische Hausrind, das Schaf (oder Ziege was hier nicht zu unterscheiden ist), ein kleines ponnyartiges Pferd, der Haushund (eine Art Hühner- und Windhund), die Hausgans, und die nie fehlende Schnecke (Helix pomatia L.)[1]. Nur wenige Knöchlein verriethen, daß auch Jagd geübt wurde (Hase, Reh, Hirsch, Fuchs und Dachs). Unter den Funden sind Gartengeräthe, aber keine Waffen. Auf den Tausenden von Ziegeln ist — wie überhaupt in Oberschwaben — noch kein einziges Legionszeichen gefunden worden.

Noch theilweise gleichzeitig mit Ummendorf ließ ich in Rainpatent bei Weingarten graben. Der Name wird fälschlich „Rheinpatent" geschrieben, stammt aber offenbar von dem deutschen Rain, wie die Kiesterasse deutlich zeigt, und dem Eigennamen Patent oder Badent. Nördlich von diesem Hof wurden 2 kleinere Wohngebäude mit mehreren Hypokausten ausgegraben, das Hauptgebäude aber scheint in einem zur Zeit unzugänglichen Acker zu liegen. 70 m. nordwestlich von den ausgegrabenen Häusern jenseits der Straße wurde auf dem Acker des freundlichen Rainbauern Weiß ein dem Ummendorfer ähnliches, aber unvollständig erhaltenes Bad aufgedeckt.

Die nächste Ausgrabung folgte beim Hof Steinhausen, zwischen Wolpertswende und Mochenwangen, noch im Schussenthal, auf einer kleinen Erhöhung am Fuß des Bergabhanges gelegen. Der Hof hat seinen Namen offenbar von den römischen Schutt- und Mauerresten, welche unmittelbar hinter den Häusern nördlich die Felder bedecken. Ein größeres Gebäude scheint auf dem Hügel, und kleinere westlich davon gestanden zu haben; doch wurde die Ausgrabung nicht zu Ende geführt, weil nicht mehr alle Mauern vorhanden und auch die Mittel beschränkt waren. Dagegen fand ich ½ Kilom. südöstlich davon, durch ein kleines Bachbett getrennt, auf gleicher Höhe in dem Acker desselben liebenswürdigen Besitzers Halder den umfriedeten Begräbnißplatz, welcher auf Kosten der württembergischen Regierung vollständig aufgedeckt wurde und schöne Funde in Glas, Bronce und Eisen lieferte, unter anderm die Broncereife von einer Bütte mit der Firma des Verfertigers: L. Cusseius Ocellio Fecit Col. Jul. Equ. (in der von Julius Cäsar gegründeten Reitercolonie Nyon am Genfer See).

Nicht ungünstig war auch die Ausgrabung „auf den Mäuerlen" bei Altshausen, bei welcher ich unterstützt wurde durch eine Gabe von 100 Mark von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Wolfegg, und durch weitere Beiträge von Altshauser Herren, sowie durch die Freundlichkeit des Besitzers, Herrn Häfele, welcher den Acker brach liegen und im Verlaufe der Ausgrabung mehrere hundert Wagen voll Schutt und Steine wegschaffen ließ. Der Acker, rechts von der nach Ebersbach führenden Landstraße gelegen, heißt schon auf der trefflichen, von Hauptmann Stemmer anno 1766 gezeichneten Markungskarte der Deutschordenscommende „auf den Mäuerlen." Obwohl durch Hopfenbau mehrfach beschädigt, konnte doch der Plan eines großen Gebäudes

---

1) In der von Herrn Ullersberger bei Bambergen im November und Dezember 1881 ausgegrabenen römischen Niederlassung fand man in einer Kellerecke ein paar Körbe voll Schnecken; es ist nicht anders denkbar, als daß diese Schnecken in gedeckeltem Zustande aufbewahrt wurden, und daß die Zerstörung des Hauses im Winter erfolgte.

klargelegt werden, welches sofort an Ummendorf und Hergotsfeld erinnert. Dasselbe hat seine 35 m. breite Front gegen Südosten, wieder mit Vorbauten in den Ecken, und einem Keller dazwischen, zu welchem vom innern Hofe aus eine Treppe führt, und welcher 2 m. tief mit enormen Massen von Steinen und Schutt, und den Resten von behauenen Säulen von toskanischer Form aus mariner Molasse angefüllt, bis auf den Boden bemalt und mit Nischen und Lichtöffnungen versehen war. Die Säulen dürften über diesem — vielleicht gewölbten — Keller gestanden haben. Es dürften noch weitere Gebäude, und wahrscheinlich etwas tiefergelegen ein Bad vorhanden sein.

Ganz übereinstimmend ist auch der Plan eines römischen Gebäudes, welches Seine königliche Hoheit der Fürst von Sigmaringen nordöstlich von Sigmaringen, auf der Höhe zwischen Donau- und Laucherthal, auf den Steinäckern im Sommer 1881 durch Hofrath v. Lehner aufdecken ließ. Dasselbe ist 36 m. lang und 21,4 m. tief und hat dieselben Vorbauten an der Front, und dieselben Säulenformen, aber aus weißem Keupersandstein hergestellt, in der Mitte der Vorderseite.

Der Eindruck, den diese großen Gebäude, mit welchen auch das in Bregenz vor wenigen Jahren ausgegrabene übereinstimmt, auf uns machen, ist der, daß sie ebensowenig Militärzwecken dienten als sie bloße Privatgebäude waren, daß es vielmehr öffentliche Gebäude, mansiones, stationes, wenn man so sagen will — Postgebäude waren, ohne daß man diesen Begriff zu enge fassen darf. An allen bedeutenderen Straßen wird man deßhalb diese Stationen finden können. Die durchschnittliche Entfernung von 6 römischen Meilen oder 2 Stunden 10 Min. darf als ziemlich sicherstehend gelten. Doch ist es im einzelnen Fall schwierig, ohne eigentliche Ausgrabung gewöhnliche Niederlassungen und die eigentlichen Stationen zu unterscheiden. Selbst eine Ausgrabung wird nur bei günstiger Erhaltung hierüber Gewißheit bringen. Doch ist zu hoffen, daß wir in nicht ferner Zeit das volle Netz der Stationen auf Karten werden eintragen können. Lange suchte ich vergeblich an den Stationen zwischen Bregenz und Isny, beziehungsweise Kempten. Von Lindau über Wangen nach Isny fand ich nichts, der Laiblach entlang ebensowenig, endlich aber im Herbste 1881 durch fortgesetztes Suchen und Fragen mit Hilfe von Lehrer Armbruster in Hohenweiler genau in der erwarteten Entfernung von Brigantium die erste Station oberhalb Leitenhofen, schon hochgelegen, und dann auch die Straße selbst gegen Scheidegg in Hohlwegen, oft in Nagelfluhfelsen eingehauen, aber wohlerhalten. Die weitern Stationen (vielleicht bei Weiler, Grünenbach u. s. w.) werden sich finden lassen.

Von Rainpatent vermuthete ich auch eine Fortsetzung in der Richtung nach Waldsee, und fand zuerst bedeutende Niederlassungen bei Haisterkirch und Osterhofen, dann aber auch eine Zwischenstation am „Schanzbühl" im Altdorfer Wald, südlich von Kümmerazhofen, wo jedenfalls eine ganze Ortschaft war, und in tiefeingeschnittenen Hohlwegen (daher der Name) die Straße selbst erhalten ist. Von Rainpatent südlich fehlte auch lange Zeit die Fortsetzung; endlich im Herbst 1881 fand sie sich zwischen Schlier und Richlisreuthe.

Außer den eigentlichen Stationen finden wir aber in deren Nähe oder zwischen denselben häufig noch weitere Niederlassungen, gewöhnlich mehrere kleinere Gebäude in kleinen Entfernungen von einander, oft in der Niederung im Thale selbst, oder selbst in unfreundlichen Gegenden, wo man die Römer nicht erwarten würde. So sind in der Nähe von Jettenhausen kleinere Niederlassungen im Orte Ober-Berg, und zwischen Löwenthal und Friedrichshafen in der Ebene; in der Nähe der Station Osterhofen,

welche auf einem prächtig gewählten erhöhten Platze mit schöner Aussicht im „Maienmoos" steht, sind Niederlassungen mitten im breiten Trockenthale in den „Hackenäckern" und auf dem Bachacker bei Haisterkirch. Zwischen den Stationen Winterstettendorf und Ummendorf sind 4—5 kleine Häuser in der Ebene zwischen Unter- und Obereffendorf „beim Maurenstock". Wer würde im Aspenwald bei Altshausen oder bei Glochen, O.-A. Saulgau, römische Baureste erwarten? Aber gerade das Vorkommen der römischen Reste an solchen Plätzen mit coupirtem Terrain und gedrängt bei einander zeigt uns deutlich genug, daß das ganze Land von einer friedlichen, landbautreibenden Bevölkerung wohlbesetzt und gutverwaltet war. Besonderes Interesse verdienen darum auch jene alten Ackerbeete in uralten Wäldern, die sogenannten Hochäcker, welche oft genug in unverkennbarer Beziehung theils zu römischen, theils zu keltischen Niederlassungen stehen. Die Volkssage datirt sie freilich meist ins vorige Jahrhundert, wie die alten Schanzen in die Franzosen- oder Schwedenzeit; allein wenn einmal 100—150jähriger Wald steht, ist die Volkssage nicht mehr maßgebend. Im Wald konnten sich die Ackerbeete ebensogut Jahrtausende erhalten. Im Aspenwald zwischen Musbach und Lichtenfeld, bei Zwirtenfeld ist eine Abtheilung „Spitzacker" mit sehr deutlichen, 5 Schritt breiten und nördlich verlaufenden Ackerbeeten. Der prachtvolle 100jährige Holzbestand mit 130—140 Fuß hohen Lärchen verräth den ausgezeichneten Grund. Die Fläche von vielleicht 10—20 Hektar ist inselförmig abgeschlossen, auf einer Seite durch künstlichen Wall und Graben, auf den andern natürlich durch Sümpfe. Am Rande sind die Reste römischer Gebäude — Heizröhren, Cementböden, Mauern, Stuccos u. s. w. Wer zweifelt hier, daß diese Hochäcker und römische Reste gleichen Datums sind?

Emancipiren wir uns darum von den Fesseln der alteingewurzelten Vorstellungen, als ob es überall wimmle von Castren und Castellen, Warten und Wachposten und Wachthürmen. Daß unsere sogenannten Römerthürme fast 1000 Jahre jüngeren Ursprungs sind, ist ziemlich allgemein anerkannt. Castra stativa kennen wir in Oberschwaben bis jetzt 2, ein kleines bei Isny und ein 2. wahrscheinlich bei Mößkirch. Noch in keinem einzigen Fall sind römische Reste auf einem Berge in Oberschwaben constatirt. Nur eine einzige Art von Befestigungen bleibt noch übrig, welche man mit einiger Wahrscheinlichkeit den Römern zuschreiben kann, das sind die viereckigen Schanzen von 80 bis 150 m. Seitenlänge auf hoch und frei gelegenen Stellen mit ganz gleichmäßiger Anlage, deren wir südlich von der Donau auf württembergischen Gebiet bis jetzt 10 kennen. In diesen können wir römische Feldlager aus der Zeit der Eroberung des Landes vermuthen, aber charakteristische und beweisende Funde aus denselben fehlen bis jetzt gänzlich, wahrscheinlich weil es an der nöthigen Aufmerksamkeit und Kenntniß fehlte.

Damit fällt nun natürlich die ganze Annahme eines Zusammenhanges zwischen römischen Niederlassungen und den Ringburgen. Die letztern gehören einer frühern Zeit an, und stehen im Zusammenhang mit den Grabhügeln und zugleich mit einem Theil der schon genannten Hochäcker. In dieser Beziehung war mir eine Excursion, welche ich mit Graf Waldburg-Zeil in das „Hardt" zwischen Aichstetten und Aitrach machte, wichtig und belehrend. Wir hatten Tags zuvor den Blutschberg bei Altmanshofen und den Buchkapf bei Aichstetten untersucht, und an ersterm Platz eine prachtvolle Doppelburg mit Mardelle (Trichtergrube) constatirt, und auch den Buchkapf für gleichaltrig erfunden mit der Vermuthung, letzterer könnte eine Opferstätte gewesen sein, sofern die Aussagen von vielen eigenthümlichen Steinen, die von hier weggeführt worden sein sollen, wahr sind. Eine weitere Doppelburg liegt 4 Kilom. nördlich von genannten

Plätzen zwischen St. Johann und Rieden. Am Fuß der letzteren in der Ebene zwischen der Aitrach und Iller liegt der Hardtwald mit einer Gruppe von längst bekannten Grabhügeln und räthselhafter Schanze. Diese letztere besteht aus 4 m. tiefem und 24 m. weitem Graben mit Wall zu beiden Seiten, und erstreckt sich in einem großen Bogen circa 700 Schritt weit. Hier ist ein militärischer Zweck kaum denkbar. Die genaue Untersuchung stellte heraus, daß die Schanze ursprünglich einen großen Halb- oder Dreiviertelskreis bildete, wovon die Spuren auf den längst urbaren Feldern in einer schwachen Einsenkung noch erkennbar sind, während die volle Erhaltung nur im Walde stattfand, und daß der Rest des Kreises durch die Illerterrasse geschützt ist. Auf diesem künstlich und natürlich geschützten Platz nun sind, soweit der Wald reicht oder die Ausstockung erst seit ein paar Jahrzehnten erfolgt ist, deutliche Hochäcker vorhanden, aber auch auf diesen Platz beschränkt. Am Rande liegen die Grabhügel. Es wird nun nicht mehr schwer sein, sich ein Bild zu machen von der Lebensweise dieses Volkes, das wir wohl nicht mit Unrecht Kelten nennen, obwohl wir sie nicht mit den heutigen Gälen identifiziren wollen. Hier auf geschütztem Platze standen die primitiven Hütten — zu mauern haben sie ja nicht verstanden —, aus Holz mit Lehm, Stroh, Binsen, Rinden u. dgl., deren Spuren wir kaum mehr erwarten dürfen. Der Schutz war wohl nicht gegen Menschen, sondern für den Feldbau gegen das Wild nothwendig. Bei einem Ueberfall zogen sie mit ihren Habseligkeiten sich auf die Ringburgen zurück, wo die Marbellen ihre Vorräthe aufnehmen mochten. Die Todten wurden verbrannt, und die vornehmern fanden in den Hügeln ihre Ruhe. Mit armseligen Werkzeugen — sie hatten ja außer Stein, Horn und Holz nur Bronce — hat dieses Volk Riesenwerke geschaffen, die wir nach mehr als 2 Jahrtausenden noch bewundern müssen. Auch sie waren germanischer Rasse, aber jedenfalls ein weitvorgeschobener Stamm, der frühe Kultur annahm und außer der gemeinsamen Abstammung mit den später nachfolgenden Alemannen wenig gemeinsam hatte. Die keltischen Ueberreste sind zwar auch fast über das ganze Oberland verbreitet, aber wir können nach der Häufigkeit ihrer Refugien und Grabhügel doch Kulturstraßen unterscheiden, und solche sind durch das Argenthal in das reich besetzte Illerthal, das Thal der Schussen und der Riß, und der auch von den Römern wohlbedachte Strich vom Bodensee durch das Thal der Zußdorfer Ach gegen die Donau. Am wenigsten besetzt ist die Gegend zwischen der oberen Riß und der Iller.

Die Römer mögen von den Kelten Orts- und Flußbenennungen entlehnt haben. Wir aber dürfen in unsern heutigen Ortsnamen Oberschwabens weder nach keltischer noch römischer Abstammung suchen, sondern müssen immer im Gedächtniß behalten, daß zur Zeit der Ansiedlung an den heutigen Orten jede Spur aus der Römerzeit überwachsen und verschwunden war, und daß unsere heutigen Ortschaften fast alle auf andern Plätzen stehen. Wie gerne hätten unsere Vorfahren in diesen Römerruinen wenigstens die Mauersteine geholt in unserm steinarmen Oberschwaben, — wenn sie etwas von denselben geahnt hätten! Es ist nicht mit Wissen, sondern mehr durch Zufall oder durch die Nothwendigkeit geschehen, wenn heutige Wohnorte oder Straßen über den römischen stehen. Eine Nothwendigkeit ist gewissermassen vorhanden, wo die Lage eines Wohnortes oder einer Straße durch die Natur vorgeschrieben ist, z. B. an den Mündungsstellen von Zuflüssen für Wohnorte. Darum treffen auch heutige Eisenbahnstationen und römische Niederlassungen oft zusammen. (Ummendorf, Aulendorf, Otterswang wird von der Bahnlinie durchschnitten, Altshausen, Mochenwangen, Rainpatent bei Niederbiegen). Sehr instruktiv ist, wie auf der Linie Ummendorf bis vor

Untereſſendorf die römiſche Straße unter der heutigen Landſtraße und die Bahnlinie mit beiden parallel läuft, alle 3 von der Natur gezwungen, wie aber bei Untereſſendorf, wo das Thal ſich ſpaltet, die 3 bisherigen Genoſſen ſich trennen und die Römerſtraße ſich gerabeaus nach Winterſtettendorf, die Staatsſtraße links nach Obereſſendorf, die Eiſenbahn rechts nach Schuſſenried ſich wendet.

Die größte Aufgabe ſteht noch zu löſen in der Aufſuchung der Römerſtraßen. Mit Recht hat ein Freund beim Beſuche der Ummendorfer Ausgrabung mir vorgehalten, daß ich die Römerſtraßen ganz vernachläſſige. Ich habe damals erwidert, daß ich mich nicht auf das Gebiet der Hypotheſen begeben wolle; die Straßen ſcheinen ſelten erhalten zu ſein bei uns; oft mögen ſie mit den heutigen zuſammenfallen, und dann können ſie nicht mehr nachgewieſen werden. Auch hier mußten Vorurtheile überwunden werden. Die Praxis hat mich ſeither anders gelehrt: die Römerſtraßen ſind bei uns faſt durchweg wohlerhalten! Es iſt eine ſeltene Ausnahme, wenn eine ſolche Straße auf eine kurze Strecke zerſtört iſt. Dieſe Straßen können leicht, auch unter den heutigen Straßen nachgewieſen werden. Aeußerliche Verhältniſſe und Schlüſſe aus Benennungen ſind zu beachten, aber nicht beweiſend; die Straße ſelbſt allein gibt die Sicherheit. Sie liegt im Durchſchnitt 20—25 cm. tief unter der Erde; in den 15—16 Jahrhunderten ſeit ihrer Benützung hat ſich über denſelben dieſe Erdſchichte gebildet, welche bei erhöhter Lage etwas kleiner, in Hohlwegen und am Fuß von Bergen und Abhängen aber größer iſt. Was annähernd einen Fuß tief unter dem Boden iſt, das iſt wohlgeborgen, wenn nicht zufällig Weinberge oder Hopfengärten u. dgl. angelegt werden. Wo nicht gerade Dammbildung für die Straßenanlage nothwendig war (wie durch ein Ried oder über ein Thal), ſieht man von der Römerſtraße äußerlich abſolut nichts mehr. Aber ein dünner Eiſenſtab aus gutem Stahl, den ich als Spazierſtock führe, wiederhallt, ſobald er in der Tiefe auf der Römerſtraße aufſtößt. Alte Hohlwege, Einſchnitte ſind wie die Dämme zu beachten, da die gute Tracirung der Straße ſie oft erheiſchte, und die Arbeit auch bei 4—6 m. Höhe oder Tiefe die Römer nicht abſchreckte. Die Römerſtraßen ſind bei uns faſt ausſchließlich mit Kies beſchottert und die wichtigeren Straßen haben eine Breite von 7—9 m. Unſere Staatsſtraßen ſind immer ſchmäler und liegen ſtets 50—80 cm. höher, ſo daß der Stab am Rande der Straßen oder im Graben die etwa darunter liegende Römerſtraße leicht nachweiſt.

Damit iſt die Methode der Unterſuchung gefunden, welche allein uns ſichere Reſultate bringt. Der Erfolg iſt ſicher, aber der Weg iſt mühſam und langwierig. — Eine ſyſtematiſche Beſchreibung der Einzelfunde bleibt einer ſpätern Arbeit vorbehalten, in der Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr fern ſei, wo wir ein wahrheitsgemäßes Bild der römiſchen Niederlaſſungen am Bodenſee entwerfen können. Ohne Neid würde ich an verſchiedenen Orten Mitarbeiter aufſtehen ſehen, und mich freuen, wenn dieſe Zeilen dazu beitragen ſollten. Um dem Ziele näher zu kommen, bin ich insbeſondere auch dankbar für jede Mittheilung in Bezug auf noch nicht bekannte oder unterſuchte Ringburgen, Grabhügel, Schanzen irgend welcher nicht urkundlich beglaubigten Zeit, Maueräcker, deren in der Bodenſeegend noch ſo viele exiſtiren mögen, welche dem Beſitzer oft allein bekannt ſind, abgegangene Straßen, welche auf Feldern durch Gelbwerden oder früheres Reifen der Früchte ſich kenntlich machen, u. ä.

Die Sommerferien ſollen dann der weitern Unterſuchung gewidmet werden.

Die Glasmalereien im ehemaligen Kloster Hofen,

jetzigem Sommer-Residenz-Schlosse Sr. Maj. des Königs Karl von Württemberg.

Von

Dr. Karl, Ritter Mayer von Mayerfels.

Wenn der Kulturhistoriker oder Alterthumsforscher — nämlich der „vom reinsten Wasser" — nach dem heutigen Friedrichshafen kommt, so wird er nicht wenig erstaunt und enttäuscht sein: in dieser, wenn s. Z. auch kleinsten, so doch immerhin „Reichsstadt der heil. römischen Reichs deutschen Nation", — so gar nichts mehr vorzufinden, was im entferntesten daran erinnern könnte.

Keine hochgiebeligen alten Häuser, mit nach oben hin vorspringenden Stockwerken, keine krummen, engen Straßen und Gäßchen, keine malerischen Mauerwinkel und reizenden Chörlein oder Erker, keine steilen Giebel mit sog. Katzenstaffeln u. s. w. — Nichts, — rein gar nichts — von Alledem! —[1]) Im Gegentheile hat dort Alles einen modernen, nüchternen Anstrich, den selbst der kuriose Dachreiter der Hauptkirche nicht zu verwischen vermag. — Und doch birgt dies Friedrichshafen Kleinodien, die man vermuthlich weit und breit nicht in ähnlicher Weise finden wird, wenigstens nicht so enge zusammengedrängt — in einen Rahmen.

Es sind dies die eben so interessanten als auch mannigfaltigen Glasmalereien und Bruchstücke von solchen im zunächst gelegenen ehemaligen Kloster Hofen, dem jetzigen wunderbar schönen Sommersitze Sr. Maj. des Königs von Württemberg! — Sind Glasmalereien überhaupt schon selten geworden durch die maßlose Verschönerungswuth der Barockzeit, welcher keine Wohnungen zu lichtreich und keine Kirchen zu hell waren, — oder durch die Habsucht dieser und der spätern Zeit, welche in jeder rothen Glasscheibe „eitel Gold" witterte; — so half ja auch durch alle Jahrhunderte die natürliche Zerbrechlichkeit derselben selbstverständlich redlich mit.

1) Vielleicht allein ausgenommen das kleine uralte Haus neben dem jetzt Lanzischen Hause, — und etwa noch das Spitalkirchlein.

Um so mehr muß man daher überrascht sein, wenn man hier eine förmliche chronologische Musterkarte der Glasmalerei, ihrer Geschichte und verschiedenen Meisterschulen, — in allerdings leider sehr ungeordneter Reihenfolge, — vor sich hat; denn es ist da nahezu Alles (mit alleiniger Ausnahme der ältesten Perioden) bis auf die neueste Epoche der figürlichen und ornamentalen Glasmalerkunst vertreten.

Ich sollte da nun eigentlich eine förmliche Entwicklungsgeschichte der Glasmalerei vorherschicken, die da mit dem wahrscheinlichen ersten Herkommen mosaikartiger Buntfenster aus dem Oriente beginnen sollte, dann den Wetteifer des ersten Schaffens mit figürlicher Glasmalerei in Frankreich, England und in den weltberühmten drei deutschen Wiegen Hildesheim, Tegernsee und St. Gallen ꝛc. des näheren bespräche, und schließlich erst auf unsere vorliegenden Originale überginge! Da solche Geschichten der Glasmalerei aber, sowohl in größeren Werken, als auch in Broschüren und zwar mitunter von hervorragenden Autoritäten schon vielerlei existiren, so dürfte es wohl auch im Interesse hiefür zu kurz gemessener Zeit — vollkommen genügen, wenn ich blos flüchtig erwähne, daß wir ungefähr die Zeit um's Jahr 1000 als diejenige bezeichnen können, wo bei uns in Deutschland zum ersten Mal figürliche Glasmalerei auftritt. Die Malerei mit sogenanntem Schwarzloth ist die erste wirkliche Glasmalerei; und alles frühere war wohl nur mosaikartige Buntglasverbleiung. Die ältesten bei uns in Deutschland bisher bekannten figürlichen Glasmalereien sind wahrscheinlich die Augsburger Domfenster, welche die Prophetenfiguren vorstellen und über welche u. A. Herr Archivar Theodor Herberger schon im Jahre 1860 ausführlich geschrieben hat.

Aus dieser ältesten Periode figürlicher Glasmalerei, welche im vorliegenden Falle nahezu mit Sicherheit als Tegernseeer Arbeit bezeichnet werden kann, — finden sich im Kloster Hofen (jetzigem königlichen Schlosse) zwar keine und auch aus den zunächst liegenden Epochen der Glasmalerei dürften hier noch keine vorhanden sein, indem die ältesten, welche man da findet (im Kiosk J. M. der Königin) entschieden schon dem 14. Jahrhundert angehören. Von da an aber können wir dann die ununterbrochene Reihenfolge chronologisch hier vertreten finden und genau beobachten. —

Nach diesen einleitenden Worten glaube ich zur Hauptsache übergehen zu können, und auch hiebei mich auf die bloße Erwähnung der einzelnen Objekte beschränken zu dürfen, indem einerseits alles Andere hier zu weit führen würde, und andrerseits ich eine nähere, namentlich kunstkritische Besprechung und historische Beleuchtung derselben lieber einer geübteren Feder überlassen möchte.

Im Ganzen haben wir zwanzig Fenster modernster Form, in welche seinerzeit wie es scheint Alles wie und wo man es eben bekam: alt, neu, ganz, intakt oder in Bruchstücken, modern und falsch ergänzt — völlig rücksichtslos eingesetzt wurde, so daß ich natürlich nur die Reihenfolge der Fenster und beziehungsweise ihren Inhalt hier ebenso rücksichtslos auf Zeit, Stylperioden und ehemalige Zusammengehörigkeit ꝛc. leider in lakonischer Kürze wiederzugeben gezwungen bin.

Im unteren Gange Parterre haben wir im Ganzen 4 Fenster.

I. a) Parterregang. Erstes Fenster, rechte Seite, sind eingesetzt:

1. Bruchstücke einer Sturmfahne und eines Engelschildhalters ꝛc.
2. Das Wappen Brandenburg mit drei Helmen.
3. Die heilige Maria mit Kind.
4. Ein Mönch mit einem gehenkelten sogenannten Putzenglas.
5. Das Wappen Leutrum von Erptingen zwischen einem Ritter und einer Dame. Darüber der Spruch „Halt hart an mir".
6. Wappen Philippus von Lielyenstain a. d. 1557.
7. Löwe in blau mit goldenem Reichsapfel.
8. Ein Jonasbild.
9. Wappen Loux (Lukas?) Müller zu Haylprunn 1574. Dabei der Spruch: „Ich hoff der zeyt, die mich erfreydt, — in ewigkeit."
10. Nebenan: Justitiae spes fortitudo in schwarzgrauer Malerei, und
11. Ein Jagdbruchstück.
12. Wappen: „Hans Eytel Bilfingen zu Schaubeck 1558."

NB. Alle diese, in gleicher Form, Typik, Namensumschrift und annähernd gleicher Jahreszahl in den verschiedenen Fenstern hier ganz regellos eingesetzten Wappen stammen selbstverständlich aus demselben Fundort und bildeten dereinst einen fortlaufenden Cyklus, vermuthlich im dereinstigen Deutsch-Ordenshaus Mergentheim (?).

I. b) Parterregang. Erstes Fenster, linke Seite:

1. Das „Baldingerwappen."
2. Bruchstück von Jakobs Himmelsleiter.
3. Der „Roth von Schreckenstein" Wappen.
4. Eine antik gehaltene Römerfigur in gelbem Ton gemalt.
5. Nochmals das „Baldingerwappen", diesmal mit Kleinod und farbig gemalt.
6. Eine antik gehaltene Römerin in gelbem Ton gemalt. Gegenstück zu Nro. 4.
7. Diverse kulturhistorische Bildchen, grau in grau gemalt.
8. Ein vollständiges großes Wappen in Farben:
   „V. M. T. Wolfgang, von Gottesgnaden Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern und Graf zu Veldenz ꝛc. (letzteres als Mittelschild) — 1562" — (besonders schönes, hochfeines Exemplar).
9. Salomons Urtheil in zwei Bildchen. Beide grau in grau gemalt und hochfein.
10. Dazu in einem drastischen Bildchen die Darstellung, wie eine Junge einer Alten den Kopf wäscht, ebenso hochfein und grau in grau gemalt.
11. Bruchstücke von einem größeren bunten Wappen. „Urschula Thorothea, Hertzogin zu Wirttemberg, geborene Markgräfin zu Baden und Hochberg ꝛc. 1576."
12. Rundwappen von „Conrat von Wirzstat, genannt Hagenbach a. d. 1557."
13. Ebensolches von „Wolf Raw (Wolfram?) von Winnetha a. d. 1557."
14. Ebensolches von „Hans Jakob von Degernaw, genannt Einig (König), Forstmeister zu Rechenberg a. d. 1557".
15. Ebensolches von Jerg von Lyer a. d. 1557.

NB. Sämmtliche Umschriften (Legenden) der Wappenpièçen 12—15 sind zwar neu, aber sichtlich genau nach den alten faksimilirt, sowie überhaupt alle diese Wappen zu dem unterm obigen NB. erwähnten Cyklus gehören.

II. Parterregang. Zweites Fenster.

1. Ringsum 12 Medaillonscheiben hochfürstlich württembergischer Persönlichkeiten, und zwar 4 oben und je 4 an jeder Seite.
2. In einem größeren Medaillon rechts: der Reichsapfel und links die württembergischen Orden en medaillon (modern).
3. Ein großes württemb. Wappen mit 5 Kleinodhelmen und zwar: a) Die Sturmfahne mit Reichsadler (sog. Reichssturmfahne). b) Das Kleinod von Urach, resp. Württemberg. c) Das von Mömpelgard. d) Das von Teck. e) Das von Heidenheim.

   Die Ordnung des Wappens selbst ist folgende:

   In 1. Teck, in 2. die Reichssturmfahne, in 3. Mömpelgard, in 4. Heidenheim und im Mittelschilde Württemberg. — Die Schrift darunter: Von Gottes Gnaden Ludwig Herzog zu Würtemberg und ꝛc. 1587. Monogrammirt mit: A. D. Donegger argent.(inus) fec.
4. Rechterseits davon das Fragment eines Halbwappens.
5. Links davon zwei Fragmente von Halbwappen.
6. Darunter beiderseits je ein Renaissance-Lustgarten, und noch eine Jagd (grau in grau).
7. Zwischen allegorischen Genien sowohl rechter- als auch linkerseits das Wappen von Herzog Ludwig zu Württemberg und Teck, Grafen zu Mömpelgard, und darunter:
8. Das Wappen der Stadt Stuttgart. Unter diesen zwei Wappen:
9. Württemberg-Wappen mit zwei Kleinodhelmen, am ersten rechterseits Urach, am zweiten linkerseits Teck.

   Die innere heraldische Anordnung des Schildes ist: in 1. Württemberg, in 2. Teck, in 3. die Reichssturmfahne, in 4. Mömpelgard.
10. Daneben eine Dame mit Blumenstrauß.
11. Oben links das Wappen von Württemberg mit der Legende: „von Gottes Gnaden Ursula Herzogin zu Würtemberg, geb. Pfalzgräfin zu Rhein, Herzogin in Bayern und Gräfin zu Feldenz 1589". Oben die Buchstaben: „G. J. M. L." — Alles vom berühmten Glasmaler Maurer.
12. Darunter die Verkaufsbude eines Schusters und dessen Werkstätte.
13. Anderseits ein Feldlager und eine Hirschjagd im Wasser. (Alles grau in grau gemalt.)
14. Das württembergische Wappen mit den Kleinodhelmen: Urach, Mömpelgard und Teck von Friedrich, Herzog zu Württemberg, Teck und Mömpelgard 1595.
15. Rechts daneben das landenbergische oder neippergische Helmkleinod in Bruchstück.
16. Linkerhand: oben eine Türkenschlacht, grau in grau gemalt, und darunter das hochfeine und prächtige Wappen des hl. röm. Reichs mit Kaiserkrone und Doppeladler, gehalten von zwei Landsknechten und umgeben vom Orden des goldenen Vließes, in den brillantesten Farben gemalt. Links und rechts von diesem die beiden gegeneinander gelehnten Schilde des Stadtwappens von Buchhorn (dem jetzigen Friedrichshafen), jedoch mit verwechselten Feldern und grau in grau gemalt.

   Dasselbe: Stein a./Rhein.

III. Parterregang. Drittes Fenster.

1. Wappen des Philipp, von Gottes Gnaden Markgrafen von Baden und Grafen von Sponheim 1574. Am Helmkleinode zwischen den stark nach auswärts geschweiften Hörnern ein Pfauenzagel.

2. Wappen des Markgrafen Karl von Baden in sehr abnormer Form und heraldischer Zusammenstellung, übrigens gleichzeitig d. a. 1574.
3. Ein mosaikartig von Bruchstücken schweizerischer Kantonswappen, Zunftwappen u. dgl. ganz regellos zusammengesetzter Kreis, — unter welchem die grau in grau gemalte Darstellung einer Schießstätte mit Scheibenstand ꝛc. — jedoch nur fragmentarisch — erscheint.
4. Ein Wäppchen mit einem Löwen.
5. Bruchstück eines Wappens: einen hammerschwingenden Arm darstellend.
6. Eine Blume auf einem Dreibuge (ebenfalls Wappenbruchstück).
7. Ein Lamm zwischen zwei Sternen (gleichfalls zum Namenwappen Betz?) — Zunft- oder Ortsschild „Sindelfingen".
8. Der Spruch: „an gots segen ist alls gelegen".
9. Die Wappen: a) des Georg Seiboldt, Cnapp des gerichts, und b) des Michaël Betz, Schmid des gerichts zu Sindelfingen.
10. Daneben: unter acht Reitern, je vier schwarzgelb gemalt, das Wappen von Metternich Winneburg mit seinen Kleinodhelmen. Dann rechts: kleine Falkoniere, aber von ganz besonderer Feinheit und Schöne. Darunter zwei biblische Bilder und eine Hirschjagd.
11. Links dann: a) Moses mit der Schlange und die zwei Gesetzestafeln in höchst origineller Weise, gleich wie eine Mappe unter dem Arme tragend, b) derselbe mit seinem Stab die Quelle öffnend. (Fragment).
12. Das Wappen des Rudolf Herzog zu Württemberg mit zwei Kleinodhelmen. Im Urachhorn stecken hier blau-weiß-gelbe Federn.
13. Linkerseits oben Charitas als allegorische Figur, unterhalb justitia und fortitudo ebenso. Dann folgen:
14. Rechterhand das Wappen des M. Andreas Sauselein d. a. 1570, gelbschwarz gemalt. Darunter
15. Das leider verkehrt eingesetzte noch gothische Medaillonbild der hl. Maria mit dem Christkind, ein Rosenkörbchen haltend — (hochfeine Arbeit).
16. Die vorhergehende Piece ist umgeben von gothischen Ornamentenbruchstücken, von der gleichfalls verkehrt eingesetzten allegorischen Figur: Justitia und fortitudo und diversen Wappenbruchstücken.
17. In der linken Ecke unten das in der Farbe sehr blaß gehaltene Rundwäppchen der Familie Spreng (?), einen Mann mit einer Fackel darstellend. Ein nahezu ähnliches haben wir in der bekannten Zürcher Wappenrolle von circa 1330 sub Nro. 504 unter dem Namen: „Pfaff von Basel". Die Jahrzahl an unserem vorliegenden Exemplar jedoch ist zwar nicht mehr kenntlich, allein es wird wohl aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammen. [1])
18. Anderseits links unter den oben erwähnten allegorischen Figuren von Charitas, justitia und fortitudo erscheint wieder das württembergische Wappen mit der Legende: „Von Gottes Gnaden Friedrich Hertzog zu Würtemberg und Teck, Graf zu Mömpelgard, Heydenheim ꝛc., Rütter beder küniglichen (Orden) zu Frankreich und Engellandt?" — (Hosenband?) — darunter eine Hasenjagd und eine Fuchsjagd.

---

1) Dieß Wappen ist ein indirekt „redendes", indem mit einer solchen Fackel die sogenannten Pulversprengfässer entzündet wurden!

IV. Parterregang. Viertes Fenster.

1. Bürger von Kirchheim an der Teck — um eine Tafel sitzend — vermuthlich aus einem Zunfthause, Gasthause oder Gesellenstube stammend, mit vielen Wappen, Hausmarken, Zunftzeichen, allegorischen Symbolen und Sprüchen ꝛc. ꝛc.
2. Das Gegenstück zum vorigen, welches von den Herren Glasmalern Gebrüder Kellner dahier in Friedrichshafen bereits genau kopirt und facsimilirt wurde. Es hat ebenso oben 4 Wappen mit den Beischriften:
   a) Jakob Schweitzer derzeit Kellerikastenknecht in Kirchheim. b) Octavianuss Plass Burger zu Kirchheim. c) Hanns Georg Anckeli derzitt Burger zu Kirchheim. d. Hanns Conrad Bäringer, mit dem Vers: „Ein weißbecker bin ich, darbei erhelt Gott mich!" — Sie sitzen alle um eine reichbesetzte Tafel in einer fensterreichen Renaissancestube. Eine Frau trägt die Speisen auf. Darunter steht der Vers:

   „Wie wir leben, — so halten wir Hauß
   Drauff schluogen wir dem Philipp Kreisser das Fenster Naus,
   H. Wirth holdt Wain
   Metzgerknecht schinckh ein,
   Hanns Konrad Boeringer trinckh aus
   Hanns Georg Anckheli gib du das Geld raus!"

Es sind dies in der That vortreffliche Kulturbilder, die uns so recht Aufschluß geben über früheres Zunftleben und seinen naiven Humor ꝛc. — Darunter sind:

3. Die schwarzgelb gemalten Wappen a) von Neuffen mit den drei Jäger- oder Hüfthörnern, und b) von Württemberg (mit 1 und 3 Württemberg, 2 und 4 Mömpelgard). Beide mit der Jahreszahl 1671.
4. Rechts darunter: Eine sogenannte Schutzmantel-Maria, nämlich die mit einer großen Reichskrone gekrönte hl. Maria, welche ihren blauen, mit Kornähren oder Federn besäeten Mantel beiderseits wie schützend über Papst, Kaiser, Könige, Fürsten, Bischöfe, Ritter, Bürger und sonstige Laien aller Stände ausbreitet. Es ist dieses eine durch's ganze Mittelalter bis in die neuere Zeit heraufreichende sehr beliebte Darstellungsweise, die an vielen Orten wie z. B. in Markdorf die Veranlassung zur Begründung sog. Schutzmantel-Bruderschaften wurde. Auch sonst findet man sie häufig zu Familienvotivbildern angewendet, wie z. B. bei den Familien Bodman und Heudorf in Salem, bei der Patrizierfamilie Senftel in München (U. L. F. Kirche), sowie a. v. O.
5. Links davon die Auferstehung Christi, mit phantastisch gerüsteten Soldaten als Grabwächter, wie es öfters in dieser Renaissanceperiode und auch in der Uebergangsepoche von der Gothik zur Renaissancezeit vorkommt. Darunter eine knieende Donatorin, Frau mit Paternoster und sog. Bisamapfelknopf. Vor ihr kniet ein Mädchen mit weißem Kreuz, also als damals schon gestorben bezeichnet. Dabei ein von weiß und blau rechts geschrägter Schild, im Weißen ein goldener sechseckiger Stern.
6. Weiter folgt rechts: Das Stadt-Beblingen-Wappen d. a. 1572. Die rothe Kirchenfahne in gelbem Schild auf grünem Hintergrund und mit blauer Einfassung.

7. Zwei gothische Marien mit Kind, die eine davon stehend im bekannten Ellipsennimbus, das Bruchstück eines Flügelkleinods, oben gelb, unten in rother Spitze, der weiße Stufengiebel eines Hauses.
8. Die allegorischen Figuren Charitas und Religio.
9. Die Rundwappen der Geuder von Heroldsberg (Stromer von Reichenbach) und der münchner Patrizier Schrenk (Riedler oder Ligsalz).
10. Anderseits: Falkoniere, (äußerst feines Machwerk), — kämpfende Widder und Böcke, — diverse Affen, Rehe, Hasen und andere kleine Bilder, Bruchstücke und Scherben.
11. Das gleichzeitige Rundportrait des Gustav Adolf, Königs von Schweden.
12. Linke Seite: a) Bruchstück des Wappens von Khienburg mit den bekannten Thürangelbeschlägen (Salzburger Geschlecht). b) Ein kleines Rechberg-Wappen, jedoch mit falschen Farben, nämlich das Feld weiß, wie beim Wappen „inter latinos" aus Regensburg, das sich zur Zeit im königlich bayrischen National-Museum zu München befindet. c) Eine hochfeine S. S. Trinitas. d) Unter den Leidenswerkzeugen Christi ein sogen. Besperbild. e) und f) die kleinen Wappen derer von Westerstetten und der Herren Spett von Zwiefalten, beide in Schwaben. g) Tzerklas Graf von Tilly. h) St. Georg mit einem Drachen und eine Jungfrau mit einem Lamm an der Kette. i) Der Spruch: „Gott mein Trost, — Maria mein Hoffnung!" k) St. Barbara, die hl. Schutzpatronin der festen Plätze und der Artillerie im Renaissanceedeldamencostüme mit reichem Halsgeschmeide ꝛc., den Thurm und Palmzweig als Attribute. l) Das schöne Doppelwappen mit Inful und Stab des: „Nicodemus Appt des Gottzhus Sant Jörgen uff dem Schwartzwald 1583." Des Abtes Familienwappen gespalten von roth und weiß mit Rosen in verwechselten Tinkturen. m) Ein Engel. n) Der landenbergische oder neippergische Wappenschild. o) Ein altes Flügelkleinod mit Kugeln oder Ballen bestreut.
13. Die Einfassung einer leider nun fehlenden und durch glattes gelbes Glas ersetzten Malerei, im schönsten Renaissancestyl, oben mit Cherubim und wundervollen Kapitälen, seitwärts Karyatyden und Hermen ꝛc. Darunter die Wappen von Stein und Gemmingen, beide mit ihren zuständigen Kleinodhelmen.

V. Stiegenhaus. Erstes Fenster.

1. Ein Kampf auf der Tiberbrücke in Rom bei der Engelsburg (castello San angelo).
2. Diverse Schlachtenbilder und Jagdscenen.
3. Zwei württembergische Wappenfragmente, zwei desgleichen mömpelgardische und drei teckische. Renaissance-Laubkranz und Fruchtzipfel u. dgl. Alles das völlig regellos eingesetzt um:
4. Ein wundervolles württembergisches Wappen. Dieses hier das erste Mal mit den bekannten Hirschschildhaltern erscheinend, welch' letztere die beiden äußersten Kleinodhelme von Urach und Teck zwischen den Geweihen tragen. — Dieses Prachtwerk ist mit verschlungenen C M monogrammirt. Hinter dem Monogramm: „der jünger Glaßmaller." (Wird also wohl der berühmte Christoff Maurer sein.) Die Legende lautet: „Von Gottes Gnaden Johann Friedrich Herzog von Würtemberg und Teck, Graf zu Mömpelgard, Herr zu Heidenheim ꝛc." — Die Jahreszahl MDCXXVIII (1628). Die Anordnung des

Wappens ist: Mittelhelm Mömpelgard, — rechter Urach Würtemberg, — linker Teck. Im Schilde 1. Würtemberg, 2. Teck, 3. Reichssturmfahne u. 4. Mömpelgard.

5. Ganz falsch dreingesetzt sind leider zwei ganze Wappen:
   a) Wappen von Jakob von Hocheneck zu Vilseck 1565.
   b) Wappen des Heinrich Johann von Wundelsheim der Jünger 1565.

   NB. Die Ränder dazu bilden Säulen; eine sogenannte Netz- oder Garnjagd und allerlei Anderes. Bei „Wundelsheim" konnte es ebenso gut auch „Rundelsheim" heißen; das dazu gehörige Wappen zeigt einen von schwarz und weiß getheilten Schild.

6. Die ganzen Figuren der allegorischen Justitia und Fortitudo. Zwischen beiden die biblische Darstellung der Geschichte von Esther und Vasti.
7. Hochfeines Bildchen, schwarzgelb gemalt, einen geigenden Affen mit Schellenkappe vorstellend.
8. Größeres Wappen mit der Legende: „Von Gottes Gnaden Sybilla Herzogin zu Würtemberg, geborne Fürstin von Anhaldt 1604.
9. Renaissance-Engelchen.
10. Die allegorischen Figuren von Spes und Fides.
11. Das Wappen des: „Ulrich Hausser, Metzger von Ulm."
12. Desgleichen des Michell Litzelmann, Metzger von Ulm. Bei Ersterem ein Schaf und das bekannte Fleischhauerbeil zum Aushauen, wie man es gleicher Form so oft namentlich in den schweizerischen Wappen findet.
13. Das Bild des sogenannten Schäfers von Ulm, höchst originell, drastisch und naiv dargestellt. Man sieht das Gasthaus zur „Krone", an welchem er eben vorbeigeht. Der Wirth empfängt ihn einladend mit erhobenem Gläschen; — oben schauen verschiedene Gäste, Männlein und Weiblein, neugierig aus den Fenstern ꝛc. Der Vers dazu lautet:

„Scheffer Enderle fahr fort — Ulm zu
Kerr bald im Wirtzhauß ein
Wir werden bald bei dir sein."

Das Ganze ein recht humoristisches Kulturbild.

14. Unmittelbar darunter: Ein Bäcker mit Brodstand, und ein ebensolcher, wie er eben das Brod in den Backofen schießt.
15. Unter einem niedlichen gothischen Rippengewölbe, das sich aus einem Wappenschildchen als Rippenträger in origineller Weise entwickelt, erscheint die sehr charakteristische Figur des hl. Apostel Paulus. (Hat dereinst wohl zu einem Gegenstück [St. Petrus] gehört.)
16. Ein farbiges Schweizer-Zunftwappen, wie gewöhnlich zwischen Mann und Frau. Es zeigt im blauen Schild unten eine Maurerkelle, oben ein aufrechtstehendes Messer, das der Form nach am meisten einem seiner Spitze beraubten Winzermesser gleicht. Es scheint dieses Wappen deshalb zweierlei Zünfte anzudeuten.
17. Das habsburgische Löwenwappen mit Helmkleinod, farbig. — In schwarzgelb die prachtvolle und äußerst charakteristische Figur einer Fürstin-Donatorin in reicher Damastkleidung und der bekannten Frauenschaube mit Schmuck und Ketten ꝛc. — Zum vorstehenden Wappen gehörig: Ein Gegenstück zu dieser schönen Figur erscheint in einem der späteren Fenster. — (Nr. IX. Oberer Gang. Drittes Fenster Nr. 3).

18. Wieder das obige Wappen „Spreng", nämlich der weiß gekleidete Mann mit der Fackel im blauen Schilde.[1])
19. Eine sitzende hl. Maria mit dem Jesuskind, welches einen Apfel trägt, im Flammenschein auf gothischem Damastgrund. Diese häufig vorkommende derartige Darstellung haben wir aber hier in einem ganz besonders schönen Exemplar.
20. Es folgen nunmehr (Bruchstücke), berittene Schweinsjäger, ackernde Bauern, ein Gastmahl u. s. w.
21. Unter dem Monogramm Christi: „I. H. S." erscheint zwischen zwei Gemmen und den allegorischen Figuren von Fides und Spes das farbige Wappen der Augsburger Patrizierfamilie Stammler, vollständig mit Schild und Kleinodhelm.
22. Darunter Wappenbruchstücke von den Grafen von Wolfratshausen oder Tegernbach, im rothweißen wolkenförmigen Pelzwerkrande, — ähnlich wie wir es beim fürstlich von Fürstenbergischen Wappen in blauweiß sehen.
23. Ein farbiges Schweizer-Glaswappen mit einer theils gelben, theils weißen Haus- oder Zunftmarke im rothen Schilde, rechts ein Mann in der bekannten Appenzellerhose, links eine kredenzende Frau mit eigenthümlichem Kopfputz und Halskrause. Die Legende dazu lautet: „Jakob Arnoltt von vnder Jessingen und Anna sein Ehliche hausfrau a. d. 1608." Darunter:
24. Das kulturhistorische Bildchen eines Schreibers.

VI. Stiegenhaus. Zweites Fenster.

1. Oben sind acht Medaillonbildchen, und zwar:

a.	b.	c.	d.	e.
Jakobus, apost.	Mathäus, apost.	Salvator Mundi.	Andreas, apost.	Mathäus, evangelista.

f.	g.	h.
Markus, evangelista.	Lukas, evangelista.	Johannes. evangelista.

NB. Vom Apostel-Cyklus scheinen alle Andern zu fehlen.

2. a) Ein sehr feines gothisches Crucifix zwischen Maria und Johannes. — b) Das Meer mit mehreren Schiffen. — c) Ein Mönch vor Gericht.
3. Ein vollständiges Wappen mit der Legende: „Cristoff Müller a. d. 1556." Es zeigt sowohl am geschlossenen Helm wie im blauen Schild einen gelben Löwen, halbwachsend, der mit den Pranken über seinem Haupte zwei jener Hämmer über's Kreuz hält, womit man die Mühlsteine zu hauen pflegt. Der Damastgrund ist mattweiß mit schwarz ausradirten Reben und Trauben, sehr fein und schön in der Zeichnung, das Ganze zwischen grünen sehr schönen Renaissance-Säulen.
4. Gleich daneben aber haben wir vielleicht das Feinste, was die sämmtlichen Fenster in Bezug auf Zeichnung überhaupt enthalten. Es ist dies das Bruchstück eines leider im Ganzen nicht mehr vorhandenen Buntglaswappens zum Namen „Sebastian Egger" und enthält ein Stück des Schildes (rechte Seite), welches zeigt, daß das Wappenschild aus einer goldenen Egge im blauen Feld bestund. Die Helmdecken waren, einem Bruchstück desselben nach zu schließen, roth-golden. Die Hauptfigur aber bildet die noch vorhandene rechtsseitige Schildhalterin, eine wirklich äußerst flott gezeichnete und in schwarz-gelb ausgeführte Glasmalerei: Ein Landmädchen mit seinem Rechen und einer Feldflasche, auf der sich das

1) Man vergleiche: III. Parterregang, 8. Fenster, Nr. 17, pag. 47.

Egger-Wappen wiederholt; sie trägt einen kurzen Rock, breites Barett und vorne die damals zur besten Dürer's Zeit üblichen Schläfenlocken. Ein goldgelbes Körbchen in der Hand, ist diese jugendliche „Heuerin" eines der niedlichsten und zierlichsten Figürchen, das man sich nur denken kann. — Echt Dürerisch, — ja vielleicht von ihm selbst. —

5. Links: zwei knieende, nonnenartig gekleidete Frauen als Donatorinen. — Vermuthlich irgendwo bei einer religiösen, biblischen, heiligen oder heraldischen Darstellung untenhin gehörig (höchst wahrscheinlich zum später folgenden Cyklus).
6. Ein vollständiges Buntglaswappen; nämlich: „gelb-schwarz getheilter Schild, oben ein sechsspitziger Stern, — unten ein goldener, mit den Hörnern nach oben stehender Mond. — Am gekrönten offenen Helme der Mond mit Stern. — Die Helmdecken rechterseits: schwarz-gold; — linkerseits: blau-gold."

Weiters folgend: **Rechte Fensterseite:**

7. Das Wappen des: „Hanns Burkardt von Anweil. 1565."
8. Ein (conglomeratartiges) Durcheinander von allen möglichen kleinen Glasbildern, welche in der Art gewissermaßen geordnet sind, daß sie um ein sog. Schweizerwappen, welches den Mittelpunkt bildet, im Kreise herumstehen. Des letzteren Legende lautet: „Gallus Waldt und Anna sein elich Hausfraw 1629." Ueber demselben sind wieder die unvermeidlichen Genien mit Füllhorn, rechts und links davon allegorische Figuren, nämlich Fides und Justitia. Die rings herum eingesetzten kleinen Glasbildchen sind: a) Ein Genius mit Urne. b) Eine Schießstätte. c) und d) Württemberg und Teck. e) Salomons Urtheil zwischen Falkonieren zu Fuß und Jägern mit Speer. f) Rechts ein Kruzifix zwischen Maria und Johannes. g) Links gegenüber Adam und Eva. h) Rechts ein Rathsherr. i) Links gegenüber arbeitende Zimmerleute. k) Rechts ebenso Zimmerleute und Arbeiter. l) Links gegenüber Schießständchen.
9. Die ganze linke Seite obiger Piecen entlang sind noch Bruchstücke eingesetzt, welche offenbar zum erwähnten württembergischen Prachtwappen von Christoph Maurer im Stiegenhausfenster Nr. 1 gehören.
10. Ferners eine allegorische Dame mit Füllhorn, es wird wohl den Herbst symbolisiren, — und eine ebensolche mit Harfe, wahrscheinlich Musika darstellend.
11. Nebenan linksherab die allegorischen Figuren der Prudentia und der Minerva.
12. Wappen Schad von Mittelbiberach (Ulmer Patrizier).
13. Legende: . . . . . magnanimitatis (Großmüthigkeit).
14. Zur Abwechslung hier wieder einmal ein verkehrt eingesetzter württembergischer Kleinodhelm; — anderseits eine Eberjagd.
15. Das große Wappen von Anhalt-Bernburg, darüber zwischen Engeln das Symbol: „Non omnibus una voluptas." (Eins ziemt sich nicht für Alle.) — Rechts davon die allegorischen Figuren Dialectica, Arithmetica, Astrologia 1605. — Links davon die Allegorien von Rhetorika, Geometria und Musica. — Zwischen beiden darunter ein reiches brillantes Schlachttableau.

NB. Alles sub Nr. 15 war natürlich ursprünglich zusammengehörig.

Linke Fensterseite:

16. Schweizerwappen.
17. Ein Gastmahl; dabei der Spruch: „Mit Gott und ehren tuo ich mich nehren."

18. Vermuthlich das Metzgerzunftwappen mit einem Ochsen.
19. Ein Wappen: Stehender weißer Schwan in roth, zwischen einem Mann mit Spieß und einer kredenzenden Frau, nämlich das Schweizerwappen „Horgen am Zürichsee", also wie Schwangau. Darunter drei halbe Palmzweigengel.
20. Rechterseits Simson mit dem Löwen, — linkerseits als Gegenstück Simson mit den Stadtthoren, beides sehr nette Bildchen.
21. Das Wappen mit der Legende: „Von Gottes Gnaden Wilhälm Herzog zu Gilch, Cleve und Berg, Grave zu der Mark und Ravensperg, Herr zu Ravenstein ꝛc. a. d. 1566." — Rechts davon als Hermenkaryatide ein alter bärtiger Mann. Als Gegenstück linker Hand eine Hermenkaryatide in Gestalt einer jugendlichen Frau. Im Frontispiz ein Mascaronmedaillon.

NB. Das Portrait dieses Herzogs auf Holz in Originalrahme besitze ich selbst in meinen Sammlungen auf Schloß Alt-Meersburg am Bodensee, und stammt dasselbe aus der Burg Schwanegg an der Isar bei München, resp. aus dem Besitze des Erbauers derselben, Bildhauers und Professors Ludwig, Ritters von Schwanthaler.

VII. Oberer Gang. Erstes Fenster.

1. Die Hochzeit zu Kanaan, schwarz-gelb gemaltes Rundbild mit Umschrift und mit der Jahrzahl 1554. — Die rothe Einfassung ist modern gehalten und neu.
2. Der arme Lazarus und der reiche Prasser, — als Gegenstück zum vorigen und in vollkommen gleichartiger Ausführung, sowie aus gleicher Zeit.
3. Der hl. Gregorius oder St. Sylvester (hl. Papst) in sitzender Figur.
4. Als Gegenstück: Sanctus Ambrosius; gleichfalls in sitzender Figur, mit Stab und Mitra (Inful). Beide gehören der gothischen Uebergangsperiode an; (nach Typik und Stylistik) etwa Dürers Zeit.
5. Ein hochfeiner Sankt Sebastian mit famos schönem landschaftlichen Hintergrunde, in dem man als Staffage unter Anderm zwei Reiter bemerkt, die von einer Burg kommen. — Im Vordergrunde die originellsten Bogenschützengestalten. — Einer davon eben im Begriffe, die Armbrust zu spannen u. s. w. — Der ritterliche Donator kniet ganz im Vordergrunde unten. — Er ist mit einem Dolche bewehrt, in hohen Stiefeln, hat einen Rosenkranz, aber leider, wie sonst gewöhnlich, kein Wappen vor oder hinter sich zu Füßen. Das Ganze ist ein Prachtwerk im vollsten Sinne des Worts — und stammt etwa aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.
6. Auf blau Damastgrund die von vier Engeln umgebene Halbfigur der hl. Maria Magdalena mit der Salbenbüchse. — Faltenwurf und Haltung des Gewandes ist vortrefflich. — Beste Zeit des 15. Jahrhunderts. Unterhalb rechts: ein Enzbergischer Kleinodhelm mit dem Ringe am Kissen, — und unten links: eine nach damaliger Sitte fast nonnenartig gekleidete Frau — (Donatorin?)

VIII. Oberer Gang. Zweites Fenster.

1. Rechts: Ein buntes Rundwappen mit der Umschrift des „Hertzog Cristoff von Württemberg 1553"; mit den zwei Helmen von Urach und Teck. — Im Schilde: 1. Württemberg, 2. Teck, 3. die Reichssturmfahne, 4. Mömpelgard.
2. Links: als Gegenstück dasselbe (und zwar desselben Herzogs) noch einmal, — jedoch ohne Helme. — Die Fensterecken sind um Beide mit rothem Glase neu eingesetzt.

3. Rechts: Ein Alliancewappen des „Johann Baisch, Würtemb. Chamerrath und Verwalter Kirchenkastens des Herzogthums Würtemberg — und König Otta Sein eliche Hausfrau zu Stuttgarten. 1599."
4. Links: Ein kleines Hirschjagdgemälde (grau in grau). Darunter das Löwensteinische Wappen mit zwei Helmen und mit der Devise: „Gott allein die Ehr."
5. Rechts: Wappen des: Franz Kurz, Würtembergischer . . . . .
6. Links: als Gegenstück: Ein Wappen mit sogenanntem Ankerkreuz, — „des Benjamin Buwinkhausen von Wallmerad ꝛc. Würtembergischer . . . . ."
7. Rechts: Eine Hirschhetzjagd und darunter das farbige Wappen, mit der weiter unten eingesetzten Legende: „von Gottes gnaden dem durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Eberhardt Herzog zu Würtemberg und Teck, Grafen zu Mömpelgardt, Herrn zu Heidenheim. 1657." — Das Würtembergische Wappen hat hier nur die drei Kleinodhelme: Urach, Mömpelgard und Teck. — Drunter sind als regellose Bruchstücke eingesetzt: Ganymed, — eine Dame in Halbfigur und Hirsche.

   NB. Die obige Legende gehört jedoch nicht zu diesem Würtembergischen Wappen, sondern zu einem solchen in den Stiegenhausfenstern. — Ferner sind alle diese Piecen vom vorliegenden Nro. 7 — sämmtlich **verkehrt** eingesetzt!

8. Das vollständige Wappen (mit Kleinodhelm und Decken) des: „Gottfrid Her zu Limburg, des H. R. R. Erbschenk." Mit dem Glasmalermonogramme: S. F. und mit der Jahreszahl: 1568. — Drunter regellos eingesetzt die Fragmente einer Sonnenuhr mit Meridian, Thierkreis ꝛc., einer Nachtlampe u. s. w.
9. Es folgt nunmehr ein ganz verworrenes Quodlibet von allerlei theils ganzen, theils fragmentarischen Dingen, so z. B. diverse bürgerliche Markenschilde und theilweise die knieenden Donatoren — (hier numerirt!) wie: 20. Lenhard Marquard, Bauer, 21. Hanns Glaßer, Bauer, 22. Georg Haibacher, Beckh, 23. Matheis Scheffer, Pfaßer (?) — vermuthlich aus einem Gemeindehaus stammend, — ferners: ein Gastmahl, diverse Jagden, zwei größere knieende Bürgerfiguren (wohl irgendwo hingehörige Donatoren); — ein sehr spätes Auferstehungsglasbildchen en medaillon, Christus mit dem dreieckigen Nimbus; — das Bruchstück eines Lustgartens u. s. w. u. s. w.
10. Das Brandenburgische Wappen mit seinen drei Kleinodhelmen sammt seiner ursprünglichen Einfassung ganz erhalten, — nur ist horribile dictu hier eine „Taufe im Jordan" — mitten hineingesetzt worden!! — Die Legende dazu lautet: „von Gottes Gnaden Georg Fridrich Markgraf zu Brandenburg und Preußen, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, auch in Schlesien, zu Jegerndorff Herzog, Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Rügen 15 (E) 75." — Das zwischen die Jahreszahl 1575 hier hineingesetzte E ist wohl das Monogramm des Künstlers. — Darunter sehen wir:
11. Die drei Wappenschilde der Würtembergischen Städte: a) Kirchen, b) Urach und c) Tübingen.
12. Endlich zeigt sich uns das nahezu sammt Einfassung vollständige schöne Wappen des: „Fridrich von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, des hl. R. R. Erzdruchseß und Churfürst, Herzog in Bayrn, H. N. W. 1566." (Die drei Buchstaben vor der Jahreszahl sind wohl des Künstlers Monogramm). — Die drei Schilde enthalten Pfalzgraf bei Rhein (rechts), — Bayern (links) und den rothen

Truchseßenschild mit dem Reichsapfel (unten in der Mitte). — Den schönen nach vorwärts gestellten Helm ziert als Kleinod der Löwe allein, — nicht wie bisweilen zwischen bayrisch geweckten Hörnern oder solchen Flügeln. — Der Hintergrund ist grün. — Oben ist irregulär eingesetzt: ein Engel mit Tuch oder Schleier, — links daneben eine kleine Landschaft in blau gemalt. — Schöne Karyatyden mit Becken (Schüsseln) und unterhalb Pferde umrahmen beiderseits das vortreffliche obere Wappen. — Ganz unten rechts noch die allegorische Figur der Patientia.

IX. Oberer Gang. Drittes Fenster.

1. a) Rechterseits als Rundbild: „Die Bergpredigt." b) Linkerseits ebenso: „Die Himmelfahrt."
   Es sind dieses nicht blos unter sich Gegenstücke, sondern auch zu den ersten zwei Piecen im ersten Fenster des obern Ganges, — mithin also zu einem größeren Cyklus gehörige religiöse Medaillonbilder, — welche, der Mache und Ausführung nach zu schließen, wohl Alle von demselben Meister sein dürften.
2. Rechts davon ein sogenanntes Schweizerwappen, wie gewöhnlich zwischen Mann und Frau. — Gelber Schild mit einem aufrecht stehenden und mit der Krümmung nach links gewendeten Winzermesser.
3. Gleich darunter die knieende Figur einer männlichen hochfürstlichen Persönlichkeit mit der Kette des hohen goldenen Vließordens und in der bekannten Kopfschaube ꝛc. — An den Aermeln höchst originelle Schnurmaschen ꝛc. — Diese nach links gewendete, für Kostümstudie besonders interessante Donatorenfigur, ist mit Bestimmtheit das Gegenstück zu der ebenso schönen weiblichen Figur vorne im Stiegenhausfenster Nro. I sub Nro. 17, — was schon aus der völlig gleichen Stylperiode und der technischen Mache ꝛc. zur Evidenz hervorgeht!
4. Neben 2 und 3 erblicken wir das gothische Donatorenbild eines Abtes, wie in der Regel, so auch hier: knieend vor seinem Namenspatrone — dem heiligen Petrus — dargestellt. — Der Abt selbst hat ein schwarzes Ordenskleid (Habit oder Mantel), wird also wohl ein Benediktiner sein. Er trägt den Krummstab und ist im bloßen Kopf — ohne Inful oder Mitra. — Leider fehlt das seiner Zeit vielleicht hieher gehörige Wappen; — denn die beiden blos zufällig hier eingesetzten Fragmente von solchen, (wie z. B. eine grüne Traube im blauen Schilde ꝛc.), — gehören wohl schwerlich daher (?).
5. Ganz rechts unten das Fragment einer gothischen Malerei (Eva?), und daneben einen im Nimbus stehenden gothischen Bischof mit Buch, Mitra (Inful), alt geschnittener weiter Casula und Krummstab. — Legende: S. ambrosius (?). — Daneben haben wir wieder regellos eingesetzte heraldische Bruchstücke: so z. B. einen Urach-Würtembergischen Kleinodhelm, einen schwarzen Gockel in Gelb ꝛc.
6. Links oben: Eine schöne gothische Mariakrönung mit (profanstylisirter) damaliger Kaiserkrone. — Darunter ein Deutschordensritter im weißen Mantel mit schwarzem Kreuz darauf ꝛc. Knieende Donatorenfigur in betender Stellung mit Rosenkranz (Pater noster). — Vor sich hat er sein eigenes angestammtes Geschlechtswappen, nämlich der schwäbischen Familie von Fridingen, — in seinen zweierlei Varianten geviertelt mit dem des deutschen Ordens, — jedoch leider auch wieder verkehrt! — Schild also vierfeldrig mit zwei Kleinodhelmen sammt ihren Decken.

7. Links unten, als Schluß dieses Fensters: zwei große stehende Heiligenfiguren, nämlich Sankt Nikolaus und Sankt Anna. — Diese letztere Heilige hat, obwohl sie hier stehend dargestellt ist, dennoch die heilige Maria am Arm, und diese wieder ebenso das heilige Jesuskind, — eine zu Anfang des XVI. und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr beliebte Manier, die namentlich während der sogenannten spätgothischen Zeit oft vorkommt, allein dann gewöhnlich nur bei sitzender Stellung der Hauptfigur (St. Anna). — So z. B. an einem Fenster der kleinen Kirche von Percha an der Würm, Gerichts Starnberg in Oberbayern, — woselbst in einem Glasgemälde mit der Jahreszahl 1492 ebenfalls die sitzende heilige Mutter Anna sich zeigt, die heilige Maria am Arm, und diese dann das heilige Jesuskind; — vor ihnen kniet als Donator ein Benediktinerabt von „Scheftlarn", (nämlich: Kloster Schefftlarn an der Isar, etwa 4 Stunden oberhalb München, von Herzog Thassilo gegründet). Er hat dort sein Geschlechtswappenschildchen neben sich: einen aufrecht gestellten Zimmermannsnägelhammer zwischen zwei goldnen Sternen im schwarzen Felde.

X. Oberer Gang. Viertes Fenster.

1. Rechts: Das vollständige Rundwappen der Nürnberger-Patrizierfamilie Harsdorf von Enderndorf sammt Kleinodhelm und Decken.
2. Links: Als Gegenstück ebenso das Wappen der schwäbischen Familie: von Neuhausen. — Zweiter Rand der Legende „Pappenheim" ist hier fälschlich herum eingesetzt.
3. Rechts: Ein ganz vortreffliches, hochfeines landschaftliches Bild zwischen zwei Theilen der Wappen: Schad von Mittelbiberach (Ulmergeschlecht) und den allegorischen Figuren Prudentia rechts — und Justitia links.
4. Das Würtembergische Wappen mit vier Kleinodhelmen und mit der Jahreszahl 1752 zwischen den beiden Sprüchen: (rechts): „sub sole sub umbra virent", — (links): „aequa durant semper".
5. Darunter: a) Das Symbol der Sonne, b) Brustbild eines Mannes, c) St. Sylvester — (Hunde), d) in schwarzgelb ein Ochse, e) das Symbol der Waage.
6. Rechts: Ein Schweizerwappen (Pflugschar in blauem Schild). Beiderseits Schweizer. — Darunter die Legende: „O Her bist Du mein zuversicht, —
   Wann mein mundt kein Wort mehr spricht".
7. Links davon als Gegenstück der von Stotzingen'sche blaue Wappenschild mit der bekannten goldbereiften „Stotze" (hölzernes Trinkgeschirr) — unter der Legende: „Vil freidt mit Gott, bekert leidt in freidt." Jahreszahl: 15 . . . . ? — Schweizer beiderseits.
8. Darunter: Das vollständige Ebner von Eschenbach-Wappen mit Kleinodhelm und Decken, — die Legende dazu lautet: „Heinrich Wilhelm Ebner von Eschenbach, Ober-Amann zu Langenau, anno MDCLXXXXVII (1697). — Die Umrahmung bildet oberhalb ein Schlachtenbild zwischen Genien mit Fruchtzöpfen, Blumen und Laubguirlanden. — Die beiden Seitenstücke: Trophäen ꝛc. ꝛc.
9. Links: Das wirklich prachtvoll künstlerisch ausgeführte Ulmer Stadtwappen von dem berühmten Meister Johann Schaper in Nürnberg. — Es steht zwischen den zwei allegorischen Figuren (rechterseits) der Klugheit, — (linkerseits) der Gerechtigkeit; — darunter die Legende: „S. P. Q. U. (i. e. Senatus

populusque Ulmensis). — Wo frid und einigkeit regirt, — Daſelbſten ſtatt und Land florirt; anno S. C. MDCLXIII (1663) — Johan Schaper — Nürnberg". — Umrahmt iſt daſſelbe oberhalb mit der bildlichen Darſtellung der „Jünglinge im Feuerofen" zwiſchen (rechterſeits) Goliath und (linkerſeits) David. — Der Letztere antecipando ſchon mit der Königskrone. — Beiderſeits die oben bereits erwähnten Allegorien ꝛc.

10. Darunter wieder ein Durcheinander von Bruchſtücken u. ſ. w., als: ein gothiſcher Engel, auf einer Geige muſizirend, — eine ſogenannte Netz- oder Garnjagd, — die fragmentiſche Legende: „BOR. ꝛc., labor" ꝛc. — Die vollſtändige desgleichen: „Nach kummer und not, — folgt letſt ſich der dot", — ferners endlich: ein Greifenkleinod.
11. Zu unterſt links: Das vollſtändige Wappen ſammt Kleinodhelm und Decken ꝛc. des: „Carl Philipp von Croy, geb. Herzog zu Arſchott, Prince zu Chanag und Borchin: Markgraf zu ꝛc. ꝛc. . . . ."

XI. Oberer Gang. Fünftes Fenſter.

1. Rechts: Eines der wundervollſten Würtembergiſchen Wappen vom ganzen Cyklus — ſo hochfeine Ausführung, — als originelles Arrangement ꝛc. beſter Stylperiode! — In Medaillonform erſcheinen die beiden gegeneinander gelehnten Wappenſchilde von Alt-Würtemberg rechterſeits — und Markgrafſchaft Tyrol anderſeits; — oben in der Mitte bedeckt von dem einzigen Helm: Urach oder Altwürtemberg. (Das Jägerhorn iſt hier roth mit gelber Kordel, und im Mundſtücke mit 3 weißen Straußenfedern beſteckt.) — Unten zwiſchen den gegengeſtellten Schilden erblickt man die draſtiſchdrollige Darſtellung, wie ein Affe einem kleinen Hunde — sit venia verbo — die Flöhe abſucht!
2. Links: Wieder ein Gegenſtück zum Cyklus der religiöſen (bibliſchen) Medaillonbilder in den oberen Gangfenſtern 1 und 3 sub Nro. VII und IX; — hier „das Weltgericht" vorſtellend.
3. Rechts: Oben Gott Vater, darunter Jeſus Chriſtus zwiſchen St. Maria und St. Anna. — Oben rechts von Gott Vater das vollſtändige Wappen der Rheinländiſchen Familie „von Heuſenſtam" (nach links gewendet); — anderſeits als Gegenſtück das alſo rechts gewendete vollſtändige Wappen des gleichfalls Rheiniſchen Geſchlechtes „von Venningen". — Die knieenden Donatoren ſind rechterhand, unterm Heuſenſtamwappen: ein Edelmann (Laie) mit Roſenkranz, — linkerhand unterm Venningenwappen ein Cleriker mit Kapuze oder Gugel — auch mit Roſenkranz. Unmittelbar darunter ſind (rechts) das vollſtändige Wappen der ſchwäbiſchen von Gemmingen, — (links) daſſelbe des Geſchlechtes von Nuvenburg, (weißroth rechtsgeſchrägter Schild). — Dazwiſchen der Spruch: „Her, erbarm Dich über uns arme Sünder". — Unterhalb knieen als die drei Donatoren: ein bärtiger Mann in Talar zwiſchen zwei Rittern (in ſogenannter Zaddeltracht).
4. Rechts im unterſten Fenſterfelde haben wir hier das erſte Bild eines nun in verſchiedenen folgenden Fenſtern zerſtreut vorkommenden, — nahezu vollſtändigen frühgothiſchen Cyklus ehemaliger Kapellen- oder Kirchenfenſter. — Es ſcheinen dieſes urſprünglich, als ſie noch in einem oder zwei Kirchenfenſtern vereinigt waren, — die zwölf Apoſtel, (oder wie man ſich im Mittelalter auszu-

drücken pflegte, die „heiligen Zwölfboten" gewesen zu sein. — Der gegenwärtige Apostel „Sankt Bartholomäus" trägt als seine Attribute ein langes krummes Messer und einen Stein. Die frühgothische laub- und rebenartig ornamentirte Bandverzierung der Einrandung ist sehr schön und originell, sowie gerade für diese Kunstepoche besonders charakteristisch.

5. Links im untersten Felde ein Gegenstück, nämlich der heilige Apostel „Sankt Thomas", gleichfalls mit seinem gewöhnlichen Attribute, — dem Spieß oder der Lanze. — Gewundene bandartige Einrandung wie beim vorigen, — und ebenso ornamentirt.

XII. Oberer Gang. Sechstes Fenster.

In diesem Fenster ist Alles wieder so recht kunterbunt durcheinandergesetzt, so daß man sich wirklich schwer thut, diesen heraldischen und kulturhistorischen Mischmasch nur halbwegs verständlich zu beschreiben.

1. Gleich oben rechts sehen wir ein dem Rhombergischen (zu Dornbirn in Vorarlberg) sehr ähnliches und mit seinem „geschlossenen Stechhelm" nach rechts gewendetes Rundwappen mit Umschrift en medaillon gefaßt. — Es zeigt einen goldenen Löwen in Schwarz, mit einem weißen sogenannten Burgunderkreuz in den Pranken. — Die Umschrift (Legende) ist fragmentarisch und gehört offenbar nicht hieher, sondern um die zweite Piece des zwölften Fensters im obern Gange, welches später folgt. — Sie lautet: „Heinrich Marschalk 1537". — Dann noch fragmentarisch, wieder wo anders hingehörig „bei Rin" . . . .
2. Oben links haben wir den ganz gleichen Fall, indem um ein ähnliches Rundwappen die Legende eingesetzt ist: „Walther von Kronburg . . ordinis . . . Rodstein". (Dieß wieder wo anders hingehörig). — Ersteres ebenfalls um die erste Piece des später folgenden zwölften Fensters dieses oberen Ganges gehörig. — Das Wappen selbst ist vollständig und zeigt im weißen Schilde einen schwarz bekleideten Mannesrumpf mit desgleichen Spitzhut; — Halskragen und Stulp des Letztern gelb. — Am offenen Rosthelme wächst aus einer Krone das gleiche Bild. — Die Helmdecken sind außen schwarz, innen weiß.
3. Unter beiden sub 1 und 2 genannten Scheiben folgt das kaum zu beschreibende Durcheinander, nämlich:
   a) Ein getheiltes Wappenschild mit geschlossenem Stechhelme. Darinnen zwei en sautoir gekreuzte, oben und unten von je einem sechsspitzigen Sterne begleitete Schlüssel, — die Bärte nach oben. b) Dann ein schwarzer Löwe in Gelb. c) Daniel in der Löwengrube. d) Darunter die Legende des heiligen Mainrad; unter diesem:
4. Das schöne vollständige und dreihelmige Wappen eines bayerischen Fürsten als Administrator des Hochstifts Freisingen; nämlich zwischen den allegorischen Figuren von fides und spes der Wappenschild: 1 und 4 Pfalzgrafschaft bei Rhein, 2 und 3 Bayern; im Mittelschilde der gekrönte Mohrenkopf in Gold des Bisthums Freising. — Am Schilde der Mittelhelm mit dem bischöflich Freisingischen Mohrenrumpfe (als ein in dieser Anwendung gewiß seltenes heraldisches Unicum), — am ersten rechten Helme das Bayrische Hörnerkleinod, — am dritten linken dagegen das Bayrische Flügelkleinod; — die Legende unten lautet: „Von Gottes Gnaden Ernst, Administrator Odoratus — (Weihbischof) — des Stifts

Freisingen, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog zu Ober- und Niederbayern ꝛc." — Rechts neben diesem Allen der Länge nach herunter diverse fragmentarische, kulturhistorische, allegorische und lustige sogenannte Flugbilder u. dgl., — ebenda linkerhand ein Pfeifer.

5. Unterhalb wieder zwei schwarz auf gelb gemalte Wappenschilder aus dem schon mehrfach vorgekommenen Cyklus, nämlich:
   a) des „Bernhart der Alt von Liebenstein a. d. 1557" und
   b) des „Bastian (Sebastian) von Lier anno 1557".
6. Darunter als letztes Stück auf dieser rechten Fensterseite die leider wieder verkehrt eingesetzten drei Kleinodhelme von Sachsen-Anhalt-Bernburg.

Linke Fensterseite:

7. Drei Wappenfragmente nebeneinander, nämlich:
   a) Ein deutschmeisterliches mit Pferdskopf. (Etwa der schwäbischen von Plieningen?)
   b) Ein blaues mit einem schrägrechts gelegten Fisch zwischen zwei Sternen.
   c) Drei schwarze schlesische Adler mit weißen Monden auf den ausgebreiteten Flügeln in gelb. — Daneben schwarzgelbe Fahnen-Trophäen ꝛc. (Etwa die schwäbischen von Gültlingen?) —
8. Unter diesen diverse alt- und neutestamentarische ziemlich lange Bibelsprüche ꝛc.
9. Ein vollständiges Wappen mit zwei gleichen Helmen mit der Legende: „Sigmund Herter von Hertneck, Obervogt dieser Zeit zu Tübingen 1544". — 1 und 4 des Schildes von roth und weiß getheilt.
10. Rechterhand darunter: Wieder ein schwarzgelb Wappen des bekannten größern Cyklus, (dessen meiste die gleiche Jahreszahl zeigen,) nämlich des „Pongrazi von Urbach 1557".
11. Linkerhand neben diesem: Zwei kleine hochfeine Schlachtbildchen und darunter ein vollständiges Wappen mit einer rothen geschweiften Spitze in weiß. — In den zwei weißen Oberwinkeln und in der rothen Spitze je eine blaue Weintraube mit grünen Blättern. — Am Helm ein geharnischter Arm mit Schwert; — die Helmdecken beiderseits roth und weiß.
12. Darunter: a) Der Spruch: „Gott lieben ist besser als alles wissen" zwischen (rechts) einer gothischen heiligen Maria mit Kind, und (links) einem Maskeron-Fragmente.
13. Letzte Piecen dieser linken Fensterseite sind: a) Ein Schweinswappen mit desgleichen Helmkleinod und mit der Legende: „Johannes Brandtstetter Burger und Duochmacher, derzeit Schützenmeister". — b) Daneben: Schwarz, ganz wie oben, — nur blauen Grund.

XIII. Oberer Gang. Siebentes Fenster.

1. Zu oberst rechts ein großes Rundwappen, nämlich das der Pfalzgrafschaft bei Rhein mit Bayern. — Es hatte früher, wie in der Regel — (so z. B. stets an den heraldischen Steinskulpturen des Heidelberger Schlosses), — so auch hier die drei zusammengestellten Schilde: Pfalz, Bayern, und in der Mitte unten den rothen Schild der Churwürde, — sowie darüber nur einen Helm, nämlich den der Pfalzgrafschaft! — Leider ist aber im vorliegenden Wappen an Stelle des

seiner Zeit wohl gebrochenen Rheinpfalzschildchens ganz regellos das Rundwappen eines Deutschordensritters mitten hineingesetzt. — Dieß Letztere ist gelb mit einem blauen Halblöwen, wie gewöhnlich am Deutschordenskreuze liegend. — Auch das rothe Churwürdenschildchen enthält hier nicht, wie sonst, den Reichsapfel zur Bezeichnung des hl. R. R. Erztruchseßenamtes, sondern ist ein sogenannter „lediger" oder „Wartschild", d. h. nur ganz roth und ohne Bild! („plein" im französischen genannt.)

2. Zu oberst links ein vollständiges Rundwappen, in dessen getheiltem Schilde sich drei 2. 1. gestellte Rosen mit verwechselten Tinkturen zeigen. Am offenen Rosthelme zwei Hörner, zwischen denen hindurch geschlungen in geschmackvollster Weise eine fliegende Bandrolle (Zaddeltuch) erscheint. Helmdecken rechterseits schwarzgelb, — linkerseits blaugelb. — Die runde Grundeinrahmung dieses Wappens ist in kuriosester Manier mosaikartig aus lauter Bruchstücken, kreuz und quer gestellt, zusammengesetzt. — So kann man da bemerken: die Fragmente eines Reiters, — einer allegorischen Figur, — eines Bessererwappens mit Helm (Ulmergeschlecht), — einer gelben Rose in schwarz, — einer Bischofsmütze (Inful oder Mitra), — eines Hirschen, — noch eines zum Bessererwappen gehörigen Theiles u. s. w. u. s. w.
3. und 4. Beiderseits darunter die schönen großen Darstellungen von a) Mariä Heimsuchung und b) Mariä Opferung.
5. Rechterseits unterstes Bild ein sehr frühgothisches Fenstergemälde, das nahezu noch romanische Anklänge hat, mit den zwei zusammengehörigen stehenden Figuren eines Bischofs und einer Frau (Matrone). Auf dem bedeckten Altartischchen neben dem Bischof steht einer der bekannten niedern frühgothischen Altarleuchter mit seiner gewundenen, nach obenhin fast konisch zulaufenden Kerze. — Zeichnung, Gewandung und Farbentöne ꝛc. sind für diese Kunstepoche echt charakteristisch, — kurz es ist dieses eines der interessantesten und ältesten Glasgemälde der Collektion.
6. Das heilige Abendmahl (links — unterstes Fensterfeld), — jedoch nur theilweise: der Heiland und vier Apostelfiguren.

XIV. Oberer Gang. Achtes Fenster.

1. Zu oberst rechts: Das Rundwappen eines Deutschordens-Comthurs oder Ritters, (in 1 und 4 des Schildes das einfache Deutschordenskreuz, in 2 und 3 ein Löwe). — Noch innerhalb der den Schild umgebenden Rundung oberhalb desselben: Sankt Sebastian, — unterhalb: Sankt Wolfgang, — zur Rechten: Sankt Barbara, — zur Linken: St. Katharina.
2. Zu oberst links: Ein Gegenstück zum Vorhergehenden, und zwar genau ebenso arrangirt, — nämlich das mit dem einfachen Deutschordenskreuze gevierte Wappen des Deutschordens-Comenthurs (oder Ritters) „Diether von Cleen". — Innerhalb der Umrundung die bekannten vier Evangelistensymbole, und zwar oberhalb der Adler des heiligen Johannes, — unterhalb der Stier des heiligen Lukas, — rechterseits der Engel des hl. Mathäus, — linkerseits der Löwe des heiligen Markus.
3. Die ganze Fensterseite ausfüllend: Ein prachtvoll gothisch-gerüsteter Pfalzgraf bei Rhein mit seinem Helmkleinode am Salade (Schalern- oder gothischer Helm) in knieender Stellung, — dabei als sein Namens- oder etwa auch Ordenspatron der heilige Georg, gleichfalls in gothischer Rüstung, mit einer zum Lanzeneinlegen

ausgeschnittenen Tartsche, und auf seinem gothischen Visirschalern ein sogenanntes „Schirmbrett"-Helmkleinod. — Dieses und die Tartsche sind weiß, mit dem bekannten rothen Kreuze Sancti Georgii. — Auf einem ebenfalls gothisch-gewundenen Spruchzettel die Minuskel-Legende: „O. min. got. erbarm. dich. uber mich durch din liden". — Das Ganze ist zweifelsohne eines der schönsten, und namentlich für Heraldik, sowie für Waffen- und Kostümkunde auch eines der interessantesten Glasgemälde der Sammlung; denn es sind schon durch die Größe desselben alle Details daran besonders deutlich zu erkennen!

4. Dieses Fensters unterste Abtheilung rechterhand zeigt uns den heiligen Apostel Petrus in sitzender Stellung, mit einem Schlüssel und einem grünen Kreuze (?), in der geschweiften und geschlungenen Bordeneinfassung dieses bereits erwähnten und noch oft zu erwähnenden frühgothischen Kirchenfenster-Cyklus.
5. Die unterste Abtheilung linkerhand zeigt uns den heiligen Apostel Paulus als genau so arrangirtes Gegenstück dazu, — mit seinem Attribute: dem Schwert.

XV. Oberer Gang. Neuntes Fenster.

1. Zu oberst rechts: Ein Würtembergisches Rundwappen, (blos der Schild). — In 1. Würtemberg, — in 2. Teck, — in 3. die Reichssturmfahne, — in 4. Mömpelgard.
2. Zu oberst links: Ein Rundwappen, vier Schilde enthaltend, und zwar oben: das einfache Würtembergische, unter demselben: das gevierte Bayernwappen, (1 und 4 Pfalz am Rhein, 2 und 3 Bayern); — rechterhand ein gleichfalls geviertes Wappenschildchen mit in 1 und 4 einem goldenen schrägrechten sogenannten Rautenkranz (Laubkronenreif) in roth, — in 2 und 3 in roth einem blauen, mit drei Kugeln belegten Schräglinksbalken (?); — endlich gegenüber linkerhand in einem rothen Schilde das „Saphoische" weiße Kreuz. — Zweifelsohne wird das Alles wohl auf den bekannten Herzog Ulrich von Würtemberg Bezug haben.
3. Unter diesen beiden Rundwappen nun beginnt wieder ein neuer regelmäßiger Cyklus von Glasgemälden, die unzweifelhaft aus dem Refectorium, Kreuzgange oder aus der Kirche ꝛc. eines vielleicht nahegelegenen Frauenklosters entstammen; denn sie sind sämmtlich wie nach einer Schablone arrangirt; — nämlich jedesmal in der Mitte eine oft sichtlich von großen Meistern ausgeführte biblische, kirchliche oder Heiligendarstellung; — in den vier Ecken oder auch nur oben die Ahnenschilde der hochwürdigen Frau Donatorin, — darunter ihr vollständiger Name und die Jahreszahl, — und endlich bei vielen derselben auch die knieende Donatorin selbst im Ordenshabit mit Mantel, Rosenkranz ꝛc. ꝛc. und bisweilen auch mit dem Krummstabe oder Kreuze der Abtissinen. — Das erste dieser Bilder, dem wir hier rechterseits begegnen, stellt im Mittelbilde eine fein ausgeführte heilige Mariakrönung vor. Unten rechts knieet die Donatorin „F(rau) Maria vom Stein 1574". Die Ahnenschilde sind: 1. von Stein, — 2. Spett von Zwiefalten, — 3. ein Ochsenkopf in Weiß (Weyssenbach, Billenbach und Poppen). — Nro. 4 fehlt leider! — Die knieende Nonne (Donatorin) ist vor einer heiligen Maria mit dem Kinde, — ein heiliger Caspar ist dazwischen und unten sind die beiden Ahnenschilde: a) Spet von Zwiefalten, b) ein weißer Schild mit blauen Balken, dieser Letztere belegt mit den goldnen Buchstaben: ECK. — Wird wohl das Wappen einer bürgerlichen Familie „Eck" sein.

4. Hier sind sowohl in des Fensters rechter wie linker Seite je eines der ältesten, noch entschieden romanischen Lilienmuster in grüner Farbe eingesetzt.
5. Rechterseits folgt ferners die Wappen-Legende: „Von Gottes Gnaden Caspar Abbte des wirdigen gottshaus Ottenpeurn 1571". — Ich besitze selbst in meiner Schloßkapelle auf Alt-Meersburg zwei Ritter (Holzskulpturen), aus diesem genannten Kloster stammend, mit den Wappenschilden desselben.
6. Darunter wieder vier jener obenerwähnten ältesten romanischen Gilgen- oder Lilienmuster — in grün gemalt. — Weiters auf des Fensters linker Seite folgen von oben herab wieder Piecen aus dem bekannten Cyklus jenes Frauenklosters, und zwar:
7. a) Mittelbild: heilige Anna, Maria mit Jesus und Elisabeth. b) Knieende Donatorin mit Legende: „F(rau) Anna Reisse von Reissastein 1572." c) Die vier Ahnenschilder: Reusen von Reusenstein, — Spet von Zwiefalten, — von Ebnet und von Landenberg, von Hornberg (oder Neipperg).
8. Zunächst dran links: a) das Mittelbild: Eine Ecce homo Darstellung. b) Legende der Donatorin: „F(rau) Katharina von Westerstetten 1572." c) Die vier Ahnenschilder: das erste oder oberste rechterhand fehlt zwar hier, allein es konnte natürlich seiner Zeit nur „Westerstetten" sein, — dann folgt links davon: Rechberg; — unten rechts: Pappenheim, — links davon: ein weißer Widder in roth, (vielleicht Kotzau?)
9. Unter den besagten vier romanischen grünen Ilgen (Lilien): rechterhand: als Mittelbild die drei Heiligenfiguren St. Anna im Mittel, rechts davon: St. Leonhard, links davon: St. Christof. Die Legende der knieenden Donatorin lautet: „F(rau) Maria Elisabeth von Gundelsheim". — Hier nur zwei Ahnenschilder, und zwar unten, nämlich rechts: von Gundelsheim, — links in schwarz ein weißer Balken. — (Wahrscheinlich auch ein schwäbisches Geschlecht. Vielleicht Sulmendingen oder Simendingen?)
10. Links von diesem: als Mittelbild eine Heilige mit Pfeil (St. Proxech's? wohl Praxedis!), zwischen St. Jakobus (rechterhand) und St. Johannes Baptista linkerhand. — Die Legende der Donatorin lautet: „F(rau) Braxede Feczerin 1574." — Die vier Ahnenschilder sind: der Fetzer von Ockenhausen, — zwei Hirschstangen auf einem weißen Dreiberg in blau, — von Stein, — und ein gelbeingefaßter blauer Schild mit gelben Schrägrechtsbalken, der mit drei rothen Kugeln oder Ballen belegt ist. — Zwischen den zwei erstgenannten oberen Ahnenschilden und über den drei Heiligenfiguren ist der Englische Gruß!
11. Als letztes Bild auf dieser linken Fensterseite zu unterst sehen wir als Mittelbild die heilige Maria Magdalena, des Heilands Füße salbend, und links daneben die heilige Katharina. Die Legende der unterhalb knieenden Donatorin heißt: „F(rau) Katharina von Westerstetten von Kaczinstein 1572". (Hier das erste und einzigemal mit römischen Zahlen MDLXXII ausgedrückt). — Die vier Ahnenschilder nach ihrer Reihenfolge sind: von Westerstetten, — von Reitzenstein (Wildenstein, Grun, Sack), — unten: von Spet und von Werdenstein. — Statt Reitzenstein könnte es übrigens vielleicht auch eine schwäbische Familie sein, die einen weißen Schrägbalken in roth führte!

XVI. Oberer Gang. Zehntes Fenster.

1. Zu oberst rechts: Der heilige Laurentius und der heilige Sebastianus als schwarz-gelb gemaltes Rundbild und in einer desgleichen Einfassung, die von lauter größeren und kleineren Wappenbruchstücken und Splittern mosaikartig zusammengesetzt ist.
2. Zu oberst links: Ein ebensolches biblisches Rundgemälde: den Hagelschlag vorstellend, welchen der Herr gesendet, weil Aaron wider seine Gebote handelte. — Die Einfassung ganz in ähnlicher Weise wie beim vorigen.

Es folgen nunmehr wieder Bilder aus dem mehrerwähnten frühgothischen Kirchenfenster-Cyklus mit den spiralförmig gewundenen Bordeneinfassungen ꝛc. Diese Letzteren sind hier übrigens mit (der Kunstepoche nach) wohl späteren, roth-weiß gemalten sogenannten Fischblasen-Maaßwerken umsetzt, und zwar:

3. Rechterhand: Sankt Johannes Evangelista und Apostel.
4. Sankt . . . . . (?) oder ein Prophet mit einem Buche.
5. Unter pro 3: „Jeremias propheta".
6. Links von diesem unter pro 4 als letztes Bild in diesem Fenster: Der heilige Apostel S. Mathias — mit seinem gewöhnlichen Attribute, einem Beile.

XVII. Oberer Gang. Elftes Fenster.

1. Zuoberst rechts im ersten Fensterfelde: Die drei Rundwappen a) derer von Belershaim (oder Belderheim in Franken), b) der Landschaden von Steinach, — im einfachen Deutschordenskreuze, und c) derer von Bibra (oder Biberach), — vermuthlich sämmtlich „Deutschherren".
2. Daneben d. h. zu oberst links im zweiten Fensterfelde desgleichen drei Rundwappen von Deutschordensrittern, nemlich oberhalb des „Wilhelm Halber" (mit 3 weißen 2. 1. gestellten Schwanen im schwarzen Schilde, am einfachen Deutschordenskreuze liegend. — Unterhalb rechts eines „von Haberkorn", und unterhalb links eines von „Berlickem" (= Berlichingen).

Das ganze übrige Fenster ist von da an total ausgefüllt mit dem Schluße jener frauenklösterlichen Votivbilder-Serie, die wir schon so oft in den letzten Fenstern kennen gelernt haben. Diesen Rest bilden hier die folgenden acht Stücke, (je vier in einer Reihe) — unter denen aber wirklich ganz ausgezeichnete Kunstwerke sich befinden. Ich nehme sie genau der Reihe nach, d. h. beginne rechts oben und schließe mit dem letzten, links unten befindlichen, — ohne jedoch die fortlaufende Piècen-Numerirung dieses ganzen Fensters zu unterbrechen.

3. Zwischen der heil. Ursula und der heil. Barbara erscheint als Mittelbild der heil. Pabst Gregorius vor den fünfzehn Zeichen des heil. Rosenkranzes. — Die Frau Donatorin hat die Legende: „Fr. Rennere von Almendingen 1600". — Deren vier Ahnenschilde sind: Renner, — Stein, — Hoheneck — und Schwandorf oder Weichs. — Zwischen den erstgenannten Beiden ganz oben der fromme Spruch: „Jesus mein Trost".
4. Als Mittelbild „Christus über einem Bache" zwischen St. Georg (rechts) und St. Philippus (links). — Legende der Frau Donatorin: „Frau Anna Maria Rennere von Almendingen 1600".

Obwohl der gleiche Name und die gleiche Jahreszahl, wie beim vorhergehenden, so sind doch hier andere Ahnenschilde, — und ist bei Anna noch der Name Maria beigesetzt, — was Alles sicher auch auf eine andere Persönlichkeit hinweist. — Ober dem Mittelbilde zwischen den Ahnenschilden steht: „Mein liebster ist Jesus. 1600". — Und unten sogar das Monogramm des Meisters Albrecht Dürer mit nochmals wiederholter Jahreszahl 1600. — Natürlich kann sich hier Dürer's Monogramm nur auf die Ausführung einer seiner Zeichnungen verstehen.

5. Das Mittelbild stellt die Aufnagelung Christi an's Kreuz vor zwischen dem heil. Ulrich (rechts davon) und der heiligen Ursula (links davon). — Ober diesem Mittelbilde und zwischen den zwei ersten Ahnenschilden steht: „Jesus ist mein sterk". — Der Frau Donatorin Legende lautet: „Frau Euphrosina Spettin von Zwiefalten 1600". — Die vier Ahnenschilde nach ihrer Reihenfolge sind: Spett von Zwiefalten, — Schad von Mittelbiberach, — von Uttenheim, — von Rechberg.
6. Das vierte und linkerhand letzte Glasgemälde in dieser Reihe enthält als Mittelbild: „die Kreuzschleppung Christi" zwischen St. Jost (Jodokus) rechterseits und St. Veronika (linkerseits). — Ueber dem Mittelbilde zwischen den zwei obern Ahnenschilden der fromme Spruch: „Jesus mein Hoffnung", nebst dem Albrecht Dürer-Monogramm und der Jahreszahl 1600. — (Also wohl nach der bekannten Zeichnung aus Albrecht Dürer's Passion Christi hier in Glasmalerei ausgeführt.) — Die Legende der Frau Donatorin heißt: „F. Anna von Langeneckh ꝛc. 1600". — Deren vier Ahnenschilder sind: von Langeneck, — von Reitnau, — von Berg und von Breitenstein.
7. Das erste in der untersten Reihe rechterhand zeigt gleichfalls als Mittelbild wieder: die Kreuzschleppung Christi zwischen zwei Renaissancesäulen, blau mit grün. Die Legende der Frau Donatorin lautet: „F. Maria Agta (wohl Agatha) von Ow 1572". Dieß Votiv-Glasgemälde hat nur **oben** Ahnenschilde, nämlich: von Ow und von Wernau (oder Pienzenau, und Hohenheim, genannt Bombast). — Zwischen beiden Ahnenschildern eine schöne Maskeron.
8. Das zweite der untersten Reihe hat als Mittelschild den heiligen Oelberg, ebenfalls neben Renaissancesäulen, blau mit grün. — Die Legende der Frau Donatorin lautet: „F. Katharina von Hürnheim, **Priorin**, 1572". — Von den früherhin offenbar **vier** Ahnenschildern sind nur mehr die untern zwei vorhanden, nämlich **rechts** der schwarze Ochsenkopf in Weiß der schwäbischen von Weissenpach, — und **links** eine hausmarkenartige Figur in Form eines großen lateinischen A, — jedoch **ohne** den kleinen Verbindungsstrich, also eigentlich ein gestürztes V, — und zwar gelb in schwarz. — (Vielleicht von Ehingen oder bürgerlich?) — Statt und an Stelle der **oberen** zwei Ahornschilde sind beiderseits auf guitarreartigen Saiteninstrumenten musizirende Engel eingesetzt, — und zwischen diesen in der Mitte wieder eine schöne Maskeron.

   NB. Sowohl auf diesem Votivglasbilde Nro. 8, — wie auf dem vorhergehenden sub Nro. 7 sind die bezeichneten hochwürdigen Frauen Donatorinen in knieender Stellung betend unterhalb dargestellt.

9. Mittelbild: die Kreuzigung Christi, resp. die Aufstellung des heil. Kreuzes. — Legende der Frau Donatorin: „F. Agnes von Roth 1600". — Entweder soll es hier statt „Roth" vielmehr „Spett von Zwifalten" heißen, oder es ist das

erste der nachfolgenden vier Ahnenschilde falsch eingesetzt; denn diese letztern sind: Spet von Zwifalten, — von Dornberg (drei weiße 2. 1. gestellte Ballen oder Kugeln in blau, wie: Rein, Kurz und Hechenriedt), — von Schwendi, — Hilinger von Grüneck. — Rechterseits vom Mittelbilde: die heilige Margaretha, — linkerseits davon: die heilige Agnes.

10. Das letzte Glasgemälde sowohl dieser untersten Reihe, als überhaupt dieses ganzen Fensters zeigt als Mittelbild „Christus vor Herodes und Kaiphas" — zwischen der heiligen Christina (rechts davon), — und der heiligen Maria Magdalena (links davon). — Ueber dem Mittelbilde oben der fromme Spruch: „Mein Messigkeit ist Jesus! 1600". — Die Legende der hochwürdigen Frau Donatorin heißt: „Frau Christina Magdalena von Holchingen 1600". — Deren vier Ahnenschilde sind: von Holchingen, (ein ursprünglich Burgundisches, dann Westphälisches Geschlecht), — von Freiberg, — von Beringen, — und von Stein.

XVIII. Oberer Gang. Zwölftes und letztes Fenster.

1. Zu oberst rechts das Rundwappen des Hochwürdigsten Herrn Hoch- und Deutschmeisters: Walther von Kroneberg, ersten im Deutschordenshause zu Mergentheim residirenden Meisters des hohen deutschen Ritterordens, — also wohl von dorther stammendes Glaswappen, wie überhaupt wahrscheinlich alle dieses Ordens in sämmtlichen hiesigen Fenstern.
2. Zu oberst links ein ebensolches eines Heinrich Marschall 1537 von Pappenheim (vermuthlich Comthur oder dergleichen) dieses hohen Ordens, und als ein Gegenstück sicher ebendaher stammend.

   NB. Die Umschriften (Namenslegenden) dieser beiden Wappen fehlen zwar hier, sie sind aber, wie bereits bemerkt, größtentheils noch vorhanden, — nur im 4. und 6. Fenster des oberen Ganges vorne fälschlich eingesetzt worden.

3. Rechts: Großes Glasgemälde: Maria Geburt darstellend.
4. Links: Desgleichen als Gegenstück: die Flucht nach Egypten.
5. Rechts: Ein Apostel mit Messer (St. Bartholomäus?).
6. Links: Ein ebensolcher noch jugendlicher Apostel oder biblischer Prophet mit einem Schwerte, — auf gothischem Thronsessel sitzend.

   NB. Diese sämmtlichen Piecen gehören wieder zu dem schon mehrfach besprochenen Kirchenfenster-Cyklus; denn sie befinden sich alle in jener bekannten schön stylistisch ornamentirten Bordeneinfassung, deren völlige Gleichheit mit den vorhergegangenen derartigen Piecen hierüber keinen Zweifel zuläßt.

XIX. und XX. Fenster im Kiosk J. Maj. der Königin Olga.

Es folgen nunmehr die letzten beiden Fenster der ganzen so hochinteressanten Collektion und bewähren auch sie wieder das alte Sprichwort: „das Beste kommt zuletzt!" — Jedoch mag es hier allerdings nur mit Bezug auf das Alter in Anwendung kommen; — denn nur was das hohe Alter dieser Glasmalereien anbelangt, sind dieselben zweifelsohne auch das Interessanteste!

Dagegen ist gerade die Anordnung (Einsetzung) derselben jedenfalls als die mißlungenste zu bezeichnen. — Nicht blos, daß alle äußere Fassung nur in modernster ordinärer Glaserarbeit besteht, d. h. aus der bekannten façonlosen Buntglasmosaik von blau, grün, gelb, roth, lila u. s. f., — so ist auch sonst nirgends das Zusammengehörige beieinander oder das Gleichzeitige richtig eingesetzt ꝛc. ꝛc. — Der beschreibende Autor kann sich daher höchstens hier auf eine summarische Herzählung beschränken.

Wir haben im Ganzen also zwei moderne Fenster, ein südliches und ein westliches, wovon jedes vier durch die modernen Fensterſprossen ſo abgetheilte Füllungen hat. — Der Zeit und resp. ihrer Stylperiode nach zerfallen die sämmtlich hier eingesetzten Glasmalereien eigentlich nur in zwei wenig unterſchiedene Hauptgruppen, nämlich Glasmalereien um circa 1350, und ſolche um circa 1370, (etwa aus Ulm herſtammende).

Diejenigen mit den im kleineren Maßſtabe dargeſtellten Figuren gehören der Zeit um 1350, — diejenigen dagegen mit den weit größer dargeſtellten Figuren der Periode um 1370 an, und ſo kann Jedermann gleich ſelbſt ſehen, was urſprünglich in ein und denſelben Kirchenfenſter-Cyklus gehörte!

XIX. Südliches Fenſter im Kiosk J. Maj. der Königin Olga.

1. Rechts oben das erſte Fenſterfeld enthält den heiligen Geiſt als Taube dargeſtellt in einem Muſchel-Nimbus, den man faſt für Renaiſſance halten könnte. — Darunter der heilige Evangeliſt Mathäus an einem frühgothiſchen Schraubenpulte ſitzend, wie er ſich eben die Feder ſchneidet. — Bei ihm ſein gewöhnliches Attribut, der Engel, — hier als Cherub dargeſtellt.
2. Links oben das zweite Fenſterfeld enthält das Gegenſtück zum vorhergehenden Glasgemälde, nämlich den heiligen Evangeliſten Lukas **oder** Markus. — Es läßt ſich nämlich aus dem nur fragmentariſch vorhandenen Attribute nicht mit Sicherheit ſchließen, welcher von beiden es iſt; denn ſowohl bisweilen der Löwe des heiligen Markus, — als auch der Ochſe des heiligen Lukas jederzeit wurden im Mittelalter von rother Farbe dargeſtellt; und das noch einzig übrige Stück eines Thieres iſt hier roth!

   Die Evangeliſtenfigur ſelbſt iſt ſchreibend an einem dem vorigen ähnlichen Schraubenpulte dargeſtellt. Ebenſo, wie bei jenem, der obenſchwebende heilige Geiſt. — Größe und Mache beider Bilder ähneln auf ein Haar den Glasgemälden des Ulmer-Münſters und der Zeit um 1370. — Zweifelsohne waren es urſprünglich alle vier heiligen Evangeliſten.
3. Das dritte Bild unten iſt eine nur fragmentariſche Darſtellung und zeigt uns, als allein übrige Reſte eines früher großen Bildes, vier in Verwunderung oder Anbetung nach aufwärts ſehende Figuren. — Vielleicht der untere Theil einer dereinſtigen „Geſetzgebung am Berge Sinai", einer „Verklärung" oder „Himmelfahrt Chriſti", weil jene vier Perſonen zu Füßen eines grünen Berges oder einer Anhöhe ſtehen. — Nebenan linkerhand eine zwar ſehr einfache, aber trotzdem für dieſe frühe Zeit höchſt originelle Wundſäule, — aus deren völlig gleichförmiger Wiederholung übrigens auf einigen andern der hier folgenden kirchlichen Glasgemälde — man mit aller Sicherheit deren einſtige innige Zuſammengehörigkeit noch deutlicher erkennen kann. — Ein ſchöner blauer Damaſtgrund bildet den Fond des Ganzen.
4. Das vierte Fenſterfeld unten iſt offenbar **demſelben** großen Kirchenfenſter entnommen; das zeigt ſchon die ganz gleiche Typik und Größe der Figuren, die gleiche Behandlung des Faltenwurfs, — **dieſelbe** ebenfalls linkerhand befindliche Wundſäule ꝛc. ꝛc. — Es ſtellt in der Hauptſache den gehörnten Moſes mit ſeinem Bruder Aaron vor; der letztere iſt in rother Gugel (Kapuze) und hält ein Buch in der Hand.

   Dieſes Bild hat einen **grünen** Damaſtgrund — und zeigt rechts oben noch das Ende eines Spruchzettels oder einer Bandrolle, — deren Anfang

vielleicht in der dritten Abtheilung des nächstbeschriebenen „westlichen Fensters" zu finden sein dürftel — Rechts unten im Bilde bemerkt man noch wie hilfesuchend oder bittend erhobene Arme und Hände.

XX. Westliches Fenster im Kiosk Ihrer Majestät der Königin Olga von Württemberg, und letztes der ganzen Sammlung.

1. Oben rechts: erste Abtheilung zeigt: Die Anbetung der heiligen drei Könige in einem Vierpasse. — Der heilige Kaspar oder Balthasar ist noch weiß, nicht als Mohr gemalt, wie späterhin gewöhnlich. — Der Vierpaß ist in seinen vier Winkeln außerhalb mit schönen dreiblättrigen, in gelb gemalten Butzen- und Laubrosetten, — ornamental passend, ausgefüllt. — Diese Glasmalerei und die nächstfolgende gehören unbedingt zusammen, denn sie sind nicht nur von gleicher Figurengröße und in gleicher Vierpaßumrahmung, sondern gehören Beide genau derselben Zeit, etwa um 1350, an, — so daß nicht der leiseste Zweifel darüber aufkommen kann, wenn man sie einem und demselben Kirchenfenster zuschreibt! — Also:
2. Oben links, zweite Abtheilung, weist uns das unmittelbare allernächste Gegenstück zur vorigen Glasmalerei auf, — nämlich in derselben Vierpaßumrahmung auf blauem schönen Blätterdamastgrunde: „den Bethlehemitischen Kindermord", — **nur von zwei Figuren,** aber demohngeachtet in sehr drastischer und naturalistischer Weise dargestellt. — Es ist dies überhaupt echt charakteristisch durch's ganze christliche Mittelalter, oft die größten geschichtlichen, religiösen und profanen Episoden häufig nur mit zwei Figuren, wie hier z. B. der Fall ist, darzustellen. — So ist u. A. in den großen Fenstern des Kölner-Domes der Uebergang der Juden durch's rothe Meer und die gleichzeitige Vernichtung des Pharaonischen Heeres sehr kindlich naiv wiedergegeben; und zwar dadurch, daß der darstellende Künstler nur einige Köpfe aus einer ganzen großen Tafel rothen sogenannten Ueberfangglases, — welche also komischerweise hier das buchstäblich „rothe" Meer vorstellen mußte, — einfach herausschleifen ließ! — In den Kirchenfenstern der Metropolitan-Dompfarrkirche U. L. F. in München sehen wir die feurige Säule als wirkliche von rothem Glase leuchtend hergestellte architektonische Säule in einem gothischen Wolkenrande! — Die Himmelfahrt Christi endlich sieht man zur Zeit der ganzen gothischen und vorgothischen Periode fast niemals anders, als daß oben aus nahezu „heraldisch" gezeichneten Wolken blos ein paar Füße oder höchstens noch der Saum vom Kleide des Heilands sichtbar hervorragen! — Alles Andere muß man sich dazu denken! — Hier nun sitzt der König Herodes mit verschränkten (übereinandergeschlagenen) Spindelbeinen auf seinem „gothischen Thron", — während vor ihm stehend ein Soldat in aller Gemüthsruhe — ein Kind abschlachtet. — Daß der Soldat in der Kriegsrüstung und im Kostüme damaliger Zeit, nämlich anno 1350, erscheint, ist selbverständlich. Er hat daher Panzerhemd und sogenannten gezaddelten Leder-Lendner darüber, eine Panzer-Gugel mit Visier-Basinet (Visier-Kesselhaube) und lederne anliegende Hosen, und trägt auch das charakteristische breite Kreuzschwert seiner Zeit.
3. Unten rechts dritte Fensterabtheilung gehörte offenbar und unzweifelhaft in dasselbe Kirchenfenster, in welchem seiner Zeit die Piecen 3 und 4 vom vorbe-

schriebenen südlichen Fenster eingesetzt waren. — Die Glasmalerei zeigt auch hier wieder die gewundene Randsäule, dießmal aber rechterseits. — Das Bild selbst aber zeigt, soweit es noch vorhanden ist, die knieende Halbfigur eines Kaisers vor einer dem Anschein nach gleichfalls kaiserlichen, königlichen oder fürstlichen Matrone, — mit erhobenen Händen, wie um Vergebung bittend. — Beide Figuren sind wegen des fehlenden Nimbus wohl nur als profane oder weltliche zu betrachten, — vielleicht aus irgend einer Legende, — oder was wohl am wahrscheinlichsten ist: als alttestamentarische Figuren. Letztere Ansicht wird schon dadurch unterstützt, daß wir hier oben rechts am Rande verschwindend den Anfang jenes Spruchzettels oder jener gewundenen Bandrolle bemerken, deren Ende wir oben in der letzten (untersten linken) Abtheilung des vorherbeschriebenen südlichen Fensters bereits erwähnten. — Da aber dieß letztere Glasgemälde Moses und Aaron vorstellte, so wird wohl auch dieses (durch dieselbe Spruchrolle) damit unmittelbar zusammenhängende — ein alttestamentarisches Bild gewesen sein! — Hier erkennt man auf dem schneckenartig gewundenen Zettelanfange nur mehr das einzige Wort: „Ych“ — (Ich). — Die Form der Kaiserkrone ist jene dieser Kunstperiode des 14. Jahrhunderts, und ähnelt am meisten der bekannten Kaiserkrone Ludwig IV. des Bayers. — Die Kaiserfigur hat jedoch einen langen und starken Bart, und beide Figuren haben Hermelinfutter, Verbrämung und Kragen ꝛc. — Die Matronenfigur trägt zwar keine Krone, allein die damals bei älteren Frauen übliche nonnenhafte Kopfumhüllung. — Die ganze Glasmalerei hat denselben grünen Damast als Grund, — wie sein obenerwähntes Gegenstück im vorigen Fenster.

4. Unten links vierte Fensterabtheilung und letzte Glasmalerei der ganzen Sammlung. — Es zeigt: Rechterseits nach der ganzen Höhe hinauf ein schönes gelbes Krappenblumen-Maaßwerkfragment in grün; — dabei das gewöhnliche „Ave Maria gratia plena: ecce ancilla domini“; denn das Bild selbst stellt den heiligen Engelgruß vor mit den beiden stehenden Figuren der heil. Maria und des heiligen Engel Gabriel. — Die heilige Maria hat einen rothen Mantel zum grünen Untergewand. — Der heilige Engel, dessen Flügel roth gemalt sind, hat einen gelben Mantel mit grünlichem Futter. Der Grund (Fond) des ganzen Bildes ist blau.

Und somit wäre mit dieser Beschreibung die mir gestellte Aufgabe eigentlich als gelöst zu betrachten, — indem es keineswegs im Bereiche meiner Absicht liegen konnte, eine förmliche kulturgeschichtliche Abhandlung über diese in ihrer Art einzig dastehende Sammlung von Glasgemälden verschiedenster Schule, Gattung und Zeit, — ausführlich niederzuschreiben. — Dieses Letztere würde übrigens ein voluminöses Buch geben, wenn man auf alles und jedes Bemerkenswerthe daran genauer eingehen wollte. — In meiner Absicht vielmehr lag es nur, auf diese leider verhältnißmäßig noch viel zu wenig bekannten Schätze hinzuweisen, — um, wie ich Eingangs schon die Gelegenheit hatte zu bemerken: irgend einer andern, gewiß weit kundigeren Feder gleichsam ein kleines Vade mecum, d. h. eine Art statistischen Leitfaden vorerst nur übersichtlich an die Hand zu geben. — Das so reichhaltige Material also förmlich zu ordnen, zu sichten und dann ausführlichdar über zu berichten ꝛc., überlasse ich getrost einem Andern. —

Wird durch meine vorstehende Abhandlung seiner Zeit dieser Zweck in entsprechender Weise erreicht, so soll es zugleich der schönste Dank für meine kleine Bemühung sein.

Sachlich habe ich noch zu bemerken, daß ich die Bezeichnungen: rechts, rechterhand und rechterseits, sowie: links, linkerhand und linkerseits, — **überall** und **durchweg gleichförmig** nach „**heraldischer**“ Manier und Gewohnheit angewendet habe, d. h. das dem Beschauer zur Linken Gegenüberliegende mit „Rechts“ und das ihm zur Rechten Gegenüberliegende mit „Links“ bezeichnete. — Ich mußte dieses schon wegen der vielen vorkommenden Wappenblasonirungen so halten; — denn es hätte sonst noch weit eher zu Verwirrungen und Mißverständnissen geführt, — wenn nämlich diese Letzteren stets so, — alles Uebrige dagegen durchweg anders von mir bezeichnet worden wäre. Ferner muß ich noch das geehrte Lesepublikum um gebührende Nachsicht bitten, wenn irgend Etwas übersehen oder vielleicht gar zu flüchtig behandelt sein sollte, — und ich muß diese gütige Nachsicht um so mehr mit Recht in Anspruch nehmen, als es mir im Ganzen nur zweimal möglich war, die Fenster durchzugehen, — von einem förmlichen Durchstudiren konnte also dabei gar keine Rede sein. — Jenen aber, die etwa hierauf an mich die Frage stellen möchten, warum ich es nicht öfters ermöglichte, — diene zur einfachen Antwort: daß ich eben die ohnehin so äußerst loyale Erlaubniß von Seiten Ihrer königlichen Majestäten — keineswegs zu mißbrauchen wagte. — Auf die weitere Frage aber, die vielleicht so Manche Lust hätten, an mich zu stellen: Was denn nun eigentlich zur Verbesserung und zur Conservirung ꝛc. der zwar wunderbaren, aber größtentheils verständnißlos und kunterbunt durcheinander gebleieten Collektion Ersprießliches geschehen könnte? — — darauf könnte und müßte ich allenfalls folgendermassen anworten:

1. Vor Allem sollte alles Das, was einen sichtlich dereinst zusammengehörenden Cyklus bildete, — unbedingt auch wieder möglichst zusammengesetzt werden. — So z. B. die frühgothischen Kirchenfenster, welche gewiß nahezu vollständig sein dürften, — etwa in irgend ein mit dem passenden Steinmaaßwerk versehenes Spitzbogenfenster, (oder auch in zwei solche); — ferners die vielen zusammengehörigen Wappen, (vermuthlich alle aus dem Deutschordenshause Mergentheim ~~oder Mainau~~ stammend,) gleichfalls wieder alle zusammen. Endlich ebenso bei dem vielerwähnten Cyklus der Klosterfrauen-Votivbilder mit den Ahnenschilden u. s. w. u. s. w.
2. Das Uebrige, was keine ehemalige unmittelbare Zusammengehörigkeit dokumentirt, könnte man etwa nach Zeitperioden, nach Gattungen, nach Schulen und Meistern oder nach Größenmaaßstab u. dgl. systematisch ordnen; — das nur wenig Gebrochene vorher ergänzen und dann möglichst geschmackvoll, (vielleicht auch mit Rücksicht auf Farbe und Stimmung ꝛc.,) zusammensetzen oder je nach Umständen auch **passend vertheilen!**
3. Endlich mit Allem, was gar zu stark fragmentarisch oder bloßes Splitterwerk ist — könnte man es ohngefähr ebenso halten, — nur daß man dieß dann sämmtlich in ein oder zwei gleichsam Reserve- oder Supplementfenster (sit venia verbo) — als künstlerisches und kulturhistorisches Sammelsurium — zusammenbleien müßte; — jedoch immerhin mit einem geschmackvolleren und entsprechenderen Hintergrunde, als dieses jetzt der Fall ist; — denn gegenwärtig gleichen die neuen Glasumrahmungen und die ausfüllenden Fonds in ihrer kuriosen Behandlungsweise (horribile dictu) fast auf ein Haar: einem vom Maurer

„gespritzten" Küchensockel oder etwa einem in Glasmalerei schwarzgelb dargestellten „Kalbsgekröse"! — Zum Schlusse dieser meinerseits nur unmaßgeblichst vorgeschlagenen Möglichkeiten einer Verbesserung — bemerke ich jedoch ausdrücklich: „weit lieber gar nichts daran zu machen, — als irgend einen nicht ganz gewiegten und erprobten Kenner der alten Glasmalerei darüber zu lassen!!" Sapienti sat. — —

Und nun, bevor ich mich vom geehrten Leserkreis verabschiede, — gilt es noch der Erfüllung einer der heiligsten Pflichten, — nämlich der der Dankbarkeit!

So waren es z. B. die Herren Gebrüder Kellner, Glasmalereianstaltsbesitzer in Friedrichshafen, welche mich in liebenswürdigster Weise durch ihren freundlichen Rath, namentlich in Bezug auf richtige Beurtheilung der Technik u. dgl., (was natürlich nicht im Bereiche meiner eigenen Kenntnisse liegen konnte,) — bereitwilligst unterstützten.

Vor Allen aber gebührt selbstverständlich nicht etwa blos mein, — sondern unser Aller wärmster und unterthänigster Dank den beiden königlichen Majestäten von Württemberg, — allerhöchstwelche den Schloßeintritt und die wiederholte Einsichtnahme der gemalten Fenster — in allerhuldvollster Weise zu gestatten geruhten, — ohne welche natürlich das Ganze zur Unmöglichkeit geworden wäre!

Mit Bezugnahme hierauf nun, und in der so schönen Erinnerung an die uns damals zu Theil gewordene gastfreundlichste Aufnahme zu Friedrichshafen, — schließe ich mit der längst historisch gewordenen alten Devise:

„Hye guet Württemberg allewege!" —

II.

Abhandlungen & Mittheilungen.

I.

Die Entwickelung von Constanz.

Von

Ludwig Leiner in Constanz.

Bei allen Constanzer Chroniſten finden ſich Andeutungen und Vermuthungen über den Urſprung und die Gründung von Conſtanz; aber es ſind dies auch meiſt nur Vermuthungen, die ſich theils auf Traditionen gründen, welche Einer dem Andern nachgeſchrieben und immer wieder etwas dazu gedichtet und fabulirt hat. Es finden ſich kaum direkte Haltpunkte. Man muß, um ſicher zu gehen, von Neuem ſuchen und forſchen, um ein klares Bild zu bekommen. Es iſt auch ein häufiger Fehler älterer Hiſtoriker geweſen, mehr zu ſagen, als ſie verantworten konnten. Es iſt viel des in Chroniken Stehenden ſehr zweifelhaft.

Von naturwiſſenſchaftlichen Forſchungen gewohnt, nur wirkliche Beweisſtücke zum Exkurs weiterer Schlüſſe zu nehmen, habe ich auch ſolche Anhaltspunkte vornehmlich geſammelt, in der Conſtanzer chorographiſchen Sammlung im Rosgarten niedergelegt und will für weitere Kreiſe in dieſen Blättern davon erzählen. Die Schilderungen von Augenzeugen behalten für alle ſpätere Zeit den Charakter der Friſche, einen Anhauch unmittelbar empfundener Eindrücke, für ſich.

Und ſind 'mal alle Städte und Orte um den Bodenſee in ähnlicher Weiſe behandelt, ſo wird ſich ein immer klareres Bild der Geſchichte unſerer Gegend entfalten.

Zwei Veranlaſſungen kamen dieſen Unterſuchungen ſehr zu ſtatten. Es waren die Ausgrabungen am neuen Conſtanzer Hafen und das Legen eines alle Straßen von Conſtanz durchfurchenden Netzes der Waſſerleitung. Sonſt iſt es ja ungemein ſchwer, in Städten derart zu ſuchen. Der Beſchreibung der Funde ſelbſt mögen dann die daraus ziehbaren Schlüſſe folgen.

1. Fundamente.

A. Ausgrabungen und Baggerungen am Constanzer Ufer.

Im Winter 1871 auf 72 war das Niveau der Bodenseefläche sehr nieder. Man hatte zum Bau eines neuen Hafens im Osten von Constanz Spundwände errichtet und viel Ufergrund wurde mit Spaten ausgestochen. Das war nun sehr geeignet, an dieser Stelle nach Resten früherer Bewohner der Bodenseeufer zu fahnden.

Professor A. Steudel hat schon im dritten Hefte dieser Vereinsschrift die Pfahlbauten am Bodensee zum Gegenstand einer Abhandlung gemacht und Seite 73 jenes Heftes auch dieser Fundstätte erwähnt. Auf jene Mittheilungen hinweisend beschränke ich mich hier auf Specialitäten des Constanzer Bodens, und auf Neueres, was jenes Bild vervollständigt. Steudel hatte die dortmals bekannten Pfahlbaustätten beschrieben. Man wußte damals noch nichts davon, daß in Constanz selbst sich Pfahlbauten in größerer Ausdehnung finden und die damit zusammenhängenden Funde sich längs des Schweizer Ufers südostwärts und auf deutscher Seite gegen das Horn und den Ueberlinger See weiter erstrecken würden. Selbst auf der genauen und mit Neuem vermehrten prähistorischen Karte des Bodensees und Umgebung, entworfen 1877 von E. von Tröltsch [1]), ist dessen noch nicht in diesem Umfange gedacht.

Der Pegelstand war im Februar 1872, kaum variirend, im Durchschnitt 11 Fuß 6 Zoll bad. unter 0 nach dem alten Pegel in Constanz [2]) (2_{152} m. des jetzigen über 0). — Innerhalb genannter Spundwand, metertief unter jenem niedern Wasserstande, stießen die Arbeiter mit dem Spaten da und dort auf graue Topfscherben und ich kam dazu, wie sie ein Töpfchen gegen einen Pfahl schleudernd sinnlos zertrümmerten. So mag's wohl schon bei frühern Hafenarbeiten gegangen sein, da Niemand, wie's scheint, auf Solches achtete. Nun aber war ich, so oft ich konnte, bei der Stelle und eiferte durch Belohnungen die Arbeiter an, auf Solcherlei zu achten und mir abzuliefern. Einzelnes wurde immer noch auswärts verschleppt, das Meiste aber ist im Constanzer Rosgarten-Museum für alle spätern Studien sorgfältig verwahrt. Es sind nur wenige ganze kleinere thönerne Töpfe, Schalen, Krüglein, Schüsselchen; meist nur Scherben. Aber die meisten haben nette Ornamentationen, wie sie altkeltischen und altgermanischen Gefässen eigen sind. Es sind Wiederholungen von Punkten, Strichen, Täpfeln, der Kreislinie mit Dreiecken und Zickzack. Die Thonmassen sind theils grau halbgebrannt, theils schwärzlich, theils gelblichbraun stärker gebrannt. Von großen Töpfen und Urnen waren nur Fragmente zu finden, mit rohern Ornamenten oder glatt, denen man aber nichts von Anwendung der Drehscheibe ansieht.

Es waren wohl Urnen, wie jene eine vollständige, die wir im Rosgarten bewahren, welche im Mai 1821 zu Singen am Hohentwiel in einem Gewölbe von Natursteinen gefunden wurde. Der Durchmesser der Bodenfläche ist 16 cm., des Bauchs 52 cm., der Mündung 28 cm., die Höhe 42 cm. Sie soll nach noch erhaltener Abbildung und Beschreibung sandartige Erde, Menschenknochen und Asche seiner Zeit enthalten

---

1) Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. September 1877.

2) Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung. II. Heft, Seite 96.

haben. In der Urne sei ein Schüsselchen, das zur Hälfte mit gelbem feinem Staub gefüllt war und am Rande ein weißes Götzenbild von erhabener Arbeit getragen habe, gestanden. Erde, Asche, Knochen und das Schüsselchen waren nicht mehr vorhanden, als die städtische Sammlung in den Besitz der Urne kam.

Nordseits am Fuß des Hohentwiel wurde auch das große Diorit-Beil 1813 ausgegraben, welches in das Museum für Urgeschichte und Ethnographie in Freiburg im Breisgau kam, 31 cm. lang, 8 cm. breit, mit einem runden Schaftloch von 3 cm. Durchmesser. Hier haben wir einen Gypsabguß.

Professor Oskar Fraas hat auch jüngst Scherben von kleinen Thontöpfen auf dem Hohentwiel ausgegraben, welche den Scherben unserer Pfahlbautöpfe gleichen. Nur sind sie von gelbbrauner Farbe wie der Gypsboden aus den Tertiärablagerungen im Hegau, während der Ufergrund am See mäusegrau ist wie unsere Pfahlbautöpfe. Jene sind ebenfalls im Rosgarten deponirt.

Am Constanzer Hafen, in der Rauenegg, waren meist nur Trümmer, Scherben, einzeln im Lettgrund steckend. Dabei lagen einige verkohlte Schnitzel von kleinen Holzäpfeln, Haselnüsse, der Cotyledon einer Eichel, die Spindel einer Getreideähre, drei Bronzeringe, sieben Bronzenadeln, ein ganzes und ein zerbrochenes Webstuhlgewicht aus Thon und der Hals einer kleinen Thonflasche, 4 cm. im Durchmesser und 5 cm. hoch, welcher 12 ringsum eingedrehte Kreise, die in regelmäßig schief aufsteigender Linie durchbohrt sind, hat.

Von Fragmenten großer Urnen waren zusammengehörige drüben und hüben an der neuen Hafenpfahlwand zu finden, so daß vielleicht auch noch größere Stücke durch Einrammeln der Pfähle wiederum zertrümmert und tiefer in den Lettgrund eingedrückt worden sind. Im Ganzen machte der Fund aber den Eindruck, als ob eine Katastrophe sehr rapider Art die Pfahlbauten in dieser Bucht zerstört hätte. Die einzelnen Scherben gehören wohl fast nie zusammen. Selten sind ein paar Stücke zu finden, die sich zusammensetzen lassen. Das mag durch Wellenschlag zu Stande gebracht worden sein. Die Ornamentationsart dieser Thonscherben ist ganz die der Bronze-Zeit.

Die lettige Schichte dieser Fundstelle war sehr durchsetzt mit weiß gebleichten Gehäusen von Paludinen, Planorben, Limnaeen. Sie sah aus wie die heutigen Ufer an der Schweizer Seite und die Ränder von Bächlein und Gräben unserer Riede. Es war sicher eine alte Uferstelle der Constanzer Bucht; merklich unter dem jetzigen Ufer und jetzigem Wasserspiegel.

Dann fanden sich noch Spinnwirtel, Lehmverkleidungen von Reisigwänden, Stämmchen von Birkenholz, theils mit Weidengerten überkreuz gebunden, in größerer Zahl nah nebeneinander liegend, so daß man schließen konnte, daß man ein Stück Boden einer Pfahlhütte vor sich gehabt hatte. All' das Holzwerk war aber so schwammig weich, mit dem Spaten wie der Letten durchstechbar, daß ich nur durch Tränken mit Leimwasser einige Stücke bewahren konnte. Dabei lag auch eine ganz weich anzufühlende Flußmuschel, grau- und weißschalig, aussehend wie die Unio undatus Humb. in den Molassesandsteinen um Constanz, bei Mammern und Staad, versteinert steckt.

Alles deutete darauf, daß wir hier, ruhig und vorsichtig weitersuchend, noch manche interessante Funde machen könnten; denn sicher ist eben vor Constanz, ähnlich wie auch bei Ludwigshafen, durch Anschwemmen des vom Rhein aus den rhätischen Alpen, den zersetzten Schiefern Bündtens und den Bächen des Rheinthals und Bodenseegebiets mitgeführten Schuttes und Schlammes das Meiste dieser alten Fundreste tief überdeckt

und sind die Verbreitungen dieser Fundstätten bis unter die neuen Pfahlroste der Bahnhofgebäude und die östlichen Häuser der Stadt zu verfolgen, wo sie nur Zufall wieder zu Tag fördern kann.

Da kam über Nacht ein gewaltiger Nordoststurm, die Spundwände wurden durchrissen, ein Theil der neuen Pfahlreihen brach ein, und alles Erhoffte lag wieder von der Fluth bedeckt.

Die nachdem noch vorgenommenen Baggerungen brachten kaum Nennenswerthes, Scherben, Knochenfragmente, Steinbeile zu Tag.

Die Suche dem Schweizer Ufer entlang unter Kreuzlingen seeaufwärts erbeutete noch Manches. Meist fanden sich dort Steinbeile aus gewöhnlichen alpischen Geschieben und Serpentin gemacht; nächst Constanz noch viele Feuersteinsplitter und Schülfern. Dabei auch ein Stückchen Bernstein. Ein größeres Beil roh aus Feuerstein gehauen, 10 cm. lang und $4_{,5}$ cm. breit, fand ich ebenfalls im Uferschlamm. Das einzige feingeschliffene Feuersteinbeilchen, 7 cm. lang, 4 cm. breit, wurde mir von Wallhausen gebracht.

An einer Stelle, nahe unter Kreuzlingen, fielen mir ziemlich viele rohe, für Steinbeile wohl zugerichtete Steine auf mit je einem höckerartigen Wulste auf der breiten Seite, wie ich sie auch in andern Pfahlbauten schon fand. Man meint annehmen zu dürfen, daß diese Höcker zum Festhalten beim Schleifen gedient haben müssen.

Unter den vielen Steinbeilen dieser Bucht waren wenige aus seltenern Gesteinsarten, bei Constanz nur zwei kleine meißelähnliche aus Nephrit, fünf weitere dann unter Kreuzlingen beim Hörnli. Aber es waren darunter Steinäxte von sehr eleganten Formen.

Die nachher in der Rauenegg herausgezogenen Pfähle und Querriegel, die in keiner Beziehung zu den Pfahlreihen der spätern Befestigungen von Constanz stunden und wohl aus dem Holze der Quercus Cerris L. bestehen, habe ich in das Rosgarten-Museum verbracht, und, nachdem ein merklicher Zerfall unverkennbar rasch um sich griff, mit dünner Wasserglaslösung verkieselt. An den nassen Pfählen hatte man noch die rohen Steinbeilhiebe wahrnehmen können; jetzt sind sie freilich viel durchrissen.

B. Nachlese in den Pfahlbaustätten um Constanz.

Domänenverwalter Alexander Walter hatte in den sechziger Jahren viele Pfahlbaugegenstände aus der Lützelstetter Bucht, Wangen und dem Untersee zusammengebracht, Steinbeile, Topfscherben, Spinnwirtel, Töpfchen, Kornreiber, Thierknochen, viele Hornfassungen zu Kelten; einige schöne Feuersteinsägen, Pfahlreste, Untersätze für spitzbodige Gefässe, Geweihe der Edelhirsche und Zähne des Braunbärs. Diese Fundstücke waren früher im Wessenberghause zur Schau gestellt und bildeten nachher den ersten Kern zu der Samlung der Pfahlbaufunde im Rosgarten. Kein selteneres Gestein fand sich aber unter den vielen Beilen und ganz und theilweise durchbohrten Steinäxten. Es war aber schon eine stattliche Sammlung, die ein vielseitiges Bild vom Pfahlbautenleben am See darbot.

Spitalverwalter Franz Xaver Ullersberger in Ueberlingen hatte eine große werthvolle Sammlung solcher Funde aus den Pfahlbaustätten bei Unteruhldingen und Sipplingen angehäuft. Diese ist durch Verkauf nach Stuttgart übergesiedelt.

Es war nun in den letztern Jahren mein unentwegtes Streben, die Fundstätten der Bodenseegegend möglichst noch auszubeuten und das Gefundene der Heimath zu

erhalten. Und es ist mir in kaum geahnter Weise gelungen. Die Nachlese gab nicht allein tausende bekannter Fundgegenstände, wie Steinbeile und Aexte aus allen möglichen alpischen Geschieben, sondern auch Stücke ganz seltener und merkwürdiger Art, welche die Vorlese an Zahl und Werth übertreffen und die Fundamente historischer Suche bedeutend erweiterten. Jetzt ist es sicher, daß in und um Constanz langdauernd weitausgedehnte Pfahlbaustationen bestanden, denn man findet beisammen im gleichen Lettgrund und Uferschlamm Artefakte, von denen man gewohnt ist, sie weit auseinander liegenden Entwicklungsperioden zuzutheilen.

Vornehmlich waren es die Gebrüder Carl und Georg Wenk aus Unteruhldingen, welche keinen Widerstreit der Witterung scheuten, mit Gesellen im Ueberlinger See die Hindernisse zu bewältigen. Sie drangen auch in den Unter- und Obersee vor. Bei Maurach deutete Josef Brändle das Ufer aus. Und es ist kein Spaß, zur Zeit des niedersten Wasserstandes, in Frost und Eis und Sturm solchem Suchen in der trügerischen Wellenlage sich hinzugeben. Nur wer selber mit Hand anlegte, weiß das zu würdigen. Geputzt, gesäubert, in Sälen auf und unter Glas, ist das Zeug so nett anzuschauen, zu klassificiren und zu kritisiren. Glücklich, daß man auch die Beschwerden der Suche über dem Reiz des Findens selbst leicht vergißt. Wer sich ein lebendig' Bild unserer vielen Belegstücke zu dieser Epoche der Kulturentwicklung auf Constanzer Boden machen will, den muß ich einladen, im Rosgarten sich die Dinge, nach ihren Fundstätten lokalisirt, wohlgeordnet und zugerichtet, anzusehen. Beschreibung ist ein hinkender Bote, Abbildung der reichen Stoffe mir nur karg vergönnt. Ich kann hier nur skizzenhaft einige Grundlinien ziehen.

Ein ganz merkwürdiger Fund, den wir für das Rosgarten-Museum fast gänzlich erworben und da zur Schau gestellt haben, ist der so vieler kleiner Werkzeuge aus Nephrit, solcher aus Jadeit und Chloromelanit,[1]) jenen räthselhaften Gesteinsarten, deren eigentliche Fundstätte man bis zur Stunde noch nicht bestimmt kennt. Schweizerische und deutsche Geologen haben ihre Thäler und die Gipfelgesteine der Alpen durchsucht, in Schwaben hat man die Findlingsblöcke angeschlagen, an den Ufern unseres Sees; nirgends was Gleiches gefunden. Der Nephrit unserer Bodenseepfahlbauten gleicht ganz dem der südschweizerischen Pfahlbaustationen, und beide sind ähnlich außereuropäischen, weit in der Ferne gefundenen Steinen. Unsere sind aber immer etwas mehr schiefrig. Sie sind da und dort rostrothblond und weiß undurchsichtig neben dem durchscheinenden fettig schimmernden Dunkelgrün, was aber nur Verwitterungszustände des Gesteins und Einfluß des Wassers in den so alten Lagerstätten sind. Vielleicht spielt auch die Einwirkung der Bearbeitung hiebei mit. Ich vermuthe, daß man den zähharten Nephrit in abwechselnder Behandlung mit Feuer und Wasser gefügiger gemacht hat. Daß aber solche Werkzeuge aus Nephrit in unserer Gegend bearbeitet und wenigstens nicht alle als bearbeitete Beile eingeführt wurden, ist mir klar geworden, da Bearbeitungsabfälle, 154 an der Zahl, am Mauracher Ufer gefunden wurden und zwei angesägte Stücke. Ein drittes, ein größeres angesägtes Beil, läßt zwar auch vermuthen, daß größere fertige Werkzeuge wieder in kleinere Meißelchen getheilt wurden.

---

1) Nephrit und Jadeit nach ihren mineralogischen Eigenschaften sowie nach ihrer urgeschichtlichen und ethnographischen Bedeutung von Heinrich Fischer. Stuttgart 1875.

Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte März 1879 (Seite 18), und März 1880 (Seite 19) mit Fortsetzungen bis Mai 1881 (Seite 35).

Das Mauracher Ufer lieferte allein 349 ziemlich gut erhaltene und 141 verwitterte Nephritbeilchen und Meißelchen von 2—9 cm. Länge und 1—5 cm. Breite. Der Nephrit hat im Durchschnitt das spezifische Gewicht von $2{,}9$—$3{,}0$ gezeigt. Neben dem gewöhnlichen dunkelgrünen durchscheinenden Nephrit finden sich aber noch lederrothgelbe und schwarze undurchsichtigtrübe Varietäten. Von erstern besitzt die Rosgarten-Sammlung 26 Stück von $2{,}80$ — $2{,}84$ — $2{,}85$ — $2{,}89$ — und $2{,}94$ spezifischem Gewicht, und von letztern 25 Stück. Von Unteruhldingen haben wir 53, von Immenstaad 53, von Sipplingen 34, von Hagnau 20, von Wallhausen 15 gut erhaltene, und von Immenstaad, Haltnau und Hagnau gegen hundert verwitterte Nephritstücke. Es sind also im Ganzen in den paar Wintern hier allein 800 ganze Nephritgeräthe für das Rosgarten-Museum zusammengebracht worden. Zwei fanden sich noch in schöner Hornfassung.

Dr. Carl Seubert hat durch eine Reihe neulichst im chemischen Laboratorium der Tübinger Universität ausgeführter Analysen die Zusammengehörigkeit der verschiedenfarbigen Nephrite der Bodenseepfahlbautenbeilchen bestätigt.

Bestandtheile der Nephrite von Beilchen aus Bodenseepfahlbauten	Durchscheinend fettigschimmernder dunkelgrüner Nephrit. Maurach	Schwarzgrüne Varietät des Nephrits. Maurach	Lederrothgelbe Varietät des Nephrits. Maurach	Verwitterter grüner Nephrit. Maurach	Gänzlich verwitterte weiße Beile. Maurach
analysirt von	C. Seubert	Linck	C. Seubert	Linck	C. Seubert.
Kieselsäure (SiO^2)	$57{,}57$	$54{,}94$	$57{,}80$	$56{,}82$	$55{,}49$
Eisenoxydul	$4{,}71$	$9{,}10$ *)	$1{,}82$	$3{,}38$	$4{,}27$
Eisenoxyd	$0{,}95$		$3{,}32$	$5{,}45$	$0{,}96$
Calciumoxyd	$12{,}62$	$12{,}66$	$12{,}45$	$12{,}98$	$13{,}89$
Magnesiumoxyd	$22{,}25$	$21{,}20$	$23{,}44$	$20{,}41$	$21{,}71$
Alkalien	$0{,}46$	$0{,}50$	$0{,}16$	$0{,}11$	$0{,}62$
Kohlensäure (CO^2)				Spur	$0{,}98$
Wasser	$1{,}21$	$2{,}42$	$1{,}13$	$1{,}31$	$1{,}87$
	$99{,}77$	$100{,}82$	$99{,}62$	$100{,}46$	$99{,}79$
	I.	II.	III.	IV.	V.

I, III, V wurden bei 120° getrocknet, II und IV lufttrocken angewendet. Die Berechnung der Kieselsäure (und Kohlensäure) auf Basen und Wasser ergibt:

I. $SiO^2 : RO = 1 : 0{,}972$.
II. „ $= 1 : 1{,}113$.
III. „ $= 1 : 0{,}988$.
IV. „ $= 1 : 0{,}984$.
V. „ $= 1 : 0{,}873$.

also die allgemeine Formel $RSiO^3$ der Amphibol-Gruppe.

Gering dagegen ist in der Constanzer Gegend die Zahl der Geräthe aus Jadeit und Chloromelanit, deren ursprüngliche Fundstätte man ebenfalls noch nicht bestimmt kennt. Wir besitzen aus den Buchten des Ueberlinger Sees nur 12 Jadeitbeile vom

*) Aus dem Oxyde berechnet, da die direkte Bestimmung der Oxyduls durch Explosion der Röhren wiederholt verunglückte.

spezifischen Gewichte von $3_{,26}$ — $3_{,31}$ — $3_{,32}$ — $3_{,33}$ — $3_{,35}$ — $3_{,37}$ — $3_{,40}$. Sie sind 2—5 cm. breit und 3—11 cm. lang. Dann 11 Chloromelanitbeile vom spezifischen Gewichte von $3_{,30}$ — $3_{,34}$ — $3_{,38}$ — $3_{,44}$ — $3_{,45}$ — $3_{,50}$. Diese sind 4—9 cm. lang und 3—5 cm. breit. Es ist zu beachten, daß es mir nicht gelungen ist, Bearbeitungsabfälle von Jadeit und von Chloromelanit zu finden oder zu bekommen. Auch aus Saussurit besitzen wir nur ein einziges schönes Beilchen, 7 cm. lang und 4 cm. breit. Es stammt von Unteruhldingen.

Zwei Beile aus Unteruhldingen sind nach den Bestimmungen Professor Heinrich Fischer's, der die Güte hatte, die Seltenheiten und das Zweifelhafte zu revidiren und in Dünnschliffen mikroskopisch zu untersuchen, Uralit-Porphyr, der dem sibirischen aus Miask ganz gleich kommt. Das eine ist 12 cm. lang und 5 cm. breit, das andere 20 cm. lang und $5_{,5}$ cm. breit.

Ebenfalls zu den seltenen Beilen in der Bodenseegegend um Constanz gehören die aus Eklogit ($3_{,33}$—$3_{,40}$ spezifisches Gewicht), aus Diabas-Porphyr, Diabas-Grundmasse, Saussurit-Gabbro, Felsittuff, Mergel, grünem und weißem durchscheinenden Quarz, weißem Calcit, Amphibolit, Granit. Schöne Beile aus Thonschiefer und Thonschiefer mit Pyrit und ziemlich viele aus Serpentin gehören zu den Zierden unserer Collektion. Aus der Mainauer Bucht allein zähle ich 12 große Beile und Aexte aus diesem schönen Gestein; von Constanz, Unteruhldingen, Lützelstetten 135.

Manche unserer Serpentine gleichen sehr den Nephriten. Das spezifische Gewicht gibt nicht immer den Ausschlag; aber Härte und Schmelzbarkeit beim Nephrit. Serpentin ist unschmelzbar. Von Maurach erhielt ich kleine Beilchen von wundernett geadertem Serpentin, der Stellen wie der durchsichtigste grüne Nephrit hat.

Aus Serpentin sind wohl alle Aexte mit Durchbohrung. Und wir haben solche mit runder und ovaler Durchbohrung zu unterscheiden. Letzteres ist jedenfalls schon ein Fortschritt der Fabrikation, um das Drehen des Holzschaftes zu erschweren. Von Professor Magenau aus Waldshut haben wir eine prächtige 26 cm. lange und 4 cm. breite Axt aus hellem Serpentin mit ovalem Schaftloch erhalten, welche zwischen Waldkirch und Ay auf einem Bug 1867 ausgepflügt wurde. Und Major E. von Tröltsch ist es gelungen, einen serpentinenen Bohrzapfen eines solchen Beils, 4 cm. lang und $1_{,5}$ cm. im Durchmesser nächst Constanz zu finden, der deutlich zeigt, daß das Bohren von beiden Seiten aus geschah, da die vortretenden Bohrkreise in der Mitte am meisten vorstehen. Ebenso fand sich nun auch einer bei Nußdorf. Wir haben alle möglichen Stadien des Bohrens an meist in der Mitte gebrochenen Aexten vorzuweisen.

Eigen ist ein Beil aus Thonglimmerschiefer ($2_{,81}$ spezifisches Gewicht), das ganz wie ein Thierknochen, und eines aus Wetzschiefer ($2_{,95}$ spezifisches Gewicht), welches wie Zahnmasse aussieht. Ferners erwähne ich rechteckiger Steinplättchen mit etwas gewölbtem Rücken und geschweiften Längsseiten, an allen vier Ecken Löchlein. Das eine aus dem Dingelsdorfer Ried hat 11 cm. Länge, in der Mitte 4, an den Enden $5_{,5}$ cm. Breite. Das zweite von Singen, 5 cm. lang und $3_{,5}$ cm. breit, ist platter. Es scheint, als ob sie Schließen von Gürteln oder Decken gewesen wären. Noch räthselhafter ist ein Steinchen aus Felsittuff, fein geschliffen, 2 cm. lang und nur $0_{,5}$ cm. breit und tief, welches vier regelmäßig nebeneinander durchbohrte Löchlein hat.

Hacken, Spieße, Messer, Sicheln, Spiralen, dann ein paar hundert Nadeln aus Bronze haben wir von Hagnau; Messer, Ringe, Fischangeln, Fibeln- und Schwertklinge-Fragmente von Bronze aus Unteruhldingen und Einzelnes von Eschenz.

Besonders bemerkenswerth ist auch noch das Glas aus den Pfahlbauten von Unteruhldingen, Sipplingen und der Constanzer Rauenegg mit vorgeschrittener Ornamentation, durch Verwitterung oft von wundernettem metallähnlichen Schimmern. Einen hübschen glatten Fingerring von dunkelgrünem Glase fand Carl Wenk bei Hemmenhofen. Das ornamentirte Glas macht auf mich den Eindruck des Einflusses römischer Kultur, an die auch Bronzezierathen unserer Sammlung unzweideutig erinnern.

Auch südlich von der Dominikaner-Insel in Constanz fanden sich bei weiterm Ausstechen des Kanals, wo jetzt ein Schwanenteich ist, Scherben großer Thontöpfe, sehr roh gearbeitete Beile; und neulichst kamen wir bei dem wiederum sehr niedern Wasserstand im Februar und März 1882, bei Pegel $2{,}_{88}$ m. auf einen ausgedehnten Bau beim Frauenpfahl[1]) nordöstlich vom Constanzer Leuchtthurm, einer Stelle, wo früher Missethäterinnen in Säcke eingenäht ertränkt wurden, draußen im See über dem jetzt trocken liegenden Alentrain. Ein Serpentinbeil hatte man mir früher schon gebracht, als man in jenem Seegrunde baggerte. Nun fanden wir auch ein Chloromelanitbeil, weitere von Serpentin, eine große blaue Glasperle, Töpfe und Topfscherben von Pfahlbauart. Das führte zu weitern Suchen, die auch ergaben, daß die Gruppe der dort stehenden Pfahlstumpen eine mittlere Länge von 120 m., eine mittlere Breite von 90 m., mithin einen Flächenraum von rund 118 ar, hat.

Und weiter wurden nun auch am nordöstlichen Ufer von Seehausen—Constanz bei Hinterhausen, woher wir früher schon ein paar rohgearbeitete Beile hatten, hunderte von Steinbeilen, Topfscherben, Geweihstücke mit Spuren menschlicher Bearbeitung, Rindsknochen und Thierzähne aufgefunden und dazwischen eben wieder einigermassen geordnete Pfahlreste, deren Stumpen aber hier kaum an die Oberfläche stehen, also durch Uferkies und kalkumschalte Geschiebe beinahe zugedeckt sind. Diese Reste alter Pfahlbauten ziehen sich vom Gute Gebhardsbrunn bis zum Käntle (Rosenau) hin, erstrecken sich in mittlerer Länge von 360 m. und mittlerer Breite von 50 m., mithin in einer Flächenausdehnung von 180 ar. Von dem Roth'schen Gut aus führt eine deutliche Bank auf diese Stätte, welche sich nach beiden Seiten hin von da ausdehnt.

Diese beiden Pfahlbauten sind bei dem niedern Wasserstande von Pegel $2{,}_{53}$ nur mit dem Kahn zu sehen und die Fundgegenstände nur mit Stange und Netz zu heben. Die Stumpenköpfe stehen noch 30—80—100 cm. unter dem Wasser, im Mittel meist 55 cm., was wiederum der Tiefenlage der in der Rauenegg entdeckten Pfahlbauten entspricht.

Diese Pfahlkomplexe sind durch Leo Merk genau aufgenommen und in die beigefügte Karte eingezeichnet worden; ähnlich wie E. von Tröltsch die der Rauenegg früher ausgemessen hat.

Auch gegen das Douglas'sche Gut hin sind noch Pfahlreste sichtbar. Der bisherige Mangel von Geräthe-Funden läßt aber hier einen Pfahlbau zur Zeit nicht annehmen.

Die letztgenannten Pfahlbauten liegen nun aber bei so niederm Wasserstande noch so tief unter Wasser, daß sie mit dem jetzigen Rheindurchflusse durch das Bodensee-Becken nicht im Einklang stehen, während viele andere Pfahlbauten, die meisten, wie auch die neuentdeckten am Langenrain unweit Wollmatingen, wo Dr. O. Nägeli orna-

1) Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung mit besonderer Berücksichtigung der Sitten- und Kulturgeschichte derselben, von J. Marmor, 1860, Seite 38.

mentirte Thonscherben, gleich denen in der Rauenegg, und Bronze fand, die bei Steckborn, Ermatingen und Kreuzlingen, über dem Wasserspiegel liegen. Und, da man doch annehmen muß, daß manche dieser Wohn- und Fischstätten unserer Altvordern für einen mittlern Seewasserstand berechnet sein mußten, so muß das Niveau des Bodensees zu verschiedenen Zeiten sehr variirt haben. Sie rühren vielleicht noch aus einer Zeit, ehe der Rhein ganz durch unsere Thalung floß und die dichten Wälder mehr Wasser zurückhielten.

Somit wäre nachgewiesen, daß Pfahlbaustätten in großem Bogen in der Constanzer Bucht existirten und die Verbindungslinien dieser alten Bauten zu denen im Ueberlinger See und Untersee sich weiterziehen. Die Pfahlbautenpfähle sind mit den Pfählen der Fischerfachen und den Pfahlreihen der spätern Zeit nicht zu verwechseln.

Noch sind der einzelnen Stücke aus Bronze, Kupfer und Thon zu erwähnen, welche Alexander Walter auch am Mindli-See gefunden hat. Der Wasserstand erlaubte in den letzten Jahren an jenem Waldsee nicht, die Sache weiter zu verfolgen.

Von Thierknochen herrschen bei uns Rind und Hirsch vor. Erstere gehören in allen Bodenseepfahlbauten dem Bos brachyceros an, die Geweihe fast durchgängig dem Cervus Elaphus. Die Stummel eines Geweihes aus dem Torfstich Umkehrried unweit Constanz zeigen die mächtigen alten Formen dieser Species. Schwein und Torfschwein (Sus palustris), Biber, Fuchs, Hund, Reh, Hecht, Podiceps, Perca fluviatilis, reihen sich an. Aus dem Torfmoor Altenacker unweit Constanz stammt ein Emys turfa; aus dem Pfahlbau Bodmann die Geweihwurzel von Megaceros hibernicus; aus dem Pfahlbau Bodmann und Hinterhausen Knochenstücke des Wisent (Bison priscus).

C. Grabungen in der Stadt.

Das Jahr 1872 brachte auch in Constanz selbst Vieles zu Tage, was die verschiedenen bisher ausgesprochenen Vermuthungen über seine Entwicklung als spätere menschliche Wohnstätte klärt. Es sind Funde gewesen, welche besonders die Römer-Ansiedlung an dieser Stelle deutlich nachweisen, und aber an Orten, wo man sie bisher nicht gesucht hat. An sie reihen sich Funde alemannischen Ursprungs an.

Ein durch die ganze Stadt neugelegtes Röhrennetz für Wasserleitung hatte tiefer einschneidend als die Gasleitung die Straßen, Gassen und Plätze durchfurcht. Und, wie bei den Grabungen am Seeufer, war ich, mit Freunden abwechselnd, fast stets nun auch in den Gräben und bei den aufgewühlten Erdhaufen. Ich kann hier nur des Wichtigsten erwähnen.

Auf dem nördlich vom Münster gelegenen Platze kamen Mauern zum Vorschein, welche in anderer Richtung liefen als die jetzigen Bautenlinien. In nördlicher Richtung vom nördlichen Münsterportale gegen das Straub'sche Haus (Münsterplatz 7), von Westen gegen Osten beginnend, läuft das Fundament eines 2 m. dicken Gemäuers, dann gewahrte man einen 12 m. breiten Raum von gewachsenem Boden, darauf folgten zwei 1 m. dicke Mauern, 8 m. auseinander, welcher Raum mit einem $1_{,11}$ m. unter der jetzigen Straße befindlichen theils verwittertem Cementboden mit kleinen Ziegelbröckchen durchmischt ausgegossen war. Das Mauerwerk, soweit bloßgelegt, bestand aus Stücken des meerischen tertiären Muschelsandsteins von Zimmerholz bei Engen, welcher Steinbruch auch in der neuern Zeit für Hafen und Rheinbrücke hier verwendet wurde, dann aus Geschieben und Geröllstücken des grünen Julier-Granits und anderer Gesteine der rhätischen Alpen. Von dieser dritten Mauer gingen die

Reste eines dickern sorgfältiger gearbeiteten Estrichs gegen Osten ab, welcher 63—66 cm. unter der jetzigen Straße lag. Die denselben durchsetzenden vielen kleinen Ziegelfragmente und die ganze Struktur ließen ihn als unverkennbar römischen Ursprungs erkennen.

Es wurde links und rechts, soweit es in dieser für Fuhrwerk und Leute so frequenten Straße möglich war, weitergegraben; aber nichts Nennenswerthes mehr gefunden. Auf einer Lage von Alpengeschiebsteinen war kleineres Geröll und Kies und darüber der Guß. Ich habe ein größeres Stück dieses Estrichs herausheben lassen und im Rosgarten verwahrt. Er mißt in der Dicke 22—28 cm. Weitere Belegstücke brachte ich dahin, Bruchstücke von Heizröhren, römischen Dachziegeln, Scherben grauer und rother Gefässe, eine erzene Münze von Gratianus, der bekanntlich bis in die Zeiten des Zerfalls des römischen Reiches regirte. Damit stimmt zusammen, daß die 1849 im Hegau aufgefundenen römischen Münzen in Groß-, Mittel- und Klein-Erz, welche ebenfalls im Rosgarten verwahrt sind, auch, der Zeitfolge nach mit Augustus beginnend, mit denen von Gratianus abschließen.

In der Nähe des Amthauses auf dem Münsterplatz (11) muß nach den im Boden gefundenen Gemäuerresten ein thurmähnliches Bauwerk gestanden haben. Es zeigten sich in größerm Halbkreis Fundamente eines runden Baues.

Fragmente von römischen Dachziegeln fand man die ganze Rheinstraße entlang, in der Nähe des Tulenbrunnens, bis in die Niederburg; keinen einzigen ganzen. Die Mauerreste, die Ziegeltrümmer, die Topfscherben, Alles machte den Eindruck des Resultats alemannischer Zerstörungswuth, die das Römische, die Alles, was im Wege stund, zusammenschlug, um kein Denkmal des Verhaßten zu erhalten.

In jenen Tagen trat mir auch der Gegensatz der Forschungsarten so recht deutlich vor die Sinne. Während ich handfest in den Gruben suchte, kam Freund Marmor im Schlafrock hinter seinen Büchern und Handgeschriften vor und ich mußte ihn förmlich auf die Straße zerren, daß er mit eigenen Augen die bloßgelegten Beweise geschichtlicher Reminiscenzen mitanschaue. Der Eine sucht Quellen in schwerleserlich überschriebenem Pergament, der Andere sucht im Schlamm der Ufer und dem Grund der Wohnstätten oft so schwer zu entziffernde Ueberbleibsel dahingegangener Geschlechter. Beide müssen zusammenwirken. Aber wie Vieles mag schon an den Tag geschaufelt worden sein, das man nur hätte ablesen dürfen, das die Chronisten nicht sahen und, da nicht suchend, wo es war, derweil in den Libereien sich nutzlos abmühten.

Viele menschliche Gebeine, die höher, kaum viel unter dem jetzigen Straßenpflaster, lagen, sind neuern Ursprungs und rühren aus dem nachmaligen Münster-Kirchhof her, einem Begräbnißplatze, wie sie in unserer Gegend immer um die Kirchen herum noch bis in dieses Jahrhundert lagen. Ich ließ den Küster, der sie in andere geweihte Erde trug, gerne gewähren.

Die in der städtischen Sammlung ebenfalls niedergelegten Scherben römischer Gefässe aus Terra cotta mit Figuren und zierlichen Ornamenten, konform Gefässen, wie sie in Baselaugst und Sieblingen ausgegraben wurden und jetzt in der Basler und Schaffhauser Sammlung aufbewahrt sind, und solchen, die wir aus dem noch zu nennenden altrömischen Tasgetium mit Töpferstempeln im Constanzer Rosgarten bewahren, sind meist von ziegelrother Masse. Es sind dabei aber auch solche von schwarzem und grauem Thon.

Bei ihnen lagen zerstreut im Boden Münzen des Constantin und Erzmünzen, die des Grünspans, der Einwirkung des feuchten Grundes wegen nicht mehr erkannt

werden konnten. Es mag noch geboten sein, weitere, hierherum gefundene römische Münzen, welche die Rosgarten-Sammlung in sich geschlossen, an dieser Stelle zu verzeichnen. Es sind: Eine Goldmünze von Nero, bei Mößkirch gefunden und aus der Fickler'schen Sammlung stammend; Silbermünzen, eine von Trajan (97—117) beim Abbruch des Constanzer Spitals 1874, eine von Antonius Pius (138—161) beim Jakob unweit Constanz, eine von Caracalla (211—213) beim Bahnhofbau in Constanz aufgelesen; dann Erzmünzen, eine von Domitian (81—96) und eine von Nerva Trajan (96—98) unter der Rheinbrücke im Rheine, eine von Aurelius verus bei Hegne, eine von Constantinus Augustus Magnus (306—337) im Schottenwall, und dann auf dem Münsterplatz gefunden, eine von Constantius II. (337—361), eine von Gratian (367—383), eine von Magnentius (350—353).

Die Ziegelfragmente haben überall im Constanzer Boden dieselbe Form; dieselbe, wie ich solche schon im Winter 1870 beim Abtragen des Schottenwalls fand. Dort fiel mir die von der heutigen abweichende Form zuerst auf. Ich hatte bis in jene Jahre neben dem Beruf mich nur mit verwandten Naturwissenschaften abgegeben. Da leitete das Fremdartige dieser Erscheinung mich nun auch auf diese Bahnen. Es sind hier immer die platten Ziegel mit Falzen, ohne Legionsstempel, nur mit den gegen den Rand zu wie mit dem Finger in den weichen Letten eingezeichneten Halbkreisen. Ein Ziegel zeigt die Fußtritte eines Schweins, das vor dem Ziegelbrennen darüber getrippelt sein muß.

Alle Spuren historischer Haltpunkte schienen dann verschwunden, bis die Grabarbeiten sich auf den Obermarkt und die Husenstraße erstreckten. Da kamen vor dem Malhause im herausgeschaufelten Schutte wieder zerbrochene römische Amphoren aus gelblichem gebrannten Thone zum Vorschein.

Bald kamen wir vor den Häusern zum Malhaus, zum Fischgrath, zum Leithund und der Sonne (Husenstraße 2. 4. 6) auf weitere unglacirte Thongefässe, Fragmente römischer Terra cotta. Auf der Sohle des Straßeneinschnittes, $1_{/48}$ m. unter dem jetzigen Steinpflaster, fanden sich bald nun auch große, ganze, römische Dachziegel, die wir vorsichtig hoben. Sie sind 47—48 cm. hoch, 34 cm. breit, 2 cm. und mit den beiden Randfalzen 4—5 cm. dick. Unter diesen sargähnlich zusammengestellten Ziegelplatten fanden wir ein ganzes und ein mehr zerstörtes menschliches Gerippe im Sand. Das im Ganzen guterhaltene Gerippe mit dolichocephalem Schädel mißt gegen 2 m. Länge. Das Innere des Grabes war mit Sand ausgeschlemmt und es fanden sich darin verrostete Stücke von eiserner Lanze und Nägeln. Unweit dieser zwei ganzen Gräber, deren Umkleidung 24 ganze und etliche zerbrochene Ziegelplatten bildeten, waren auch Skelettheile und Schädel nur im bloßen Sande steckend. Ebenso im Molassesand ohne Umhüllung gebettet lag das vollkommen schön erhaltene Skelet einer Frauengestalt mit brachycephalem Schädel. Die ausnehmend gut konservirten Skelettheile markiren edle Formen. An den beiden von Grünspan tingirten Oberarmknochen lagen bronzene Armringe und nebenzu ein kelchförmiges Glas mit rohgekerbtem Fuße, ähnlich solchen, die im Bregenzer Museum als dortige Funde bewahrt sind. An die Luft gekommen blätterten sich sofort ganz dünne Schülfern in allen Farben verwitterten Glases spielend ab. Daneben lag das Gerippe einer Henne, wohl als Grabbeigabe. Ein weiterer in der Nähe im Sande aufgefundener dolichocephaler Schädel hat an der Hirnschale einen scharfen Hieb.

Bemerkenswerth sind noch in der Zollernstraße ausgegrabene thönerne Gefässe,

roh, conisch, oben 6 cm., unten 9 cm. im Durchmesser, welche außen scheint's früher in Mörtel stacken und innen die Reste von Verbrennungen und Schmelzung zeigen. Eines trägt am Boden ein roh gearbeitetes menschliches Gesicht, das russig geschwärzt war. Dann waren dabei tiegelähnliche 9 cm. hohe Gefässe. Aus dem benachbarten Thurgau haben wir ähnliche graue Gefässe aus Gräberfunden und von Todtenopfern. Wenn irgend Metall dabei gefunden worden wäre, könnte man auch an Reste einer Münzstätte denken. Das Fundament des Hauses (21) hinderte ein Weitergraben.

Alemannische Krüglein, bei Wollmatingen unweit Constanz durch Ackern gefunden, ähneln in Thonmasse und Formen.

In der Wessenbergstraße beim Haus zum Mohren gruben die Arbeiter eine schöne rothe ornamentirte römische Thonflasche aus. Sie konnte wieder ziemlich ordentlich gekittet werden. Und unweit davon „uff den Blatten" kam auch ein geschwärzter und glattgeschliffener Rindsknochen und ein geschliffenes Rippstück an's Licht. Ich hab das als Schlittschuh zu den Funden der Pfahlbautenperiode gelegt. Sie lagen in feuchtem schwarzen Boden, wie er sich aus vermooften und verschlammten Gräben bildet. Mit ähnlicher Erde waren auch Grabenzüge im Boden auf dem Obermarkt, wo früher eine Stadtmarke vorüberging, in der Salmansweilergasse und auf dem Platze vor der Augustiner Kirche, woselbst große Mengen von Ziegenhörnern und Rindsknochen zum Vorschein kamen, erfüllt.

Im benachbarten Kreuzlingen, nah' vor den Thoren der Stadt, fand man um jene Zeit auch Schädel und Knochen von Menschen. Die Schädel zeigen alemannischen Typus, die Reihengräberform.

All' die erwähnten Schädel hat Professor Alexander Ecker genau gemessen. Die Bestimmungen der Thierreste, von Professor Oskar Fraas und Professor L. Rütimeyer besorgt oder bestätigt, geben diesen Grundlagen festern Werth.

Zur Erweiterung der Umsicht dienen auch noch die Gefässe, welche wir aus einem Leichenfeld bei Bittelschieß unweit Pfullendorf erhalten haben und die den Constanzischen sehr ähnlich sind, sowie die reichlichen Funde aus dem Römerbad bei Stein am Rhein,[1]) welche die Entdeckung des alten Tasgetium herbeiführten, das man umsonst früher am Obersee und Ueberlinger See aufzufinden hoffte. Die Funde sind alle im Rosgarten-Museum geborgen und das Bad sowie ein römischer Hafner-Brennofen unweit Eschenz von mir aufgenommen und gezeichnet. Diese Funde bei Stein nnd Eschenz verdanken wir Bernhard Schenk. Sie ließen uns tiefere Blicke thun in den Bau römischer Wohnräume am Bodensee und zeigten uns Schmuck, Lebensmittel, Hausthiere, Instrumente, Geräthschaften aus dieser Zeitperiode. Die dort sowie am Schienerberge bei Wangen 1876 ausgegrabenen Gemmen, welche bei einem Kruge und einer Thonflasche lagen, sind einzig schön in ihrer Art. Sie bilden für unsere Seegegend mit dem bei Tägerweilen unweit Constanz gefundenen und von Professor L. Lindenschmit abgebildeten Lekythos eine nicht außer Acht zu lassende, wohl später noch weitere Aufschlüsse bietende Gruppe.

Ich muß aber hier auch noch eines interessanten Fundes bei Welschingen unweit Engen gedenken, den das Constanzer Museum hat. Ich habe ihn bereits näher beschrieben[2]).

---

1) Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde. April 1875, Seite 596.

2) Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Juni 1877, Seite 48.

In einer Kieshalde, die anscheinend schon früher angebrochen war, fanden sich viele bunte Thon- und Glasperlen, solche aus Bernstein, der vielleicht vollständigste unserer bisher gefundenen Angone, eiserne Schildbuckel, Scramasaxe, Rüstungstheile und Schnallen mit alemannischen Ornamenten, wie sie auch bei Tägerweilen schon gefunden wurden, und ein Goldring und ein Goldbracteat, den Professor Oskar Montelius für eine barbarische Nachbildung einer Römermünze hält. Der einzige noch gut erhaltene Schädel bei diesem Grabfunde war dolichocephal. Mit diesen Sachen stimmen Bronzeringe und eine bunte Thonperle aus dem Längenried bei Engen und ein bei Sigmaringen gemachter Fund. Aus einem alemannischen Leichenfeld in aufgeschwemmtem gelben Kiese bei Tuttlingen, Möhringen zu, haben wir ebenfalls Ringe, Schmuck, Schnallen, Perlen und eine ganz gleiche bronzene Zierscheibe wie von Welschingen.

Bezug hat der Welschinger Fund für die Constanzer Entwicklungsgeschichte noch dadurch, daß an der sehr alten Kirche zu Welschingen ähnliche Steinbildnisse sind, wie solche in dem 1855 abgebrochenen Emmishofer Thorthurme zu Constanz eingemauert waren. Dort das vorstehende Bild eines Menschenkopfes, daneben Bilder der Sonne, von Mond und Stern; hier von Sonne und einem Frauenkopf mit Katzenohren, vielleicht Isi und Osiri, wie sie nur noch in einem Bilde, das ich als Knabe gezeichnet hatte, erhalten sind. Das Bild hat das III. Heft des Constanzer Münsterbau-Vereins gebracht [1]). Es stammen diese Steinbilder wohl aus der Zeit des Zerfalls römischer Herrschaft am Bodensee. In diese Zeit mögen auch die Götzenbilder gehören, priapische Figuren, die man unter der Constanzer Rheinbrücke, in Almannsdorf und auf der Reichenau gefunden hat und die aus der Fickler'schen Sammlung in das Rosgarten-Museum übergegangen sind. Unsere alemannischen und römischen Funde, an die von Bregenz sich anschließend, machten in unserer Gegend die Einleitung zu einer Reihe Suchen, welche in Oberschwaben durch Kaplan Dr. K. Miller und bei Ueberlingen von Franz Xaver Ullersberger gemacht wurden.

D. Ueberreste aus der Gletscherzeit im Constanzer Boden.

Um die Fundamente für das Bild der Entwicklung von Constanz möglichst zu vervollständigen, darf nicht unerwähnt bleiben, daß in den letzten Jahren in der Kiesgrube beim Hansegarten ein ganzes Geweih vom Ren (Tarandus rangifer) und ebenso in den Kiesgruben in Hinterhausen, also beides auf dem rechtsrheinigen Ufer von Constanz, Geweihstücke, Zähne und Knochen vom Ren, ein prächtiger Schädel eines Wisent (Bison priscus), Kiefer des Alpenhasen (Lepus variabilis), aufgefunden wurden. Ebenso fanden sich beim Eisenbahnbau nächst Constanz unter Kreuzlingen die Spuren vom Ur und alten Pferde, und am Hafen in Constanz Hornzapfen und Schädelstücke des Urs neben denen des Kurzhornrinds (Bos brachyceros) und der Kreuzungen beider Arten. Auch ein Elchgeweih (Alces jubata) besitzt die Rosgarten-Sammlung, aus einem Torfmoor zu Homburg beim benachbarten Steckborn 1867 gezogen. Ebenso Backenzähne des Mammuth (Elephas primigenius) aus dem Schnerlinger Eisenbahneinschnitt bei Mößkirch (November 1869) und von Hödingen bei Ueberlingen (Mai 1875).

Mach' ich noch einen Exkurs bis in die Tertiärzeit zurück, so kann ich mittheilen, daß auch der tertiäre Elephant (Mastodon) in der Constanzer Gegend heimisch war.

---

1) Das alte Constanz, Stadt und Diöcese, in Schrift und Stift dargestellt 1881.

In einer Hohlgasse bei Egelshofen nächst Constanz fand ich im Sandstein der obern Süßwasser-Molasse das Stück eines Mastodonstoßzahns noch mit etwas geschwärztem Schmelz, und aus demselben Sandstein vom Kressenberg bei Stein am Rhein haben wir ein schönes Mastodonunterkiefer. Aus der Molasse bei Lengweilen im Thurgau unweit Constanz bekam ich auch das rechte Unterkiefer im Zahnwechsel von Palaeomeryx eminens, wie dieses Hirschthier auch in der reichen bekannten Oeninger Fauna gefunden wurde.

Dieses Alles mit den ebenfalls im Rosgarten aufbewahrten prächtigen Funden aus dem Keßlerloch in Thayingen[1]), den vortrefflichsten ihrer Art, zusammengehalten, geben ein Bild vom Leben aus jener alten Zeit unserer Gegend. Bekanntlich ergab die Ausbeutung des Keßlerlochs sehr viele Knochen und Zähne vom Renthier, vom Höhlenpferd, vom Höhlenlöwen, Alpenhasen, Schneehuhn, Gletscherfuchs, Rothfuchs, Wolf, Wisent, Ur, Vielfraß, Edelhirsch, Fuchs, Knochen vom Rhinoceros, Mammuth, Singschwan, Seeadler. Dabei fand sich eine Unmasse von Feuerstein, wie in den Pfahlbauten des Ueberlinger-Sees, zu den verschiedensten ursprünglichen Instrumenten zugesplittert, und Topfscherben; dann Renthiergeweihstücke, angesägt und mit Gravirungen, Ren, Höhlenpferd, Schwein, Hirsch so urwüchsig wahr darstellend, daß man sich über die Kunstfertigkeit sonst wohl so rohen Volkes wundern muß. Das Interessanteste aus dieser Gruppe ist aber wohl die Skulptur eines Moschusochsenkopfes (Ovibos moschatus) und gravirte Ornamentationen von Schmuck aus Lias-Gagat-Kohle. Leider haben Fälschungen, welche in den Besitz des British-Museum übergegangen sind[2]), zu Zweifeln geführt, die auch den Hochgenuß über den Besitz dieser Edelstücke des Rosgarten-Museums zeitlang trübten und zu förmlichen Gerichtsscenen auf der Anthropologen-Versammlung zu Constanz 1877[3]) und zur endlichen Bestätigung der unzweifelhaften Aechtheit der Gravuren im Rosgarten führten.

Im Boden zunächst um Constanz habe ich bisher aus dieser alten Zeit noch keine sichern Spuren vom Menschen finden können, wiewohl seine Zeitgenossen ihre Reste niederlegten.

Größere erratische Blöcke habe ich um Constanz viele aufgesucht und in die Sammlung übergeführt, aus Verrucano, Sandsteinen des Rheinthales, Julier-Granit, Gault, Nagelflue, Flysch, Quarzit, Dachsteinkalk, Gneis, chloritischem Schiefer. Einer aus Granit, bei Mannenbach gefunden, hat eine größere künstliche Aushöhlung. Professor Ferdinand Keller hat ihn als Schalenstein, als ein alt' steinern' Denkmal, erklärt. Als solcher liegt er im Rosgarten. Mir kommt er wie das Produkt einer sogenannten Gletschermühle vor.

Die Geschiebe aus der Constanzer Gegend habe ich in über 800 Handstücken von Findlingen und Geröllen in der Sammlung niedergelegt. Sie geben ein Bild unserm Boden zugeführter Mineralstoffe. Ungemein leicht scheint beispielsweise der Pontailjas-Granit zu zerfallen, den ich hier nur in kleinen Stücken fand.

---

1) Mittheilung der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIX. Heft 1.

2) Oeffentliche Erklärung über die bei den Thayinger Höhlenfunden vorgekommene Fälschung von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Mai 1877; und

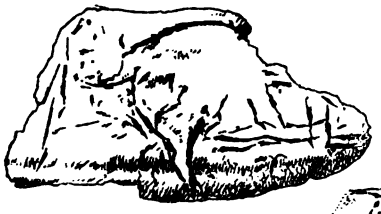
L. Lindenschmit's Aufsätze über die Thierzeichnungen auf den Knochen der Thayinger Höhle (Archiv für Anthropologie IX. S. 173).

3) Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. September 1877.

Rosgarten-M

in Conſtanz.

Funde aus der Boden



Zeichnung eines Schweines.

Aus dem Keßlerl bei Thayingen

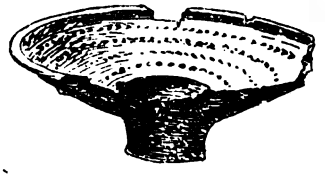
Auf Renthierſtang

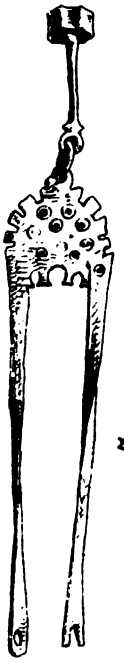
Zeichnung eines weidenden Ren

Aus Bodenſee-Pfahll

Töpfereien.

Steinbeil mit





Bronce-Schmuck.

Alemanniſches aus Wel

Schmuck.

Münze.

2. Folgerungen.

Auf die gefundenen Thatsachen, welche für alle Zeit die Fundamente für eine Darstellung der prähistorischen und ältern geschichtlichen Entwicklung von Constanz bilden werden, stützen sich die folgenden Feststellungen.

Constanz steht auf miocänen Tertiärschichten, über welche die diluvialen Geschiebe, die erratischen Blöcke aus den Alpen und dem Bregenzer Wald, das Gerölle durch Eis und Wasser sich hinschob, den Boden mit alpischen Gesteinsarten vermischte und Gletscherschutt Thalungen füllte, in denen wir jetzt Trinkwasser erbohren. Artesische Brunnen, in den letzten zwei Jahren nächst Constanz auf deutschem Boden erstellt, liefern jetzt 80 Liter sehr guten Wassers in der Sekunde.

Alluvium deckt die durch Baggerungen der Letztzeit und Anschüttung ostwärts ansehnlich erweiterten Ufer. Quartäre Bildungen umlagern so den Molassekern, denen alter Kulturboden und die neuesten Anschüttungen aus dem Grund des Sees, Trümmer rhätischer Alpengesteine, der Gehäuse und Reste von Seethieren und Pflanzen einverleibt sind; ein bebaubarer Boden, wie er die ganze Thalung über das früher wohl durchweg mit Schilf und Sumpfgewächsen bedeckte Wollmatinger Ried hin überlagert; theilweis durchsetzt mit Kalkinseln, auf denen inmitten der heimischen Flora kalkliebende Pflanzen, wie Anemone Pulsatilla L., vorkommen; in der Gestaltung verändert durch die Schlamm- und Geschiebbänke der einfließenden Bäche.

Fortan arbeiten Pflanzen und Thiere daran, die Alluvionen zu ändern. Wo am Seeausfluß der hydrostatische Druck verringert ist, die Ausscheidung von Kohlensäure und Calcit veranlaßt, bewirkt Vegetationsproceß von Wasserpflanzen, die Kohlensäure verbrauchen, Incrustationen, welche Conchyliengehäuse und bis zu Kindskopfgröße, durch Wellenschlag befördert, schalig Ufergerölle umkrusten. So bilden sich ganze Bänke.

Am Alentrain, einer jetzt und 1725 und 1858 zu Tag gestandenen Stelle des Bodensees, arbeiten an solcher Incrustation hauptsächlich Wassermoose, Algen und Kugelmuscheln mit. Es sind Fissidens grandifrons Brid. [1]), Gymnostomum curvirostrum cataractarum [2]), Jungermannia riparia Tayl. submersa [3]), welche drei Moose ich an diesem Fundorte für die Flora des Bodensees entdeckte, dann die Zonotrichien, Euactis rivularis Näg. [4]) und Euactis rivularis mollis [5]), mit Cyclas cornea L. Nebenbei zeigen die Gerölle und Geschiebe im See auch die merkwürdigen Anfressungen durch Rhyacophiliden-Larven [6]), die interessanten Erosionen, durch die Krusten in den Stein.

Bei Durchschaufelung der Straßen behufs Legen einer neuen Wasserleitung 1872 kam man, wie bereits erwähnt, vor dem Malhaus und der Sonne auf harten Mo-

---

1) Kryptogamen Badens. Unter Mitwirkung mehrerer Botaniker gesammelt und herausgegeben von Jos. Bernh. Jack, Ludwig Leiner und Dr. Ernst Stizenberger. Nro. 177.

2) Nr. 499.

3) Nr. 478.

4) Nr. 105.

5) Nr. 106.

6) Notes sur les Galets sculptés de la grève des Lacs par F.—A. Forel, professeur à Morges 1877. — Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung VII. Heft. Seite 141. (Das Thierleben im Bodensee von Dr. August Weismann).

lasseſand mit römiſchen Gräbern, während ſeeabwärts Eindringen von Horizontalwaſſer auf jüngern Boden ſchließen läßt. Althart iſt der Boden ebenfalls um das Münſter, wo man 1872 eben auch auf römiſche Gemäuer ſtieß.

Die Spuren von Gletſchern ſind beurkundet in den vielen alpiſchen Findlingen mit Schliffen und Ritzen, welche über die Thurgauiſchen Vorberge und in den Waldungen auf deutſcher Seite zerſtreut liegen, in den Moränen, auf welche man bei Erdabgrabungen zum Zweck des Eiſenbahnbaus 1874 unter Kreuzlingen ſeewärts, 1876 und 77 öſtlich vom Hanſegarten für Auffüllungen in Petershauſen kam. Dann zeigten ſich noch große Findlinge im Boden der Bahnhofſtraße, öſtlich an der Inſel und beim Ziegelthurm; da und dort, wo der Boden angeſchürft wurde.

Im Frühling 1872 kamen bei Ausgründung des neuen Hafens die ganz bedeutenden alten Pfahlbauten zu Tag, welche in Verbindung mit der chroniſtiſchen Notiz [1]) der gewaltigen Brückenbogen beim Fundamente des Kreuzlinger Thorthurms die Annahme verwahrſcheinlichen, daß hier in früherer Zeit mal von der Rauenegg, dem „alten Graben" zu, auch ein Waſſerarm einbog und jene alte Wohnſtätte rhätiſchen oder helvetiſchen Volkes zur Inſel formte, was alte Bilder nahe legen. Von der Vorſtadt Stadelhofen, wohl der römiſchen „Statio", mag ein Römerweg gegen Romanshorn und Arbon gegangen ſein und die citirten Brückenbogen dieſer Straße angehört haben. Doch, ehe Römer am See erſchienen, war dieſes Inſelland, das natürlich oder künſtlich von dem Landrücken, der von Kreuzlingen nach Conſtanz zieht, abgeſchnitten war, bewohnt.

Die erſten Spuren des Menſchen auf heimathlichem Boden haben wir in den Artefakten des Keßlerlochs bei Thayingen und der Freudenthaler Höhle im Weſten und bei Schuſſenried nordöſtlich von Conſtanz bisher gefunden. Eine ſchon nach einer Richtung weit vorgeſchrittene Kultur bezeichnet dieſe Spuren. Die Gravuren auf Renthierſtangen und die Skulpturen ſind menſchliche Arbeit, welche ſchon feinere Beobachtung, eine gewiſſe Nachbildungskunſt und Freude an Schmuck und Zier bekunden. Es weiſt aber auf eine Zeit, in welcher der Menſch wohl noch Höhlen in Felſen bewohnte und auf den Eisfeldern, die unſer Thal übergoſſen hatten, Ren, Elen, Pferd und Mammuth jagte. Kunſtentwicklung und Lebſucht gehen nicht gleichen Gang.

Die Topfſcherben, Knochenſtücke und Steinbeile auf den Hügeln des Hegaus, Hohentwiel, Hohenkrähen, laſſen annehmen, daß die Gletſcher nebenvorbei und über ſie hinweggingen, den äußern Mantel dieſer vulkaniſchen Kegel, deren Bildung mit der Begrabung der tertiären Flora und Fauna in den Oeninger Kalkſchiefern und unſern Sandſteinen der Süßwaſſer-Molaſſe zuſammenfällt, hinwegſchliffen.

Die Eismaſſen ſchmolzen nach und nach ab und hinterließen als die Grenzmarken des ehemaligen Rheingletſchers die Findlingsblöcke, welche wir als Wanderer aus dem Alpenland nun beherbergen. Wir treten in eine Zeit, in der ſich die erſten Anſiedler am See theils auf Pfahlſtätten anbauten, theils in Felſenlöchern, wie bei Ueberlingen die Heidenlöcher [2]), und in den Wäldern aufhielten. Denn wir finden auch

1) Bucelin, P. F. Gabriel. Constantia Rhenana Lacus Moesii olim, hodie Acronii et Potamici Metropolis sacra et profana. Francofurti ad Moenum MDCLXVII. p. 31.

2) Schriften des Vereins für Geſchichte des Bodenſees und ſeiner Umgebung. VII. Heft, Seite 62.

Conſtanz und ſeine Umgebung von Ludwig Leiner. (Europäiſche Wanderbilder. Orell Füßli & Comp. 1880. Seite 37).

Geräthe aus Stein, Bein, Thon und Bronze im Boden des Landes, wo sie nur weniger bewahrt blieben als im Schlamm der Ufer. Viele unserer Pfahlbauten mögen nur auf feuchtem Urwaldboden und nicht im Wasser gestanden haben, wie es jetzt scheint.

Die ornamentirten Thongeschirre, die Beingeräthe, die Webstuhlgewichte, die Geräthe aus Horn, Stein, Thierzähnen, Waffen aus Feuerstein und Bronze, alpischen und fremden Findlingsgesteinen und Ufergeröllen, die verkohlten und vertorften Ueberreste von Gespinsten, Geweben und gebautem Getreide daneben zeigen, daß wohl verschiedene Volksstammzüge, Ren jagende und Cerealien bauende, mehr künstlerisch angelegte und nur dem Lebensbedürfnisse und Kampf um's Dasein huldigende, in das Bodenseegebiet einwanderten [1]). Die Geräthe aus Nephrit, Jadeit, Chloromelanit und Uralit-Porphyr geben Andeutungen der Wege, welche sie machten, aber eine Sicherheit der Wanderzüge ist noch nicht erlangt. Ganz unerklärt ist noch, daß rohe Steinbeile zu oberst liegen, durch's Gewell aufgeschwemmt oder durch Eis gehoben; Thonscherben, Bronze, Beinwerkzeuge viel tiefer; vielleicht auch theils aus früherer Zeit.

Die Phantasie hat einen weiten Spielraum, das Leben der Tertiärzeit, der Gletscherzeit, der Pfahlbautenperiode auszumalen. Ich hab' dieß auch schon gethan, wo es bei Festen und geselligen Zusammenkünften [2]) galt, ein lebensvolles, unterhaltendes, lustiges Bild vorzuführen. Für die strenge geschichtliche Feststellung der Entwicklung von Constanz ist aber einfach darzuthun, daß die Ansiedelungen auf Pfahlbauten in der Constanzer Bucht, sowie denen des Untersees und Ueberlinger Sees, wohl zu den ersten festen Niederlassungen von Menschen auf Constanzer Boden gehören und offenbar da zuerst und später immer wieder, wo Uferland war oder wo die beiden Ufer des Sees sich überbrücken oder leicht mit Kähnen erreichen ließen. Die Pfahlbauten im Wasser sind aber sicher nicht die ständigen Aufenthalte dieser Vorfahren gewesen, sondern sie werden auch auf Hügeln und Bergen und in Wäldern ihre Wohnung und ihre Grabhügel, die noch gefunden und theils untersucht sind, gehabt haben. Aber die Zeit, die Wetter und Wanderungen haben vertilgt und abgeändert, was nicht vom Wasser und Schlamm der Ufer bedeckt uns aufgehoben wurde.

Deßhalb bleiben uns auf dem Festland hauptsächlich nur die Spuren des Volkes, das zuerst solider, umfassender seine Wohnstätten, seine Tiefburg, seine Kolonisationen, seine Vertheidigungs- und Angriffswerke baute, und dieß sind die Römer [3]). Spuren römischen Einflusses und römischer Kultur finden wir auch in den Pfahlbauten. Beide Wohnungsweisen müssen auf unserm Boden noch ineinander gegangen sein. Römische Lampen haben wir bei Ueberlingen, geschliffene Achate bei Eschenz in Pfahlbaustätten gefunden.

Immerhin war Constanz anfänglich wohl kein strategisch bedeutender Ort der Römer und erst unter Constantius Chlorus mag Constantia stärker befestigt worden sein, was römische Denksteine bekunden.

---

1) Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. X. Heft Seite 65. (E. v. Tröltsch über prähistorische Verhältnisse in Süddeutschland und der Schweiz).

2) Vortrag, gehalten in der Wessenberg-Stiftung am 1. April 1867. Constanz, bei Wagner. Bilder aus der Heimath. III. Unsere Wohnungen. Schluß der Wintervorlesungen der Wessenberg-Denkmal-Stiftung 1872. Constanz, bei O. Amman.

Begrüßung der Anthropologen-Versammlung in Constanz 1877. (Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. September 1877.)

3) Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. VII. Heft, Seite 10. (Dr. Moll, über die Römerstraßen und Römerbauten am Bodensee).

Wo Rhätier, Vindelicier und Helvetier einzeln und wohl auch im Widerstreit gehaust, bauten sich die Römer eine festere Stätte und wir sind durch die besprochenen Ausgrabungen nun so ziemlich sicher, daß da, wo jetzt noch in der Stadt die Straßen hügelig ansteigen, was früher wohl noch ausgeprägter war, wo dieser höchstgelegene Platz von Constanz ringsum die Thalung beherrscht, wo man die Rhein- und Unterseegegend bis gegen Steckborn überwachen konnte, auf der Hofstatt, wo jetzt das Münster steht, auch die Stelle des alten römischen Kastells, und der älteste Stadttheil, die „Niederburg", auch die Stelle ist, wo die bürgerliche Ansiedlung war; wie vom alten Tasgetium die Burg Stein die Hofstatt und Eschenz die Ansiedelung gewesen.

Man hatte bisher allgemein angenommen, daß die Dominikaner-Insel[1]) der Grund des römischen Kastells gewesen, oder man suchte auf der Reichenau, die wohl zu jener Zeit noch dicht überwaldet war. Aber weder da noch dort wurde bisher etwas aufgefunden, was solche Annahme bestätigt hätte. Meine Nachweisungen haben es festgestellt, daß der spätere Bau der Münsterkirche mit ihren Angebäuden, dem 1824 abgebrannten Stauf, einem ehemaligen Benediktinerkloster, die Spuren der römischen Hauptfeste fast ganz demolirt hat, nachdem schon die Alemannen ihr Zerstörungswerk vollbracht hatten. Die Kämpfe der Römer mit Alemannen sind aber gewiß dokumentirt durch die Funde der Skelete mit alemannischem Typus bei Kreuzlingen, vor dem Malhaus und der Sonne, den überall erwiesenermaßen zusammengeschlagenen Ziegeln in der Niederburg und im Schottenwall. Von da berichtet Speth[2]), daß „sowohl in der Petershauser Vorstadt, als im Ziegelgraben zu Costantz eine große Menge zerhauener Hauptschidelen und Menschen Gebeiner in Nachgrabung zu den Fundamenten samt einigen Römischen, deß Kayser Constantii Regierung andeutenden Müntzen, gefunden wurden, allernägst bey der Stadt Costantz".

Die Insel mag Außenwerke gehabt haben. Die vielen Findlingsblöcke im Osten und Pfahlbautenreste um ihre Ufer beweisen zur Genüge, daß dieser Ausläufer einer alten Moräne wohl schon vor der Römerzeit von Menschen heimgesucht war. Bischof Gebhard III. baute sich darauf eine kleine „Veste"[3]), vielleicht auf römisch' Mauerwerk. Beim Bau des Dominikanerklosters sind aber wohl die letzten römischen Reste zerstört worden.

Sicher ging die alte Römerstraße von der Hofstatt ab in der Richtung der Husenstraße, verlief der „Hochstraße" entlang gegen Tägerweilen, wo der schöne Lekythos und auch schon alemannische Waffen gefunden wurden. Es war die alte nach Pfyn (ad fines) führende Straße. „Hochstraße" ist wie Heerstraße und Hoeweg immer eine ziemlich sichere Hindeutung. Im Althochdeutschen wird „via publica" durchgehends mit „heristraza" übersetzt. Die in der Husenstraße gefundenen mit römischen Ziegeln bedeckt gewesenen Skelete lagen alle den Kopf gegen Westen und in der Richtung, welche die Hochstraße vom Thurgau nach der Stadt nimmt, ungefähr auch in der Entfernung einer Heerstraßenbreite auseinander. Die Römer begruben ja die Todten der Heerstraße entlang zu beiden Seiten.

---

1) Schulthaiß Collect. I. S. 4.

2) Constantini M. Triarcus triumphalis. Der in der Constantinisch-Dreybogigen Ehren-Porte Constantzisch — mit dreyfachem Ruhm prangend-Glor-Sieg- und Ehr-reiche Creuz-Schild. oder Dreytheilige Beschreibung der, nach alter Red-Arth Beständig in der That, Edlen, Böst- und Ehrsamen Stadt Constantz, von Joannes Fridericus Speth. 1733. Seite 8.

3) Chron. Petershus. lib. III. § 27.

Diese Straße führte der Hofstatt zu. In der Rheinstraße waren noch Gemäuer zu gewahren, welche die vorher beschriebenen ungefähr in rechtem Winkel kreuzten. Nehmen wir die von Bischof Konrad dem Heiligen im 10. Jahrhundert erbaute Kirche des Märtyrers Mauritius noch mit in die Linien, so haben wir ungefähr die Grundlinien der Römerfeste. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Mauritiuskapelle aus römischem Grundgemäuer aufgebaut ist, wie die Mauritiuskirche in Wiesbaden und die Ursuskirche in Solothurn.

In der Mauritiuskapelle in Constanz ist eine Steintafel eingemauert, die sich auf Wiedererrichtung der Mauer von Oberwinterthur im Jahre 294 bezieht.

Sie lautet mit Ergänzung:

IMP·CAES·G·AVRE·VAL·DIOCLETIANVS·PONT·MAX·GER·MAX·II·
SAR·MAX·PERS·MAX·TRIB·POT·XI·IMP·X·COS·V·P·P·PROCOS·ET·
IMP·CAES·M·AVR·VAL·MAXSIMIANVS·PONT·MAX·GER·MAX·SAR·
MAX·PERS·MAX·TRIB·POT·X·IMP·VIIII·COS·IIII·P·P·PROCOS·P·F·INV·AVGG·
ET·VAL·CONSTANTINVS·ET·GAL·VAL·MAXIMIANVS·NOBILISSIMI·
CAESS·MVRVM·VITVTVRENSEM·A·SOLO·RESTITVERVNT·
AVRELIO·PROCVLO·V·P·PRAES·PROV·DEDIC.

In Uebersetzung:

„Der Imperator Cäsar Gajus Aurelius Valerius Diocletianus, Ober-
„priester, der größte Germanische, zum zweiten Mal der größte Sarmatische, der
„größte Persische, im eilften Jahre seiner tribunicischen Gewalt Imperator zum
„zehnten Mal, Consul zum fünften Mal, Vater des Vaterlands, Proconsul, und
„der Imperator Cäsar Marcus Aurelius Valerius Maxsimianus, Oberpriester,
„der größte Germanische, der größte Sarmatische, der größte Persische, im zehnten
„Jahre seiner tribunicischen Gewalt Imperator zum neunten Mal, Consul zum
„vierten Mal, Vater des Vaterlands, Proconsul, die frommen, glücklichen, unbe-
„siegten Herrscher, und Valerius Constantius und Galerius Valerius Maxi-
„mianus, die sehr edlen Cäsaren, haben die Mauer von Vitudurum von Grund
„auf wieder hergestellt. Unter Aurelius Proculus, dem hochansehnlichen Statt-
„halter der Provinz, eingeweiht".

Dieser Gedenkstein, welchen schon Aretinus (1414) kannte und von dem Hans Schönsperger in seinem „Buch der Chroniken und Geschichten" (1496) sagt, „dieselben tafel künden wenig Costnitzer lesen. das gmein volck helt dieselben tafel für heiltumb. die Freülein vnd das ander vnnerfarn volck hat mit berürung irer hennd vnd mit bestreichung irer antlütz dieselben buchstaben yetzo schyer gantz von der tafel abgetilget", bezieht sich auf die Zeit, in der die Alemannen über Rhein und Alpen sieghaft vordrangen und sich in der Rheinlinie festsetzten. Da tobten die gewaltigen Kämpfe unter Constantius Chlorus und der Rhein wurde durch eine Reihe Kastelle befestigt, und ebenso wohl auch die Constanzer See-Enge.

Ich will nicht wiederholen und jetzt an dieser Stelle bearbeiten, was in der Abhandlung des Anwalt Carl Beyerle „über den römischen Ursprung und die erste Anlage der Stadt Constanz" [1]) hieher Bezügliches so ausführlich niedergelegt ist. Es ist diese spätere Geschichte der Entwicklung von Constanz viel klarer und sicherer als die ältere. Diese jedoch und die Geschichte des Bodens, auf dem Constanz steht, mußte

1) Das alte Constanz, Stadt und Diöcese, in Schrift und Stift dargestellt 1881. Heft 1. 2. 3.

noch weiter geklärt werden. Die ersten Ansiedler auf Constanzer Boden waren aber nicht die Römer. — Nach der Zerstörung des römischen Constantia wuchs wohl das alemannisch-fränkische Constanz heran, auf der alten Trümmerstätte ein neuer Wohnplatz, dem die Alemannen den aufgefundenen Namen beließen, der im 13. Jahrhundert sich in Costenze, im 14. und 15. in Costentz, in der zweiten Hälfte des letztern in Costenntz, von Anfang des 16. an bis gegen die Mitte des 18. in Costantz und dann in Constanz verwandelte. Es breitete sich in mehreren durch die Chronisten genauer nachgewiesenen Erweiterungen von Nord gegen Südost und Südwest über die vom See und Rhein umflossene Thalung aus. Chostez oder Costez, wie das Volk Constanz heute noch nennt, ist wohl analog „Eschez" oder „Eschenz", der ursprüngliche Namen, den die Eingebornen dem ersten festen Wohnsitze gaben; ebenso Bregenz („Bregez"). Die drei alten Orte am Bodensee, wo die Römer in aufgefundenen Wohnstätten sich festsetzten.

Arzt Johann Marmor, der jüngst verstorbene Archivar von Constanz, hat eine Geschichte der einzelnen Gebäude von Constanz geschaffen [1]) und eine Menge historischer Quellen erschlossen, die berücksichtigt sind.

Ich habe nun all' das von den Chronisten gelegentlich erwähnte Material in Verbindung mit eigenen Funden und Forschungen in einem Plane vereinigt, der das bis jetzt hierüber Bekannte in deutlichem Bilde vor Augen legt und ein Wegweiser für spätere Forschungen sein kann.

Im März 1882.

1) Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung mit besonderer Berücksichtigung der Sitten- und Kulturgeschichte derselben. 1860.

II.

Die neuesten Pfahlbaufunde am Ueberlinger See.

Von

Adolph Böll, Pfarrer in Ueberlingen.

Verschiedene Alterthumsfreunde hatten gehofft, in den verflossenen Wintern an unserm See systematische Nachgrabungen nach Ueberresten aus der Pfahlbauzeit veranstalten zu können; der stets hohe Wasserstand des See's und die sehr große Kälte des Jahres 1879 vereitelte jedoch diese Hoffnung durchaus; um so freundlicher begünstigte dagegen der Zufall unsere Wünsche.

Zunächst wurde voriges Jahr etwas oberhalb Meersbnrg, bei Haltnau, eine neue Pfahlbaustätte entdeckt, die freilich schon im Obersee liegt, aber dennoch hier Erwähnung verdient. Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Stadtrath Leiner zu Konstanz, welcher sich um die Sammlung und Erhaltung von Kunstgegenständen und Alterthümern ausgezeichnete Verdienste erwirbt, besteht die Ausbeute zu Haltnau bis jetzt aus dem Hornzapfen eines Wisent, Stangen vom Edelhirsch und mehreren Thierknochen, die erst noch näher bestimmt werden müssen. An Artefakten fanden sich dort: zwei wohlerhaltene, rohgearbeitete Töpfe, ein Paar schöne Steinmeißel, ein schönes großes Beil und mehre kleinere durchbohrte Beile, sämmtliche aus Serpentin, eine Hacke und eine Speerspitze von Bronze. All' diese Gegenstände erwarb Herr Leiner für seine prächtige Schöpfung — das Rosgartenmuseum in Konstanz.

Die nächste Pfahlbaustätte Unteruhldingen ist die größte derartige Niederlassung am ganzen Bodensee, denn ihr Flächengehalt beträgt mehr als dreißig badische Morgen, zugleich wurde sie nebst der Pfahlbaustation Sipplingen am längsten bewohnt. Sie bietet seit langer Zeit ganz charakteristische Funde, nämlich sehr große und außerordentlich viele Serpentinbeile, sehr viele Gegenstände aus Bronze, worunter sich als Unikum auch ein ganz kupfernes Beil befand, welches Herr Rentier Ullersberger in seiner sehr werthvollen Alterthumssammlung besaß, später aber an die königl. Staatssammlungen

II.

Die neuesten Pfahlbaufunde am Ueberlinger See.

Von

Adolph Böll, Pfarrer in Ueberlingen.

Verschiedene Alterthumsfreunde hatten gehofft, in den verflossenen Wintern an unserm See systematische Nachgrabungen nach Ueberresten aus der Pfahlbauzeit veranstalten zu können; der stets hohe Wasserstand des See's und die sehr große Kälte des Jahres 1879 vereitelte jedoch diese Hoffnung durchaus; um so freundlicher begünstigte dagegen der Zufall unsere Wünsche.

Zunächst wurde voriges Jahr etwas oberhalb Meersburg, bei Haltnau, eine neue Pfahlbaustätte entdeckt, die freilich schon im Obersee liegt, aber dennoch hier Erwähnung verdient. Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Stadtrath Leiner zu Konstanz, welcher sich um die Sammlung und Erhaltung von Kunstgegenständen und Alterthümern ausgezeichnete Verdienste erwirbt, besteht die Ausbeute zu Haltnau bis jetzt aus dem Hornzapfen eines Wisent, Stangen vom Edelhirsch und mehreren Thierknochen, die erst noch näher bestimmt werden müssen. An Artefakten fanden sich dort: zwei wohlerhaltene, rohgearbeitete Töpfe, ein Paar schöne Steinmeißel, ein schönes großes Beil und mehre kleinere durchbohrte Beile, sämmtliche aus Serpentin, eine Hacke und eine Speerspitze von Bronze. All' diese Gegenstände erwarb Herr Leiner für seine prächtige Schöpfung — das Rosgartenmuseum in Konstanz.

Die nächste Pfahlbaustätte Unteruhldingen ist die größte derartige Niederlassung am ganzen Bodensee, denn ihr Flächengehalt beträgt mehr als dreißig badische Morgen, zugleich wurde sie nebst der Pfahlbaustation Sipplingen am längsten bewohnt. Sie bietet seit langer Zeit ganz charakteristische Funde, nämlich sehr große und außerordentlich viele Serpentinbeile, sehr viele Gegenstände aus Bronze, worunter sich als Unikum auch ein ganz kupfernes Beil befand, welches Herr Rentier Ullersberger in seiner sehr werthvollen Alterthumssammlung besaß, später aber an die königl. Staatssammlungen

nach Stuttgart verkaufte. Auch eiserne Geräthe sind in den Pfahlbauten zu Unteruhldingen nicht selten. Von besonderem Interesse sind zahlreiche Funde von Glastrümmern, denen man früher, weil man sie jüngeren Ursprunges hielt, keine besondere Beachtung schenkte. Diese Glasreste, aus denen sich leider bisher nie ein Ganzes zusammensetzen ließ, bestehen aus Wand- und Bodenstücken von schmutzig blau-grün schillernder Farbe und tragen auf der Außenseite symmetrisch vertheilte einzelne Warzen von Erbsengröße. Der bereits genannte Herr Ullersberger, der Entdecker der Pfahlbaustätten am Ueberlinger See und ein unermüdlicher, sehr kenntnißreicher und glücklicher Sammler ihrer Fundstücke, wandte in neuester Zeit seine Aufmerksamkeit diesen Gläsern zu. Er sandte verschiedene Stücke derselben dem gewiegtesten Glaskenner, dem inzwischen verstorbenen Hofrath Klemm in Dresden, zur nähern Bestimmung ein, und dieser erklärte mit Bestimmtheit, diese Gläser seien ein Erzeugniß des sechsten oder siebten christlichen Jahrhunderts. Nach dieser Zeitbestimmung müßten die beiden größten Pfahlbaustationen Unteruhldingen und Sipplingen, an welch' beiden Orten bis jetzt allein sich solche Gläser fanden, noch unter der Herrschaft der Franken bewohnt gewesen sein.

Eine halbe Stunde von Unteruhldingen nordwestlich ist die Pfahlbaustation Maurach, welche ursprünglich einen Flächenraum von etwa acht Morgen umfaßte; als aber im Jahre 1839 dort ein neuer Damm an dem See erbaut wurde, entnahm man das hiezu nöthige Erdmaterial gerade jener Stelle im See, wo die frühere Pfahlbaustätte war, so daß diese beinahe gänzlich zerstört wurde und fast gar keine Ausbeute lieferte. Dagegen wurde, als man Ende vorvorigen Jahres diesen Damm ausbesserte, eine sehr große Menge feingeschliffener Beilchen nebst einigen Messerchen von Nephrit, Saussürit, Glimmerschiefer ꝛc. im alten Straßenmateriale gefunden und an das Rosgartenmuseum in Konstanz, Herrn Ullersberger in Ueberlingen und Herrn Professor Steudel in Ravensburg verkauft. Hier ist das massenhafte Vorkommen des Nephrites in roher und bearbeiteter Form, sowie von Splittern und Abfällen, welche bezeugen, daß diese Beilchen ꝛc. an diesem Orte fabrizirt wurden, höchst interessant. Professor Dr. H. Fischer in Freiburg hat dem Nephrit und ihm verwandten Jadeit ein eigenes Werk gewidmet („Nephrit und Jadeit" Stuttgart, Schweizerbart 1875), worin er mit Recht die ethnographisch-archäologische Bedeutung des Nephrits besonders betont. Dieses Mineral, welches zu den Halbedelsteinen gerechnet wird, ist von grünlicher Farbe, durchscheinend und besitzt ein spezifisches Gewicht von 2,9—3; wegen der großen Verbreitung dieses Gesteins am Bodensee und in der Ostschweiz möchten einige Mineralogen dessen Heimat in das Engadin verlegen, können aber leider alldort an keiner einzigen Stelle das Vorkommen des Nephrites mit Bestimmtheit nachweisen, weshalb auch diese Ansicht allmälig ihre Anhänger verliert. Der Nephrit findet sich an einzelnen Orten von Neuseeland, China und Sibirien, weshalb Fischer mit Recht behauptet (Corresp.-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologen ꝛc. 1879 Nr. 3) die europäischen Nephrite stammten alle aus Sibirien. Hiemit steht eine ganze Reihe höchst interessanter und leider noch gar nicht gelöster Fragen in innigster Verbindung: Auf welchen Wegen gelangte in der prähistorischen Zeit der Nephrit von Sibirien an den Bodensee, und zu welchen Zwecken wurde er eingeführt? Wozu dienten diese Nephritbeilchen, die von der Größe eines Fingernagels bis zu drei Zoll Länge und zwei Zoll Breite ansteigen? Waren sie etwa ehrende Auszeichnungen der mächtigen und reichen, tapferen und weisen Pfahlbaumänner, und war Maurach demgemäß wohl der Sitz eines vorgeschichtlichen

Dynasten? Waren sie Schmuckgegenstände der halbnackten, eiteln Stutzer und der fellumkleideten Schönen der Pfahlbauperiode, und war etwa in Maurach die älteste Fabrik Badens für Schmuck- und Modeartikel? Dienten diese Beilchen dem religiösen Kulte, etwa zur Beschneidung, wozu freilich die seltenen Nephritmesserchen tauglicher erscheinen, oder zu Weihgeschenken an die Pfahlbaugötter und war also zu Maurach in der Vorzeit ein berühmtes Heiligthum? Oder waren diese Beilchen — und das dünkt uns das Wahrscheinlichste — gleich den Kaurimuscheln in Afrika geldähnliche Tausch- und Verkehrsmittel und zu Maurach eine Art von Münzstätte?

Begründet der Umstand, daß in osteuropäischen Pfahlbauten sich besonders Nephrit-, in den westeuropäischen aber sich besonders Jadeit- und Chlormelanitbeilchen finden, verschiedene Pfahlbauvölker, verschiedene Handelswege, vielleicht auch verschiedene Einwanderungszüge unserer Urbewohner von Asien her? Die stillen Wasser und das stumme Gestein haben vorerst für unsere Fragen noch keine Antwort; möge auch hier ein freundlicher Zufall die Forscher begünstigen und die langersehnte Entscheidung bringen!

Die nächste Pfahlbaustation zwischen Maurach und Ueberlingen liegend und von beiden Orten je eine halbe Stunde entfernt ist Nußdorf; sie war die erste glückliche Entdeckung des Herrn Ullersberger, als er im Jahre 1862 nach Pfahlbauten im Ueberlinger See fahndete, und lieferte ursprünglich, obwohl sie nur einen Flächengehalt von vier Morgen besitzt, doch an Artefakten aus Stein und organischen Materialien, Holz, Horn, Knochen, Zähnen ꝛc. die reichste und wohlerhaltenste Ausbeute. Der Seeboden besteht nämlich hier aus weichem, reinem Lette, in welchem die Pfahlbaugegenstände eingebettet und luftdicht verschlossen waren, so daß sie nach dem Ausgraben noch wie neu aussahen. Wie in Maurach, so fehlen hier Gegenstände von Bronze, Kupfer und Eisen bis jetzt gänzlich, und es scheinen demnach diese beiden Stellen von ihren Bewohnern verlassen worden zu seiu, ehe dieselben von der Bereitung und dem Gebrauche des Metalles Kenntniß erhielten. Als charakteristisch für Nußdorf erscheint das Vorkommen einer großen Anzahl kleiner, feinpolirter Serpentinbeilchen und einer Masse der verschiedenartigsten Geräthe aus Feuerstein. Als Unika wurden früher hier Fischangeln von Moorschweinzähnen, jetzt in Stuttgart, und ein sehr werthvolles, in Professor Fischers Schrift geschildertes Jadeitbeil, im Besitze des Herrn Ullersburger, aufgefunden. Da hier wegen des lettigen Grundes förmliche Grabungen und Baggerungen veranstaltet werden müssen, um in den Besitz von Pfahlbaugegenständen zu gelangen und zu solchen Arbeiten der hohe Wasserstand der See's seit Jahren ungünstig war, lieferte diese, sonst lohnendste Station, in der Neuzeit nur wenige, zufällige Funde gewöhnlicher Serpentin- und Kieselbeile, sowie einige Feuersteintrümmer.

Von Nußdorf treffen wir seeabwärts erst bei St. Katharina, eine Stunde nordwestlich, wieder auf eine Pfahlbaustation, obwohl die Uferbeschaffenheit für Anlage einer solchen auch bei Ueberlingen recht günstig erscheint, und es ist wahrscheinlich, daß dereinst auch in der That hier eine solche vorhanden war, aber durch die dortigen Befestigungs-, Hafen- und Dammbauten gänzlich zerstört und zugedeckt wurde, ohne daß man dabei etwaigen Fundstücken die nöthige Beachtung schenkte. Die Pfahlbaustätte bei St. Katharina, welche einen Flächeninhalt von etwa zwei Morgen besitzt, ist — obwohl schon längst entdeckt — noch nie ausgebeutet worden, weil sie gar zu tief unter Wasser liegt; auch ist nicht bekannt, daß an dieser Stelle zufällige Funde gemacht wurden.

In der Gemarkung Sipplingen treffen wir zwei Pfahlbaustationen. Die erste befindet sich an dem östlichen Eingang in das Dorf, hat einen Flächeninhalt von beinahe

dreißig Morgen und ist die interessanteste an unserm ganzen See; denn sie bietet Funde aus der Stein-, Bronze- und Eisenperiode, aus der römischen und alemannischen resp. fränkischen Zeit, ja vielleicht selbst noch aus dem Anfange des Mittelalters, so daß sie als die älteste und — wie wir schon oben angedeutet — zugleich mit Uhldingen als die längstbewohnte Niederlassung der Pfahlbauleute an unserm See erscheint. Als neuere Funde aus der ältesten Periode erwähnen wir: Durchbohrte Zähne vom Höhlenbären, mit der Hand gearbeitete, nur halb gebrannte Gefäßstücke, ohne alle Ornamente von sehr rauhem, mit Steinchen untermischtem Thone, und als Unikum eine drei Pfund schwere Handkeule aus Kieselstein, die ihre ziemlich passende Form wohl mehr der Natur, als der menschlichen Kunst verdankt. Diese Handkeulen, nach R. Andree (Globus VIII. Bd. S. 141) in italienischen Pfahlbauten nicht selten, sollen in den schweizerischen gänzlich fehlen und wurden auch an unserm See noch nicht gefunden. Sie entstammen unzweifelhaft der allerältesten Zeit, wo der Mensch noch keine Waffen zu Angriff oder Abwehr aus der Ferne kannte, sondern seinem Feinde oder der zu erjagenden Beute Aug' in Auge gegenüber trat. Besser gebrannte Gefäße von feinerem Thon, aber ebenfalls noch ohne Ornamente, bezeugen einen wesentlichen Fortschritt der Kerameutik und gehören schon einer etwas neuern Periode an. Noch jünger, vielleicht in die Eisenzeit fallend, sind Stücke sehr großer Gefäße, die am Rande mit durchbohrten Buckeln versehen sind, durch welche Schnüre gezogen wurden, um diese Gefäße daran aufzuhängen oder zu tragen; hier finden wir zuerst einige Verzierungen; dieselben sind mit scharfen Werkzeugen sehr leicht in den feuchten Thon eingeritzt und dann gebrannt, und stellen höchst einfache lineare Ornamente dar, wie sie sich ganz ähnlich auf irdenen Lampen aus den römischen Katakomben finden; doch ist diese Aehnlichkeit jedenfalls eine durchaus zufällige, die wohl schwerlich zu weiteren Folgerungen berechtiget. An manchfach gestalteten Beilen von Kiesel, Serpentin, Diorit und Hornblende wird hier stets eine ziemlich große Anzahl gefunden; seltener dagegen sind Geräthe von Eisen, welche meist schon der römischen Zeit angehören; sie bestehen aus Hufeisen, Messern, darunter gekrümmte, unseren Reb- und sog. Zuspitzmessern ähnliche, aus Dolchen und Schlüsseln; in Uhldingen, wo ebenfalls in dem Pfahlbau römische Gegenstände gefunden werden (Gefäße von terra sigillata, Hufeisen — darunter ein Unikum in Gestalt eines Schuhes mit Stöckchen, jetzt in Stuttgart, Messer, Schlüssel und Dolche, Alles von sehr schöner Arbeit) sind dieselben viel besser erhalten, vielleicht auch jünger, als in Sipplingen. An Glasresten, die gleiches Alter und gleiche Farbe mit jenen von Uhldingen besitzen, finden sich hier zwei Arten: die eine trägt auf der Außenseite länglichrunde erhabene Schildchen von vier Centimeter Länge und drei Centimeter Breite, während die andere festonartige Beerenverzierungen trägt, die sich nach unten verjüngen. Ein einziges Bodenstück scheint dereinst mit Goldemail verziert gewesen zu sein. Die an beiden Orten gefundenen Gläser, auch die Bodenstücke, sind sehr leicht und dünn. Die bis jetzt genannten Fundstücke kommen sämmtlich in den Besitz des Herrn Ullersberger in Ueberlingen.

Die zweite Pfahlbaustation ist im Westen der Gemarkung Sipplingen beim sog. Brandacker und hat einen Flächeninhalt von etwa vier Morgen; dieselbe ist bis jetzt noch nicht ausgebeutet, und ein ellenlanges eisernes Schwert nebst einigen Kieselbeilen sind die einzigen zufällig dort gemachten Fundstücke. Auf dem dortigen Seeboden liegt eine Anzahl Gegenstände von Eibenholz, welche zerbrochenen Faßreifen gleichen, und welche der † Konservator Prof. Dr. Haßler von Ulm für römische Bogenreste erklärte.

Im Jahre 16 vor Christi hatte nämlich Kaiser Augustus seine beiden Stiefsöhne Drusus und Tiberius, den erstern von Italien, den zweiten von Gallien aus an den Bodensee geschickt, um die aufrührerischen Rätier und Vindeliker zu bekämpfen. Strabo, der zuerst des Bodensee's erwähnt, sagt in seiner Geographie 7,155: „Der See hat auch eine Insel, deren sich Tiberius bei der Seeschlacht mit den Vindelikern als eines festen Punktes bediente. Als Tiberius von dem See eine Tagereise entfernt war, sah er die Quellen des Ister." (Der Donau.) Frühere Forscher verlegten diese Seeschlacht in den Obersee und suchten in Lindau den Waffenplatz des Tiberius, obwohl hiemit jene Bemerkung des Strabo wegen der Donauquelle nicht übereinstimmt. Mit größerer Wahrscheinlichkeit bezeichnet deshalb L. Lindenschmit die Insel Reichenau als Waffenplatz des Tiberius, während Haßler — und neuere Forscher pflichten ihm bei —, gestützt auf obenerwähnte Fundstücke, die Insel Mainau zum Waffenplatze des Tiberius macht und das genannte Seetreffen in den Ueberlinger See verlegt, wodurch sich das häufige Vorkommen der römischen Bogen bei obenbezeichneter Pfahlbaustation erklärte.

In der Nähe dieser Pfahlbaustation wurden in der Neuzeit die Trümmer eines sehr rohgebauten Schiffes gefunden, dessen einzelne Theile nicht genagelt, sondern mit Kupferdraht an einander befestiget waren; sowie sie aus dem Wasser an die Luft gebracht wurden, zerbröckelten die Trümmer nach kurzer Zeit vollständig, und es war deshalb nicht möglich, das Alter derselben feststellen, noch zu untersuchen, ob sie zur Bestätigung der Haßler'schen Ansichten dienen.

Gegen das westliche Ende des See's mehren sich die Pfahlbaustationen in einer solchen Weise, daß die einzelnen oft nur durch Zwischenräume von vier- bis fünfhundert Schritten getrennt sind. Von der obersten, etwas süd-östlich von den ersten Häusern Ludwigshafens gelegenen ist erst jüngst das Pfahlwerk aufgefunden, aber noch keine Ausbeute gemacht worden; gelegentlich der Entdeckung dieser Station traf der mehrfach genannte Herr Ullersberger neben diesem Pfahlbau auf ein Trümmerfeld römischer Baureste.

Schon seit Jahren fanden die Fischer in dieser Gegend zuweilen ihnen seltsam scheinende Ziegel, die Herr Ullersberger alsbald für römische erkannte und — um ganz sicher zu gehen — an Herrn Professor Dr. F. Keller in Zürich zur Untersuchung einschickte, der sie ebenfalls mit Bestimmtheit als römische erklärte. Es werden Hohl- und Flachziegel gefunden; erstere weichen in der Form von den unsrigen nicht ab; die Flachziegel dagegen haben als Haltepunkt, nicht wie die jetzigen eine sog. Nase, sondern das ganze obere Ende ist zu einer zolltiefen Falz umgebogen, die im Beugungswinkel eine Rinne hat. Die Flachziegel sind circa 30 Centimeter lang und 18 breit, alle von trefflichem Material und so vorzüglich gebrannt, daß sie noch heute ohne die geringste Verwitterung wie neu aussehen. Ein Legions- oder Töpferzeichen konnte bis jetzt noch auf keinem derselben gefunden werden. Als Quelle dieser bisher vereinzelten Ziegelfunde traf Herr Ullersberger eine circa dreißig Fuß lange Stelle, wo diese Ziegel, sicher Ueberreste eines im Seeboden ruhenden Mauerwerkes, in größerer Zahl beisammen liegen. Dieselbe ist in der Nähe des einstigen Spitalhofes, etwa dreißig Schritte vom Ufer entfernt und bei mittlerm Stande sechs Fuß unter Wasser. Ob die Römer hier einst einen Damm errichtet oder ob da ein Gebäude gestanden, dessen korrespondirende Theile am Ufer gestanden und nun mit Erde überdeckt sind, läßt sich erst dereinst bei recht niedrigem Wasserstande ermitteln. Von römischen Funden ist bisher in Ludwigshafen nichts bekannt; auch deutet, soviel wir erfahren konnten, keine

Sage, kein Weg- oder Flurname auf Erinnerungen an die Römerzeit. Ein einziger dortiger Greis weiß davon, daß man früher gesagt habe, der „alte Hafen" sei in der Bucht zunächst jener Stelle gewesen, wo man jetzt diese römischen Ueberreste gefunden. Unweit dieser Stelle fließt, was wohl auch zu beachten, ein Wässerchen, der sog. „Salzbach" in den See, das als besonders heilskräftig gilt. Auf einer ältern Ortskarte, deren Benützung wir der Güte der hiesigen Wasser- und Straßenbau-Inspektion verdanken, bildete die Uferstelle gerade gegenüber dem Fundorte dieser römischen Ziegel früher einen höchst auffallenden, regelmäßigen, in den See hinausreichenden rechten Winkel, der schwerlich von Natur, sondern von Menschenhand entstanden war, und es ist fast unzweifelhaft, daß an dieser Stelle das fragliche römische Gebäude gestanden, dessen Trümmer wahrscheinlich beim Baue des jetzigen Hafens in ähnlicher Weise Verwendung fanden, wie die Ueberreste der Burg Niederhohenfels bei Sipplingen.

Unterhalb des Ortes Ludwigshafen finden sich zwei Pfahlbaustationen; die eine, zunächst dem Dorfe gelegen und erst jüngst entdeckt, konnte bisher wegen des hohen Wasserstandes weder ausgebeutet, noch deren Umfang festgestellt werden; die andere Station, beim Einfluß der Stockacher Aach in den See beim sog. Schachenhorn gelegen, lieferte Funde von sehr großen Steinbeilen, mächtige Hirschgeweihe und sehr viele Gegenstände von Hirschhorn in allen Stadien der Bearbeitung, zumeist jedoch in unvollendetem Zustande, so daß der Gedanke nicht ferne liegt, daß hier eine Art Fabrik für Hirschhorngeräthe bestand, wie wir solche für Bearbeitung anderer Gegenstände bereits ebenfalls angetroffen (Nephritbearbeitung in Maurach) und noch ferner antreffen werden.

Eine reiche Fundstätte, besonders für die Steinzeit, bildet die große Pfahlbaustation im Osten des Dorfes Bodman. Als Fundobjekte sind zu bezeichnen: Steingeräthe, Messer, Meißel, Beile, große Hörner und Ueberreste vom Ur, mächtige Hirschgeweihe nebst vielen Werkzeugen aus Hirschhorn, wohlerhaltene Gefäße der ältesten und rohesten Töpferei, viele Kornquetscher und Reibsteine — auf einer einzigen kleinen Stelle wurden deren circa achtzig gefunden — und endlich zwei sehr rohe, aus Stein gemeißelte, affenartige Figuren, wahrscheinlich Idole der Pfahlbauleute. Die in Bodman gemachten Funde kamen fast alle in den Besitz des dortigen Herrn Domänenrathes Ley, der hiedurch eine sehr schöne Sammlung zu Stande brachte, sie trefflich ordnete und ihr auch noch die zu Bodman gemachten römischen Funde beifügte. Auf einer Anhöhe im Süden dieses Dorfes befand sich nämlich dereinst eine Römerstation, an deren Stelle später die nun längst verschwundene „Stadt Röhrnang" getreten sein soll. Sicher ist, daß an dieser Stelle wiederholt römisches Mauerwerk, römische Münzen, Pfeil- und Lanzenspitzen und Scherben aus terra sigillata aufgefunden wurden.

Die schöne und werthvolle Sammlung des Herrn Ley ist dieser Tage durch Kauf in den Besitz des Barons von Bodman übergegangen und wird jetzt in dessen Stammschloß aufgestellt. Eine sehr interessante Entdeckung verdanken wir in jüngster Zeit ebenfalls dem Forschungseifer des Herrn Domänenrathes Ley. Er kannte auf der bewaldeten Höhe des Hegauer Basaltkegels „Hohenkrähen" eine Art Tumulus; als er nachgraben ließ, fand er hier auffallender Weise ganz dieselben Gegenstände, wie sie die ältern Pfahlbauten bieten, grobe Thongefäße mit Asche gefüllt, Steinbeile, Horn- und Knochengeräthe. Ob nun hier — vielleicht durch Kampf aus ihren Wasserwohnungen vertrieben, Stammesgenossen der Pfahlbauleute gewohnt oder ob wir es mit einer von den Forschern schon längst gesuchten, bisher aber noch nie gefundenen Beerdigungsstätte der Pfahlbauleute zu thun haben, muß erst noch durch eingehendere

Unterſuchungen klar geſtellt werden. Aehnliche Aſchengefäße und Thonſcherben fand der k. k. öſterr. Major Kamill von Althaus auf dem Heiligenberge.

Eine Stunde oberhalb Bodman liegt das Dörfchen Wallhauſen; dort kannten die Umwohner längſt, ehe man etwas von Pfahlbauten wußte, unfern des Ufers eine etwas erhöhte Stelle im See, die jedoch faſt ſtets mit Waſſer bedeckt iſt, die ſich durch einen großen Reichthum von hier ſonſt nicht vorkommenden Feuerſteinen auszeichnete, und manch Einer hat ſich früher von dort einen Vorrath von Flinten- und Feuerſteinen geholt, und die Fundſtelle ſelbſt erhielt davon den Namen „Feuerſteininſel". Niemand ahnte, daß ſich hier eine Werkſtätte unſerer Urbewohner befinde, bis in Folge der Pfahlbauforſchungen auch hier ſorgfältigere Unterſuchungen angeſtellt wurden, welche eine außerordentliche Fülle aller möglichen Feuerſteingeräthe: Meſſer, Beile, Sägen, Meißel, Pfeil- und Lanzenſpitzen an den Tag brachten und ſtets noch weitere an den Tag bringen; denn dieſe Stelle erſcheint faſt unerſchöpflich. An dieſe bisher ſo reichen Funde reiht ſich nun hier ſeit vorigem Jahre ein ſehr werthvoller Fund von Nephritgegenſtänden: Meſſerchen, Beilchen, Nephritſplitter ꝛc. an, der leider um die bedeutende Summe von circa 1200 Mark nach Württemberg verkauft wurde.

Von der letzten Pfahlbauſtation unſeres See's Mainau-Litzelſtetten, die früher beſonders ſchöne Thongefäße lieferte, konnten wir neuere Funde nicht in Erfahrung bringen. —

Bevor wir unſern Bericht ſchließen, ſeien uns nur noch einige Bemerkungen geſtattet. Wie überall, ſo gingen auch im Ueberlinger See die Pfahlbauten durch Feuer zu Grunde; jedoch wohl weniger durch Feuer, das von feindlichen Stämmen bei Raubzügen oder Kriegen angelegt wurde, als vielmehr durch Feuer, das durch unglücklichen Zufall ausbrach. Hätte nämlich Feindes Feuer den Untergang dieſer Stationen herbeigeführt, ſo würde dieſem Geſchicke wohl nicht blos eine einzelne Pfahlbaubeſiedelung, ſondern gleichzeitig wohl eine große Zahl derſelben erlegen ſein. Nun verbrannten einzelne Pfahlbauſtationen ſchon in der Steinzeit und wurden nicht mehr erneuert, während, wenige Minuten davon entfernt, andere Stationen bis in die Metall-, Römer- und Frankenzeit herabreichen, was wohl nicht für feindliche Zerſtörung ſpricht.

Sobald eine Pfahlbauſtation zerſtört war, ſiedelten ſich deren Inſaſſen an jener Uferſtelle an, die ihrem ehemaligen Heim zunächſt lag, und die ſie wohl ſchon früher kultivirt hatten. Daher die Erſcheinung, daß die jetzigen Orte am Ueberlinger See genau an derjenigen Uferſtelle ſtehen, welche den ehemaligen Pfahlbauten zunächſt gegenüberliegt, und daß deren Größe mit der Größe der früheren Pfahlbauten in regelmäßigem Verhältniſſe ſteht. In der Nähe ganz kleiner Pfahlbauten finden wir auch jetzt nur noch einzelne Häuſer, z. B. bei St. Katharina; bei mittlern Pfahlbauſtationen treffen wir Weiler und kleine Dörfer, z. B. Maurach und Nußdorf; wo aber große Pfahlbauſtationen waren oder deren mehrere zuſammenſtießen, treffen wir auch große, wohlbevölkerte Ortſchaften, z. B. Sipplingen, Ludwigshafen, Bodman und Uhldingen. Die Pfahlbauleute bedurften für ihre Wohnungen, Vorrathshäuſer, Ställe und Schuppen ausgedehnter Räumlichkeiten. Nehmen wir nun an, daß auf dem Morgen Pfahlbauraum zwei Familien mit je fünf Köpfen gewohnt haben, wobei ihnen der Raum überreich zugemeſſen iſt, ſo verhalten ſich die Pahlbaubewohner zu den jetzigen Anwohnern unſeres Seeufers wie 1:3, ſo daß die auf dreißig Morgen großen Pfahlbauſtationen bei Sipplingen 300 Einwohner kamen, während dieſes Dorf gegenwärtig deren circa 900 beſitzt. Dieſe Pfahlbaubewohner kannten ſchon das Prinzip der Arbeitstheilung

und übten es. Denn jene Gegenstände, welche eine sorgfältigere Bearbeitung oder einen größeren Aufwand von Kräften erforderten, als jene zum täglichen Gebrauche nöthigen Werkzeuge, die ein Jeder selbst verfertigte, wurden, wie wir schon angedeutet, an bestimmten Orten fabrik- oder zunftmäßig hergestellt, wobei sicher einige durch lange Uebung erworbene Kunstgriffe und Fertigkeiten, die als Familiengeheimnisse galten, fördernd mitwirkten. So treffen wir eine Art Fabrik für Nephritgegenstände zu Maurach und Wallhausen, für Hirschhorngeräthe in Ludwigshafen, für Kornquetscher in Bodman und für Feuersteinsachen in Wallhausen und Nußdorf. Und sie waren recht fleißig, diese Pfahlbaukünstler; denn wenn man sich erinnert, daß bei den primitiven Werkzeugen der Pfahlbauleute die Herstellung z. B. eines einzigen Steinbeiles eine Zeit von zehn bis vierzehn Tagen erforderte, so ist die Menge der bis jetzt gefundenen Artefakte geradezu erstaunlich. Trotzdessen nämlich, daß bei uns noch nie eine systematische Nachgrabung stattfand, sondern bisher theils das System des Zufalles, theils ein gewisser Raubbau herrschte, schätzt ein gediegener Kenner die bis jetzt am Ueberlinger See gefundenen Werkzeuge, Utensilien ꝛc. aus den Pfahlbauten auf mindestens 30,000 Stück. Am Zeller- und Obersee ist die Zahl der Fundstücke wohl nicht kleiner, und wir könnten, wenn nur das Vorzüglichste erworben worden wäre, beneidenswerth-schöne Sammlungen besitzen; leider aber sind von diesen vielen Gegenständen nur wenig tausende in badischem Besitze geblieben; das Meiste und Beste ging, oft um Schleuderpreise, in das Ausland.

Die Pfahlbaufunde repräsentiren, wie wir bei Wallhausen berichtet, zuweilen recht ansehnliche Werthe, und dieser Umstand wird in Zukunft noch mehr dazu beitragen, die Pfahlbaustationen raubbaumäßig auszubeuten und die Fundstücke rasch zu verkaufen; denn bereits haben sich einige Ausbeuter derselben für ihre Funde ganz kaufmännisch Absatzquellen in Württemberg und der Schweiz eröffnet. Da nun aber auch der kleinste Pfahlbaufund ein Stück Vorgeschichte unseres Heimatlandes enthält, ist es nöthig, daß dem bisherigen Ausbeutesystem der Pfahlbauten ein Ende gemacht werde, sonst sind wir schließlich genöthiget, die Geschichte der Urbewohner unseres Landes nicht im Badischen, sondern in den Museen von Zürich, Stuttgart und Berlin zu studiren.

In der Schweiz haben laut den „Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich" 1879 S. IV. jene Kantone, in deren Gebiet sich Pfahlbauten befinden, die Ausbeutung derselben in der Weise in die Hand genommen, daß einzelne Kantone diese Ausgrabungen nur dann gestatten, wenn dieselben unter Staatsaufsicht vorgenommen werden, während andere Kantone wenigstens verlangen, daß diese Ausgrabungen nur unter Aufsicht von bestimmten Fachmännern stattfinden dürfen, und daß die schönsten und interessantesten Fundstücke an die Regierung abgegeben und so für die Wissenschaft erhalten werden. Wir möchten das letztere Verfahren, weil weniger umständlich, wohlfeiler und milder als das erstere, unserer Regierung dringend zur Nachahmung empfehlen; an Fachmännern zur Beaufsichtigung dürfte es kaum fehlen und die Karlsruher Museen gelangten auf diese Weise unentgeltlich in den Besitz einer gediegenen Sammlung von Pfahlbaugegenständen. Möchte dieser Wunsch, den uns die Liebe zum Vaterlande und zur Wissenschaft aussprechen läßt, geeigneten Ortes freundliches Entgegenkommen und Erhörung finden!

III.

Die Restauration des Ueberlinger Münsters.

Vortrag, gehalten bei einer Ausschußsitzung des „Vereins für Geschichte des Bodensee's" in Rorschach am 25. März 1879.[1])

Von

Adolph Böll, Pfarrer in Ueberlingen.

Vor einigen Wochen hat mich unser verehrter Vereinsvorstand, Herr Dr. Moll, ersucht, bei der heutigen Sitzung einen Vortrag über die Restauration des Ueberlinger Münsters zu halten. Ich komme diesem Wunsche um so lieber nach, weil ich weiß, daß Sie für das herrliche Ueberlinger Münster ein reges Interesse besitzen, und weil ich zugleich hoffe, dieses Interesse werde sich dadurch bethätigen, daß durch Ihr Ansehen, Ihren Rath und Einfluß eine schon längst dringend nöthige Restauration dieses erhabenen Denkmals gothischer Kunst endlich einmal zur Ausführung gelange.

Das Ueberlinger Münster ist unter den größern oberrheinischen Kirchenbauten derjenige, welcher allein in durchaus einheitlichem Stile ohne alles fremde Beigemenge in den Jahren 1353—1586 ausgeführt wurde, und zugleich in den einzelnen Theilen seines Baues die ganze Geschichte der Blüte und des Zerfalles der Gothik erzählt. Kugler in seinem Handbuche der Kunstgeschichte nennt unser Münster den bedeutendsten Bau des vierzehnten Jahrhunderts, und Lübke in seiner Geschichte der Architektur fällt über dasselbe ein gleich günstiges Urtheil. Derjenige aber, der den Plan zu diesem schönen Kunstwerk entworfen — „Eberhard Raben, Steinmetz von Franken" —, ist in der Kunstgeschichte so gänzlich verschollen, daß sein Heimatsort und seine Lebensumstände völlig unbekannt sind. Der schöne Chor des Ueberlinger Münsters, an welchem 55 Jahre gebaut wurde, den also er selbst wohl schwerlich vollendete, ist das einzige Denkmal, welches uns bezeugt, welch' kunstsinniger Mann dereinst Eberhard Raben gewesen. Von dem ursprünglichen Plane dieses Meisters, welcher ein dreischiffiges Münster

1) Auch in der „Literarischen Beilage der Karlsruher Zeitung" veröffentlicht.

Reste eines dickern sorgfältiger gearbeiteten Estrichs gegen Osten ab, welcher 63—66 cm. unter der jetzigen Straße lag. Die denselben durchsetzenden vielen kleinen Ziegelfragmente und die ganze Struktur ließen ihn als unverkennbar römischen Ursprungs erkennen.

Es wurde links und rechts, soweit es in dieser für Fuhrwerk und Leute so frequenten Straße möglich war, weitergegraben; aber nichts Nennenswerthes mehr gefunden. Auf einer Lage von Alpengeschiebsteinen war kleineres Geröll und Kies und darüber der Guß. Ich habe ein größeres Stück dieses Estrichs herausheben lassen und im Rosgarten verwahrt. Er mißt in der Dicke 22—28 cm. Weitere Belegstücke brachte ich dahin, Bruchstücke von Heizröhren, römischen Dachziegeln, Scherben grauer und rother Gefässe, eine erzene Münze von Gratianus, der bekanntlich bis in die Zeiten des Zerfalls des römischen Reiches regirte. Damit stimmt zusammen, daß die 1849 im Hegau aufgefundenen römischen Münzen in Groß-, Mittel- und Klein-Erz, welche ebenfalls im Rosgarten verwahrt sind, auch, der Zeitfolge nach mit Augustus beginnend, mit denen von Gratianus abschließen.

In der Nähe des Amthauses auf dem Münsterplatz (11) muß nach den im Boden gefundenen Gemäuerresten ein thurmähnliches Bauwerk gestanden haben. Es zeigten sich in größerm Halbkreis Fundamente eines runden Baues.

Fragmente von römischen Dachziegeln fand man die ganze Rheinstraße entlang, in der Nähe des Tulenbrunnens, bis in die Niederburg; keinen einzigen ganzen. Die Mauerreste, die Ziegeltrümmer, die Topfscherben, Alles machte den Eindruck des Resultats alemannischer Zerstörungswuth, die das Römische, die Alles, was im Wege stund, zusammenschlug, um kein Denkmal des Verhaßten zu erhalten.

In jenen Tagen trat mir auch der Gegensatz der Forschungsarten so recht deutlich vor die Sinne. Während ich handfest in den Gruben suchte, kam Freund Marmor im Schlafrock hinter seinen Büchern und Handgeschriften vor und ich mußte ihn förmlich auf die Straße zerren, daß er mit eigenen Augen die bloßgelegten Beweise geschichtlicher Reminiscenzen mitanschaue. Der Eine sucht Quellen in schwerleserlich überschriebenem Pergament, der Andere sucht im Schlamm der Ufer und dem Grund der Wohnstätten oft so schwer zu entziffernde Ueberbleibsel dahingegangener Geschlechter. Beide müssen zusammenwirken. Aber wie Vieles mag schon an den Tag geschaufelt worden sein, das man nur hätte ablesen dürfen, das die Chronisten nicht sahen und, da nicht suchend, wo es war, derweil in den Libereien sich nutzlos abmühten.

Viele menschliche Gebeine, die höher, kaum viel unter dem jetzigen Straßenpflaster, lagen, sind neuern Ursprungs und rühren aus dem nachmaligen Münster-Kirchhof her, einem Begräbnißplatze, wie sie in unserer Gegend immer um die Kirchen herum noch bis in dieses Jahrhundert lagen. Ich ließ den Küster, der sie in andere geweihte Erde trug, gerne gewähren.

Die in der städtischen Sammlung ebenfalls niedergelegten Scherben römischer Gefässe aus Terra cotta mit Figuren und zierlichen Ornamenten, konform Gefässen, wie sie in Baselaugst und Sieblingen ausgegraben wurden und jetzt in der Basler und Schaffhauser Sammlung aufbewahrt sind, und solchen, die wir aus dem noch zu nennenden altrömischen Tasgetium mit Töpferstempeln im Constanzer Rosgarten bewahren, sind meist von ziegelrother Masse. Es sind dabei aber auch solche von schwarzem und grauem Thon.

Bei ihnen lagen zerstreut im Boden Münzen des Constantin und Erzmünzen, die des Grünspans, der Einwirkung des feuchten Grundes wegen nicht mehr erkannt

werden konnten. Es mag noch geboten sein, weitere, hierherum gefundene römische Münzen, welche die Rosgarten-Sammlung in sich geschlossen, an dieser Stelle zu verzeichnen. Es sind: Eine Goldmünze von Nero, bei Mößkirch gefunden und aus der Fickler'schen Sammlung stammend; Silbermünzen, eine von Trajan (97—117) beim Abbruch des Constanzer Spitals 1874, eine von Antonius Pius (138—161) beim Jakob unweit Constanz, eine von Caracalla (211—213) beim Bahnhofbau in Constanz aufgelesen; dann Erzmünzen, eine von Domitian (81—96) und eine von Nerva Trajan (96—98) unter der Rheinbrücke im Rheine, eine von Aurelius verus bei Hegne, eine von Constantinus Augustus Magnus (306—337) im Schottenwall, und dann auf dem Münsterplatz gefunden, eine von Constantius II. (337—361), eine von Gratian (367—383), eine von Magnentius (350—353).

Die Ziegelfragmente haben überall im Constanzer Boden dieselbe Form; dieselbe, wie ich solche schon im Winter 1870 beim Abtragen des Schottenwalls fand. Dort fiel mir die von der heutigen abweichende Form zuerst auf. Ich hatte bis in jene Jahre neben dem Beruf mich nur mit verwandten Naturwissenschaften abgegeben. Da leitete das Fremdartige dieser Erscheinung mich nun auch auf diese Bahnen. Es sind hier immer die platten Ziegel mit Falzen, ohne Legionsstempel, nur mit den gegen den Rand zu wie mit dem Finger in den weichen Letten eingezeichneten Halbkreisen. Ein Ziegel zeigt die Fußtritte eines Schweins, das vor dem Ziegelbrennen darüber getrippelt sein muß.

Alle Spuren historischer Haltpunkte schienen dann verschwunden, bis die Grabarbeiten sich auf den Obermarkt und die Husenstraße erstreckten. Da kamen vor dem Malhause im herausgeschaufelten Schutte wieder zerbrochene römische Amphoren aus gelblichem gebrannten Thone zum Vorschein.

Bald kamen wir vor den Häusern zum Malhaus, zum Fischgrath, zum Leithund und der Sonne (Husenstraße 2. 4. 6) auf weitere unglacirte Thongefässe, Fragmente römischer Terra cotta. Auf der Sohle des Straßeneinschnittes, $1_{,48}$ m. unter dem jetzigen Steinpflaster, fanden sich bald nun auch große, ganze, römische Dachziegel, die wir vorsichtig hoben. Sie sind 47—48 cm. hoch, 34 cm. breit, 2 cm. und mit den beiden Randfalzen 4—5 cm. dick. Unter diesen sargähnlich zusammengestellten Ziegelplatten fanden wir ein ganzes und ein mehr zerstörtes menschliches Gerippe im Sand. Das im Ganzen guterhaltene Gerippe mit dolichocephalem Schädel mißt gegen 2 m. Länge. Das Innere des Grabes war mit Sand ausgeschlemmt und es fanden sich darin verrostete Stücke von eiserner Lanze und Nägeln. Unweit dieser zwei ganzen Gräber, deren Umkleidung 24 ganze und etliche zerbrochene Ziegelplatten bildeten, waren auch Skelettheile und Schädel nur im bloßen Sande steckend. Ebenso im Molassesand ohne Umhüllung gebettet lag das vollkommen schön erhaltene Skelet einer Frauengestalt mit brachycephalem Schädel. Die ausnehmend gut konservirten Skelettheile markiren edle Formen. An den beiden von Grünspan tingirten Oberarmknochen lagen bronzene Armringe und nebenzu ein kelchförmiges Glas mit rohgekerbtem Fuße, ähnlich solchen, die im Bregenzer Museum als dortige Funde bewahrt sind. An die Luft gekommen blätterten sich sofort ganz dünne Schülfern in allen Farben verwitterten Glases spielend ab. Daneben lag das Gerippe einer Henne, wohl als Grabbeigabe. Ein weiterer in der Nähe im Sande aufgefundener dolichocephaler Schädel hat an der Hirnschale einen scharfen Hieb.

Bemerkenswerth sind noch in der Zollernstraße ausgegrabene thönerne Gefässe,

roh, conisch, oben 6 cm., unten 9 cm. im Durchmesser, welche außen scheint's früher in Mörtel stacken und innen die Reste von Verbrennungen und Schmelzung zeigen. Eines trägt am Boden ein roh gearbeitetes menschliches Gesicht, das russig geschwärzt war. Dann waren dabei tiegelähnliche 9 cm. hohe Gefässe. Aus dem benachbarten Thurgau haben wir ähnliche graue Gefässe aus Gräberfunden und von Todtenopfern. Wenn irgend Metall dabei gefunden worden wäre, könnte man auch an Reste einer Münzstätte denken. Das Fundament des Hauses (21) hinderte ein Weitergraben.

Alemannische Krüglein, bei Wollmatingen unweit Constanz durch Ackern gefunden, ähneln in Thonmasse und Formen.

In der Wessenbergstraße beim Haus zum Mohren gruben die Arbeiter eine schöne rothe ornamentirte römische Thonflasche aus. Sie konnte wieder ziemlich ordentlich gekittet werden. Und unweit davon „uff den Blatten" kam auch ein geschwärzter und glattgeschliffener Rindsknochen und ein geschliffenes Rippstück an's Licht. Ich hab das als Schlittschuh zu den Funden der Pfahlbautenperiode gelegt. Sie lagen in feuchtem schwarzen Boden, wie er sich aus vermooften und verschlammten Gräben bildet. Mit ähnlicher Erde waren auch Grabenzüge im Boden auf dem Obermarkt, wo früher eine Stadtmarke vorüberging, in der Salmansweilergasse und auf dem Platze vor der Augustiner Kirche, woselbst große Mengen von Ziegenhörnern und Rindsknochen zum Vorschein kamen, erfüllt.

Im benachbarten Kreuzlingen, nah' vor den Thoren der Stadt, fand man um jene Zeit auch Schädel und Knochen von Menschen. Die Schädel zeigen alemannischen Typus, die Reihengräberform.

All' die erwähnten Schädel hat Professor Alexander Ecker genau gemessen. Die Bestimmungen der Thierreste, von Professor Oskar Fraas und Professor L. Rütimeyer besorgt oder bestätigt, geben diesen Grundlagen festern Werth.

Zur Erweiterung der Umsicht dienen auch noch die Gefässe, welche wir aus einem Leichenfeld bei Bittelschieß unweit Pfullendorf erhalten haben und die den Constanzischen sehr ähnlich sind, sowie die reichlichen Funde aus dem Römerbad bei Stein am Rhein,[1]) welche die Entdeckung des alten Tasgetium herbeiführten, das man umsonst früher am Obersee und Ueberlinger See aufzufinden hoffte. Die Funde sind alle im Rosgarten-Museum geborgen und das Bad sowie ein römischer Hafner-Brennofen unweit Eschenz von mir aufgenommen und gezeichnet. Diese Funde bei Stein nnd Eschenz verdanken wir Bernhard Schenk. Sie ließen uns tiefere Blicke thun in den Bau römischer Wohnräume am Bodensee und zeigten uns Schmuck, Lebensmittel, Hausthiere, Instrumente, Geräthschaften aus dieser Zeitperiode. Die dort sowie am Schienerberge bei Wangen 1876 ausgegrabenen Gemmen, welche bei einem Kruge und einer Thonflasche lagen, sind einzig schön in ihrer Art. Sie bilden für unsere Seegegend mit dem bei Tägerweilen unweit Constanz gefundenen und von Professor L. Lindenschmit abgebildeten Lekythos eine nicht außer Acht zu lassende, wohl später noch weitere Aufschlüsse bietende Gruppe.

Ich muß aber hier auch noch eines interessanten Fundes bei Welschingen unweit Engen gedenken, den das Constanzer Museum hat. Ich habe ihn bereits näher beschrieben[2]).

---

1) Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde. April 1875, Seite 596.

2) Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Juni 1877, Seite 48.

In einer Kieshalde, die anscheinend schon früher angebrochen war, fanden sich viele bunte Thon- und Glasperlen, solche aus Bernstein, der vielleicht vollständigste unserer bisher gefundenen Angone, eiserne Schildbuckel, Scramasaxe, Rüstungstheile und Schnallen mit alemannischen Ornamenten, wie sie auch bei Tägerweilen schon gefunden wurden, und ein Goldring und ein Goldbracteat, den Professor Oskar Montelius für eine barbarische Nachbildung einer Römermünze hält. Der einzige noch gut erhaltene Schädel bei diesem Grabfunde war dolichocephal. Mit diesen Sachen stimmen Bronzeringe und eine bunte Thonperle aus dem Längenried bei Engen und ein bei Sigmaringen gemachter Fund. Aus einem alemannischen Leichenfeld in aufgeschwemmtem gelben Kiese bei Tuttlingen, Möhringen zu, haben wir ebenfalls Ringe, Schmuck, Schnallen, Perlen und eine ganz gleiche bronzene Zierscheibe wie von Welschingen.

Bezug hat der Welschinger Fund für die Constanzer Entwicklungsgeschichte noch dadurch, daß an der sehr alten Kirche zu Welschingen ähnliche Steinbildnisse sind, wie solche in dem 1855 abgebrochenen Emmishofer Thorthurme zu Constanz eingemauert waren. Dort das vorstehende Bild eines Menschenkopfes, daneben Bilder der Sonne, von Mond und Stern; hier von Sonne und einem Frauenkopf mit Katzenohren, vielleicht Isi und Osiri, wie sie nur noch in einem Bilde, das ich als Knabe gezeichnet hatte, erhalten sind. Das Bild hat das III. Heft des Constanzer Münsterbau-Vereins gebracht [1]). Es stammen diese Steinbilder wohl aus der Zeit des Zerfalls römischer Herrschaft am Bodensee. In diese Zeit mögen auch die Götzenbilder gehören, priapische Figuren, die man unter der Constanzer Rheinbrücke, in Almannsdorf und auf der Reichenau gefunden hat und die aus der Fickler'schen Sammlung in das Rosgarten-Museum übergegangen sind. Unsere alemannischen und römischen Funde, an die von Bregenz sich anschließend, machten in unserer Gegend die Einleitung zu einer Reihe Suchen, welche in Oberschwaben durch Kaplan Dr. K. Miller und bei Ueberlingen von Franz Xaver Ullersberger gemacht wurden.

D. Ueberreste aus der Gletscherzeit im Constanzer Boden.

Um die Fundamente für das Bild der Entwicklung von Constanz möglichst zu vervollständigen, darf nicht unerwähnt bleiben, daß in den letzten Jahren in der Kiesgrube beim Hansegarten ein ganzes Geweih vom Ren (Tarandus rangifer) und ebenso in den Kiesgruben in Hinterhausen, also beides auf dem rechtsrheinigen Ufer von Constanz, Geweihstücke, Zähne und Knochen vom Ren, ein prächtiger Schädel eines Wisent (Bison priscus), Kiefer des Alpenhasen (Lepus variabilis), aufgefunden wurden. Ebenso fanden sich beim Eisenbahnbau nächst Constanz unter Kreuzlingen die Spuren vom Ur und alten Pferde, und am Hafen in Constanz Hornzapfen und Schädelstücke des Urs neben denen des Kurzhornrinds (Bos brachyceros) und der Kreuzungen beider Arten. Auch ein Elchgeweih (Alces jubata) besitzt die Rosgarten-Sammlung, aus einem Torfmoor zu Homburg beim benachbarten Steckborn 1867 gezogen. Ebenso Backenzähne des Mammuth (Elephas primigenius) aus dem Schnerkinger Eisenbahneinschnitt bei Mößkirch (November 1869) und von Hödingen bei Ueberlingen (Mai 1875).

Mach' ich noch einen Exkurs bis in die Tertiärzeit zurück, so kann ich mittheilen, daß auch der tertiäre Elephant (Mastodon) in der Constanzer Gegend heimisch war.

---

1) Das alte Constanz, Stadt und Diöcese, in Schrift und Stift dargestellt 1881.

In einer Hohlgasse bei Egelshofen nächst Constanz fand ich im Sandstein der obern Süßwasser-Molasse das Stück eines Mastodonstoßzahns noch mit etwas geschwärztem Schmelz, und aus demselben Sandstein vom Kressenberg bei Stein am Rhein haben wir ein schönes Mastodonunterkiefer. Aus der Molasse bei Lengweilen im Thurgau unweit Constanz bekam ich auch das rechte Unterkiefer im Zahnwechsel von Palaeomeryx eminens, wie dieses Hirschthier auch in der reichen bekannten Oeninger Fauna gefunden wurde.

Dieses Alles mit den ebenfalls im Rosgarten aufbewahrten prächtigen Funden aus dem Keßlerloch in Thayingen[1]), den vortrefflichsten ihrer Art, zusammengehalten, geben ein Bild vom Leben aus jener alten Zeit unserer Gegend. Bekanntlich ergab die Ausbeutung des Keßlerlochs sehr viele Knochen und Zähne vom Renthier, vom Höhlenpferd, vom Höhlenlöwen, Alpenhasen, Schneehuhn, Gletscherfuchs, Rothfuchs, Wolf, Wisent, Ur, Vielfraß, Edelhirsch, Fuchs, Knochen vom Rhinoceros, Mammuth, Singschwan, Seeadler. Dabei fand sich eine Unmasse von Feuerstein, wie in den Pfahlbauten des Ueberlinger-Sees, zu den verschiedensten ursprünglichen Instrumenten zugesplittert, und Topfscherben; dann Renthiergeweihstücke, angesägt und mit Gravirungen, Ren, Höhlenpferd, Schwein, Hirsch so urwüchsig wahr darstellend, daß man sich über die Kunstfertigkeit sonst wohl so rohen Volkes wundern muß. Das Interessanteste aus dieser Gruppe ist aber wohl die Skulptur eines Moschusochsenkopfes (Ovibos moschatus) und gravirte Ornamentationen von Schmuck aus Lias-Gagat-Kohle. Leider haben Fälschungen, welche in den Besitz des British-Museum übergegangen sind[2]), zu Zweifeln geführt, die auch den Hochgenuß über den Besitz dieser Edelstücke des Rosgarten-Museums zeitlang trübten und zu förmlichen Gerichtsscenen auf der Anthropologen-Versammlung zu Constanz 1877[3]) und zur endlichen Bestätigung der unzweifelhaften Aechtheit der Gravuren im Rosgarten führten.

Im Boden zunächst um Constanz habe ich bisher aus dieser alten Zeit noch keine sichern Spuren vom Menschen finden können, wiewohl seine Zeitgenossen ihre Reste niederlegten.

Größere erratische Blöcke habe ich um Constanz viele aufgesucht und in die Sammlung übergeführt, aus Verrucano, Sandsteinen des Rheinthales, Julier-Granit, Gault, Nagelflue, Flysch, Quarzit, Dachsteinkalk, Gneis, chloritischem Schiefer. Einer aus Granit, bei Mannenbach gefunden, hat eine größere künstliche Aushöhlung. Professor Ferdinand Keller hat ihn als Schalenstein, als ein alt' steinern' Denkmal, erklärt. Als solcher liegt er im Rosgarten. Mir kommt er wie das Produkt einer sogenannten Gletschermühle vor.

Die Geschiebe aus der Constanzer Gegend habe ich in über 800 Handstücken von Findlingen und Geröllen in der Sammlung niedergelegt. Sie geben ein Bild unserm Boden zugeführter Mineralstoffe. Ungemein leicht scheint beispielsweise der Pontailjas-Granit zu zerfallen, den ich hier nur in kleinen Stücken fand.

---

1) Mittheilung der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIX. Heft 1.

2) Oeffentliche Erklärung über die bei den Thayinger Höhlenfunden vorgekommene Fälschung von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Mai 1877; und

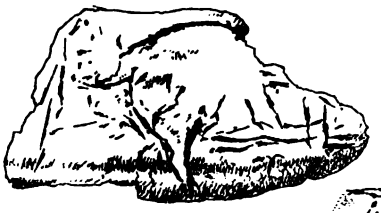
L. Lindenschmit's Aufsätze über die Thierzeichnungen auf den Knochen der Thayinger Höhle (Archiv für Anthropologie IX. S. 173).

3) Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. September 1877.

Rosgarten-M

in Conſtanz.

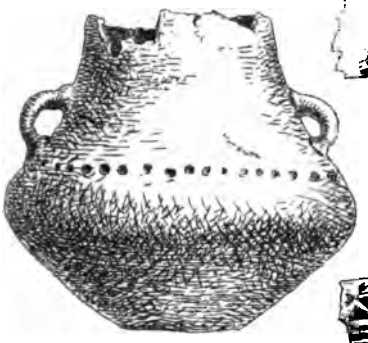
Funde aus der Boden



Aus dem Keßlerl
bei Thayingen
Auf Renthierſtang

Zeichnung eines Schweines.

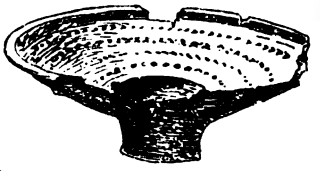
Zeichnung eines weidenden Ren

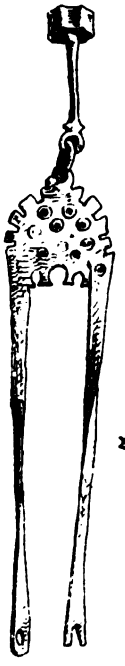


Aus Bodenſee-Pfahl

Steinbeil mit

Töpfereien.





Bronce-Schmuck.

Alemanniſches aus Wel

Schmuck.

Münze.

In einer Hohlgasse bei Egelshofen nächst Constanz fand ich im Sandstein der obern Süßwasser-Molasse das Stück eines Mastodonstoßzahns noch mit etwas geschwärztem Schmelz, und aus demselben Sandstein vom Kressenberg bei Stein am Rhein haben wir ein schönes Mastodonunterkiefer. Aus der Molasse bei Lengweilen im Thurgau unweit Constanz bekam ich auch das rechte Unterkiefer im Zahnwechsel von Palaeomeryx eminens, wie dieses Hirschthier auch in der reichen bekannten Oeninger Fauna gefunden wurde.

Dieses Alles mit den ebenfalls im Rosgarten aufbewahrten prächtigen Funden aus dem Keßlerloch in Thayingen[1]), den vortrefflichsten ihrer Art, zusammengehalten, geben ein Bild vom Leben aus jener alten Zeit unserer Gegend. Bekanntlich ergab die Ausbeutung des Keßlerlochs sehr viele Knochen und Zähne vom Renthier, vom Höhlenpferd, vom Höhlenlöwen, Alpenhasen, Schneehuhn, Gletscherfuchs, Rothfuchs, Wolf, Wisent, Ur, Vielfraß, Edelhirsch, Fuchs, Knochen vom Rhinoceros, Mammuth, Singschwan, Seeadler. Dabei fand sich eine Unmasse von Feuerstein, wie in den Pfahlbauten des Ueberlinger-Sees, zu den verschiedensten ursprünglichen Instrumenten zugesplittert, und Topfscherben; dann Renthiergeweihstücke, angesägt und mit Gravirungen, Ren, Höhlenpferd, Schwein, Hirsch so urwüchsig wahr darstellend, daß man sich über die Kunstfertigkeit sonst wohl so rohen Volkes wundern muß. Das Interessanteste aus dieser Gruppe ist aber wohl die Skulptur eines Moschusochsenkopfes (Ovibos moschatus) und gravirte Ornamentationen von Schmuck aus Lias-Gagat-Kohle. Leider haben Fälschungen, welche in den Besitz des British-Museum übergegangen sind[2]), zu Zweifeln geführt, die auch den Hochgenuß über den Besitz dieser Edelstücke des Rosgarten-Museums zeitlang trübten und zu förmlichen Gerichtsscenen auf der Anthropologen-Versammlung zu Constanz 1877[3]) und zur endlichen Bestätigung der unzweifelhaften Aechtheit der Gravuren im Rosgarten führten.

Im Boden zunächst um Constanz habe ich bisher aus dieser alten Zeit noch keine sichern Spuren vom Menschen finden können, wiewohl seine Zeitgenossen ihre Reste niederlegten.

Größere erratische Blöcke habe ich um Constanz viele aufgesucht und in die Sammlung übergeführt, aus Verrucano, Sandsteinen des Rheinthales, Julier-Granit, Gault, Nagelflue, Flysch, Quarzit, Dachsteinkalk, Gneis, chloritischem Schiefer. Einer aus Granit, bei Mannenbach gefunden, hat eine größere künstliche Aushöhlung. Professor Ferdinand Keller hat ihn als Schalenstein, als ein alt' steinern' Denkmal, erklärt. Als solcher liegt er im Rosgarten. Mir kommt er wie das Produkt einer sogenannten Gletschermühle vor.

Die Geschiebe aus der Constanzer Gegend habe ich in über 800 Handstücken von Findlingen und Geröllen in der Sammlung niedergelegt. Sie geben ein Bild unserm Boden zugeführter Mineralstoffe. Ungemein leicht scheint beispielsweise der Pontailjas-Granit zu zerfallen, den ich hier nur in kleinen Stücken fand.

---

1) Mittheilung der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIX. Heft 1.

2) Oeffentliche Erklärung über die bei den Thayinger Höhlenfunden vorgekommene Fälschung von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Mai 1877; und

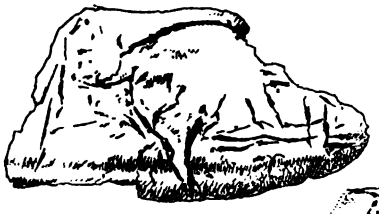
L. Lindenschmit's Aufsätze über die Thierzeichnungen auf den Knochen der Thayinger Höhle (Archiv für Anthropologie IX. S. 173).

3) Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. September 1877.

Rosgarten-M

in Conſtanz.

Funde aus der Boden



Zeichnung eines Schweines.

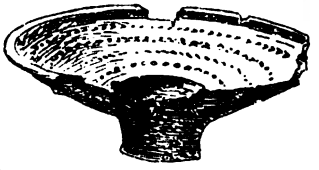
Aus dem Keßlerl
bei Thayingen
Auf Renthierſtang

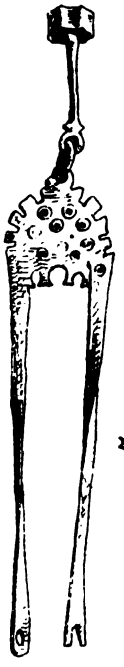
Zeichnung eines weidenden Ren

Aus Bodenſee-Pfahll

Töpfereien.

Steinbeil mit





Bronce-Schmuck.

Alemanniſches aus Wel

Schmuck.

Münze.

Besonders bemerkenswerth ist auch noch das Glas aus den Pfahlbauten von Unteruhldingen, Sipplingen und der Constanzer Rauenegg mit vorgeschrittener Ornamentation, durch Verwitterung oft von wundernettem metallähnlichen Schimmern. Einen hübschen glatten Fingerring von dunkelgrünem Glase fand Carl Wenk bei Hemmenhofen. Das ornamentirte Glas macht auf mich den Eindruck des Einflusses römischer Kultur, an die auch Bronzezierathen unserer Sammlung unzweideutig erinnern.

Auch südlich von der Dominikaner-Insel in Constanz fanden sich bei weiterm Ausstechen des Kanals, wo jetzt ein Schwanenteich ist, Scherben großer Thontöpfe, sehr roh gearbeitete Beile; und neulichst kamen wir bei dem wiederum sehr niedern Wasserstand im Februar und März 1882, bei Pegel $2_{,88}$ m. auf einen ausgedehnten Bau beim Frauenpfahl [1]) nordöstlich vom Constanzer Leuchtthurm, einer Stelle, wo früher Missethäterinnen in Säcke eingenäht ertränkt wurden, draußen im See über dem jetzt trocken liegenden Alentrain. Ein Serpentinbeil hatte man mir früher schon gebracht, als man in jenem Seegrunde baggerte. Nun fanden wir auch ein Chloromelanitbeil, weitere von Serpentin, eine große blaue Glasperle, Töpfe und Topfscherben von Pfahlbauart. Das führte zu weitern Suchen, die auch ergaben, daß die Gruppe der dort stehenden Pfahlstumpen eine mittlere Länge von 120 m., eine mittlere Breite von 90 m., mithin einen Flächenraum von rund 118 ar, hat.

Und weiter wurden nun auch am nordöstlichen Ufer von Seehausen—Constanz bei Hinterhausen, woher wir früher schon ein paar rohgearbeitete Beile hatten, hunderte von Steinbeilen, Topfscherben, Geweihstücke mit Spuren menschlicher Bearbeitung, Rindsknochen und Thierzähne aufgefunden und dazwischen eben wieder einigermassen geordnete Pfahlreste, deren Stumpen aber hier kaum an die Oberfläche stehen, also durch Uferkies und kalkumschalte Geschiebe beinahe zugedeckt sind. Diese Reste alter Pfahlbauten ziehen sich vom Gute Gebhardsbrunn bis zum Käntle (Rosenau) hin, erstrecken sich in mittlerer Länge von 360 m. und mittlerer Breite von 50 m., mithin in einer Flächenausdehnung von 180 ar. Von dem Roth'schen Gut aus führt eine deutliche Bank auf diese Stätte, welche sich nach beiden Seiten hin von da ausdehnt.

Diese beiden Pfahlbauten sind bei dem niedern Wasserstande von Pegel $2_{,88}$ nur mit dem Kahn zu sehen und die Fundgegenstände nur mit Stange und Netz zu heben. Die Stumpenköpfe stehen noch 30—80—100 cm. unter dem Wasser, im Mittel meist 55 cm., was wiederum der Tiefenlage der in der Rauenegg entdeckten Pfahlbauten entspricht.

Diese Pfahlkomplexe sind durch Leo Merk genau aufgenommen und in die beigefügte Karte eingezeichnet worden; ähnlich wie E. von Tröltsch die der Rauenegg früher ausgemessen hat.

Auch gegen das Douglas'sche Gut hin sind noch Pfahlreste sichtbar. Der bisherige Mangel von Geräthe-Funden läßt aber hier einen Pfahlbau zur Zeit nicht annehmen.

Die letztgenannten Pfahlbauten liegen nun aber bei so niederm Wasserstande noch so tief unter Wasser, daß sie mit dem jetzigen Rheindurchflusse durch das Bodensee-Becken nicht im Einklang stehen, während viele andere Pfahlbauten, die meisten, wie auch die neuentdeckten am Langenrain unweit Wollmatingen, wo Dr. O. Nägeli orna-

---

1) Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung mit besonderer Berücksichtigung der Sitten- und Kulturgeschichte derselben, von J. Marmor, 1860, Seite 38.

mentirte Thonscherben, gleich denen in der Rauenegg, und Bronze fand, die bei Steckborn, Ermatingen und Kreuzlingen, über dem Wasserspiegel liegen. Und, da man doch annehmen muß, daß manche dieser Wohn- und Fischstätten unserer Altvordern für einen mittlern Seewasserstand berechnet sein mußten, so muß das Niveau des Bodensees zu verschiedenen Zeiten sehr variirt haben. Sie rühren vielleicht noch aus einer Zeit, ehe der Rhein ganz durch unsere Thalung floß und die dichten Wälder mehr Wasser zurückhielten.

Somit wäre nachgewiesen, daß Pfahlbaustätten in großem Bogen in der Constanzer Bucht existirten und die Verbindungslinien dieser alten Bauten zu denen im Ueberlinger See und Untersee sich weiterziehen. Die Pfahlbautenpfähle sind mit den Pfählen der Fischerfachen und den Pfahlreihen der spätern Zeit nicht zu verwechseln.

Noch sind der einzelnen Stücke aus Bronze, Kupfer und Thon zu erwähnen, welche Alexander Walter auch am Mindli-See gefunden hat. Der Wasserstand erlaubte in den letzten Jahren an jenem Waldsee nicht, die Sache weiter zu verfolgen.

Von Thierknochen herrschen bei uns Rind und Hirsch vor. Erstere gehören in allen Bodenseepfahlbauten dem Bos brachyceros an, die Geweihe fast durchgängig dem Cervus Elaphus. Die Stummel eines Geweihes aus dem Torfstich Umkehrried unweit Constanz zeigen die mächtigen alten Formen dieser Species. Schwein und Torfschwein (Sus palustris), Biber, Fuchs, Hund, Reh, Hecht, Podiceps, Perca fluviatilis, reihen sich an. Aus dem Torfmoor Altenacker unweit Constanz stammt ein Emys turfa; aus dem Pfahlbau Bodmann die Geweihwurzel von Megaceros hibernicus; aus dem Pfahlbau Bodmann und Hinterhausen Knochenstücke des Wisent (Bison priscus).

C. Grabungen in der Stadt.

Das Jahr 1872 brachte auch in Constanz selbst Vieles zu Tage, was die verschiedenen bisher ausgesprochenen Vermuthungen über seine Entwicklung als spätere menschliche Wohnstätte klärt. Es sind Funde gewesen, welche besonders die Römer-Ansiedlung an dieser Stelle deutlich nachweisen, und aber an Orten, wo man sie bisher nicht gesucht hat. An sie reihen sich Funde alemannischen Ursprungs an.

Ein durch die ganze Stadt neugelegtes Röhrennetz für Wasserleitung hatte tiefer einschneidend als die Gasleitung die Straßen, Gassen und Plätze durchfurcht. Und, wie bei den Grabungen am Seeufer, war ich, mit Freunden abwechselnd, fast stets nun auch in den Gräben und bei den aufgewühlten Erdhaufen. Ich kann hier nur des Wichtigsten erwähnen.

Auf dem nördlich vom Münster gelegenen Platze kamen Mauern zum Vorschein, welche in anderer Richtung liefen als die jetzigen Bautenlinien. In nördlicher Richtung vom nördlichen Münsterportale gegen das Straub'sche Haus (Münsterplatz 7), von Westen gegen Osten beginnend, läuft das Fundament eines 2 m. dicken Gemäuers, dann gewahrte man einen 12 m. breiten Raum von gewachsenem Boden, darauf folgten zwei 1 m. dicke Mauern, 8 m. auseinander, welcher Raum mit einem $1_{,11}$ m. unter der jetzigen Straße befindlichen theils verwittertem Cementboden mit kleinen Ziegelbröckchen durchmischt ausgegossen war. Das Mauerwerk, soweit bloßgelegt, bestand aus Stücken des meerischen tertiären Muschelsandsteins von Zimmerholz bei Engen, welcher Steinbruch auch in der neuern Zeit für Hafen und Rheinbrücke hier verwendet wurde, dann aus Geschieben und Gerölstücken des grünen Julier-Granits und anderer Gesteine der rhätischen Alpen. Von dieser dritten Mauer gingen die

Reste eines dickern sorgfältiger gearbeiteten Estrichs gegen Osten ab, welcher 63—66 cm. unter der jetzigen Straße lag. Die denselben durchsetzenden vielen kleinen Ziegelfragmente und die ganze Struktur ließen ihn als unverkennbar römischen Ursprungs erkennen.

Es wurde links und rechts, soweit es in dieser für Fuhrwerk und Leute so frequenten Straße möglich war, weitergegraben; aber nichts Nennenswerthes mehr gefunden. Auf einer Lage von Alpengeschiebsteinen war kleineres Geröll und Kies und darüber der Guß. Ich habe ein größeres Stück dieses Estrichs herausheben lassen und im Rosgarten verwahrt. Er mißt in der Dicke 22—28 cm. Weitere Belegstücke brachte ich dahin, Bruchstücke von Heizröhren, römischen Dachziegeln, Scherben grauer und rother Gefässe, eine erzene Münze von Gratianus, der bekanntlich bis in die Zeiten des Zerfalls des römischen Reiches regirte. Damit stimmt zusammen, daß die 1849 im Hegau aufgefundenen römischen Münzen in Groß-, Mittel- und Klein-Erz, welche ebenfalls im Rosgarten verwahrt sind, auch, der Zeitfolge nach mit Augustus beginnend, mit denen von Gratianus abschließen.

In der Nähe des Amthauses auf dem Münsterplatz (11) muß nach den im Boden gefundenen Gemäuerresten ein thurmähnliches Bauwerk gestanden haben. Es zeigten sich in größerm Halbkreis Fundamente eines runden Baues.

Fragmente von römischen Dachziegeln fand man die ganze Rheinstraße entlang, in der Nähe des Tulenbrunnens, bis in die Niederburg; keinen einzigen ganzen. Die Mauerreste, die Ziegeltrümmer, die Topfscherben, Alles machte den Eindruck des Resultats alemannischer Zerstörungswuth, die das Römische, die Alles, was im Wege stund, zusammenschlug, um kein Denkmal des Verhaßten zu erhalten.

In jenen Tagen trat mir auch der Gegensatz der Forschungsarten so recht deutlich vor die Sinne. Während ich handfest in den Gruben suchte, kam Freund Marmor im Schlafrock hinter seinen Büchern und Handgeschriften vor und ich mußte ihn förmlich auf die Straße zerren, daß er mit eigenen Augen die bloßgelegten Beweise geschichtlicher Reminiscenzen mitanschaue. Der Eine sucht Quellen in schwerleserlich überschriebenem Pergament, der Andere sucht im Schlamm der Ufer und dem Grund der Wohnstätten oft so schwer zu entziffernde Ueberbleibsel dahingegangener Geschlechter. Beide müssen zusammenwirken. Aber wie Vieles mag schon an den Tag geschaufelt worden sein, das man nur hätte ablesen dürfen, das die Chronisten nicht sahen und, da nicht suchend, wo es war, derweil in den Libereien sich nutzlos abmühten.

Viele menschliche Gebeine, die höher, kaum viel unter dem jetzigen Straßenpflaster, lagen, sind neuern Ursprungs und rühren aus dem nachmaligen Münster-Kirchhof her, einem Begräbnißplatze, wie sie in unserer Gegend immer um die Kirchen herum noch bis in dieses Jahrhundert lagen. Ich ließ den Küster, der sie in andere geweihte Erde trug, gerne gewähren.

Die in der städtischen Sammlung ebenfalls niedergelegten Scherben römischer Gefässe aus Terra cotta mit Figuren und zierlichen Ornamenten, konform Gefässen, wie sie in Baselaugst und Sieblingen ausgegraben wurden und jetzt in der Basler und Schaffhauser Sammlung aufbewahrt sind, und solchen, die wir aus dem noch zu nennenden altrömischen Tasgetium mit Töpferstempeln im Constanzer Rosgarten bewahren, sind meist von ziegelrother Masse. Es sind dabei aber auch solche von schwarzem und grauem Thon.

Bei ihnen lagen zerstreut im Boden Münzen des Constantin und Erzmünzen, die des Grünspans, der Einwirkung des feuchten Grundes wegen nicht mehr erkannt

werden konnten. Es mag noch geboten sein, weitere, hierherum gefundene römische Münzen, welche die Rosgarten-Sammlung in sich geschlossen, an dieser Stelle zu verzeichnen. Es sind: Eine Goldmünze von Nero, bei Mößkirch gefunden und aus der Fickler'schen Sammlung stammend; Silbermünzen, eine von Trajan (97—117) beim Abbruch des Constanzer Spitals 1874, eine von Antonius Pius (138—161) beim Jakob unweit Constanz, eine von Caracalla (211—213) beim Bahnhofbau in Constanz aufgelesen; dann Erzmünzen, eine von Domitian (81—96) und eine von Nerva Trajan (96—98) unter der Rheinbrücke im Rheine, eine von Aurelius verus bei Hegne, eine von Constantinus Augustus Magnus (306—337) im Schottenwall, und dann auf dem Münsterplatz gefunden, eine von Constantius II. (337—361), eine von Gratian (367—383), eine von Magnentius (350—353).

Die Ziegelfragmente haben überall im Constanzer Boden dieselbe Form; dieselbe, wie ich solche schon im Winter 1870 beim Abtragen des Schottenwalls fand. Dort fiel mir die von der heutigen abweichende Form zuerst auf. Ich hatte bis in jene Jahre neben dem Beruf mich nur mit verwandten Naturwissenschaften abgegeben. Da leitete das Fremdartige dieser Erscheinung mich nun auch auf diese Bahnen. Es sind hier immer die platten Ziegel mit Falzen, ohne Legionsstempel, nur mit den gegen den Rand zu wie mit dem Finger in den weichen Letten eingezeichneten Halbkreisen. Ein Ziegel zeigt die Fußtritte eines Schweins, das vor dem Ziegelbrennen darüber getrippelt sein muß.

Alle Spuren historischer Haltpunkte schienen dann verschwunden, bis die Grabarbeiten sich auf den Obermarkt und die Husenstraße erstreckten. Da kamen vor dem Malhause im herausgeschaufelten Schutte wieder zerbrochene römische Amphoren aus gelblichem gebrannten Thone zum Vorschein.

Bald kamen wir vor den Häusern zum Malhaus, zum Fischgrath, zum Leithund und der Sonne (Husenstraße 2. 4. 6) auf weitere unglacirte Thongefässe, Fragmente römischer Terra cotta. Auf der Sohle des Straßeneinschnittes, $1/_{48}$ m. unter dem jetzigen Steinpflaster, fanden sich bald nun auch große, ganze, römische Dachziegel, die wir vorsichtig hoben. Sie sind 47—48 cm. hoch, 34 cm. breit, 2 cm. und mit den beiden Randfalzen 4—5 cm. dick. Unter diesen sargähnlich zusammengestellten Ziegelplatten fanden wir ein ganzes und ein mehr zerstörtes menschliches Gerippe im Sand. Das im Ganzen guterhaltene Gerippe mit dolichocephalem Schädel mißt gegen 2 m. Länge. Das Innere des Grabes war mit Sand ausgeschlemmt und es fanden sich darin verrostete Stücke von eiserner Lanze und Nägeln. Unweit dieser zwei ganzen Gräber, deren Umkleidung 24 ganze und etliche zerbrochene Ziegelplatten bildeten, waren auch Skelettheile und Schädel nur im bloßen Sande steckend. Ebenso im Molassesand ohne Umhüllung gebettet lag das vollkommen schön erhaltene Skelet einer Frauengestalt mit brachycephalem Schädel. Die ausnehmend gut konservirten Skelettheile markiren edle Formen. An den beiden von Grünspan tingirten Oberarmknochen lagen bronzene Armringe und nebenzu ein kelchförmiges Glas mit rohgekerbtem Fuße, ähnlich solchen, die im Bregenzer Museum als dortige Funde bewahrt sind. An die Luft gekommen blätterten sich sofort ganz dünne Schülfern in allen Farben verwitterten Glases spielend ab. Daneben lag das Gerippe einer Henne, wohl als Grabbeigabe. Ein weiterer in der Nähe im Sande aufgefundener dolichocephaler Schädel hat an der Hirnschale einen scharfen Hieb.

Bemerkenswerth sind noch in der Zollernstraße ausgegrabene thönerne Gefässe,

roh, conisch, oben 6 cm., unten 9 cm. im Durchmesser, welche außen scheint's früher in Mörtel stacken und innen die Reste von Verbrennungen und Schmelzung zeigen. Eines trägt am Boden ein roh gearbeitetes menschliches Gesicht, das russig geschwärzt war. Dann waren dabei tiegelähnliche 9 cm. hohe Gefässe. Aus dem benachbarten Thurgau haben wir ähnliche graue Gefässe aus Gräberfunden und von Todtenopfern. Wenn irgend Metall dabei gefunden worden wäre, könnte man auch an Reste einer Münzstätte denken. Das Fundament des Hauses (21) hinderte ein Weitergraben.

Alemannische Krüglein, bei Wollmatingen unweit Constanz durch Ackern gefunden, ähneln in Thonmasse und Formen.

In der Wessenbergstraße beim Haus zum Mohren gruben die Arbeiter eine schöne rothe ornamentirte römische Thonflasche aus. Sie konnte wieder ziemlich ordentlich gekittet werden. Und unweit davon „uff den Blatten" kam auch ein geschwärzter und glattgeschliffener Rindsknochen und ein geschliffenes Rippstück an's Licht. Ich hab das als Schlittschuh zu den Funden der Pfahlbautenperiode gelegt. Sie lagen in feuchtem schwarzen Boden, wie er sich aus vermoosten und verschlammten Gräben bildet. Mit ähnlicher Erde waren auch Grabenzüge im Boden auf dem Obermarkt, wo früher eine Stadtmarke vorüberging, in der Salmansweilergasse und auf dem Platze vor der Augustiner Kirche, woselbst große Mengen von Ziegenhörnern und Rindsknochen zum Vorschein kamen, erfüllt.

Im benachbarten Kreuzlingen, nah' vor den Thoren der Stadt, fand man um jene Zeit auch Schädel und Knochen von Menschen. Die Schädel zeigen alemannischen Typus, die Reihengräberform.

All' die erwähnten Schädel hat Professor Alexander Ecker genau gemessen. Die Bestimmungen der Thierreste, von Professor Oskar Fraas und Professor L. Rütimeyer besorgt oder bestätigt, geben diesen Grundlagen festern Werth.

Zur Erweiterung der Umsicht dienen auch noch die Gefässe, welche wir aus einem Leichenfeld bei Bittelschieß unweit Pfullendorf erhalten haben und die den Constanzischen sehr ähnlich sind, sowie die reichlichen Funde aus dem Römerbad bei Stein am Rhein,[1]) welche die Entdeckung des alten Tasgetium herbeiführten, das man umsonst früher am Obersee und Ueberlinger See aufzufinden hoffte. Die Funde sind alle im Rosgarten-Museum geborgen und das Bad sowie ein römischer Hafner-Brennofen unweit Eschenz von mir aufgenommen und gezeichnet. Diese Funde bei Stein nnd Eschenz verdanken wir Bernhard Schenk. Sie ließen uns tiefere Blicke thun in den Bau römischer Wohnräume am Bodensee und zeigten uns Schmuck, Lebensmittel, Hausthiere, Instrumente, Geräthschaften aus dieser Zeitperiode. Die dort sowie am Schienerberge bei Wangen 1876 ausgegrabenen Gemmen, welche bei einem Kruge und einer Thonflasche lagen, sind einzig schön in ihrer Art. Sie bilden für unsere Seegegend mit dem bei Tägerweilen unweit Constanz gefundenen und von Professor L. Lindenschmit abgebildeten Lekythos eine nicht außer Acht zu lassende, wohl später noch weitere Aufschlüsse bietende Gruppe.

Ich muß aber hier auch noch eines interessanten Fundes bei Welschingen unweit Engen gedenken, den das Constanzer Museum hat. Ich habe ihn bereits näher beschrieben[2]).

---

1) Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde. April 1875, Seite 596.

2) Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Juni 1877, Seite 48.

In einer Kieshalde, die anscheinend schon früher angebrochen war, fanden sich viele bunte Thon- und Glasperlen, solche aus Bernstein, der vielleicht vollständigste unserer bisher gefundenen Angone, eiserne Schildbuckel, Scramasaxe, Rüstungstheile und Schnallen mit alemannischen Ornamenten, wie sie auch bei Tägerweilen schon gefunden wurden, und ein Goldring und ein Goldbracteat, den Professor Oskar Montelius für eine barbarische Nachbildung einer Römermünze hält. Der einzige noch gut erhaltene Schädel bei diesem Grabfunde war dolichocephal. Mit diesen Sachen stimmen Bronzeringe und eine bunte Thonperle aus dem Längenried bei Engen und ein bei Sigmaringen gemachter Fund. Aus einem alemannischen Leichenfeld in aufgeschwemmtem gelben Kiese bei Tuttlingen, Möhringen zu, haben wir ebenfalls Ringe, Schmuck, Schnallen, Perlen und eine ganz gleiche bronzene Zierscheibe wie von Welschingen.

Bezug hat der Welschinger Fund für die Constanzer Entwicklungsgeschichte noch dadurch, daß an der sehr alten Kirche zu Welschingen ähnliche Steinbildnisse sind, wie solche in dem 1855 abgebrochenen Emmishofer Thorthurme zu Constanz eingemauert waren. Dort das vorstehende Bild eines Menschenkopfes, daneben Bilder der Sonne, von Mond und Stern; hier von Sonne und einem Frauenkopf mit Katzenohren, vielleicht Isi und Osiri, wie sie nur noch in einem Bilde, das ich als Knabe gezeichnet hatte, erhalten sind. Das Bild hat das III. Heft des Constanzer Münsterbau-Vereins gebracht [1]). Es stammen diese Steinbilder wohl aus der Zeit des Zerfalls römischer Herrschaft am Bodensee. In diese Zeit mögen auch die Götzenbilder gehören, priapische Figuren, die man unter der Constanzer Rheinbrücke, in Almannsdorf und auf der Reichenau gefunden hat und die aus der Fickler'schen Sammlung in das Rosgarten-Museum übergegangen sind. Unsere alemannischen und römischen Funde, an die von Bregenz sich anschließend, machten in unserer Gegend die Einleitung zu einer Reihe Suchen, welche in Oberschwaben durch Kaplan Dr. K. Miller und bei Ueberlingen von Franz Xaver Ullersberger gemacht wurden.

D. Ueberreste aus der Gletscherzeit im Constanzer Boden.

Um die Fundamente für das Bild der Entwicklung von Constanz möglichst zu vervollständigen, darf nicht unerwähnt bleiben, daß in den letzten Jahren in der Kiesgrube beim Hansegarten ein ganzes Geweih vom Ren (Tarandus rangifer) und ebenso in den Kiesgruben in Hinterhausen, also beides auf dem rechtsrheinigen Ufer von Constanz, Geweihstücke, Zähne und Knochen vom Ren, ein prächtiger Schädel eines Wisent (Bison priscus), Kiefer des Alpenhasen (Lepus variabilis), aufgefunden wurden. Ebenso fanden sich beim Eisenbahnbau nächst Constanz unter Kreuzlingen die Spuren vom Ur und alten Pferde, und am Hafen in Constanz Hornzapfen und Schädelstücke des Urs neben denen des Kurzhornrinds (Bos brachyceros) und der Kreuzungen beider Arten. Auch ein Elchgeweih (Alces jubata) besitzt die Rosgarten-Sammlung, aus einem Torfmoor zu Homburg beim benachbarten Steckborn 1867 gezogen. Ebenso Backenzähne des Mammuth (Elephas primigenius) aus dem Schnerkinger Eisenbahneinschnitt bei Mößkirch (November 1869) und von Hödingen bei Ueberlingen (Mai 1875).

Mach' ich noch einen Exkurs bis in die Tertiärzeit zurück, so kann ich mittheilen, daß auch der tertiäre Elephant (Mastodon) in der Constanzer Gegend heimisch war.

---

1) Das alte Constanz, Stadt und Diöcese, in Schrift und Stift dargestellt 1881.

In einer Hohlgasse bei Egelshofen nächst Constanz fand ich im Sandstein der obern Süßwasser-Molasse das Stück eines Mastodonstoßzahns noch mit etwas geschwärztem Schmelz, und aus demselben Sandstein vom Kressenberg bei Stein am Rhein haben wir ein schönes Mastodonunterkiefer. Aus der Molasse bei Lengweilen im Thurgau unweit Constanz bekam ich auch das rechte Unterkiefer im Zahnwechsel von Palaeomeryx eminens, wie dieses Hirschthier auch in der reichen bekannten Oeninger Fauna gefunden wurde.

Dieses Alles mit den ebenfalls im Rosgarten aufbewahrten prächtigen Funden aus dem Keßlerloch in Thayingen[1]), den vortrefflichsten ihrer Art, zusammengehalten, geben ein Bild vom Leben aus jener alten Zeit unserer Gegend. Bekanntlich ergab die Ausbeutung des Keßlerlochs sehr viele Knochen und Zähne vom Renthier, vom Höhlenpferd, vom Höhlenlöwen, Alpenhasen, Schneehuhn, Gletscherfuchs, Rothfuchs, Wolf, Wisent, Ur, Vielfraß, Edelhirsch, Fuchs, Knochen vom Rhinoceros, Mammuth, Singschwan, Seeadler. Dabei fand sich eine Unmasse von Feuerstein, wie in den Pfahlbauten des Ueberlinger-Sees, zu den verschiedensten ursprünglichen Instrumenten zugesplittert, und Topfscherben; dann Renthiergeweihstücke, angesägt und mit Gravirungen, Ren, Höhlenpferd, Schwein, Hirsch so urwüchsig wahr darstellend, daß man sich über die Kunstfertigkeit sonst wohl so rohen Volkes wundern muß. Das Interessanteste aus dieser Gruppe ist aber wohl die Skulptur eines Moschusochsenkopfes (Ovibos moschatus) und gravirte Ornamentationen von Schmuck aus Lias-Gagat-Kohle. Leider haben Fälschungen, welche in den Besitz des British-Museum übergegangen sind[2]), zu Zweifeln geführt, die auch den Hochgenuß über den Besitz dieser Edelstücke des Rosgarten-Museums zeitlang trübten und zu förmlichen Gerichtsscenen auf der Anthropologen-Versammlung zu Constanz 1877[3]) und zur endlichen Bestätigung der unzweifelhaften Aechtheit der Gravuren im Rosgarten führten.

Im Boden zunächst um Constanz habe ich bisher aus dieser alten Zeit noch keine sichern Spuren vom Menschen finden können, wiewohl seine Zeitgenossen ihre Reste niederlegten.

Größere erratische Blöcke habe ich um Constanz viele aufgesucht und in die Sammlung übergeführt, aus Verrucano, Sandsteinen des Rheinthales, Julier-Granit, Gault, Nagelflue, Flysch, Quarzit, Dachsteinkalk, Gneis, chloritischem Schiefer. Einer aus Granit, bei Mannenbach gefunden, hat eine größere künstliche Aushöhlung. Professor Ferdinand Keller hat ihn als Schalenstein, als ein alt' steinern' Denkmal, erklärt. Als solcher liegt er im Rosgarten. Mir kommt er wie das Produkt einer sogenannten Gletschermühle vor.

Die Geschiebe aus der Constanzer Gegend habe ich in über 800 Handstücken von Findlingen und Geröllen in der Sammlung niedergelegt. Sie geben ein Bild unserm Boden zugeführter Mineralstoffe. Ungemein leicht scheint beispielsweise der Pontailjas-Granit zu zerfallen, den ich hier nur in kleinen Stücken fand.

---

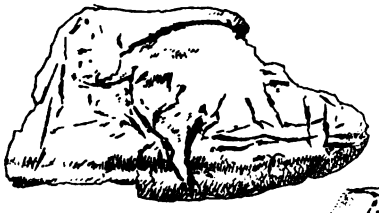
1) Mittheilung der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XIX. Heft 1.

2) Oeffentliche Erklärung über die bei den Thayinger Höhlenfunden vorgekommene Fälschung von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Mai 1877; und

L. Lindenschmit's Aufsätze über die Thierzeichnungen auf den Knochen der Thayinger Höhle (Archiv für Anthropologie IX. S. 173).

3) Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. September 1877.

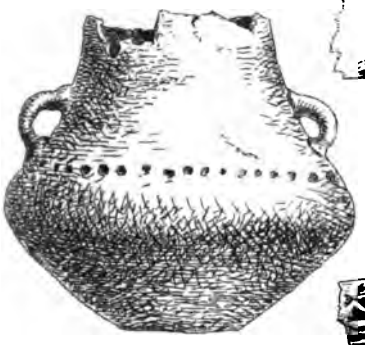
Rosgarten-M
in Conſtanz.
Funde aus der Boden



Zeichnung eines Schweines.

Aus dem Keßlerl
bei Thayingen
Auf Renthierſtang

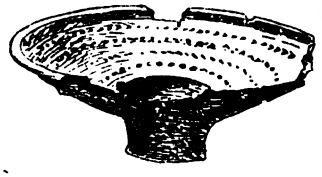
Zeichnung eines weidenden Ren

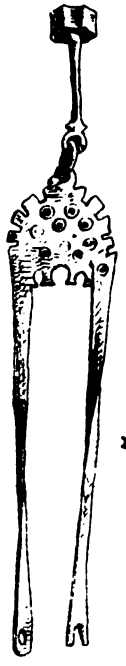


Aus Bodenſee-Pfahll

Töpfereien.

Steinbeil mit





Bronce-Schmuck.

Alemanniſches aus Wel

Schmuck.

Münze.

2. Folgerungen.

Auf die gefundenen Thatsachen, welche für alle Zeit die Fundamente für eine Darstellung der prähistorischen und ältern geschichtlichen Entwicklung von Constanz bilden werden, stützen sich die folgenden Feststellungen.

Constanz steht auf miocänen Tertiärschichten, über welche die diluvialen Geschiebe, die erratischen Blöcke aus den Alpen und dem Bregenzer Wald, das Gerölle durch Eis und Wasser sich hinschob, den Boden mit alpischen Gesteinsarten vermischte und Gletscherschutt Thalungen füllte, in denen wir jetzt Trinkwasser erbohren. Artesische Brunnen, in den letzten zwei Jahren nächst Constanz auf deutschem Boden erstellt, liefern jetzt 80 Liter sehr guten Wassers in der Sekunde.

Alluvium deckt die durch Baggerungen der Letztzeit und Anschüttung ostwärts ansehnlich erweiterten Ufer. Quartäre Bildungen umlagern so den Molassekern, denen alter Kulturboden und die neuesten Anschüttungen aus dem Grund des Sees, Trümmer rhätischer Alpengesteine, der Gehäuse und Reste von Seethieren und Pflanzen einverleibt sind; ein bebaubarer Boden, wie er die ganze Thalung über das früher wohl durchweg mit Schilf und Sumpfgewächsen bedeckte Wollmatinger Ried hin überlagert; theilweis durchsetzt mit Kalkinseln, auf denen inmitten der heimischen Flora kalkliebende Pflanzen, wie Anemone Pulsatilla L., vorkommen; in der Gestaltung verändert durch die Schlamm- und Geschiebbänke der einfließenden Bäche.

Fortan arbeiten Pflanzen und Thiere daran, die Alluvionen zu ändern. Wo am Seeausfluß der hydrostatische Druck verringert ist, die Ausscheidung von Kohlensäure und Calcit veranlaßt, bewirkt Vegetationsproceß von Wasserpflanzen, die Kohlensäure verbrauchen, Incrustationen, welche Conchyliengehäuse und bis zu Kindskopfgröße, durch Wellenschlag befördert, schalig Ufergerölle umkrusten. So bilden sich ganze Bänke.

Am Alentrain, einer jetzt und 1725 und 1858 zu Tag gestandenen Stelle des Bodensees, arbeiten an solcher Incrustation hauptsächlich Wassermoose, Algen und Kugelmuscheln mit. Es sind Fissidens grandifrons Brid. [1]), Gymnostomum curvirostrum cataractarum [2]), Jungermannia riparia Tayl. submersa [3]), welche drei Moose ich an diesem Fundorte für die Flora des Bodensees entdeckte, dann die Zonotrichien, Euactis rivularis Näg. [4]) und Euactis rivularis mollis [5]), mit Cyclas cornea L. Nebenbei zeigen die Gerölle und Geschiebe im See auch die merkwürdigen Anfressungen durch Rhyacophiliden-Larven [6]), die interessanten Erosionen, durch die Krusten in den Stein.

Bei Durchschaufelung der Straßen behufs Legen einer neuen Wasserleitung 1872 kam man, wie bereits erwähnt, vor dem Malhaus und der Sonne auf harten Mo-

---

1) Kryptogamen Badens. Unter Mitwirkung mehrerer Botaniker gesammelt und herausgegeben von Jos. Bernh. Jack, Ludwig Leiner und Dr. Ernst Stizenberger. Nro. 177.

2) Nr. 499.

3) Nr. 478.

4) Nr. 105.

5) Nr. 106.

6) Notes sur les Galets sculptés de la grève des Lacs par F.—A. Forel, professeur à Morges 1877. — Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung VII. Heft. Seite 141. (Das Thierleben im Bodensee von Dr. August Weismann).

lasse sand mit römischen Gräbern, während seeabwärts Eindringen von Horizontalwasser auf jüngern Boden schließen läßt. Althart ist der Boden ebenfalls um das Münster, wo man 1872 eben auch auf römische Gemäuer stieß.

Die Spuren von Gletschern sind beurkundet in den vielen alpischen Findlingen mit Schliffen und Ritzen, welche über die Thurgauischen Vorberge und in den Waldungen auf deutscher Seite zerstreut liegen, in den Moränen, auf welche man bei Erdabgrabungen zum Zweck des Eisenbahnbaus 1874 unter Kreuzlingen seewärts, 1876 und 77 östlich vom Hansegarten für Auffüllungen in Petershausen kam. Dann zeigten sich noch große Findlinge im Boden der Bahnhofstraße, östlich an der Insel und beim Ziegelthurm; da und dort, wo der Boden angeschürft wurde.

Im Frühling 1872 kamen bei Ausgründung des neuen Hafens die ganz bedeutenden alten Pfahlbauten zu Tag, welche in Verbindung mit der chronistischen Notiz [1]) der gewaltigen Brückenbogen beim Fundamente des Kreuzlinger Thorthurms die Annahme verwahrscheinlichen, daß hier in früherer Zeit mal von der Rauenegg, dem „alten Graben" zu, auch ein Wasserarm einbog und jene alte Wohnstätte rhätischen oder helvetischen Volkes zur Insel formte, was alte Bilder nahe legen. Von der Vorstadt Stadelhofen, wohl der römischen „Statio", mag ein Römerweg gegen Romanshorn und Arbon gegangen sein und die citirten Brückenbogen dieser Straße angehört haben. Doch, ehe Römer am See erschienen, war dieses Inselland, das natürlich oder künstlich von dem Landrücken, der von Kreuzlingen nach Constanz zieht, abgeschnitten war, bewohnt.

Die ersten Spuren des Menschen auf heimathlichem Boden haben wir in den Artefakten des Keßlerlochs bei Thayingen und der Freudenthaler Höhle im Westen und bei Schussenried nordöstlich von Constanz bisher gefunden. Eine schon nach einer Richtung weit vorgeschrittene Kultur bezeichnet diese Spuren. Die Gravuren auf Renthierstangen und die Skulpturen sind menschliche Arbeit, welche schon feinere Beobachtung, eine gewisse Nachbildungskunst und Freude an Schmuck und Zier bekunden. Es weist aber auf eine Zeit, in welcher der Mensch wohl noch Höhlen in Felsen bewohnte und auf den Eisfeldern, die unser Thal übergossen hatten, Ren, Elen, Pferd und Mammuth jagte. Kunstentwicklung und Lebsucht gehen nicht gleichen Gang.

Die Topfscherben, Knochenstücke und Steinbeile auf den Hügeln des Hegaus, Hohentwiel, Hohenkrähen, lassen annehmen, daß die Gletscher nebenvorbei und über sie hinweggingen, den äußern Mantel dieser vulkanischen Kegel, deren Bildung mit der Begrabung der tertiären Flora und Fauna in den Oeninger Kalkschiefern und unsern Sandsteinen der Süßwasser-Molasse zusammenfällt, hinwegschliffen.

Die Eismassen schmolzen nach und nach ab und hinterließen als die Grenzmarken des ehemaligen Rheingletschers die Findlingsblöcke, welche wir als Wanderer aus dem Alpenland nun beherbergen. Wir treten in eine Zeit, in der sich die ersten Ansiedler am See theils auf Pfahlstätten anbauten, theils in Felsenlöchern, wie bei Ueberlingen die Heidenlöcher [2]), und in den Wäldern aufhielten. Denn wir finden auch

---

1) Bucelin, P. F. Gabriel. Constantia Rhenana Lacus Moesii olim, hodie Acronii et Potamici Metropolis sacra et profana. Francofurti ad Moenum MDCLXVII. p. 31.

2) Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. VII. Heft, Seite 62.

Constanz und seine Umgebung von Ludwig Leiner. (Europäische Wanderbilder. Orell Füßli & Comp. 1880. Seite 37).

Geräthe aus Stein, Bein, Thon und Bronze im Boden des Landes, wo sie nur weniger bewahrt blieben als im Schlamm der Ufer. Viele unserer Pfahlbauten mögen nur auf feuchtem Urwaldboden und nicht im Wasser gestanden haben, wie es jetzt scheint.

Die ornamentirten Thongeschirre, die Beingeräthe, die Webstuhlgewichte, die Geräthe aus Horn, Stein, Thierzähnen, Waffen aus Feuerstein und Bronze, alpischen und fremden Findlingsgesteinen und Ufergeröllen, die verkohlten und vertorften Ueberreste von Gespinsten, Geweben und gebautem Getreide daneben zeigen, daß wohl verschiedene Volksstammzüge, Ren jagende und Cerealien bauende, mehr künstlerisch angelegte und nur dem Lebensbedürfnisse und Kampf um's Dasein huldigende, in das Bodenseegebiet einwanderten [1]). Die Geräthe aus Nephrit, Jadeit, Chloromelanit und Uralit-Porphyr geben Andeutungen der Wege, welche sie machten, aber eine Sicherheit der Wanderzüge ist noch nicht erlangt. Ganz unerklärt ist noch, daß rohe Steinbeile zu oberst liegen, durch's Gewell aufgeschwemmt oder durch Eis gehoben; Thonscherben, Bronze, Beinwerkzeuge viel tiefer; vielleicht auch theils aus früherer Zeit.

Die Phantasie hat einen weiten Spielraum, das Leben der Tertiärzeit, der Gletscherzeit, der Pfahlbautenperiode auszumalen. Ich hab' dieß auch schon gethan, wo es bei Festen und geselligen Zusammenkünften [2]) galt, ein lebensvolles, unterhaltendes, lustiges Bild vorzuführen. Für die strenge geschichtliche Feststellung der Entwicklung von Constanz ist aber einfach darzuthun, daß die Ansiedelungen auf Pfahlbauten in der Constanzer Bucht, sowie denen des Untersees und Ueberlinger Sees, wohl zu den ersten festen Niederlassungen von Menschen auf Constanzer Boden gehören und offenbar da zuerst und später immer wieder, wo Uferland war oder wo die beiden Ufer des Sees sich überbrücken oder leicht mit Kähnen erreichen ließen. Die Pfahlbauten im Wasser sind aber sicher nicht die ständigen Aufenthalte dieser Vorfahren gewesen, sondern sie werden auch auf Hügeln und Bergen und in Wäldern ihre Wohnung und ihre Grabhügel, die noch gefunden und theils untersucht sind, gehabt haben. Aber die Zeit, die Wetter und Wanderungen haben vertilgt und abgeändert, was nicht vom Wasser und Schlamm der Ufer bedeckt uns aufgehoben wurde.

Deßhalb bleiben uns auf dem Festland hauptsächlich nur die Spuren des Volkes, das zuerst solider, umfassender seine Wohnstätten, seine Tiefburg, seine Kolonisationen, seine Vertheidigungs- und Angriffswerke baute, und dieß sind die Römer [3]). Spuren römischen Einflusses und römischer Kultur finden wir auch in den Pfahlbauten. Beide Wohnungsweisen müssen auf unserm Boden noch ineinander gegangen sein. Römische Lampen haben wir bei Ueberlingen, geschliffene Achate bei Eschenz in Pfahlbaustätten gefunden.

Immerhin war Constanz anfänglich wohl kein strategisch bedeutender Ort der Römer und erst unter Constantius Chlorus mag Constantia stärker befestigt worden sein, was römische Denksteine bekunden.

---

1) Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. X. Heft Seite 65. (E. v. Tröltsch über prähistorische Verhältnisse in Süddeutschland und der Schweiz).

2) Vortrag, gehalten in der Wessenberg-Stiftung am 1. April 1867. Constanz, bei Wagner.

Bilder aus der Heimath. III. Unsere Wohnungen. Schluß der Wintervorlesungen der Wessenberg-Denkmal-Stiftung 1872. Constanz, bei O. Amman.

Begrüßung der Anthropologen-Versammlung in Constanz 1877. (Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. September 1877.)

3) Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. VII. Heft, Seite 10. (Dr. Moll, über die Römerstraßen und Römerbauten am Bodensee).

Wo Rhätier, Vindelicier und Helvetier einzeln und wohl auch im Widerstreit gehaust, bauten sich die Römer eine festere Stätte und wir sind durch die besprochenen Ausgrabungen nun so ziemlich sicher, daß da, wo jetzt noch in der Stadt die Straßen hügelig ansteigen, was früher wohl noch ausgeprägter war, wo dieser höchstgelegene Platz von Constanz ringsum die Thalung beherrscht, wo man die Rhein- und Untersee gegend bis gegen Steckborn überwachen konnte, auf der Hofstatt, wo jetzt das Münster steht, auch die Stelle des alten römischen Kastells, und der älteste Stadttheil, die „Niederburg", auch die Stelle ist, wo die bürgerliche Ansiedlung war; wie vom alten Tasgetium die Burg Stein die Hofstatt und Eschenz die Ansiedelung gewesen.

Man hatte bisher allgemein angenommen, daß die Dominikaner-Insel[1]) der Grund des römischen Kastells gewesen, oder man suchte auf der Reichenau, die wohl zu jener Zeit noch dicht überwaldet war. Aber weder da noch dort wurde bisher etwas aufgefunden, was solche Annahme bestätigt hätte. Meine Nachweisungen haben es festgestellt, daß der spätere Bau der Münsterkirche mit ihren Angebäuden, dem 1824 abgebrannten Stauf, einem ehemaligen Benediktinerkloster, die Spuren der römischen Hauptfeste fast ganz demolirt hat, nachdem schon die Alemannen ihr Zerstörungswerk vollbracht hatten. Die Kämpfe der Römer mit Alemannen sind aber gewiß dokumentirt durch die Funde der Skelete mit alemannischem Typus bei Kreuzlingen, vor dem Malhaus und der Sonne, den überall erwiesenermaßen zusammengeschlagenen Ziegeln in der Niederburg und im Schottenwall. Von da berichtet Speth[2]), daß „sowohl in der Petershauser Vorstadt, als im Ziegelgraben zu Costantz eine große Menge zerhauener Hauptschidelen und Menschen Gebeiner in Nachgrabung zu den Fundamenten samt einigen Römischen, deß Kayser Constantii Regierung andeutenden Müntzen, gefunden wurden, allernägst bey der Stadt Costantz".

Die Insel mag Außenwerke gehabt haben. Die vielen Findlingsblöcke im Osten und Pfahlbautenreste um ihre Ufer beweisen zur Genüge, daß dieser Ausläufer einer alten Moräne wohl schon vor der Römerzeit von Menschen heimgesucht war. Bischof Gebhard III. baute sich darauf eine kleine „Veste"[3]), vielleicht auf römisch' Mauerwerk. Beim Bau des Dominikanerklosters sind aber wohl die letzten römischen Reste zerstört worden.

Sicher ging die alte Römerstraße von der Hofstatt ab in der Richtung der Husenstraße, verlief der „Hochstraße" entlang gegen Tägerweilen, wo der schöne Lekythos und auch schon alemannische Waffen gefunden wurden. Es war die alte nach Pfyn (ad fines) führende Straße. „Hochstraße" ist wie Heerstraße und Hoeweg immer eine ziemlich sichere Hindeutung. Im Althochdeutschen wird „via publica" durchgehends mit „heristraza" übersetzt. Die in der Husenstraße gefundenen mit römischen Ziegeln bedeckt gewesenen Skelete lagen alle den Kopf gegen Westen und in der Richtung, welche die Hochstraße vom Thurgau nach der Stadt nimmt, ungefähr auch in der Entfernung einer Heerstraßenbreite auseinander. Die Römer begruben ja die Todten der Heerstraße entlang zu beiden Seiten.

---

1) Schulthaiß Collect. I. S. 4.

2) Constantini M. Triarcus triumphalis. Der in der Constantinisch-Dreybogigen Ehren-Porte Constantzisch — mit dreyfachem Ruhm prangend-Glor-Sieg- und Ehr-reiche Creuz-Schild. oder Dreytheilige Beschreibung der, nach alter Red-Arth Beständig in der That, Edlen, Böst- und Ehrsamen Stadt Constantz, von Joannes Fridericus Speth. 1733. Seite 8.

3) Chron. Petershus. lib. III. § 27.

Diese Straße führte der Hofstatt zu. In der Rheinstraße waren noch Gemäuer zu gewahren, welche die vorher beschriebenen ungefähr in rechtem Winkel kreuzten. Nehmen wir die von Bischof Konrad dem Heiligen im 10. Jahrhundert erbaute Kirche des Märtyrers Mauritius noch mit in die Linien, so haben wir ungefähr die Grundlinien der Römerfeste. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Mauritiuskapelle aus römischem Grundgemäuer aufgebaut ist, wie die Mauritiuskirche in Wiesbaden und die Ursuskirche in Solothurn.

In der Mauritiuskapelle in Constanz ist eine Steintafel eingemauert, die sich auf Wiedererrichtung der Mauer von Oberwinterthur im Jahre 294 bezieht.

Sie lautet mit Ergänzung:

IMP·CAES·G·AVRE·VAL·DIOCLETIANVS·PONT·MAX·GER·MAX·II·
SAR·MAX·PERS·MAX·TRIB·POT·XI·IMP·X·COS·V·P·P·PROCOS·ET·
IMP·CAES·M·AVR·VAL·MAXSIMIANVS·PONT·MAX·GER·MAX·SAR·
MAX·PERS·MAX·TRIB·POT·X·IMP·VIIII·COS·IIII·P·P·PROCOS·P·F·INV·AVGG·
ET·VAL·CONSTANTINVS·FT·GAL·VAL·MAXIMIANVS·NOBILISSIMI·
CAESS·MVRVM·VITVTVRENSEM·A·SOLO·RESTITVERVNT·
AVRELIO·PROCVLO·V·P·PRAES·PROV·DEDIC.

In Uebersetzung:

„Der Imperator Cäsar Gajus Aurelius Valerius Diocletianus, Ober-
„priester, der größte Germanische, zum zweiten Mal der größte Sarmatische, der
„größte Persische, im eilften Jahre seiner tribunicischen Gewalt Imperator zum
„zehnten Mal, Consul zum fünften Mal, Vater des Vaterlands, Proconsul, und
„der Imperator Cäsar Marcus Aurelius Valerius Maxsimianus, Oberpriester,
„der größte Germanische, der größte Sarmatische, der größte Persische, im zehnten
„Jahre seiner tribunicischen Gewalt Imperator zum neunten Mal, Consul zum
„vierten Mal, Vater des Vaterlands, Proconsul, die frommen, glücklichen, unbe-
„siegten Herrscher, und Valerius Constantius und Galerius Valerius Maxi-
„mianus, die sehr edlen Cäsaren, haben die Mauer von Vitudurum von Grund
„auf wieder hergestellt. Unter Aurelius Proculus, dem hochansehnlichen Statt-
„halter der Provinz, eingeweiht".

Dieser Gedenkstein, welchen schon Aretinus (1414) kannte und von dem Hans Schönsperger in seinem „Buch der Chroniken und Geschichten" (1496) sagt, „dieselben tafel künden wenig Costnitzer lesen. das gmein volck helt dieselben tafel für heiltumb. die Freülein vnd das ander vnnerfarn volck hat mit berürung irer hennd vnd mit bestreichung irer antlütz dieselben buchstaben yetzo schyer gantz von der tafel abgetilget", bezieht sich auf die Zeit, in der die Alemannen über Rhein und Alpen sieghaft vordrangen und sich in der Rheinlinie festsetzten. Da tobten die gewaltigen Kämpfe unter Constantius Chlorus und der Rhein wurde durch eine Reihe Kastelle befestigt, und ebenso wohl auch die Constanzer See-Enge.

Ich will nicht wiederholen und jetzt an dieser Stelle bearbeiten, was in der Abhandlung des Anwalt Carl Beyerle „über den römischen Ursprung und die erste Anlage der Stadt Constanz" [1]) hieher Bezügliches so ausführlich niedergelegt ist. Es ist diese spätere Geschichte der Entwicklung von Constanz viel klarer und sicherer als die ältere. Diese jedoch und die Geschichte des Bodens, auf dem Constanz steht, mußte

1) Das alte Constanz, Stadt und Diöcese, in Schrift und Stift dargestellt 1881. Heft 1. 2. 3.

noch weiter geklärt werden. Die ersten Ansiedler auf Constanzer Boden waren aber nicht die Römer. — Nach der Zerstörung des römischen Constantia wuchs wohl das alemannisch-fränkische Constanz heran, auf der alten Trümmerstätte ein neuer Wohnplatz, dem die Alemannen den aufgefundenen Namen beließen, der im 13. Jahrhundert sich in Costenze, im 14. und 15. in Costentz, in der zweiten Hälfte des letztern in Costennтz, von Anfang des 16. an bis gegen die Mitte des 18. in Costantz und dann in Constanz verwandelte. Es breitete sich in mehreren durch die Chronisten genauer nachgewiesenen Erweiterungen von Nord gegen Südost und Südwest über die vom See und Rhein umflossene Thalung aus. Chostez oder Costez, wie das Volk Constanz heute noch nennt, ist wohl analog „Eschez" oder „Eschenz", der ursprüngliche Namen, den die Eingebornen dem ersten festen Wohnsitze gaben; ebenso Bregenz („Bregez"). Die drei alten Orte am Bodensee, wo die Römer in aufgefundenen Wohnstätten sich festsetzten.

Arzt Johann Marmor, der jüngst verstorbene Archivar von Constanz, hat eine Geschichte der einzelnen Gebäude von Constanz geschaffen [1]) und eine Menge historischer Quellen erschlossen, die berücksichtigt sind.

Ich habe nun all' das von den Chronisten gelegentlich erwähnte Material in Verbindung mit eigenen Funden und Forschungen in einem Plane vereinigt, der das bis jetzt hierüber Bekannte in deutlichem Bilde vor Augen legt und ein Wegweiser für spätere Forschungen sein kann.

Im März 1882.

---

1) Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung mit besonderer Berücksichtigung der Sitten- und Kulturgeschichte derselben. 1860.

II.

Die neuesten Pfahlbaufunde am Ueberlinger See.

Von

Adolph Böll, Pfarrer in Ueberlingen.

Verschiedene Alterthumsfreunde hatten gehofft, in den verflossenen Wintern an unserm See systematische Nachgrabungen nach Ueberresten aus der Pfahlbauzeit veranstalten zu können; der stets hohe Wasserstand des See's und die sehr große Kälte des Jahres 1879 vereitelte jedoch diese Hoffnung durchaus; um so freundlicher begünstigte dagegen der Zufall unsere Wünsche.

Zunächst wurde voriges Jahr etwas oberhalb Meersburg, bei Haltnau, eine neue Pfahlbaustätte entdeckt, die freilich schon im Obersee liegt, aber dennoch hier Erwähnung verdient. Nach freundlicher Mittheilung des Herrn Stadtrath Leiner zu Konstanz, welcher sich um die Sammlung und Erhaltung von Kunstgegenständen und Alterthümern ausgezeichnete Verdienste erwirbt, besteht die Ausbeute zu Haltnau bis jetzt aus dem Hornzapfen eines Wisent, Stangen vom Edelhirsch und mehreren Thierknochen, die erst noch näher bestimmt werden müssen. An Artefakten fanden sich dort: zwei wohlerhaltene, rohgearbeitete Töpfe, ein Paar schöne Steinmeißel, ein schönes großes Beil und mehre kleinere durchbohrte Beile, sämmtliche aus Serpentin, eine Hacke und eine Speerspitze von Bronze. All' diese Gegenstände erwarb Herr Leiner für seine prächtige Schöpfung — das Rosgartenmuseum in Konstanz.

Die nächste Pfahlbaustätte Unteruhldingen ist die größte derartige Niederlassung am ganzen Bodensee, denn ihr Flächengehalt beträgt mehr als dreißig badische Morgen, zugleich wurde sie nebst der Pfahlbaustation Sipplingen am längsten bewohnt. Sie bietet seit langer Zeit ganz charakteristische Funde, nämlich sehr große und außerordentlich viele Serpentinbeile, sehr viele Gegenstände aus Bronze, worunter sich als Unikum auch ein ganz kupfernes Beil befand, welches Herr Rentier Ullersberger in seiner sehr werthvollen Alterthumssammlung besaß, später aber an die königl. Staatssammlungen

nach Stuttgart verkaufte. Auch eiserne Geräthe sind in den Pfahlbauten zu Unteruhldingen nicht selten. Von besonderem Interesse sind zahlreiche Funde von Glastrümmern, denen man früher, weil man sie jüngeren Ursprunges hielt, keine besondere Beachtung schenkte. Diese Glasreste, aus denen sich leider bisher nie ein Ganzes zusammensetzen ließ, bestehen aus Wand- und Bodenstücken von schmutzig blau-grün schillernder Farbe und tragen auf der Außenseite symmetrisch vertheilte einzelne Warzen von Erbsengröße. Der bereits genannte Herr Ullersberger, der Entdecker der Pfahlbaustätten am Ueberlinger See und ein unermüdlicher, sehr kenntnißreicher und glücklicher Sammler ihrer Fundstücke, wandte in neuester Zeit seine Aufmerksamkeit diesen Gläsern zu. Er sandte verschiedene Stücke derselben dem gewiegtesten Glaskenner, dem inzwischen verstorbenen Hofrath Klemm in Dresden, zur nähern Bestimmung ein, und dieser erklärte mit Bestimmtheit, diese Gläser seien ein Erzeugniß des sechsten oder siebten christlichen Jahrhunderts. Nach dieser Zeitbestimmung müßten die beiden größten Pfahlbaustationen Unteruhldingen und Sipplingen, an welch' beiden Orten bis jetzt allein sich solche Gläser fanden, noch unter der Herrschaft der Franken bewohnt gewesen sein.

Eine halbe Stunde von Unteruhldingen nordwestlich ist die Pfahlbaustation Maurach, welche ursprünglich einen Flächenraum von etwa acht Morgen umfaßte; als aber im Jahre 1839 dort ein neuer Damm an dem See erbaut wurde, entnahm man das hiezu nöthige Erdmaterial gerade jener Stelle im See, wo die frühere Pfahlbaustätte war, so daß diese beinahe gänzlich zerstört wurde und fast gar keine Ausbeute lieferte. Dagegen wurde, als man Ende vorvorigen Jahres diesen Damm ausbesserte, eine sehr große Menge feingeschliffener Beilchen nebst einigen Messerchen von Nephrit, Saussürit, Glimmerschiefer ꝛc. im alten Straßenmateriale gefunden und an das Rosgartenmuseum in Konstanz, Herrn Ullersberger in Ueberlingen und Herrn Professor Steudel in Ravensburg verkauft. Hier ist das massenhafte Vorkommen des Nephrites in roher und bearbeiteter Form, sowie von Splittern und Abfällen, welche bezeugen, daß diese Beilchen ꝛc. an diesem Orte fabrizirt wurden, höchst interessant. Professor Dr. H. Fischer in Freiburg hat dem Nephrit und ihm verwandten Jadeit ein eigenes Werk gewidmet („Nephrit und Jadeit" Stuttgart, Schweizerbart 1875), worin er mit Recht die ethnographisch-archäologische Bedeutung des Nephrits besonders betont. Dieses Mineral, welches zu den Halbedelsteinen gerechnet wird, ist von grünlicher Farbe, durchscheinend und besitzt ein spezifisches Gewicht von 2,9—3; wegen der großen Verbreitung dieses Gesteins am Bodensee und in der Ostschweiz möchten einige Mineralogen dessen Heimat in das Engadin verlegen, können aber leider alldort an keiner einzigen Stelle das Vorkommen des Nephrites mit Bestimmtheit nachweisen, weshalb auch diese Ansicht allmälig ihre Anhänger verliert. Der Nephrit findet sich an einzelnen Orten von Neuseeland, China und Sibirien, weshalb Fischer mit Recht behauptet (Corresp.-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologen ꝛc. 1879 Nr. 3) die europäischen Nephrite stammten alle aus Sibirien. Hiemit steht eine ganze Reihe höchst interessanter und leider noch gar nicht gelöster Fragen in innigster Verbindung: Auf welchen Wegen gelangte in der prähistorischen Zeit der Nephrit von Sibirien an den Bodensee, und zu welchen Zwecken wurde er eingeführt? Wozu dienten diese Nephritbeilchen, die von der Größe eines Fingernagels bis zu drei Zoll Länge und zwei Zoll Breite ansteigen? Waren sie etwa ehrende Auszeichnungen der mächtigen und reichen, tapferen und weisen Pfahlbaumänner, und war Maurach demgemäß wohl der Sitz eines vorgeschichtlichen

Dynasten? Waren sie Schmuckgegenstände der halbnackten, eiteln Stutzer und der fellumkleideten Schönen der Pfahlbauperiode, und war etwa in Maurach die älteste Fabrik Badens für Schmuck- und Modeartikel? Dienten diese Beilchen dem religiösen Kulte, etwa zur Beschneidung, wozu freilich die seltenen Nephritmesserchen tauglicher erscheinen, oder zu Weihgeschenken an die Pfahlbaugötter und war also zu Maurach in der Vorzeit ein berühmtes Heiligthum? Oder waren diese Beilchen — und das dünkt uns das Wahrscheinlichste — gleich den Kaurimuscheln in Afrika geldähnliche Tausch- und Verkehrsmittel und zu Maurach eine Art von Münzstätte?

Begründet der Umstand, daß in osteuropäischen Pfahlbauten sich besonders Nephrit-, in den westeuropäischen aber sich besonders Jadeit- und Chlormelanitbeilchen finden, verschiedene Pfahlbauvölker, verschiedene Handelswege, vielleicht auch verschiedene Einwanderungszüge unserer Urbewohner von Asien her? Die stillen Wasser und das stumme Gestein haben vorerst für unsere Fragen noch keine Antwort; möge auch hier ein freundlicher Zufall die Forscher begünstigen und die langersehnte Entscheidung bringen!

Die nächste Pfahlbaustation zwischen Maurach und Ueberlingen liegend und von beiden Orten je eine halbe Stunde entfernt ist Nußdorf; sie war die erste glückliche Entdeckung des Herrn Ullersberger, als er im Jahre 1862 nach Pfahlbauten im Ueberlinger See fahndete, und lieferte ursprünglich, obwohl sie nur einen Flächengehalt von vier Morgen besitzt, doch an Artefakten aus Stein und organischen Materialien, Holz, Horn, Knochen, Zähnen ꝛc. die reichste und wohlerhaltenste Ausbeute. Der Seeboden besteht nämlich hier aus weichem, reinem Lette, in welchem die Pfahlbaugegenstände eingebettet und luftdicht verschlossen waren, so daß sie nach dem Ausgraben noch wie neu aussahen. Wie in Maurach, so fehlen hier Gegenstände von Bronze, Kupfer und Eisen bis jetzt gänzlich, und es scheinen demnach diese beiden Stellen von ihren Bewohnern verlassen worden zu seiu, ehe dieselben von der Bereitung und dem Gebrauche des Metalles Kenntniß erhielten. Als charakteristisch für Nußdorf erscheint das Vorkommen einer großen Anzahl kleiner, feinpolirter Serpentinbeilchen und einer Masse der verschiedenartigsten Geräthe aus Feuerstein. Als Unika wurden früher hier Fischangeln von Moorschweinzähnen, jetzt in Stuttgart, und ein sehr werthvolles, in Professor Fischers Schrift geschildertes Jadeitbeil, im Besitze des Herrn Ullersburger, aufgefunden. Da hier wegen des lettigen Grundes förmliche Grabungen und Baggerungen veranstaltet werden müssen, um in den Besitz von Pfahlbaugegenständen zu gelangen und zu solchen Arbeiten der hohe Wasserstand der See's seit Jahren ungünstig war, lieferte diese, sonst lohnendste Station, in der Neuzeit nur wenige, zufällige Funde gewöhnlicher Serpentin- und Kieselbeile, sowie einige Feuersteintrümmer.

Von Nußdorf treffen wir seeabwärts erst bei St. Katharina, eine Stunde nordwestlich, wieder auf eine Pfahlbaustation, obwohl die Uferbeschaffenheit für Anlage einer solchen auch bei Ueberlingen recht günstig erscheint, und es ist wahrscheinlich, daß dereinst auch in der That hier eine solche vorhanden war, aber durch die dortigen Befestigungs-, Hafen- und Dammbauten gänzlich zerstört und zugedeckt wurde, ohne daß man dabei etwaigen Fundstücken die nöthige Beachtung schenkte. Die Pfahlbaustätte bei St. Katharina, welche einen Flächeninhalt von etwa zwei Morgen besitzt, ist — obwohl schon längst entdeckt — noch nie ausgebeutet worden, weil sie gar zu tief unter Wasser liegt; auch ist nicht bekannt, daß an dieser Stelle zufällige Funde gemacht wurden.

In der Gemarkung Sipplingen treffen wir zwei Pfahlbaustationen. Die erste befindet sich an dem östlichen Eingang in das Dorf, hat einen Flächeninhalt von beinahe

dreißig Morgen und ist die interessanteste an unserm ganzen See; denn sie bietet Funde aus der Stein-, Bronze- und Eisenperiode, aus der römischen und alemannischen resp. fränkischen Zeit, ja vielleicht selbst noch aus dem Anfange des Mittelalters, so daß sie als die älteste und — wie wir schon oben angedeutet — zugleich mit Uhldingen als die längstbewohnte Niederlassung der Pfahlbauleute an unserm See erscheint. Als neuere Funde aus der ältesten Periode erwähnen wir: Durchbohrte Zähne vom Höhlenbären, mit der Hand gearbeitete, nur halb gebrannte Gefäßstücke, ohne alle Ornamente von sehr rauhem, mit Steinchen untermischtem Thone, und als Unikum eine drei Pfund schwere Handkeule aus Kieselstein, die ihre ziemlich passende Form wohl mehr der Natur, als der menschlichen Kunst verdankt. Diese Handkeulen, nach R. Andree (Globus VIII. Bd. S. 141) in italienischen Pfahlbauten nicht selten, sollen in den schweizerischen gänzlich fehlen und wurden auch an unserm See noch nicht gefunden. Sie entstammen unzweifelhaft der allerältesten Zeit, wo der Mensch noch keine Waffen zu Angriff oder Abwehr aus der Ferne kannte, sondern seinem Feinde oder der zu erjagenden Beute Aug' in Auge gegenüber trat. Besser gebrannte Gefäße von feinerem Thon, aber ebenfalls noch ohne Ornamente, bezeugen einen wesentlichen Fortschritt der Kerameutik und gehören schon einer etwas neuern Periode an. Noch jünger, vielleicht in die Eisenzeit fallend, sind Stücke sehr großer Gefäße, die am Rande mit durchbohrten Buckeln versehen sind, durch welche Schnüre gezogen wurden, um diese Gefäße daran aufzuhängen oder zu tragen; hier finden wir zuerst einige Verzierungen; dieselben sind mit scharfen Werkzeugen sehr leicht in den feuchten Thon eingeritzt und dann gebrannt, und stellen höchst einfache lineare Ornamente dar, wie sie sich ganz ähnlich auf irdenen Lampen aus den römischen Katakomben finden; doch ist diese Aehnlichkeit jedenfalls eine durchaus zufällige, die wohl schwerlich zu weiteren Folgerungen berechtiget. An manchfach gestalteten Beilen von Kiesel, Serpentin, Diorit und Hornblende wird hier stets eine ziemlich große Anzahl gefunden; seltener dagegen sind Geräthe von Eisen, welche meist schon der römischen Zeit angehören; sie bestehen aus Hufeisen, Messern, darunter gekrümmte, unseren Reb- und sog. Zuspitzmessern ähnliche, aus Dolchen und Schlüsseln; in Uhldingen, wo ebenfalls in dem Pfahlbau römische Gegenstände gefunden werden (Gefäße von terra sigillata, Hufeisen — darunter ein Unikum in Gestalt eines Schuhes mit Stöckchen, jetzt in Stuttgart, Messer, Schlüssel und Dolche, Alles von sehr schöner Arbeit) sind dieselben viel besser erhalten, vielleicht auch jünger, als in Sipplingen. An Glasresten, die gleiches Alter und gleiche Farbe mit jenen von Uhldingen besitzen, finden sich hier zwei Arten: die eine trägt auf der Außenseite länglichrunde erhabene Schildchen von vier Centimeter Länge und drei Centimeter Breite, während die andere festonartige Beerenverzierungen trägt, die sich nach unten verjüngen. Ein einziges Bodenstück scheint dereinst mit Goldemail verziert gewesen zu sein. Die an beiden Orten gefundenen Gläser, auch die Bodenstücke, sind sehr leicht und dünn. Die bis jetzt genannten Fundstücke kommen sämmtlich in den Besitz des Herrn Ullersberger in Ueberlingen.

Die zweite Pfahlbaustation ist im Westen der Gemarkung Sipplingen beim sog. Brandacker und hat einen Flächeninhalt von etwa vier Morgen; dieselbe ist bis jetzt noch nicht ausgebeutet, und ein ellenlanges eisernes Schwert nebst einigen Kieselbeilen sind die einzigen zufällig dort gemachten Fundstücke. Auf dem dortigen Seeboden liegt eine Anzahl Gegenstände von Eibenholz, welche zerbrochenen Faßreifen gleichen, und welche der † Konservator Prof. Dr. Haßler von Ulm für römische Bogenreste erklärte.

Im Jahre 16 vor Christi hatte nämlich Kaiser Augustus seine beiden Stiefsöhne Drusus und Tiberius, den erstern von Italien, den zweiten von Gallien aus an den Bodensee geschickt, um die aufrührerischen Rätier und Vindeliker zu bekämpfen. Strabo, der zuerst des Bodensee's erwähnt, sagt in seiner Geographie 7,155: „Der See hat auch eine Insel, deren sich Tiberius bei der Seeschlacht mit den Vindelikern als eines festen Punktes bediente. Als Tiberius von dem See eine Tagereise entfernt war, sah er die Quellen des Ister." (Der Donau.) Frühere Forscher verlegten diese Seeschlacht in den Obersee und suchten in Lindau den Waffenplatz des Tiberius, obwohl hiemit jene Bemerkung des Strabo wegen der Donauquelle nicht übereinstimmt. Mit größerer Wahrscheinlichkeit bezeichnet deshalb L. Lindenschmit die Insel Reichenau als Waffenplatz des Tiberius, während Haßler — und neuere Forscher pflichten ihm bei —, gestützt auf obenerwähnte Fundstücke, die Insel Mainau zum Waffenplatze des Tiberius macht und das genannte Seetreffen in den Ueberlinger See verlegt, wodurch sich das häufige Vorkommen der römischen Bogen bei obenbezeichneter Pfahlbaustation erklärte.

In der Nähe dieser Pfahlbaustation wurden in der Neuzeit die Trümmer eines sehr rohgebauten Schiffes gefunden, dessen einzelne Theile nicht genagelt, sondern mit Kupferdraht an einander befestiget waren; sowie sie aus dem Wasser an die Luft gebracht wurden, zerbröckelten die Trümmer nach kurzer Zeit vollständig, und es war deshalb nicht möglich, das Alter derselben feststellen, noch zu untersuchen, ob sie zur Bestätigung der Haßler'schen Ansichten dienen.

Gegen das westliche Ende des See's mehren sich die Pfahlbaustationen in einer solchen Weise, daß die einzelnen oft nur durch Zwischenräume von vier- bis fünfhundert Schritten getrennt sind. Von der obersten, etwas süd-östlich von den ersten Häusern Ludwigshafens gelegenen ist erst jüngst das Pfahlwerk aufgefunden, aber noch keine Ausbeute gemacht worden; gelegentlich der Entdeckung dieser Station traf der mehrfach genannte Herr Ullersberger neben diesem Pfahlbau auf ein Trümmerfeld römischer Baureste.

Schon seit Jahren fanden die Fischer in dieser Gegend zuweilen ihnen seltsam scheinende Ziegel, die Herr Ullersberger alsbald für römische erkannte und — um ganz sicher zu gehen — an Herrn Professor Dr. F. Keller in Zürich zur Untersuchung einschickte, der sie ebenfalls mit Bestimmtheit als römische erklärte. Es werden Hohl- und Flachziegel gefunden; erstere weichen in der Form von den unsrigen nicht ab; die Flachziegel dagegen haben als Haltepunkt, nicht wie die jetzigen eine sog. Nase, sondern das ganze obere Ende ist zu einer zolltiefen Falz umgebogen, die im Beugungswinkel eine Rinne hat. Die Flachziegel sind circa 30 Centimeter lang und 18 breit, alle von trefflichem Material und so vorzüglich gebrannt, daß sie noch heute ohne die geringste Verwitterung wie neu aussehen. Ein Legions- oder Töpferzeichen konnte bis jetzt noch auf keinem derselben gefunden werden. Als Quelle dieser bisher vereinzelten Ziegelfunde traf Herr Ullersberger eine circa dreißig Fuß lange Stelle, wo diese Ziegel, sicher Ueberreste eines im Seeboden ruhenden Mauerwerkes, in größerer Zahl beisammen liegen. Dieselbe ist in der Nähe des einstigen Spitalhofes, etwa dreißig Schritte vom Ufer entfernt und bei mittlerm Stande sechs Fuß unter Wasser. Ob die Römer hier einst einen Damm errichtet oder ob da ein Gebäude gestanden, dessen korrespondirende Theile am Ufer gestanden und nun mit Erde überdeckt sind, läßt sich erst dereinst bei recht niedrigem Wasserstande ermitteln. Von römischen Funden ist bisher in Ludwigshafen nichts bekannt; auch deutet, soviel wir erfahren konnten, keine

Sage, kein Weg- oder Flurname auf Erinnerungen an die Römerzeit. Ein einziger dortiger Greis weiß davon, daß man früher gesagt habe, der „alte Hafen" sei in der Bucht zunächst jener Stelle gewesen, wo man jetzt diese römischen Ueberreste gefunden. Unweit dieser Stelle fließt, was wohl auch zu beachten, ein Wässerchen, der sog. „Salzbach" in den See, das als besonders heilskräftig gilt. Auf einer ältern Ortskarte, deren Benützung wir der Güte der hiesigen Wasser- und Straßenbau-Inspektion verdanken, bildete die Uferstelle gerade gegenüber dem Fundorte dieser römischen Ziegel früher einen höchst auffallenden, regelmäßigen, in den See hinausreichenden rechten Winkel, der schwerlich von Natur, sondern von Menschenhand entstanden war, und es ist fast unzweifelhaft, daß an dieser Stelle das fragliche römische Gebäude gestanden, dessen Trümmer wahrscheinlich beim Baue des jetzigen Hafens in ähnlicher Weise Verwendung fanden, wie die Ueberreste der Burg Niederhohenfels bei Sipplingen.

Unterhalb des Ortes Ludwigshafen finden sich zwei Pfahlbaustationen; die eine, zunächst dem Dorfe gelegen und erst jüngst entdeckt, konnte bisher wegen des hohen Wasserstandes weder ausgebeutet, noch deren Umfang festgestellt werden; die andere Station, beim Einfluß der Stockacher Aach in den See beim sog. Schachenhorn gelegen, lieferte Funde von sehr großen Steinbeilen, mächtige Hirschgeweihe und sehr viele Gegenstände von Hirschhorn in allen Stadien der Bearbeitung, zumeist jedoch in unvollendetem Zustande, so daß der Gedanke nicht ferne liegt, daß hier eine Art Fabrik für Hirschhorngeräthe bestand, wie wir solche für Bearbeitung anderer Gegenstände bereits ebenfalls angetroffen (Nephritbearbeitung in Maurach) und noch ferner antreffen werden.

Eine reiche Fundstätte, besonders für die Steinzeit, bildet die große Pfahlbaustation im Osten des Dorfes Bodman. Als Fundobjekte sind zu bezeichnen: Steingeräthe, Messer, Meißel, Beile, große Hörner und Ueberreste vom Ur, mächtige Hirschgeweihe nebst vielen Werkzeugen aus Hirschhorn, wohlerhaltene Gefäße der ältesten und rohesten Töpferei, viele Kornquetscher und Reibsteine — auf einer einzigen kleinen Stelle wurden deren circa achtzig gefunden — und endlich zwei sehr rohe, aus Stein gemeißelte, affenartige Figuren, wahrscheinlich Idole der Pfahlbauleute. Die in Bodman gemachten Funde kamen fast alle in den Besitz des dortigen Herrn Domänenrathes Ley, der hiedurch eine sehr schöne Sammlung zu Stande brachte, sie trefflich ordnete und ihr auch noch die zu Bodman gemachten römischen Funde beifügte. Auf einer Anhöhe im Süden dieses Dorfes befand sich nämlich dereinst eine Römerstation, an deren Stelle später die nun längst verschwundene „Stadt Röhrnang" getreten sein soll. Sicher ist, daß an dieser Stelle wiederholt römisches Mauerwerk, römische Münzen, Pfeil- und Lanzenspitzen und Scherben aus terra sigillata aufgefunden wurden.

Die schöne und werthvolle Sammlung des Herrn Ley ist dieser Tage durch Kauf in den Besitz des Barons von Bodman übergegangen und wird jetzt in dessen Stammschloß aufgestellt. Eine sehr interessante Entdeckung verdanken wir in jüngster Zeit ebenfalls dem Forschungseifer des Herrn Domänenrathes Ley. Er kannte auf der bewaldeten Höhe des Hegauer Basaltkegels „Hohenkrähen" eine Art Tumulus; als er nachgraben ließ, fand er hier auffallender Weise ganz dieselben Gegenstände, wie sie die ältern Pfahlbauten bieten, grobe Thongefäße mit Asche gefüllt, Steinbeile, Horn- und Knochengeräthe. Ob nun hier — vielleicht durch Kampf aus ihren Wasserwohnungen vertrieben, Stammesgenossen der Pfahlbauleute gewohnt oder ob wir es mit einer von den Forschern schon längst gesuchten, bisher aber noch nie gefundenen Beerdigungsstätte der Pfahlbauleute zu thun haben, muß erst noch durch eingehendere

Unterſuchungen klar geſtellt werden. Aehnliche Aſchengefäße und Thonſcherben fand der k. k. öſterr. Major Kamill von Althaus auf dem Heiligenberge.

Eine Stunde oberhalb Bodman liegt das Dörfchen Wallhauſen; dort kannten die Umwohner längſt, ehe man etwas von Pfahlbauten wußte, unfern des Ufers eine etwas erhöhte Stelle im See, die jedoch faſt ſtets mit Waſſer bedeckt iſt, die ſich durch einen großen Reichthum von hier ſonſt nicht vorkommenden Feuerſteinen auszeichnete, und manch Einer hat ſich früher von dort einen Vorrath von Flinten- und Feuerſteinen geholt, und die Fundſtelle ſelbſt erhielt davon den Namen „Feuerſteininſel". Niemand ahnte, daß ſich hier eine Werkſtätte unſerer Urbewohner befinde, bis in Folge der Pfahlbauforſchungen auch hier ſorgfältigere Unterſuchungen angeſtellt wurden, welche eine außerordentliche Fülle aller möglichen Feuerſteingeräthe: Meſſer, Beile, Sägen, Meißel, Pfeil- und Lanzenſpitzen an den Tag brachten und ſtets noch weitere an den Tag bringen; denn dieſe Stelle erſcheint faſt unerſchöpflich. An dieſe bisher ſo reichen Funde reiht ſich nun hier ſeit vorigem Jahre ein ſehr werthvoller Fund von Nephritgegenſtänden: Meſſerchen, Beilchen, Nephritſplitter ꝛc. an, der leider um die bedeutende Summe von circa 1200 Mark nach Württemberg verkauft wurde.

Von der letzten Pfahlbauſtation unſeres See's Mainau-Litzelſtetten, die früher beſonders ſchöne Thongefäße lieferte, konnten wir neuere Funde nicht in Erfahrung bringen. —

Bevor wir unſern Bericht ſchließen, ſeien uns nur noch einige Bemerkungen geſtattet. Wie überall, ſo gingen auch im Ueberlinger See die Pfahlbauten durch Feuer zu Grunde; jedoch wohl weniger durch Feuer, das von feindlichen Stämmen bei Raubzügen oder Kriegen angelegt wurde, als vielmehr durch Feuer, das durch unglücklichen Zufall ausbrach. Hätte nämlich Feindes Feuer den Untergang dieſer Stationen herbeigeführt, ſo würde dieſem Geſchicke wohl nicht blos eine einzelne Pfahlbaubeſiedelung, ſondern gleichzeitig wohl eine große Zahl derſelben erlegen ſein. Nun verbrannten einzelne Pfahlbauſtationen ſchon in der Steinzeit und wurden nicht mehr erneuert, während, wenige Minuten davon entfernt, andere Stationen bis in die Metall-, Römer- und Frankenzeit herabreichen, was wohl nicht für feindliche Zerſtörung ſpricht.

Sobald eine Pfahlbauſtation zerſtört war, ſiedelten ſich deren Inſaſſen an jener Uferſtelle an, die ihrem ehemaligen Heim zunächſt lag, und die ſie wohl ſchon früher kultivirt hatten. Daher die Erſcheinung, daß die jetzigen Orte am Ueberlinger See genau an derjenigen Uferſtelle ſtehen, welche den ehemaligen Pfahlbauten zunächſt gegenüberliegt, und daß deren Größe mit der Größe der früheren Pfahlbauten in regelmäßigem Verhältniſſe ſteht. In der Nähe ganz kleiner Pfahlbauten finden wir auch jetzt nur noch einzelne Häuſer, z. B. bei St. Katharina; bei mittlern Pfahlbauſtationen treffen wir Weiler und kleine Dörfer, z. B. Maurach und Nußdorf; wo aber große Pfahlbauſtationen waren oder deren mehrere zuſammenſtießen, treffen wir auch große, wohlbevölkerte Ortſchaften, z. B. Sipplingen, Ludwigshafen, Bodman und Uhldingen. Die Pfahlbauleute bedurften für ihre Wohnungen, Vorrathshäuſer, Ställe und Schuppen ausgedehnter Räumlichkeiten. Nehmen wir nun an, daß auf dem Morgen Pfahlbauraum zwei Familien mit je fünf Köpfen gewohnt haben, wobei ihnen der Raum überreich zugemeſſen iſt, ſo verhalten ſich die Pahlbaubewohner zu den jetzigen Anwohnern unſeres Seeufers wie 1:3, ſo daß die auf dreißig Morgen großen Pfahlbauſtationen bei Sipplingen 300 Einwohner kamen, während dieſes Dorf gegenwärtig deren circa 900 beſitzt. Dieſe Pfahlbaubewohner kannten ſchon das Prinzip der Arbeitstheilung

und übten es. Denn jene Gegenstände, welche eine sorgfältigere Bearbeitung oder einen größeren Aufwand von Kräften erforderten, als jene zum täglichen Gebrauche nöthigen Werkzeuge, die ein Jeder selbst verfertigte, wurden, wie wir schon angedeutet, an bestimmten Orten fabrik- oder zunftmäßig hergestellt, wobei sicher einige durch lange Uebung erworbene Kunstgriffe und Fertigkeiten, die als Familiengeheimnisse galten, fördernd mitwirkten. So treffen wir eine Art Fabrik für Nephritgegenstände zu Maurach und Wallhausen, für Hirschhorngeräthe in Ludwigshafen, für Kornquetscher in Bodman und für Feuersteinsachen in Wallhausen und Nußdorf. Und sie waren recht fleißig, diese Pfahlbaukünstler; denn wenn man sich erinnert, daß bei den primitiven Werkzeugen der Pfahlbauleute die Herstellung z. B. eines einzigen Steinbeiles eine Zeit von zehn bis vierzehn Tagen erforderte, so ist die Menge der bis jetzt gefundenen Artefakte geradezu erstaunlich. Trotzdessen nämlich, daß bei uns noch nie eine systematische Nachgrabung stattfand, sondern bisher theils das System des Zufalles, theils ein gewisser Raubbau herrschte, schätzt ein gediegener Kenner die bis jetzt am Ueberlinger See gefundenen Werkzeuge, Utensilien ꝛc. aus den Pfahlbauten auf mindestens 30,000 Stück. Am Zeller- und Obersee ist die Zahl der Fundstücke wohl nicht kleiner, und wir könnten, wenn nur das Vorzüglichste erworben worden wäre, beneidenswerth-schöne Sammlungen besitzen; leider aber sind von diesen vielen Gegenständen nur wenig tausende in badischem Besitze geblieben; das Meiste und Beste ging, oft um Schleuderpreise, in das Ausland.

Die Pfahlbaufunde repräsentiren, wie wir bei Wallhausen berichtet, zuweilen recht ansehnliche Werthe, und dieser Umstand wird in Zukunft noch mehr dazu beitragen, die Pfahlbaustationen raubbaumäßig auszubeuten und die Fundstücke rasch zu verkaufen; denn bereits haben sich einige Ausbeuter derselben für ihre Funde ganz kaufmännisch Absatzquellen in Württemberg und der Schweiz eröffnet. Da nun aber auch der kleinste Pfahlbaufund ein Stück Vorgeschichte unseres Heimatlandes enthält, ist es nöthig, daß dem bisherigen Ausbeutesystem der Pfahlbauten ein Ende gemacht werde, sonst sind wir schließlich genöthiget, die Geschichte der Urbewohner unseres Landes nicht im Badischen, sondern in den Museen von Zürich, Stuttgart und Berlin zu studiren.

In der Schweiz haben laut den „Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich" 1879 S. IV. jene Kantone, in deren Gebiet sich Pfahlbauten befinden, die Ausbeutung derselben in der Weise in die Hand genommen, daß einzelne Kantone diese Ausgrabungen nur dann gestatten, wenn dieselben unter Staatsaufsicht vorgenommen werden, während andere Kantone wenigstens verlangen, daß diese Ausgrabungen nur unter Aufsicht von bestimmten Fachmännern stattfinden dürfen, und daß die schönsten und interessantesten Fundstücke an die Regierung abgegeben und so für die Wissenschaft erhalten werden. Wir möchten das letztere Verfahren, weil weniger umständlich, wohlfeiler und milder als das erstere, unserer Regierung dringend zur Nachahmung empfehlen; an Fachmännern zur Beaufsichtigung dürfte es kaum fehlen und die Karlsruher Museen gelangten auf diese Weise unentgeltlich in den Besitz einer gediegenen Sammlung von Pfahlbaugegenständen. Möchte dieser Wunsch, den uns die Liebe zum Vaterlande und zur Wissenschaft aussprechen läßt, geeigneten Ortes freundliches Entgegenkommen und Erhörung finden!

III.

Die Restauration des Ueberlinger Münsters.

Vortrag, gehalten bei einer Ausschußsitzung des „Vereins für Geschichte des Bodensee's" in Rorschach am 25. März 1879.[1])

Von

Adolph Böll, Pfarrer in Ueberlingen.

Vor einigen Wochen hat mich unser verehrter Vereinsvorstand, Herr Dr. Moll, ersucht, bei der heutigen Sitzung einen Vortrag über die Restauration des Ueberlinger Münsters zu halten. Ich komme diesem Wunsche um so lieber nach, weil ich weiß, daß Sie für das herrliche Ueberlinger Münster ein reges Interesse besitzen, und weil ich zugleich hoffe, dieses Interesse werde sich dadurch bethätigen, daß durch Ihr Ansehen, Ihren Rath und Einfluß eine schon längst dringend nöthige Restauration dieses erhabenen Denkmals gothischer Kunst endlich einmal zur Ausführung gelange.

Das Ueberlinger Münster ist unter den größern oberrheinischen Kirchenbauten derjenige, welcher allein in durchaus einheitlichem Stile ohne alles fremde Beigemenge in den Jahren 1353—1586 ausgeführt wurde, und zugleich in den einzelnen Theilen seines Baues die ganze Geschichte der Blüte und des Zerfalles der Gothik erzählt. Kugler in seinem Handbuche der Kunstgeschichte nennt unser Münster den bedeutendsten Bau des vierzehnten Jahrhunderts, und Lübke in seiner Geschichte der Architektur fällt über dasselbe ein gleich günstiges Urtheil. Derjenige aber, der den Plan zu diesem schönen Kunstwerk entworfen — „Eberhard Raben, Steinmetz von Franken" —, ist in der Kunstgeschichte so gänzlich verschollen, daß sein Heimatsort und seine Lebensumstände völlig unbekannt sind. Der schöne Chor des Ueberlinger Münsters, an welchem 55 Jahre gebaut wurde, den also er selbst wohl schwerlich vollendete, ist das einzige Denkmal, welches uns bezeugt, welch' kunstsinniger Mann dereinst Eberhard Raben gewesen. Von dem ursprünglichen Plane dieses Meisters, welcher ein dreischiffiges Münster

1) Auch in der „Literarischen Beilage der Karlsruher Zeitung" veröffentlicht.

beabsichtigte, wurde schon im Jahre 1429 abgegangen und — wohl in Folge der zunehmenden Bevölkerung — der bereits begonnene dreischiffige Bau in einen fünfschiffigen verwandelt, resp. um sechs Meter breiter und elf Meter länger gemacht. Der Baumeister, welcher diese Abänderung vornahm und das jetzige Langhaus des Münsters planirte, wird mit dem einfachen Namen „Maister Hans" bezeichnet und ist wahrscheinlich der Schwager des Ulmer Baumeisters Matthäus Ensinger, Hans beigenannt Kuhen, Kuhn, welcher ebenfalls längere Zeit in Ulm thätig war, von dort aber mit dem Jahre 1428 verschwindet.

Professor Dr. Haßler von Ulm hat früher die Ansicht ausgesprochen, daß an dem Bau des Ueberlinger Münsters auch die Ulmer Baumeister-Familie Böblinger mitgewirkt; aber unter den sehr vielen, leider noch durchweg unerklärten Steinmetzzeichen in unserm Münster ist gerade jenes der Böblinger nicht vorhanden; auch in keiner schriftlichen Urkunde wird irgendwie erwähnt, daß je ein Glied dieser hochberühmten Künstlerfamilie in Ueberlingen thätig gewesen sei. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Familie Böblinger auf unsern Münsterbau Einfluß geübt habe, zumal da Ueberlingen mit Ulm durch vielfache Verwandtschaft der Adelsgeschlechter, sowie durch Handel und Politik in engster Beziehung stand.

Siebenzig Jahre lang fehlen uns sodann die Nachrichten über die Meister, welche bis zum Schlusse des fünfzehnten Jahrhunderts unsern Münsterbau geleitet haben; erst um das Jahr 1500 wird wieder eines Meisters „Lorenz" gedacht, der, wohl ein Ueberlinger Bürger, dem Baue bis 1505 vorstand, wo er nach Kolmar übersiedelte und am dortigen Dome den mittlern Thurm erbaute.

Ihm folgte in Ueberlingen ein gänzlich unbekannter Meister „Konrad", der schon 1508 spurlos verschwindet.

Der nächste Baumeister Christian oder Christoph Wohlgemuth ist der Zeitgenosse und Namensvetter des vorzüglichen Nürnberger Malers und Holzschneiders Michael Wohlgemuth. Ob er mit demselben wohl auch blutsverwandt gewesen? Wir wissen nur, daß er zuvor im St. Georgskloster zu Isny zur großen Zufriedenheit des Abtes Philipp einen Bau geleitet und auch in Ueberlingen sich in dreizehnjähriger Dienstzeit hohes Vertrauen erworben hat, und nur die schweren Stürme der Zeit und die gänzliche Verarmung des Kirchenfonds bestimmten den Stadtrath, diesen Meister im Jahre 1525 zu entlassen und ihn mit den besten Empfehlungen an den Stadtrath zu Freiburg i. Br. zu senden, damit er beim dortigen Münsterbaue Verwendung finde. Erst nach dreißig Jahren hatten sich die Ueberlinger Verhältnisse soweit gebessert, daß der Stadtrath beschloß, mit dem Münsterbau „fürderlich und unverlänget fürzuschreiten".

Ein Meister aus Wien, dessen Name nicht mehr zu ermitteln, sollte den Münsterbau weiter fördern, doch verschwindet dieser Meister, nachdem er kaum ein Jahr in Ueberlingen in Dienst gestanden, ohne daß wir einen Grund seines so schleunigen Abganges erfahren, und an seine Stelle tritt im Jahre 1560 der Ueberlinger Bürger und Steinmetzmeister Jakob Rosheim, welcher bis zum Jahre 1563 die letzten Vierungen im Hochgewölbe unseres Münsters vollendete.

Im Jahre 1586 wurde mit der Schneckenstiege am Hauptportale des Münsters die Bauthätigkeit an demselben geschlossen; als letzte Meister, die dabei mitwirkten, werden Hans Hildebrandt, Konrad Brielmaier und Jakob Schönmüller genannt, sämmtlich Maurer und Steinmetzen von Ueberlingen.

Bei dem sehr großen Mangel an Planen und Urkunden ist es nur in sehr wenigen

Fällen möglich, mit Bestimmtheit nachzuweisen, welche Baubestandtheile unseres Münsters jedem einzelnender bisher genannten Meister angehören; doch hege ich die zuversichtliche Hoffnung, daß es dem Herrn Schulinspektor Diakonus Klemm in Geislingen, dem die Steinmetzzeichen unseres Münsters zur Enträthselung übergeben sind, durch seine Bemühungen gelingen werde, noch manches Dunkel zu lichten, das auf diesem Baue ruht.

Hiemit habe ich Ihnen eine dürftige Skizze der Baugeschichte unseres Münsters gegeben. Dieselbe war bisher ebensowenig bekannt, als die reichen Kunstschätze, welche dieses Münster in sich schließt; erst vor wenigen Wochen ist uns durch die Bemühungen unseres geehrten Vereinsmitgliedes Herrn Ullersperger eine ausführlichere Baugeschichte und Beschreibung dieses Münsters zu Theil geworden[1]), und wahrlich, diese Arbeit erschien gerade noch zur rechten Zeit, um auch in fernern kunstverständigen Kreisen die Schönheit dieses Bauwerkes bekannt zu machen und Theilnahme für dasselbe zu erwecken. Diese Theilnahme muß in dem Geiste des Kenners gemischte Gefühle erzeugen: Freude über ein schön ausgeführtes, stylvolles Denkmal der Gothik, Trauer über den Umstand, daß ein solch' edles Bauwerk von nicht allzu fernem Ruine bedroht wird.

Das Baumaterial unseres Münsters ist nämlich jener weiche Molasse-Sandstein, der am Nordufer des Bodensee's in mächtigen Schichten gefunden wird. Wie Sie an den Strebepfeilern, Fialen und Statuen unseres Münsters sehen können, verwittert dieses Gestein nach wenigen Menschenaltern vollständig, wenn es dem Einflusse der Luft ausgesetzt ist; im Mauerwerk selbst vollzieht sich diese Verwitterung etwas langsamer, aber deshalb nicht minder sicher. Dazu gesellt sich der weitere fatale Umstand, daß jene Bautheile des Münsters, welche seit dem Beginne des sechszehnten Jahrhunderts entstanden sind, wegen Geldmangels nicht mehr in der alten, soliden Weise, sondern ziemlich leichtfertig und oberflächlich ausgeführt sind.

Es haben deshalb schon vor circa dreißig Jahren die Baumeister Oehl und Lemble gelegentlich der Zehntablösung ein Gutachten über unser Münster abgegeben, worin sie eine ganze Reihe von Restaurationen an Gurten, Gewölben, Quadern, Fenstern, Mauer-, Dach- und Holzwerk als dringend nöthig bezeichneten und unserm Münster überhaupt nur noch eine Lebensdauer von zweihundert Jahren zuschrieben!

Trotz der ungünstigen Lage der Gegenwart hat sich unsere Stadtbehörde redlich bemüht, in der Neuzeit gar Manches zu bessern und zu restauriren; was aber vor fünfzig und sechzig Jahren dahier an sogenannten Restaurationen geleistet wurde, das mag man — statt Verbesserung — füglicher Devastation und Barbarismus nennen; denn da wurden kunstvolle Altäre entfernt, uralte Statuen vernichtet, historisch und künstlerisch wichtige Grabsteine, welche in die Langhausmauern eingelassen waren, herausgerissen und verschleudert, und schließlich das ganze Innere des Münsters mit aschgrauer Tünche überpinselt und damit auch die alten Wandgemälde überdeckt, die an einzelnen Stellen noch jetzt bei sehr feuchter Witterung, trotz der traurigen Hülle, die sie deckt, in ihren Umrissen erkannt werden können! Sie sehen, der Restaurationen gibt es an unserm Münster eine geradezu erstaunliche Menge zu bewältigen. Indeß, so sehr ich es für die Aufgabe unseres Vereines halte, sich um die Erhaltung, Verbesserung und

---

1) Beschreibung des Münsters zu Ueberlingen von Franz Xaver Ullersberger. Mit 2 artistischen Beilagen. Lindau, Stettner 1879. — Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung, 9. Heft.

Vollendung werthvoller kunsthistorischer Werke zu kümmern, so glaube ich doch, daß in unserm Falle die anregende und fürsorgende Thätigkeit unseres Vereins sich nicht auf alle Restaurationen zu erstrecken habe, sondern vornehmlich nur auf jene, die kunsthistorisches und ästhetisches Interesse besitzen.

Indem ich also von den handwerksmäßigen Restaurationen ganz absehe, erlaube ich mir dagegen Ihr Augenmerk auf nachstehende, durch Kunstinteresse gebotene Verbesserungen zu lenken, deren baldige Ausführung hocherwünscht scheint:

1. Ausbau des südlichen sogenannten Hosannathurmes. Dieser Thurm, welcher bei 37,5 Meter Höhe mit einem schwerfälligen Dachreiter abschließt, existirte wohl schon vor dem Beginne des Münsterbaues, denn er besitzt stärkere Dimensionen als der Nordthurm, hat weder mit dem Langhause, noch dem Chor einen organischen Abschluß, und trägt in seinen kleinen Fensteröffnungen, welche schießschartenartig vertieft sind, den Charakter der Frühgothik, wie er sonst in keinem Theile unsers Münsters wiederkehrt. Um ihn mit dem Nordthurme in Harmonie zu bringen und stylgerecht zu vollenden, müßte der Hosannathurm um circa 20 Meter im Mauerwerk erhöht werden, um sodann in eine sechsseitige Pyramide von circa 20 Meter Höhe auszulaufen; die Pyramide wäre mit glasirten farbigen Ziegeln zu decken.

2. Stylgerechte Abänderung des Nordthurmes, welcher jetzt eine Höhe von 69 Meter besitzt. Auf einem Holzschnitte, welcher Ueberlingen im 15. Jahrhundert darstellt, erscheint dieser Thurm ebenfalls mit einem Dachreiter, der ein einziges Glockenthürmchen trägt; im folgenden Jahrhundert dagegen läuft er ganz richtig in eine sechsseitige, mit Ziegeln bedeckte Pyramide aus, wie solche in ähnlicher Weise an den gothischen Kirchthürmen zu Bamberg, Erfurt, Merseburg ꝛc. zu finden ist. Im Jahre 1574 aber wurde beschlossen, diese Pyramide abzubrechen und auf der Höhe des Mauerwerks ein hut- oder glockenförmiges Thürmchen anzubringen, um von hier aus etwaige Feinde der Stadt beobachten zu können. Dieses unschöne Thürmchen sollte fallen, um der allein passenden Pyramide wieder Platz zu machen.

3. Freistellung und Restauration des Chorgestühles. Dieses schöne, aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts stammende Kunstwerk wird bald dem Jörg Syrlin von Ulm, bald dem Bildschnitzer Friedrich Schramm oder Schrimm von Ravensburg zugeschrieben, welche auch als Verfertiger der herrlichen Holzschnitzereien in unserm Rathhaussaale gelten, die aus derselben Zeit stammen. Als im Beginn der Reformationszeit das Konstanzer Domkapitel hierher flüchtete und bis 1542 hier weilte, mußten der vermehrten Geistlichkeit im Münster auch vermehrte Sitzplätze zum Chordienste geboten werden. Es wurde deshalb links und rechts, gerade vor dem Chorgestühl, eine weitere Sitzreihe angebracht und theilweise in das Chorgestühl eingelassen, und in Folge dessen einzelne Figuren und Ornamente desselben zerstört und die ganze untere Façade verdeckt.

4. Entfernung der widerlichen aschgrauen Tünche in Chor und Langhaus, wobei unzweifelhaft manche der alten Wandgemälde zu Tage treten; für deren Erhaltung und entsprechende Restauration wäre besondere Sorge zu tragen.

5. Auffrischung der Inschriften und Gemälde an den Außenseiten des Münsters, Erhaltung der alten Statuen und — wo solche fehlen — stylgerechte Ergänzung derselben.

Es bleiben also auch bei den von mir gemachten Einschränkungen immerhin noch zahlreiche Restaurationsobjekte übrig, an denen unser Verein anregend, rathend und

fördernd wirken kann und soll. Die Ausführung der drei letzten von mir bezeichneten Punkte — 3, 4 und 5 — läßt sich mit geringen Summen ohne Schwierigkeit bewerkstelligen; dagegen würden die beiden ersten Restaurationen, welche naturgemäß auch die handwerksmäßigen Verbesserungen im Gefolge hätten, wohl nicht unter 300,000 bis 400,000 Mark auszuführen seien. Woher nun diese kolossale Summe auftreiben?

Schon vor zwölf Jahren hat der in Ueberlingen erscheinende „Seebote" den Vorschlag gemacht, aus den reichen Mitteln unseres Spitals fünfzig Jahre hindurch jährlich 1000 fl. oder hundert Jahre lang jährlich 200 fl. zu diesem Zwecke auszuscheiden, um nach diesen Fristen durch Kapital, Zins und Zinseszins die nöthige Summe von circa 300,000 Mark zu erhalten. Aber unsere schnell lebende Zeit, die ernten möchte, fast ehe sie gesäet, ließ diesen praktischen und leichten Vorschlag unbeachtet.

In erster Reihe wären für diese Restaurationen der kirchliche Baufond und die Stadtgemeinde beitragspflichtig, und ich zweifle nicht, daß beide ihr Möglichstes hierzu beitragen; sicher würde sich bei einer größeren Restauration auch die alte Liebe der Ueberlinger zu ihrem Münster durch Privatbeiträge und Stiftungen bethätigen, möglicher Weise wäre zu diesem schönen Zwecke eine Staatsunterstützung zu erhalten, — aber durch all' das würde wohl kaum der zehnte Theil der nöthigen Summe zusammenfließen. Ich sehe deshalb zur schnellen und ergiebigen Restauration unseres Münsters kein anderes Mittel, als auf drei oder vier Jahre eine Geld- und Kunstlotterie in's Leben zu rufen und aus deren Ueberschüssen die Restauration unsers Münsters durchzuführen.

Ich kenne sehr wohl die Einwände und Bedenken, die man gegen einen solchen Plan hegt, und würdige dieselben vollkommen. Nachdem ich aber erfahren, daß zu den Kirchenbau-Lotterien in Ulm und Stuttgart, Giesing, Nürnberg und Ludwigshafen, Oppenheim und Köln aus Baden jährlich etwa 100,000 Mark abfließen, erscheint es mir doch wünschenswerth, diese Summe im Lande zu behalten und damit einem Münster zu erneuter Dauer, Restauration und Vollendung zu helfen, das unter den eben genannten an Schönheit und Bedeutung nur von jenem zu Ulm und Köln übertroffen und an Alter nur vom Kölner Dom allein überragt wird. Die Beschaffung dieser Gelder ist unzweifelhaft Aufgabe eines Lokalkomité's; doch hielt ich es für passend, Ihnen über die ungefähre Größe dieser Restaurationskosten und die Art und Weise, wie die nöthigen Gelder etwa erstellt werden könnten, Mittheilung zu machen, und es bleibt mir nur noch die einzige Frage zu erledigen: „Ist es rathsam, in unsern trüben Tagen eine solch' großartige Restauration vorzunehmen oder nicht?"

Ich glaube keinem Widerspruche zu begegnen, wenn ich offen die Meinung ausspreche, daß gerade die Tage der Noth, in denen die Privatbaulust erlahmt, die Künste ruhen und die Gewerbe darniederliegen, zu solch' großen Restaurationen recht günstig sind. Die Arbeiter sind leichter zu bekommen, eifriger und genügsamer, die Löhne stellen sich niedriger, manche Familien werden von harter Noth und Sorge befreit, und auf diese Weise werden solch' große Unternehmungen zum Segen und zur Wohlthat für manche Stände und Gewerbe. Zugleich ist aber auch die außerordentlich große Dringlichkeit dieser Arbeiten im Auge zu behalten, die schon deshalb keinen Aufschub gestatten, weil durch längeres Zuwarten diese Restaurationen von Jahr zu Jahr größer und folglich auch kostspieliger würden.

Ich möchte deshalb Sie freundlichst bitten, gerade jetzt das Beispiel der Konstanzer Münsterbehörde nachzuahmen und zum mindesten zu veranlassen, daß zunächst durch einen tüchtigen Kenner und Meister der Gothik über die Art und Weise der nöthigen

Restaurationen, sowie deren Umfang und Kosten ꝛc. ein Gutachten erstattet werde, auf dessen Grund dann weitere Schritte erfolgen müssen.

Ich bin überzeugt, daß Sie bei den Kirchen-, Gemeinde- und Staatsbehörden Ueberlingens, die für ihr Münster und die Verschönerung ihrer Stadt volles Verständniß und Interesse besitzen, ein freundliches Entgegenkommen finden werden. Mit Gottes Hilfe und vereinten Kräften wird es uns dann hoffentlich in einigen Jahren gelingen, daß wie am Rheine, so auch am Bodensee, unsere Dome in neuer Kraft, Schönheit und Vollendung sich zum Himmel erheben.

Und wenn dann dereinst auf Veranlassung und durch die Bemühungen unseres Vereines das Ueberlinger Münster mit zwei schlanken, kunstgerechten Pyramidalthürmen geschmückt ist; wenn auf den erneuten Strebepfeilern reich ornamentirte Fialen und kunstvolle Statuen thronen; wenn im Innern des Münsters uns von den Wänden herab uralte Gemälde in neuer Farbenpracht entgegenschauen; wenn Alles Styl und Einheit, Harmonie und Schönheit athmet — dann hat sich unser Verein ein Denkmal gesetzt, das, von der Mit- und Nachwelt mit Freude und Dank begrüßt, Jahrhunderte überdauern wird!

IV.

Mittheilungen über die begonnene Restauration des Münsters in Konstanz.

Von

F. Schober, Benefiziumsverweser in Konstanz.

Der Verfasser dieser Zeilen konnte in der vorletztjährigen Versammlung des „Vereines für Geschichte des Bodensee's", als er über die Baugeschichte des Konstanzer Münsters sprach, die Behauptung aufstellen: „In der Restaurationsarbeit des Münsters weht ein frischer jugendlicher Geist, der zur Hoffnung berechtigt, daß das altehrwürdige Monument eine Erneuerung aus Staub und Entstellung erfahre". Inzwischen sind zwei Jahre verflossen und in der That hat sich die Hoffnung bewährt.

Die Arbeit, welche man unternahm, war keine geringe, mochte man dieselbe nach archäologischer, künstlerischer oder materieller Seite betrachten. Wir waren auch der großen Verantwortlichkeit bewußt, die uns bei einem Mißlingen der Restauration treffen mußte. Die verschiedenartigsten Schwierigkeiten, die uns gemacht wurden, boten eine lange Zeit zu reiflicher Ueberlegung und ernstlicher Prüfung des Problems und wir hatten bei Ueberwindung derselben jene Frische und Kraft nöthig, welche denjenigen beseelt, der an die Verwirklichung einer theuer gewordenen Idee herantritt.

Die unangenehmste Arbeit war die Abwicklung einer ganzen Reihe von Formalien mit den Behörden; es dauerte fast bis zur Stunde, bis alle „Wenn und Aber" beseitigt waren.

Indessen boten wir den Behörden alle nöthigen materiellen und moralischen Garantieen für eine gute Restauration. Wir verfolgten ja die Grundsätze: nur keine Ueberstürzung, nur die besten Autoritäten sollen über das Unternehmen berathen werden, nur die besten Kräfte sollen mit der Ausführung betraut werden, nur soweit die Mittel vorhanden sind soll nach einem vorher zu schaffenden Gesammtplan an die Restauration im Einzelnen herangetreten werden. Auf Grundlage dieser Prinzipien waren endlich die Behörden für die Angelegenheit gewonnen. —

Schon im Jahre 1876 hatte Canonicus Dr. Bock von Aachen eine Monographie über unser Münster geschrieben und die ersten Rathschläge zur Wiederherstellung ertheilt.

Im Jahre 1880 besuchte Direktor Dr. Essenwein am germanischen Museum in Nürnberg auf ergangene Einladung den Bau und schrieb im Februar des folgenden Jahres sein herrliches Gutachten nieder. In große Züge gefaßt fordert dasselbe für den Haupttheil, das Mittelschiff, den romanischen Charakter zurück durch Beseitigung des 1680 eingesetzten Gewölbes und Anbringung der ursprünglichen bemalten Holztäfeldecke, — ferner die Entfernung der im 18. und 19. Jahrhundert geschaffenen Salondekoration in den gothischen Gewölben des Chors und des Querschiffes, ferner die Aufstellung eines Baldachinaltars, und wünscht demgemäß auch die Wiedereröffnung der alten Zugänge der Krypta von der Oberkirche aus. Die gothischen Zuthaten sollen erhalten bleiben und für die Seitenkapellen soll bezüglich des Mobiliars und der Art der Behandlung späterer Glasmalereien in den einzusetzenden Maßwerken große Freiheit gelassen und die werthvollen Denkmäler aus der Zeit der Renaissance pietätsvoll belassen werden.

Man wandte sich auch an den berühmten Kunsthistoriker August Reichensperger in Aachen, doch konnte derselbe uns nur die Versicherung seiner innigsten Sympathien für das Unternehmen ausdrücken, mit dem Bedauern, daß Arbeit und Alter ihn daran hinderten, Konstanz und sein Münster zu besuchen.

Indessen arbeitete eine jüngere Kraft mit Liebe und Eifer an einem neuen Gutachten, der erzbischöfliche Baumeister Bär von Freiburg. Er untersuchte den Bau gründlich. Seine Anschauungen harmoniren im Ganzen mit denjenigen des Dr. Essenwein; in Detailfragen weicht er etwas ab, macht z. B. seine Bedenken geltend wegen Beseitigung des Gewölbes.

Noch war ein drittes schriftliches Gutachten von den Behörden verlangt, und wir betrauten damit denjenigen, dem der Ruhm als erster Baumeister unserer Tage zufallen wird, Dombaumeister Dr. Schmidt in Wien, den Erbauer der Votivkirche daselbst. Derselbe nahm persönlich Augenschein vom Münster und sprach in einem kurzen aber präzisen, markigen Gutachten seine Meinung aus. Vor Allem muß ihm der romanische Kernbau wiederhergestellt werden durch entschiedene Beseitigung des Gewölbes von 1680; was in verständnißloser Zeit der Zopf in das Bauwerk hineingetragen hat, muß wieder hinaus, aber alles Uebrige erhalten werden. Den Chor soll ein gothischer Hochaltar abschließen, der ohne Störung der romanischen Formen des Mittelschiffs aufgestellt werden kann, wie ja auch die Gothik sich an andere romanische Bautheile harmonisch anschließt.

Diese drei Gutachten des Dr. Essenwein, Baumeister Bär und Dombaumeister Dr. Schmidt sind jetzt das Material, aus welchem ein berufener Mann einen Gesammtplan der Münsterrestauration zusammenstellen wird. Bis dieses geschehen ist, kann man nach sämmtlichen Gutachten ruhig daran gehen, die Seitenkapellen herzustellen und die überall fehlenden Maßwerke in die Fenster einzusetzen.

Mit Freude können wir nun mittheilen, daß zwei Kapellen ihrer Vollendung entgegensehen, nämlich die vordersten zu beiden Seiten der Seitenschiffe, die Mauritiuskapelle und die St. Christophoruskapelle.

Die dekorative Ausstattung derselben ist nach den Plänen des erzbischöflichen Baumeisters Bär ausgeführt.

Für die Ausführungen der Glasgemälde wählten wir erprobte Meister, nämlich die Tiroler Glasmalerei und Glashütte zu Innsbruck (Direktor Dr. A. Jehle) und die Glasmalerei von J. Osterrath in Tilft (Belgien).

Die St. Mauritiuskapelle, welche dem Andenken dieses Kriegsobersten der thebaischen Legion († 286 n. Chr.) gewidmet ist, soll zugleich die historische Erinnerung sein, wie die ersten Keime des Christenthums durch die römischen Legionen in unsere Gegenden gebracht wurden. Dies ist in dem Glasgemälde dargestellt, dessen Carton von dem ebenso kunstfertigen als opferwilligen k. k. Professor Johannes Klein in Wien ist angefertigt worden. In seiner Zuschrift an Münsterpfarrer Brugier sagt er: „Ich bringe diese Arbeit dem hl. Mauritius und dem Münster zum Opfer, dafür bitte ich den Münsterpfarrer um sein Gebet für mich und meine Familie".

Das Gemälde zeigt unter reichem Baldachinüberbau drei markige Kriegergestalten, nämlich in der Mitte St. Mauritius und zu beiden Seiten seine Genossen Candidus und Exuperius. In drei kleinern Feldern am Fuße des dreitheiligen Fensters sind dargestellt, wie ein Priester den Soldaten den Leib des Herrn reicht (Einführung des Christenthums am Bodensee), der Martertod des hl. Mauritius und die ehrenvolle Aussetzung des Hauptes St. Mauritii durch den hl. Bischof Konrad. Die Ausführung der Arbeit ist eine vollkommen gelungene und wird dieselbe als ein Meisterstück bewundert. Farbgebung, Zeichnung, solide technische Behandlung des Glases und der Verbleiung sind vollendet gut. In diese Kapelle kommt als Flügelaltar das früher Holbein zugeschriebene Gemälde; nach neuestem Dafürhalten ist dasselbe von Hans Asper, Holbeins Neffen, gemalt im Jahr 1524 unter der Regierung des Bischof Hugo von Hohenlandenberg. Dasselbe ist durch Sesar in Nürnberg mit großer Sorgfalt hergestellt worden und war der Restaurateur so gewissenhaft bei der Ausführung, daß er auf sein Ehrenwort versicherte, nichts übermalt zu haben. Nun treten die Farben in ungeahnter Schönheit und Pracht hervor. Dargestellt ist auf dem Mittelbild die Kreuzigung Christi, auf den Flügeln St. Konrad und St. Pelagius, und auf deren Rückseite Scenen aus der hl. Familie.

Die ganze Kapelle wird so zwei Kleinode umschließen, diese herrlichen Malereien auf Holz und jene auf Glas. Das Glasgemälde ist eine Stiftung der Wittwe Mauritia Kolb, geb. Freiin von Hornstein in Konstanz.

Die St. Christophoruskapelle bot von vornherein in ihren Ueberresten Anhaltspunkte zu ihrer Ausstattung. St. Christophorus soll nach der Anschauung der Archäologen uns die Thatsache im Gedächtniß erhalten, daß das Christenthum über das Wasser, nämlich von Irland her gebracht worden sei. Deßhalb wählte man für das Glasgemälde als Gegenstand die zweite Einführung des Christenthums nach der Völkerwanderung durch unsere Glaubensboten St. Columban, St. Gallus und St. Pirmin. Damit sollten auch die einst berühmten Klöster der alten Diöcese Konstanz, St. Gallen und Reichenau eine Ehrentafel erhalten. In neun Feldern ist dargestellt: die Landung des St. Columban und St. Gallus bei Bregenz, die Verkündigung des Evangeliums, die Heilung der Tochter des Herzogs Gunzo von Ueberlingen, die Gründung von St. Gallen, dem hl. Gallus wird die Mitra von Konstanz angetragen, St. Pirmin landet auf Reichenau; in den drei obern Feldern erscheinen die Mönche von Reichenau, wie sie ihr Münster bauen, die Mönche von St. Gallen in ihrer Bibliothek, und die Mönche von Reichenau als Pfleger hl. Musik. Diese drei Darstellungen sollen uns drei Hauptthätigkeiten des hl. Benedikt vor Augen führen.

Das Gemälde ist noch nicht an seiner Stelle eingesetzt und können wir seine Gesammtwirkung nur ahnen. Die einzelnen Scheiben aber zeigen einen charakteristischen Unterschied von der Behandlung der Malereien in der St. Mauritiuskapelle. Die Einzelheiten sind nicht mit der Feinheit durchgeführt wie bei letzteren. Doch steht der Beschauer entzückt vor diesen Mönchsgestalten, die mit inniger Empfindung auf das Glas hingezaubert sind.

Auf dem Altar soll ein Kreuzpartikel und Reliquien von Heiligen, diesen vorzüglichsten Früchten des Kreuzes, aufgestellt werden. Darüber ist als Altarbild in der Steinnische das Bild des heil. Christoph und darüber die plastische Gruppe des Gekreuzigten, mit Maria und Johannes auf getrennten Consolen. Die Statuen Maria und Johannes werden durch Bildhauer Tobias Weiß in Nürnberg angefertigt, welcher bereits früher mit seinem Meißel die Konraduskapelle geziert hat. An der Decke blieb das spätgothische Distelornament erhalten und wurde der Schlußstein neu gefaßt. Den Fußboden ziert die schöne ciselirte Grabplatte eines Muntprat; die theils zerstörte Inschrift wurde ergänzt durch die Jahrzahl der Restauration.

Die übrige Ornamentik ist nach den Plänen des Baumeisters Bär ausgeführt. Das Glasgemälde ist eine Stiftung des Freiherrn Johann Jakob Mayenfisch-Rappenstein. (Dessen Ahnen waren „Gottshusleute" von St. Gallen, und setzt so der spätere Sprosse dem Kloster St. Gallen zugleich ein Denkmal des Dankes.)

Beide Kapellen werden innerhalb eines Monats vollendet sein. Wir können jetzt schon zu unserer Beruhigung das Urtheil gewiegter Kenner in unsere Restaurationschronik einschreiben, daß der gemachte Anfang ein guter war. Er durfte es aber auch sein, denn Sorgen und Arbeit waren sehr groß gewesen.

Was den finanziellen Punkt angeht, so fanden wir im Volke mancherlei Unterstützung. Es sei erwähnt, daß eine Lotterie 5000 Mark eintrug. Zur Verloosung kamen dabei die zu diesem Zwecke geschenkten Gemälde einer verstorbenen Klosterfrau M. Emilia Dörflinger aus dem aufgehobenen sogenannten weißen Kloster in Freiburg i. Br., deren Name nicht soll vergessen werden.

Seitdem die ersten Glasgemälde ihre Farbenpracht in unser Gotteshaus ausgießen, sind bereits drei weitere Glasgemälde gestiftet worden, so daß wir uns der freudigen Hoffnung hingeben dürfen, daß das Restaurationswerk nicht werde stille stehen. Möge Gott uns Frieden erhalten und fruchtbare Zeiten, denn nur im Frieden kann die Kunst wahrhaft gedeihen.

„Das walte Gott!"

Konstanz, 9. September 1881.

V.

Der Name Ueberlingen.

Von

Dr. Buck, Oberamtsarzt in Ehingen a. D.

Die älteſten urkundlichen Formen des Namens Ueberlingen lauten: 1. Jburninga (7. Jhdt., vita Sti Galli, Mon. Germ. II, 10); 2. Jburinga (8. Jhdt., Neugart, Cod. Dipl. Alem. Nr. 53). Aus der erſten Form mußte nach oberdeutſchem Lautgeſetz Ueberlingen werden, wie aus Purninga (9. Jhdt., Dümge, Reg. Bad. A. Nr. 5 u. Nr. 16) Bierlingen (OA. Rottenburg); wie aus Tetinanc (9. Jhdt., Wirtb. Ukb. I. Nr. 157) unſer oberſchwäbiſches Tettlang (Tettnang) u. ſ. w.

Wie die weitaus größte Zahl aller auf —ingen endigenden Namen im Stamm einen altdeutſchen Perſonennamen enthält, ſo auch Ueberlingen, und zwar den Perſonennamen Jbor, Jbur, abgeſchwächt Jbir. Dieſer Name Jbor iſt hiſtoriſch zu belegen; er kommt vor als der Name eines Longobardenfürſten bei Paulus Diaconus I, 3 u. 7. Er kommt auch bei Proſper von Aquitanien vor. Mit der Demimutionsendung —icho kommt er als Jbricho d. i. Jburico im Codex Lauresheim. Nr. 1469 (8. Jhdt.) vor. Ferner kommt der altdeutſche Perſonenname Jbur wieder vor in Ortsnamen: 1. in Jbirinesowa, jetzt Ebersau am Bodenſee (9. Jhdt., Mohr, Cod. Dipl. Rhaet. I p. 55); 2. in Jbernesheim, jetzt Jbersheimer Hof bei Worms (8. Jhdt. Cod. Laur. Nr. 859 und noch öfter).

Darüber, daß weitaus die meiſten Namen auf —ingen von einem Perſonennamen abgeleitet ſind, kann gar kein Streit ſein; wer die 1008 urkundlichen Namen bei Förſtemann NB. p. 837 ff. aufmerkſam lieſt und im Perſonennamenverzeichniß die entſprechenden urkundlich beglaubigten Perſonen damit vergleicht, muß das bekennen. Nur einige wenige —ingen haben im Stamm ein anderes Wort, wie z. B. Abbatisingen, Gruninga, Aidlingen u. ſ. w., indem hier der erſte den Beſitzer, einen

Abbas, der zweite und dritte Ortsname aber den Namen des Baches, an welchem der Wohnort liegt, nämlich Grona und Aid bezeichnet.

Jakob Grimm hat vor langen Jahren zweifellos dargethan, daß alle echten —ingen nichts anderes sind als Dativi Plurales, regiert von der Präposition zu, daß die Endung —ing eine patronymische ist und daß beispielsweise Ueberlingen nichts anderes heißen kann, als „dâ zi den Jburningum", hier bei den Söhnen, Schutzbefohlenen des Jbur. Seine Mannen heißen die Jburninge, wie die Söhne Nibuls Nibelunge(n) heißen.

Von einer keltischen Herkunft des Namens Ueberlingen kann keine Rede sein. Abgesehen davon, daß die deutsche Herkunft des Namens auf platter Hand liegt, ist die keltische deshalb unmöglich, weil das irische eabar (Schlamm) noch im 9. Jhdt. nicht eabar oder eber, sondern atper lautete, ein Wort, das etymologisch genau mit dem lat. ad-fero stimmt, hertragen, denn ebar, altirisch atper heißt das Hergetragene, dann erst uneigentlich Schlamm.

Dasjenige Eber, welches z. B. im altgallischen Eburo, Eburodunum ꝛc. steckt, ist ein ganz anderes Wort und hat absolut nichts mit dem irischen eabar zu schaffen. Das altkeltische Ebur in Eburodunum ist z. B. ein Personennamen, Eburodunum ist Ebersburg. Wir wissen jedoch nicht mehr, was dieses Eburo bedeutete, wir wissen nur, daß der Name mit unserem althochdeutschen Jbur identisch ist, wie ja noch eine lange Reihe einfacher und zusammengesetzter deutscher und keltischer Personennamen identisch ist. Oft aber stimmen sie auch nur dem Klange nach zufällig zusammen.

Zu den ersteren gehören z. B. keltisches Vitos und deutsches Witu (Wido), keltisches Toutiorix und deutsches Theotorich; zu letzteren keltisches Bukkos, Appos und die althochdeutschen Koseformen Bukko, Appo aus Burc-hart und Albrecht u. dgl. m.

Wenn Mone aus dem Ueberlinger Goldbach einen keltischen golt-bach, i. e. Bach-Bach machte, so hätte er vor allem nachweisen sollen, daß eine andere Erklärung, als aus dem Keltischen, unmöglich ist. Der oberste Grundsatz der Ortsetymologie ist der, daß ein Ortsname nur dann aus der Sprache eines früher im Lande angesessenen Volkes erklärt werden darf, wenn die Sprache des jetzt regierenden Volkes zur Erklärung nicht ausreicht. Es ist aber kein zwingender Grund vorhanden, das wohl zu verstehende Goldbach aus einer fremden Sprache zu erklären. Uebrigens gibt es auch Goldbäche, die aus deutschen Namen verballhornt sind. So z. B. Goldbach bei Ochsenhausen, das im 12. Jhdt. Wolpach hieß, wo an die Stelle eines alten W ein G getreten ist, ähnlich wie in Gutach neben Wutach (Fluß). Sodann wäre es eine Frage, ob in der Bodenseegegend nicht eher an den Romanismus als an das Keltische gedacht werden müsse, da thatsächlich noch im 8. Jhdt. Romanen am Bodensee nachgewiesen werden können, z. B. in Wasserburg. Obschon diese Romani ursprünglich Kelten waren, sind sie doch schon im 4. Jhdt. durchaus romanisiert gewesen, wie das anderwärts nachgewiesen ward. Man kann also, wenn Goldbach nur scheinbar deutsch ist, mit demselben Recht, wie in den Goldschellen des Rheins, im Flurnamen Gollatenmatt u. dgl. auch ein romanisches Wort gollat, gollt d. i. Gerölle, als Grundwort annehmen, ein Wort, das eigentlich auf collis und collatto zurückführt.

Für das Keltenthum um Ueberlingen kann das Wort lediglich nichts beweisen. Ganz anders liegt die Sache mit Flußnamen, wie Gollach, pagus Gollahgowe,

das zum alten gallischen Fluß, Gullus stimmt, denn das t im gälischen golt (Bach) ist ein unorganisches. Das Wort geht wohl auf die keltische Wurzel gul (quellen) zurück, gleich sanscr. gul (herabfallen, herabträufeln), gulam Wasser, althochdeutsch quillu (Quelle). Ein althochdeutsches Wal-Wol-pach, d. i. Quell-bach, kann ganz gut zu Goldbach werden, wie das Ochsenhauser Beispiel zeigt, und wäre freilich dem Sinn und der etymologischen Herkunft nach identisch mit keltischem Gul-bach.

Entschieden zu widersprechen ist der Mone'schen Auffassung, als bedeute Uf, Auf, in Aufkirch „Erbgut eines Herrn". Der Name ist gut deutsch. Ein schlagendes Beispiel, daß uf nichts anderes als das althochdeutsche ûf (supra, oben, hoch) bedeutet, findet sich in Wirtenberg. Ein Dorf bei Riedlingen a./D. heißt im 13. Jhdt. Plumare (Pflummern). Dieses liegt im Thal. Ein anderes über demselben gelegene Dorf auf der Alb heißt Upplumare, Uf-plumare, d. i. Hochpflummern, jetzt allerdings verballhornt Upflamör. So sind ja alle unsere Aufhofen, Aufhausen, Aufheim u. s. w. nichts anderes als Oberhofen, Hochhausen u. s. w. Aufkirch wird also wohl auch nicht im Thale liegen.

Man sollte den seligen Mone nachgerade in Ruhe lassen, nachdem gewiegte Keltologen wie Glück, Ebel ꝛc. längst nachgewiesen haben, daß Mone's „Keltische Forschungen" nichts anderes sind, als ein überlanger Bandwurm von Irrthümern.

Die Elukubrationen des Dr. Riecke, denen die Ableitung von Sieß aus swdd (Vorwerk) neben anderen ähnlichen pathologischen Leistungen, wie z. B. deutsches Gaiß (capra) aus caid (angeblich Steile); dann Kästrich aus gäl. cas (Nothfall) u. s. w. zu verdanken sind, will ich mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zudecken. Ein Sprachkenner weiß ja, was er davon zu halten hat, und ein Laie in diesen Dingen könnte nur durch eine Auseinandersetzung von Wort zu Wort überzeugt werden, was von dieser Art keltischer Forschungen zu halten ist. Eine solche Widerlegung des Riecke'schen Büchleins würde aber zu einem Folianten anwachsen, denn tot verba, tot errores. Sießen ist nichts anderes als das ahd. sioza (Waidebezirk, Landgut), wo es für sich allein steht. Das Wort lebt noch im Gebirg, z. B. im Vorarlberg als Vorsüßi (= Frühlingsweide). So ist unser schwäb. Wolfpoltessioza, Mattensiozo, Gioza u. s. w. zu verstehen. In den Schweizer Urkunden findet sich vom nämlichen Sinn ein Wort säz. So z. B. 1442 die vorsäsz zu Weggis (Geschichtsfreund ꝛc. XXI, 161, ebendort pag. 163, 218 ꝛc.). Die Süßenmühle wird aber wohl nichts anderes sein als die Mühle eines Mannes dicti Süß oder Sieß.

Ein Süß, mhd. Gv(o)zo kommt z. B. anno 1279 zu Osterach (bei Pfullendorf) vor. Mone, Zeitschr. f. Gesch. d. Ob. III. 89. Ein Berhtoldus Gvzze im Beromünster Urbar anno 1330. Geschichtsfrd. XXIV. p. 109 u. s. w. Süßenmühle klingt aber genau wie Gattenmühle, Schickenmühle, Dotschenmühle, Heckenmühle ꝛc., welche zu den Personen- respektive Familiennamen Gott (einer z. B. schon anno 803 im Cod. Lauresh. Nr. 272); Schick (ein Heinrich Schicko z. B. zu Blochingen a./D. 13. Jhdt., Habsburg. Urb. ed. Pfeiffer, pag. 302); Dotsch zu Altheim bei Riedlingen schon anno 1300 ein Toschaninengut, Habsbg. Urb. p. 270; anno 1343 ein Gigbolt Toschan zu Riedlingen, Lichtschlag: zwölf Salemer Urk. pag. 15, also in der Nähe der Dotschenmühle (bei Saulgau). Zu Ertingen bei Riedlingen lebt der Name noch fort als Hausname, Dotschenhof. Die Heckenmühle zu Ehingen a./D., wo alle fünf Mühlen nach Familien benannt sind, geht auf den bekannten

nach Stuttgart verkaufte. Auch eiserne Geräthe sind in den Pfahlbauten zu Unteruhldingen nicht selten. Von besonderem Interesse sind zahlreiche Funde von Glastrümmern, denen man früher, weil man sie jüngeren Ursprunges hielt, keine besondere Beachtung schenkte. Diese Glasreste, aus denen sich leider bisher nie ein Ganzes zusammensetzen ließ, bestehen aus Wand- und Bodenstücken von schmutzig blau-grün schillernder Farbe und tragen auf der Außenseite symmetrisch vertheilte einzelne Warzen von Erbsengröße. Der bereits genannte Herr Ullersberger, der Entdecker der Pfahlbaustätten am Ueberlinger See und ein unermüdlicher, sehr kenntnißreicher und glücklicher Sammler ihrer Fundstücke, wandte in neuester Zeit seine Aufmerksamkeit diesen Gläsern zu. Er sandte verschiedene Stücke derselben dem gewiegtesten Glaskenner, dem inzwischen verstorbenen Hofrath Klemm in Dresden, zur nähern Bestimmung ein, und dieser erklärte mit Bestimmtheit, diese Gläser seien ein Erzeugniß des sechsten oder siebten christlichen Jahrhunderts. Nach dieser Zeitbestimmung müßten die beiden größten Pfahlbaustationen Unteruhldingen und Sipplingen, an welch' beiden Orten bis jetzt allein sich solche Gläser fanden, noch unter der Herrschaft der Franken bewohnt gewesen sein.

Eine halbe Stunde von Unteruhldingen nordwestlich ist die Pfahlbaustation Maurach, welche ursprünglich einen Flächenraum von etwa acht Morgen umfaßte; als aber im Jahre 1839 dort ein neuer Damm an dem See erbaut wurde, entnahm man das hiezu nöthige Erdmaterial gerade jener Stelle im See, wo die frühere Pfahlbaustätte war, so daß diese beinahe gänzlich zerstört wurde und fast gar keine Ausbeute lieferte. Dagegen wurde, als man Ende vorvorigen Jahres diesen Damm ausbesserte, eine sehr große Menge feingeschliffener Beilchen nebst einigen Messerchen von Nephrit, Saussürit, Glimmerschiefer ꝛc. im alten Straßenmateriale gefunden und an das Rosgartenmuseum in Konstanz, Herrn Ullersberger in Ueberlingen und Herrn Professor Steudel in Ravensburg verkauft. Hier ist das massenhafte Vorkommen des Nephrites in roher und bearbeiteter Form, sowie von Splittern und Abfällen, welche bezeugen, daß diese Beilchen ꝛc. an diesem Orte fabrizirt wurden, höchst interessant. Professor Dr. H. Fischer in Freiburg hat dem Nephrit und ihm verwandten Jadeit ein eigenes Werk gewidmet („Nephrit und Jadeit" Stuttgart, Schweizerbart 1875), worin er mit Recht die ethnographisch-archäologische Bedeutung des Nephrits besonders betont. Dieses Mineral, welches zu den Halbedelsteinen gerechnet wird, ist von grünlicher Farbe, durchscheinend und besitzt ein spezifisches Gewicht von 2,9—3; wegen der großen Verbreitung dieses Gesteins am Bodensee und in der Ostschweiz möchten einige Mineralogen dessen Heimat in das Engadin verlegen, können aber leider alldort an keiner einzigen Stelle das Vorkommen des Nephrites mit Bestimmtheit nachweisen, weshalb auch diese Ansicht allmälig ihre Anhänger verliert. Der Nephrit findet sich an einzelnen Orten von Neuseeland, China und Sibirien, weshalb Fischer mit Recht behauptet (Corresp.-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologen ꝛc. 1879 Nr. 3) die europäischen Nephrite stammten alle aus Sibirien. Hiemit steht eine ganze Reihe höchst interessanter und leider noch gar nicht gelöster Fragen in innigster Verbindung: Auf welchen Wegen gelangte in der prähistorischen Zeit der Nephrit von Sibirien an den Bodensee, und zu welchen Zwecken wurde er eingeführt? Wozu dienten diese Nephritbeilchen, die von der Größe eines Fingernagels bis zu drei Zoll Länge und zwei Zoll Breite ansteigen? Waren sie etwa ehrende Auszeichnungen der mächtigen und reichen, tapferen und weisen Pfahlbaumänner, und war Maurach demgemäß wohl der Sitz eines vorgeschichtlichen

Dynasten? Waren sie Schmuckgegenstände der halbnackten, eiteln Stutzer und der fellumkleideten Schönen der Pfahlbauperiode, und war etwa in Maurach die älteste Fabrik Badens für Schmuck- und Modeartikel? Dienten diese Beilchen dem religiösen Kulte, etwa zur Beschneidung, wozu freilich die seltenen Nephritmesserchen tauglicher erscheinen, oder zu Weihgeschenken an die Pfahlbaugötter und war also zu Maurach in der Vorzeit ein berühmtes Heiligthum? Oder waren diese Beilchen — und das dünkt uns das Wahrscheinlichste — gleich den Kaurimuscheln in Afrika geldähnliche Tausch- und Verkehrsmittel und zu Maurach eine Art von Münzstätte?

Begründet der Umstand, daß in osteuropäischen Pfahlbauten sich besonders Nephrit-, in den westeuropäischen aber sich besonders Jadeit- und Chlormelanitbeilchen finden, verschiedene Pfahlbauvölker, verschiedene Handelswege, vielleicht auch verschiedene Einwanderungszüge unserer Urbewohner von Asien her? Die stillen Wasser und das stumme Gestein haben vorerst für unsere Fragen noch keine Antwort; möge auch hier ein freundlicher Zufall die Forscher begünstigen und die langersehnte Entscheidung bringen!

Die nächste Pfahlbaustation zwischen Maurach und Ueberlingen liegend und von beiden Orten je eine halbe Stunde entfernt ist Nußdorf; sie war die erste glückliche Entdeckung des Herrn Ullersberger, als er im Jahre 1862 nach Pfahlbauten im Ueberlinger See fahndete, und lieferte ursprünglich, obwohl sie nur einen Flächengehalt von vier Morgen besitzt, doch an Artefakten aus Stein und organischen Materialien, Holz, Horn, Knochen, Zähnen ꝛc. die reichste und wohlerhaltenste Ausbeute. Der Seeboden besteht nämlich hier aus weichem, reinem Lette, in welchem die Pfahlbaugegenstände eingebettet und luftdicht verschlossen waren, so daß sie nach dem Ausgraben noch wie neu aussahen. Wie in Maurach, so fehlen hier Gegenstände von Bronze, Kupfer und Eisen bis jetzt gänzlich, und es scheinen demnach diese beiden Stellen von ihren Bewohnern verlassen worden zu seiu, ehe dieselben von der Bereitung und dem Gebrauche des Metalles Kenntniß erhielten. Als charakteristisch für Nußdorf erscheint das Vorkommen einer großen Anzahl kleiner, feinpolirter Serpentinbeilchen und einer Masse der verschiedenartigsten Geräthe aus Feuerstein. Als Unika wurden früher hier Fischangeln von Moorschweinzähnen, jetzt in Stuttgart, und ein sehr werthvolles, in Professor Fischers Schrift geschildertes Jadeitbeil, im Besitze des Herrn Ullersburger, aufgefunden. Da hier wegen des lettigen Grundes förmliche Grabungen und Baggerungen veranstaltet werden müssen, um in den Besitz von Pfahlbaugegenständen zu gelangen und zu solchen Arbeiten der hohe Wasserstand der See's seit Jahren ungünstig war, lieferte diese, sonst lohnendste Station, in der Neuzeit nur wenige, zufällige Funde gewöhnlicher Serpentin- und Kieselbeile, sowie einige Feuersteintrümmer.

Von Nußdorf treffen wir seeabwärts erst bei St. Katharina, eine Stunde nordwestlich, wieder auf eine Pfahlbaustation, obwohl die Uferbeschaffenheit für Anlage einer solchen auch bei Ueberlingen recht günstig erscheint, und es ist wahrscheinlich, daß dereinst auch in der That hier eine solche vorhanden war, aber durch die dortigen Befestigungs-, Hafen- und Dammbauten gänzlich zerstört und zugedeckt wurde, ohne daß man dabei etwaigen Fundstücken die nöthige Beachtung schenkte. Die Pfahlbaustätte bei St. Katharina, welche einen Flächeninhalt von etwa zwei Morgen besitzt, ist — obwohl schon längst entdeckt — noch nie ausgebeutet worden, weil sie gar zu tief unter Wasser liegt; auch ist nicht bekannt, daß an dieser Stelle zufällige Funde gemacht wurden.

In der Gemarkung Sipplingen treffen wir zwei Pfahlbaustationen. Die erste befindet sich an dem östlichen Eingang in das Dorf, hat einen Flächeninhalt von beinahe

dreißig Morgen und ist die interessanteste an unserm ganzen See; denn sie bietet Funde aus der Stein-, Bronze- und Eisenperiode, aus der römischen und alemannischen resp. fränkischen Zeit, ja vielleicht selbst noch aus dem Anfange des Mittelalters, so daß sie als die älteste und — wie wir schon oben angedeutet — zugleich mit Uhldingen als die längstbewohnte Niederlassung der Pfahlbauleute an unserm See erscheint. Als neuere Funde aus der ältesten Periode erwähnen wir: Durchbohrte Zähne vom Höhlenbären, mit der Hand gearbeitete, nur halb gebrannte Gefäßstücke, ohne alle Ornamente von sehr rauhem, mit Steinchen untermischtem Thone, und als Unikum eine drei Pfund schwere Handkeule aus Kieselstein, die ihre ziemlich passende Form wohl mehr der Natur, als der menschlichen Kunst verdankt. Diese Handkeulen, nach R. Andree (Globus VIII. Bd. S. 141) in italienischen Pfahlbauten nicht selten, sollen in den schweizerischen gänzlich fehlen und wurden auch an unserm See noch nicht gefunden. Sie entstammen unzweifelhaft der allerältesten Zeit, wo der Mensch noch keine Waffen zu Angriff oder Abwehr aus der Ferne kannte, sondern seinem Feinde oder der zu erjagenden Beute Aug' in Auge gegenüber trat. Besser gebrannte Gefäße von feinerem Thon, aber ebenfalls noch ohne Ornamente, bezeugen einen wesentlichen Fortschritt der Kerameutik und gehören schon einer etwas neuern Periode an. Noch jünger, vielleicht in die Eisenzeit fallend, sind Stücke sehr großer Gefäße, die am Rande mit durchbohrten Buckeln versehen sind, durch welche Schnüre gezogen wurden, um diese Gefäße daran aufzuhängen oder zu tragen; hier finden wir zuerst einige Verzierungen; dieselben sind mit scharfen Werkzeugen sehr leicht in den feuchten Thon eingeritzt und dann gebrannt, und stellen höchst einfache lineare Ornamente dar, wie sie sich ganz ähnlich auf irdenen Lampen aus den römischen Katakomben finden; doch ist diese Aehnlichkeit jedenfalls eine durchaus zufällige, die wohl schwerlich zu weiteren Folgerungen berechtiget. An manchfach gestalteten Beilen von Kiesel, Serpentin, Diorit und Hornblende wird hier stets eine ziemlich große Anzahl gefunden; seltener dagegen sind Geräthe von Eisen, welche meist schon der römischen Zeit angehören; sie bestehen aus Hufeisen, Messern, darunter gekrümmte, unseren Reb- und sog. Zuspitzmessern ähnliche, aus Dolchen und Schlüsseln; in Uhldingen, wo ebenfalls in dem Pfahlbau römische Gegenstände gefunden werden (Gefäße von terra sigillata, Hufeisen — darunter ein Unikum in Gestalt eines Schuhes mit Stöckchen, jetzt in Stuttgart, Messer, Schlüssel und Dolche, Alles von sehr schöner Arbeit) sind dieselben viel besser erhalten, vielleicht auch jünger, als in Sipplingen. An Glasresten, die gleiches Alter und gleiche Farbe mit jenen von Uhldingen besitzen, finden sich hier zwei Arten: die eine trägt auf der Außenseite länglichrunde erhabene Schildchen von vier Centimeter Länge und drei Centimeter Breite, während die andere festonartige Beerenverzierungen trägt, die sich nach unten verjüngen. Ein einziges Bodenstück scheint dereinst mit Goldemail verziert gewesen zu sein. Die an beiden Orten gefundenen Gläser, auch die Bodenstücke, sind sehr leicht und dünn. Die bis jetzt genannten Fundstücke kommen sämmtlich in den Besitz des Herrn Ullersberger in Ueberlingen.

Die zweite Pfahlbaustation ist im Westen der Gemarkung Sipplingen beim sog. Brandacker und hat einen Flächeninhalt von etwa vier Morgen; dieselbe ist bis jetzt noch nicht ausgebeutet, und ein ellenlanges eisernes Schwert nebst einigen Kieselbeilen sind die einzigen zufällig dort gemachten Fundstücke. Auf dem dortigen Seeboden liegt eine Anzahl Gegenstände von Eibenholz, welche zerbrochenen Faßreifen gleichen, und welche der † Konservator Prof. Dr. Haßler von Ulm für römische Bogenreste erklärte.

Im Jahre 16 vor Christi hatte nämlich Kaiser Augustus seine beiden Stiefsöhne Drusus und Tiberius, den erstern von Italien, den zweiten von Gallien aus an den Bodensee geschickt, um die aufrührerischen Rätier und Vindeliker zu bekämpfen. Strabo, der zuerst des Bodensee's erwähnt, sagt in seiner Geographie 7,155: „Der See hat auch eine Insel, deren sich Tiberius bei der Seeschlacht mit den Vindelikern als eines festen Punktes bediente. Als Tiberius von dem See eine Tagereise entfernt war, sah er die Quellen des Ister." (Der Donau.) Frühere Forscher verlegten diese Seeschlacht in den Obersee und suchten in Lindau den Waffenplatz des Tiberius, obwohl hiemit jene Bemerkung des Strabo wegen der Donauquelle nicht übereinstimmt. Mit größerer Wahrscheinlichkeit bezeichnet deshalb L. Lindenschmit die Insel Reichenau als Waffenplatz des Tiberius, während Haßler — und neuere Forscher pflichten ihm bei —, gestützt auf obenerwähnte Fundstücke, die Insel Mainau zum Waffenplatze des Tiberius macht und das genannte Seetreffen in den Ueberlinger See verlegt, wodurch sich das häufige Vorkommen der römischen Bogen bei obenbezeichneter Pfahlbaustation erklärte.

In der Nähe dieser Pfahlbaustation wurden in der Neuzeit die Trümmer eines sehr rohgebauten Schiffes gefunden, dessen einzelne Theile nicht genagelt, sondern mit Kupferdraht an einander befestiget waren; sowie sie aus dem Wasser an die Luft gebracht wurden, zerbröckelten die Trümmer nach kurzer Zeit vollständig, und es war deshalb nicht möglich, das Alter derselben feststellen, noch zu untersuchen, ob sie zur Bestätigung der Haßler'schen Ansichten dienen.

Gegen das westliche Ende des See's mehren sich die Pfahlbaustationen in einer solchen Weise, daß die einzelnen oft nur durch Zwischenräume von vier- bis fünfhundert Schritten getrennt sind. Von der obersten, etwas süd-östlich von den ersten Häusern Ludwigshafens gelegenen ist erst jüngst das Pfahlwerk aufgefunden, aber noch keine Ausbeute gemacht worden; gelegentlich der Entdeckung dieser Station traf der mehrfach genannte Herr Ullersberger neben diesem Pfahlbau auf ein Trümmerfeld römischer Baureste.

Schon seit Jahren fanden die Fischer in dieser Gegend zuweilen ihnen seltsam scheinende Ziegel, die Herr Ullersberger alsbald für römische erkannte und — um ganz sicher zu gehen — an Herrn Professor Dr. F. Keller in Zürich zur Untersuchung einschickte, der sie ebenfalls mit Bestimmtheit als römische erklärte. Es werden Hohl- und Flachziegel gefunden; erstere weichen in der Form von den unsrigen nicht ab; die Flachziegel dagegen haben als Haltepunkt, nicht wie die jetzigen eine sog. Nase, sondern das ganze obere Ende ist zu einer zolltiefen Falz umgebogen, die im Beugungswinkel eine Rinne hat. Die Flachziegel sind circa 30 Centimeter lang und 18 breit, alle von trefflichem Material und so vorzüglich gebrannt, daß sie noch heute ohne die geringste Verwitterung wie neu aussehen. Ein Legions- oder Töpferzeichen konnte bis jetzt noch auf keinem derselben gefunden werden. Als Quelle dieser bisher vereinzelten Ziegelfunde traf Herr Ullersberger eine circa dreißig Fuß lange Stelle, wo diese Ziegel, sicher Ueberreste eines im Seeboden ruhenden Mauerwerkes, in größerer Zahl beisammen liegen. Dieselbe ist in der Nähe des einstigen Spitalhofes, etwa dreißig Schritte vom Ufer entfernt und bei mittlerm Stande sechs Fuß unter Wasser. Ob die Römer hier einst einen Damm errichtet oder ob da ein Gebäude gestanden, dessen korrespondirende Theile am Ufer gestanden und nun mit Erde überdeckt sind, läßt sich erst dereinst bei recht niedrigem Wasserstande ermitteln. Von römischen Funden ist bisher in Ludwigshafen nichts bekannt; auch deutet, soviel wir erfahren konnten, keine

Sage, kein Weg- oder Flurname auf Erinnerungen an die Römerzeit. Ein einziger dortiger Greis weiß davon, daß man früher gesagt habe, der „alte Hafen" sei in der Bucht zunächst jener Stelle gewesen, wo man jetzt diese römischen Ueberreste gefunden. Unweit dieser Stelle fließt, was wohl auch zu beachten, ein Wässerchen, der sog. „Salzbach" in den See, das als besonders heilskräftig gilt. Auf einer ältern Ortskarte, deren Benützung wir der Güte der hiesigen Wasser- und Straßenbau-Inspektion verdanken, bildete die Uferstelle gerade gegenüber dem Fundorte dieser römischen Ziegel früher einen höchst auffallenden, regelmäßigen, in den See hinausreichenden rechten Winkel, der schwerlich von Natur, sondern von Menschenhand entstanden war, und es ist fast unzweifelhaft, daß an dieser Stelle das fragliche römische Gebäude gestanden, dessen Trümmer wahrscheinlich beim Baue des jetzigen Hafens in ähnlicher Weise Verwendung fanden, wie die Ueberreste der Burg Niederhohenfels bei Sipplingen.

Unterhalb des Ortes Ludwigshafen finden sich zwei Pfahlbaustationen; die eine, zunächst dem Dorfe gelegen und erst jüngst entdeckt, konnte bisher wegen des hohen Wasserstandes weder ausgebeutet, noch deren Umfang festgestellt werden; die andere Station, beim Einfluß der Stockacher Aach in den See beim sog. Schachenhorn gelegen, lieferte Funde von sehr großen Steinbeilen, mächtige Hirschgeweihe und sehr viele Gegenstände von Hirschhorn in allen Stadien der Bearbeitung, zumeist jedoch in unvollendetem Zustande, so daß der Gedanke nicht ferne liegt, daß hier eine Art Fabrik für Hirschhorngeräthe bestand, wie wir solche für Bearbeitung anderer Gegenstände bereits ebenfalls angetroffen (Nephritbearbeitung in Maurach) und noch ferner antreffen werden.

Eine reiche Fundstätte, besonders für die Steinzeit, bildet die große Pfahlbaustation im Osten des Dorfes Bodman. Als Fundobjekte sind zu bezeichnen: Steingeräthe, Messer, Meißel, Beile, große Hörner und Ueberreste vom Ur, mächtige Hirschgeweihe nebst vielen Werkzeugen aus Hirschhorn, wohlerhaltene Gefäße der ältesten und rohesten Töpferei, viele Kornquetscher und Reibsteine — auf einer einzigen kleinen Stelle wurden deren circa achtzig gefunden — und endlich zwei sehr rohe, aus Stein gemeißelte, affenartige Figuren, wahrscheinlich Idole der Pfahlbauleute. Die in Bodman gemachten Funde kamen fast alle in den Besitz des dortigen Herrn Domänenrathes Ley, der hiedurch eine sehr schöne Sammlung zu Stande brachte, sie trefflich ordnete und ihr auch noch die zu Bodman gemachten römischen Funde beifügte. Auf einer Anhöhe im Süden dieses Dorfes befand sich nämlich dereinst eine Römerstation, an deren Stelle später die nun längst verschwundene „Stadt Röhrnang" getreten sein soll. Sicher ist, daß an dieser Stelle wiederholt römisches Mauerwerk, römische Münzen, Pfeil- und Lanzenspitzen und Scherben aus terra sigillata aufgefunden wurden.

Die schöne und werthvolle Sammlung des Herrn Ley ist dieser Tage durch Kauf in den Besitz des Barons von Bodman übergegangen und wird jetzt in dessen Stammschloß aufgestellt. Eine sehr interessante Entdeckung verdanken wir in jüngster Zeit ebenfalls dem Forschungseifer des Herrn Domänenrathes Ley. Er kannte auf der bewaldeten Höhe des Hegauer Basaltkegels „Hohenkrähen" eine Art Tumulus; als er nachgraben ließ, fand er hier auffallender Weise ganz dieselben Gegenstände, wie sie die ältern Pfahlbauten bieten, grobe Thongefäße mit Asche gefüllt, Steinbeile, Horn- und Knochengeräthe. Ob nun hier — vielleicht durch Kampf aus ihren Wasserwohnungen vertrieben, Stammesgenossen der Pfahlbauleute gewohnt oder ob wir es mit einer von den Forschern schon längst gesuchten, bisher aber noch nie gefundenen Beerdigungsstätte der Pfahlbauleute zu thun haben, muß erst noch durch eingehendere

Unterſuchungen klar geſtellt werden. Aehnliche Aſchengefäße und Thonſcherben fand der k. k. öſterr. Major Kamill von Althaus auf dem Heiligenberge.

Eine Stunde oberhalb Bodman liegt das Dörfchen Wallhauſen; dort kannten die Umwohner längſt, ehe man etwas von Pfahlbauten wußte, unfern des Ufers eine etwas erhöhte Stelle im See, die jedoch faſt ſtets mit Waſſer bedeckt iſt, die ſich durch einen großen Reichthum von hier ſonſt nicht vorkommenden Feuerſteinen auszeichnete, und manch Einer hat ſich früher von dort einen Vorrath von Flinten- und Feuerſteinen geholt, und die Fundſtelle ſelbſt erhielt davon den Namen „Feuerſteininſel". Niemand ahnte, daß ſich hier eine Werkſtätte unſerer Urbewohner befinde, bis in Folge der Pfahlbauforſchungen auch hier ſorgfältigere Unterſuchungen angeſtellt wurden, welche eine außerordentliche Fülle aller möglichen Feuerſteingeräthe: Meſſer, Beile, Sägen, Meißel, Pfeil- und Lanzenſpitzen an den Tag brachten und ſtets noch weitere an den Tag bringen; denn dieſe Stelle erſcheint faſt unerſchöpflich. An dieſe bisher ſo reichen Funde reiht ſich nun hier ſeit vorigem Jahre ein ſehr werthvoller Fund von Nephritgegenſtänden: Meſſerchen, Beilchen, Nephritſplitter ꝛc. an, der leider um die bedeutende Summe von circa 1200 Mark nach Württemberg verkauft wurde.

Von der letzten Pfahlbauſtation unſeres See's Mainau-Litzelſtetten, die früher beſonders ſchöne Thongefäße lieferte, konnten wir neuere Funde nicht in Erfahrung bringen. —

Bevor wir unſern Bericht ſchließen, ſeien uns nur noch einige Bemerkungen geſtattet. Wie überall, ſo gingen auch im Ueberlinger See die Pfahlbauten durch Feuer zu Grunde; jedoch wohl weniger durch Feuer, das von feindlichen Stämmen bei Raubzügen oder Kriegen angelegt wurde, als vielmehr durch Feuer, das durch unglücklichen Zufall ausbrach. Hätte nämlich Feindes Feuer den Untergang dieſer Stationen herbeigeführt, ſo würde dieſem Geſchicke wohl nicht blos eine einzelne Pfahlbaubeſiedelung, ſondern gleichzeitig wohl eine große Zahl derſelben erlegen ſein. Nun verbrannten einzelne Pfahlbauſtationen ſchon in der Steinzeit und wurden nicht mehr erneuert, während, wenige Minuten davon entfernt, andere Stationen bis in die Metall-, Römer- und Frankenzeit herabreichen, was wohl nicht für feindliche Zerſtörung ſpricht.

Sobald eine Pfahlbauſtation zerſtört war, ſiedelten ſich deren Inſaſſen an jener Uferſtelle an, die ihrem ehemaligen Heim zunächſt lag, und die ſie wohl ſchon früher kultivirt hatten. Daher die Erſcheinung, daß die jetzigen Orte am Ueberlinger See genau an derjenigen Uferſtelle ſtehen, welche den ehemaligen Pfahlbauten zunächſt gegenüberliegt, und daß deren Größe mit der Größe der früheren Pfahlbauten in regelmäßigem Verhältniſſe ſteht. In der Nähe ganz kleiner Pfahlbauten finden wir auch jetzt nur noch einzelne Häuſer, z. B. bei St. Katharina; bei mittlern Pfahlbauſtationen treffen wir Weiler und kleine Dörfer, z. B. Maurach und Nußdorf; wo aber große Pfahlbauſtationen waren oder deren mehrere zuſammenſtießen, treffen wir auch große, wohlbevölkerte Ortſchaften, z. B. Sipplingen, Ludwigshafen, Bodman und Uhldingen. Die Pfahlbauleute bedurften für ihre Wohnungen, Vorrathshäuſer, Ställe und Schuppen ausgedehnter Räumlichkeiten. Nehmen wir nun an, daß auf dem Morgen Pfahlbauraum zwei Familien mit je fünf Köpfen gewohnt haben, wobei ihnen der Raum überreich zugemeſſen iſt, ſo verhalten ſich die Pahlbaubewohner zu den jetzigen Anwohnern unſeres Seeufers wie 1:3, ſo daß die auf dreißig Morgen großen Pfahlbauſtationen bei Sipplingen 300 Einwohner kamen, während dieſes Dorf gegenwärtig deren circa 900 beſitzt. Dieſe Pfahlbaubewohner kannten ſchon das Prinzip der Arbeitstheilung

VII.

Die alten Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Reichenau-Oberzell.

Von

Adolph Böll, Pfarrer in Ueberlingen. [1])

Wenn Daniel (Handbuch der Geographie I, S. 137) meint: „Es sollte kein Mensch sterben, ohne vorher das Meer gesehen zu haben; es ist eine große Sprosse weiter an der Leiter, auf welcher wir in Erkenntniß und Anbetung Gottes aufsteigen sollen" — so kann diese Erkenntniß auch zuweilen auf dem „Schwäbischen Meere" ziemlich kostenlos erlangt werden, ohne daß deßhalb der „Seehase" die süße Gewohnheit des Daseins aufgeben wollte.

Es war ein richtiger Föhn, der über den See hinbrauste, als Ihr Berichterstatter in schwankem Schiffe der alten Bischofsstadt Konstanz zufuhr, dichter Nebel verhüllte die Ufer und ein matter Sonnenblick ließ die weite Fläche des See's zum unendlichen Meere anwachsen, auf dem unser Schiff leise und fast gespenstisch dahinfuhr, wie das Schiff Naglfar auf dem Helweg. Von Konstanz ging's mit dem Dampfrosse nach Allensbach, von wo aus man am bequemsten in einer Gondel die Reichenau erreicht.

Reichenau! Wer Scheffels Ekkehard gelesen, dem weitet sich, froher Erinnerung voll, Herz und Sinn beim Anblick der Insel, und die poetisch-realistischen Gestalten des Meisters Josephus gewinnen in unserm Geiste neues Leben. Es war drum nicht zu verwundern, daß ich jäh auffuhr, als sich mir ein langes zahnloses Weib als Fergin anbot; denn das war ja die dürre Friderun, Herrn Spazzos Geliebte und des Hunnen Kappan ehrsam Gemahl. Schon wollte ich fürwitzig fragen, was der krummbeinige Maulwurfsfänger mache, da begann in währender Fahrt das Hünenweib zu erzählen, wie sie in harter Fergenarbeit sich und ein Häuflein vaterloser Kinder so dürftig ernähren müsse, daß sie selten hinlänglich zu nagen und zu beißen hätten; da verschluckte ich meinen Fürwitz; ich wußte nun, was der kaum Dreißigjährigen das Haar grau gefärbt und weßhalb sie die Zier der Zähne abgeschafft hatte und ich war nicht erregt, als sie mir einen ziemlich hochgeschraubten Fährlohn forderte.

1) Auch abgedruckt in der Literarischen Beilage der Karlsruher Zeitung.

Wie vor achthundert Jahren, als Ekkehard landete, so hatte auch heuer gerade die Weinlese begonnen, aber in Oberzell sah ich keinen der alten Bekannten, weder die Obermagd Kerhildis, noch den kosenden und strafherben Pförtner Rudimann, noch den einstigen Lehrer der Nonne Klotildis — den Abt Wazmann, nur einen fast hundertjährigen Greis traf ich in wunderbarer Geistesfrische — es muß wohl Simon Bardo gewesen sein; er kritisirte aber nicht mehr die Belagerung von Hai, sondern die Flottendemonstration von Dulcigno, und führte mich dann zur Kirche.

Dieser dem hl. Georg gewidmete Bau bildet eine kleine, dreischiffige Säulenbasilika mit Querschiff — also eine reine Kreuzkirche mit plattgeschlossenem, hoch angelegtem Chore, unter dem sich eine gewölbte Krypta befindet; das Langhaus hat eine Apsis nach Westen, vor welcher eine tiefe Vorhalle sich hinstreckt. Eine vortreffliche Monographie über die Bauten auf der Insel Reichenau besitzen wir aus der Feder des Herrn Professors Adler in Berlin.[1]) Nach derselben verdankt die Kirche in Oberzell ihre Entstehung um das Jahr 888 dem Abte Hatto, welcher später auf den Erzstuhl von Mainz erhoben wurde; schon nach zwei Jahren war die Krypta vollendet. Von einem Römerzuge brachte Erzbischof Hatto das Haupt des Märtyrers Georg mit, das er der Kirche in Oberzell schenkte, wo in Folge dessen eine stark besuchte Wallfahrt entstand.

Hundert Jahre später erweiterte Abt Witigowo, ein großer Bauliebhaber, diese Kirche und ließ sie durch reichenauische Klosterkünstler mit Malereien verzieren; auch Abt Berno (1010) bewies der St. Georgskirche seine Liebe und Sorgfalt. Später erfuhren sowohl unser Bau, als dessen Gemälde eine Veränderung im Geschmacke der Gothik. Wir vermuthen nicht mit Unrecht, daß diese Verunstaltungen unter dem verschwenderischen Abte Eberhard von Brandis (1342—1379) vor sich gegangen sind.

In einer uns gerade vorliegenden Urkunde aus der Stadtbibliothek zu Ueberlingen von 1376 bezeugt Werner von Rosenegg, Dekan des Klosters Reichenau — später der zweite und ärmste Nachfolger des Abtes Eberhard 1384—1402 — daß der Maler und Steinmetz Heinrich Müller, Bürger von Mengen, vor ihm und vielen Zeugen erklärt habe, daß er sein Guthaben für die im Münster ausgeführten Maler- und Steinmetzarbeiten richtig von den Münsterpflegern erhalten habe. Die an unserer St. Georgskirche vorgenommenen Veränderungen an den Wandgemälden und dem Baue (das rippenförmige Vierungsgewölbe) entsprachen ganz genau dem gothischen Geschmacke, wie er seit dem Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts herrschte, und es ist deßhalb wohl nicht allzugewagt, wenn wir den Meister Heinrich Müller von Mengen als den Urheber dieser Neuerungen betrachten.

Eine nochmalige Restauration erfuhren unsere Bilder im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts (1708) durch einen gewissen Maler Melchior, dessen Geschlechtsname nicht zu erfahren ist; vielleicht war es ein Reichenauer Mönch. Später aber wurden sie in verschiedenen Zeiten mit weißer Farbe übertüncht, so daß bis vor kurzer Zeit über denselben eine sechsfache Lage von Tünche ruhte. Erst dem jetzigen Pfarrverweser Federle in Oberzell gelang es allmälig, diese gesammten alten Wandmalereien

---

1) „Baugeschichtliche Forschungen in Deutschland. I. Die Kloster- und Stiftskirchen auf der Insel Reichenau. Berlin, Verlag von Ernst und Korn 1870." Die Baugeschichte von Oberzell findet sich S. 9—14. Auf S. 1 ist die Literatur über Reichenau ziemlich vollständig angegeben; wir tragen hiezu nur noch nach: Prof. Dr. Korn. Bock: verschiedene Mittheilungen im Kunstblatt (Beilage zum Freiburger Kirchenblatte) und: J. Marmor „Kurze Geschichte der kirchlichen Bauten und deren Kunstschätze auf der Insel Reichenau", Konstanz 1876. (Ist zumeist eine Kompilation aus Adler.)

wieder bloß zu legen, wobei er ununterbrochen selbst mitwirkte. Und es ist wahrlich als ein Glück zu preisen, daß diese Bilder nicht einige Jahre früher aufgefunden wurden, denn der damalige erzbischöfliche Bauinspektor E. war auch bei Kirchenbauten ein solcher Freund nüchternster Kahlheit, daß diese höchst werthvollen Malereien, statt ihre Auferstehung zu feiern, wohl abermals mit dichter Tünche überzogen worden wären, wie das wirklich im Chore geschehen ist. Auf der Südseite des Langhauses, zunächst der Orgel, sah Herr Pfarrer Federle unter der Tünche einige Malereien hervorschimmern; er entfernte sorgfältig den Verputz, und immer mehr farbenreiche Gestalten traten ihm, zu neuem Leben erwacht, grüßend entgegen. Heute sind bereits die sämmtlichen Malereien des Langhauses bloßgelegt und versetzen uns in eine Zeit, in welcher der byzantinische Geist auch im stillen „Meergärtlein" Reichenau seine Schwingen regte.

Treten wir durch die Vorhalle, welche einst den Aufenthaltsort der Büßer und Täuflinge bildete, so führt rechts (südlich) eine enge Stiege zum obern Eingange der Westapsis und zur Orgel. Das Hauptportal dieser Westapsis trägt in einer von zwei Consolsteinen gebildeten Nische ein Bild der Kreuzigung Christi; darüber erhebt sich, die ganze gekrümmte Apsisfläche bedeckend, eine Darstellung des jüngsten Gerichts.

Dieses Gemälde baut sich in drei Stufen auf: zu unterst erheben sich die Todten aus den Gräbern; im Mittelfelde sitzt Christus als Weltrichter, neben ihm als Fürbitterin die hl. Jungfrau, rechts hält ein Engel das Kreuz als Siegeszeichen empor, während sich die Schaar der Apostel gleichmäßig nach beiden Seiten vertheilt; zu oberst endlich erscheinen die Engel, welche zum Gerichte rufen.

Dieses 1846 wieder aufgefundene und in Adlers Schrift abgebildete Gemälde, das seitdem wieder recht Noth gelitten hat und des Lichtes entbehrt, stammt aus dem Ende des elften Jahrhunderts und trägt noch vollauf byzantinisches Gepräge.

Christus, mit kreuzgetheilter Mandorla[1]) und schwarzen Händen und Gesicht, sowie die übrigen Figuren sind magere Gestalten, ernst und steif gehalten. Der Gekreuzigte auf dem untern Bild trägt eine Lendenschürze (subligaculum), seine Füße, die auf dem Unterbrette ruhen, sind mit zwei Nägeln befestiget, nicht wie später mit einem Nagel übereinandergeheftet — alles Eigenthümlichkeiten der byzantinischen Kunst. Betreten wir nun die kleine Kirche selbst, um die jüngst aufgedeckten Wandmalereien zu besichtigen, so müssen wir bis zu den Chorstufen vorgehen und dort auf der Südseite beginnen, um die Malereien in richtiger Reihenfolge zu überblicken. Zuvor bemerken wir noch im Allgemeinen Folgendes:

Gerade über den Arkadenbogen längs beider Wände des Mittelschiffes zieht ein gemalter teppichartiger Streifen hin, der oben, durch ein rothes Band abgeschlossen, gleichsam den Rahmen für unsere Malereien bildet. Der genannte rothe Streifen enthält in kräftigen altrömischen Buchstaben lateinische Disticha, welche jeweils den Inhalt des darüber befindlichen Gemäldes genauer angeben. Zwischen den obern Fenstern befinden sich auf jeder Seite sechs Apostelfiguren, die aber nicht alle genau kennbar sind, da den meisten die gewöhnlichen Attribute fehlen. Zu vorderst an der Südwand ist der gothisch übermalte Petrus durch ein Spruchband mit den Worten: „ich gelob in gott" kenntlich, ebenso Bartholomäus durch die Säge und Jakobus der ältere durch die Walkerkeule; das übliche Gegenstück zu diesen Apostelbildern finden wir unter den Hauptbildern in den Arkadenzwickeln, wo wir auf jeder Seite sechs tonsur-

1) Mandorla (wörtlich Mandel) heißt die parabolisch gespitzte, eine Glorie vorstellende Einfassung der Bilder des Erlösers.

geschmückte Brustbilder — sämmtliche ohne Attribute — antreffen, die ohne Zweifel zwölf Propheten vorstellen.

Diese Gemälde erinnern in ihrer Darstellung ungemein an die Katakombenbilder des vierten und fünften Jahrhunderts, wie sie uns Rossi und Spencer Northcote abgebildet haben, und bezeugen damit, daß der ursprünglich kirchliche Typus selbst nach langen Jahrhunderten fast keine Veränderung erlitt.

Die Hauptgemälde, welche eine Höhe von 1,50 Meter besitzen, stellen von der Süd- nach der Westecke folgende neutestamentliche Wunder dar:

1. Die Heilung des Aussätzigen, Matth. VIII. 2—6, ist ein Doppelbild. Zu vorderst erblicken wir eine halbnackte Gestalt, deren grelle Röthe (III. Mos. 13, 42), sowie das auf der Rückseite hängende Horn, das den Wanderer vor dem Zusammentreffen mit dem Kranken warnen soll, auf den Aussatz hinweist; das zweite Halbbild zeigt uns den Kranken geheilt, mit einem Gewande bekleidet, „an dem Eingange des Zeltes des Zeugnisses", in der Hand zwei Tauben oder Sperlinge tragend, wie es III. Mose 14, 4 vorschreibt.

2. Die Auferweckung des Jünglings zu Nain, Luk. VII., 11—17.

3. Die Auferweckung des Töchterleins des Jairus und damit verbunden die Heilung der blutflüssigen Frau, wie auch Matth. IX., 18—27 beide Wunder zusammen geschildert.

4. Die Auferweckung des Lazarus, Joh. II., 1—45. Es ist dies das erste Bild, das Herr Pfarrer Federle auffand und bloßlegte, und ist insbesondere seiner naiv-realistischen Darstellung halber bemerkenswerth. In der Mitte befindet sich der mit Leichentüchern umhüllte Lazarus, links von ihm strömt das Volk herbei, das sich vorsorglich die Nase zuhält, denn der bereits seit vier Tagen begrabene Freund des Herrn „riecht" ja schon; rechts tritt Christus zu Lazarus heran, zu den Füßen des Herrn ruht die glaubensvolle Maria, während ihre Schwester Martha den Gottessohn zurückhalten will, als ob sie fürchtete, seine Macht könne zu solch' großem Wunder nicht ausreichen. Es ist, als ob wir sie jene Worte sagen hörten, die sie gar zu naiv in einem mittelalterlichen Schauspiele ausspricht, das Mone edirte:

„Laß Herre! ab zu dirre stunt
Er stinket schon, sam als ein hunt!"

Die Bilderreihe auf der Nordseite, welche etwas besser erhalten ist, als jene auf der Südwand, enthält von Ost nach West folgende Darstellungen:

1. Die Heilung des Taubstummen nach Mark. VII., 31 ff.

2. Jesus gebietet dem Sturm und dem Meere nach Mark. IV., 37 ff., wobei Dämonen, die auf Hörnern blasen, als Urheber des Sturmes erscheinen; das Schiff hat die scharfgeschnittene Form eines Halbmondes.

3. Die Heilung des Wassersüchtigen nach Luk. XIV., 2—5, und endlich:

4. Die Heilung zweier Besessenen bei Gerasa, deren Dämonen in eine Schweinheerde fahren und dieselbe in's Meer stürzen, Matth. VIII., 28—35.

Es ist an dieser Stelle unmöglich, diese höchst interessanten Bilder einzeln zu charakterisiren; wir beschränken uns deßhalb auf die Andeutung, daß die Auffassung sämmtlicher Bilder eine strengbiblische, große und klare ist. Bei der Darstellung selbst fehlt die Perspektive, die Zeichnung ist etwas steif, die Figuren sind hoch und schlank mit großen Händen und Füßen; die Gesichtszüge mit weißen Lichtlinien markirt; die Profile sind scharf und zeigen orientalischen Typus, wie auch sämmtliche Gewandung orientalisch ist. Christus ist stets etwas erhabener dargestellt, als seine Umgebung, und sein Haupt immer mit dem Kreuznimbus geschmückt; die Farbentöne, wohl schon ur-

sprünglich ziemlich blaß, sind durch die Länge und Unbilden der Zeit jetzt noch mehr verblaßt, aber sie lassen uns immerhin noch ahnen, welch' frischen, kräftigen und farbenreichen Anblick sie geboten, nachdem sie des Künstlers Hand entworfen.

Ob der resp. die Fertiger dieser Bilder, wie Pecht in der „Augsb. Allg. Ztg." vermuthet, von Abt Witigowo aus Byzanz mitgebracht oder doch wenigstens dort ausgebildet wurden, ist wohl nicht zu entscheiden; wir möchten hiebei daran erinnern, daß Reichenau und St. Gallen schon sehr frühe mit Italien und besonders mit Venedig in Verbindung standen, wohin bis tief in's Mittelalter Byzanz seinen Einfluß übte.

Den Schluß der Malereien im Langhause unserer Kirche bildet eine Darstellung des jüngsten Gerichtes auf der Innenseite der Westapsis, welches große Bild aber, durch die Orgel verdeckt, nicht leicht vollständig zu erkennen ist; so wie es jetzt vor uns steht, ist es, wie wir schon früher bemerkt, ein Werk aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts im Zopfstyl.

Vermuthlich deckt dieses Bild aber ein weit älteres Gemälde, da sicher die ganze Kirche bemalt war; namentlich muß der Chor dereinst den farbenreichsten Schmuck besessen haben, der wohl einzelne Gemälde umfaßte, die sich auf die hl. Messe und das Abendmahl bezogen und etwa die wunderbare Brodvermehrung, Einsetzung des Abendmahls ꝛc. darstellten. Ist unsere Vermuthung richtig, dann repräsentirte der ganze Bilderkreis unserer Kirche das wunderbare Leben Christi auf Erden (Wandgemälde des Langhauses), sein mystisches Leben im Meßopfer (Gemälde im Chore) und sein glorreiches Leben und Herrschen im Himmel (Gemälde in der Westapsis). Daß der Chor auch wirklich reich bemalt war, das bezeugen noch jetzt Spuren sehr schöner Ornamente mit verschiedenen Palmblättern in Orange, Indischroth und Blau; leider ist dieser Chor im Auftrage des frühern erzbischöflichen Bauinspektors mit dichter Leimfarbe überkleistert und auch noch anderweit verballhornt worden, so daß gerade hier die Restauration am allerschwierigsten sein wird. Es wird überhaupt die stylgerechte Wiederherstellung dieser Kirche und ihrer Bilder nach künstlerischer und finanzieller Beziehung noch ein schweres Stück Arbeit verursachen. Eine Gesammtrestauration erfordert nämlich die bedeutende Summe von 30,000 Mark, während hiefür gar keine Mittel vorgesehen und flüssig zu machen sind.

Wohl hat Herr Pfarrer Federle, dem für seine rastlosen Bemühungen voller Dank und Anerkennung gebührt, für seine Kirche an mancher Thüre angeklopft, wohl hat der Maler und Kunstkritiker Herr Pecht durch seinen geistreichen Artikel in der „Augsb. Allg. Ztg." das Interesse der gebildeten Kunstwelt für die Reichenauer Kirche zu erwecken gewußt, und vor Allem hat die innigste Theilnahme, welche unser erlauchtes Großherzogliches Haus und die kunstsinnige Familie Seiner Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Wilhelm diesen Kunstdenkmalen gewidmet, nach allen Seiten anregend gewirkt und in Folge hievon ist wohl schon manch' schönes Scherflein in die Reichenauer Kirchenbaukasse geflossen; aber die Theilnahme unseres gesammten Volkes muß noch eine lebhaftere und opferwilligere werden, denn es handelt sich ja darum, eines der ältesten Kunstdenkmale unseres Landes, das nach jahrhundertlanger Nacht erst wieder das Tageslicht erblickt, der Nachwelt nicht als halbe Ruine, sondern zum Zeugniß unseres Wollens und Könnens als neu hergestelltes Kunstwerk zu überliefern.

VIII.

Die Beraubung des Ueberlinger Zeughauses im Jahre 1800 durch die Franzosen.

Von

L. Allgeyer.

Nach einer im Tagebuche des **Ueberlingischen Magistratsherrn & Handelsmanns Josef Imbere** vorkommenden Notiz [1]), welche wir als durchaus sicher und glaubwürdig zu betrachten haben, wurde im Jahre 1800 das hiesige Zeughaus am See (jetzt die städtische Bibliothek und das Kulturhistorische und Naturalien-Kabinet enthaltend) durch die Franzosen seines werthvollen Kriegsschatzes beraubt, wie er dort ausführlich beschrieben.

Ich gebe in Folgendem die getreue Abschrift der Aufzeichnung des genannten Augenzeugen jenes Vorganges, dabei bemerkend, daß die zwölf im Ueberlinger Munde existirenden Kanonen, „die zwölf Apostel", wenigstens damals nicht mehr vorhanden gewesen sein konnten.

Daß manche der bei dem Raubzuge der Franzosen entführten Stücke in Folge Ueberladung der Schiffe über Bord geworfen werden mußten, bedarf noch der historischen Bestätigung.

1800 den 9. und 10. Juny haben die Frantzosen hier in der Stadt Ueberlingen daß Zeighaus gelerth, und an Schepfle fahr ist Alles in vier großen Schif abgefiert worden nach Münsterlingen. Daß ist bestanden, waß hier underzeichnet ist als wie:

4 Stück große Kanonen 20pfindige Kugeln geschossen, 1 Stück 30 oder 36 Centner.
2 „ mittlere Kanonen 8pfinder, ohngefert 1 Stück 20 Centner.
3 „ große lange Feltschlangen, 6pfinder, 1 Stück 20 Centner schwer.
2 „ lange Stückle 3pfinder, 15 Centner schwer ohngeferrt.
2 „ feine Hohbitzen, 1 Stück 10 Centner schwer.
6 „ lange Feldschlangen 2pfinder, 1 Stück 15 Centner.
1 „ lange große Feldschlangen, 4pfinder, 1 Stück 18 Centner.

1) Ich verdanke sie der Freundlichkeit des Herrn Privatiers und Stadtraths Hehl, in dessen Besitz das Tagebuch sich befindet.

1 große ſeine Hohbitzen, 12 Centner ſchwer ohngeferdt.
6 Stück Schifſtückle, 1 pfinder, 1 Stück 2 Centner ſchwer, 6 Schuh lanz.
3 „ große eiſne Bumen-Keſſel.
2 „ mittlere Eiſenbumen-Keſſel.
2 „ kleine meſſene Bumen-Keſſel.

34 Stück (im Gewichte von 400—500 Zentnern).

Mehr ohngeſehr 300 Stück meßne und eiſne Beilrohr Doppel-Hacken mit 150 Pfund ſchwer, welche einige halbpfindige Kugel geſchoſſen haben und ohngefehr 500 Stück Flinden oder Musgethen.

2 ſchwer Druken oder große ſpitol
bena voller verſchüdene vom Alderdum her ſchwerdt.
1 Drucken voll vorneme ſpieße, welche ſehr guth und künſtlich gemacht waren.
2 Drucken voll oder 10 Centner lundten.
8 „ oder bennen mit Eiſne Kugel, große.
3 „ voll Eiſenkugel, kleine.
2 „ mit kleine eiſne Dobelhacken Kugel ½pfindige.

1 Drummel und eiſne Harniſch, ohne bomenkugel, ongefehr 18 Stück große und kleine, weiß ich nicht wie vill. Der Schaden iſt geſchäzt ongefehr 150 daußend Gulten.

III.

Vereinsangelegenheiten.

Perſonal des Vereins.

Präſident:

Dr. Moll, Oberamtsarzt in **Tettnang**.

Vicepräſident und erſter Sekretär:

Reinwald, Pfarrer und Stadtbibliothekar in **Lindau**.

Zweiter Sekretär:

Leiner, Ludwig, Apotheker und Stadtrath in **Konſtanz**.

Kuſtos der Vereinsſammlung und Bibliothek:

Lanz, Hermann, Kaufmann in **Friedrichshafen**.

Kaſſier des Vereins:

Brennlin, Guſtav, Kaufmann in **Friedrichshafen**.

Ausſchußmitglieder.

Für	**Baden:**	Ritter **Mayer von Mayerfels** auf **Schloß Meersburg**.
„	**Bayern:**	**Dr. Wöhrnitz**, Pfarrer in **Reutin** bei Lindau.
„	**Oeſterreich:**	**Bayer**, Rittmeiſter a. D. in **Bregenz**.
„	die **Schweiz:**	**A. Näf**, Verwaltungsraths-Präſident in **St. Gallen**.
„	**Württemberg:**	**Steudel**, Profeſſor in **Ravensburg**.

Pfleger des Vereins.

1.	**Bregenz:**	**Dr. Kaiser,** Advokat in **Bregenz.**
2.	**Biberach:**	**Enderlin,** Ed.
3.	**Donaueschingen:**	**Fürstl. Fürstenberg. Hauptarchiv.**
4.	**Isny:**	**Dr. Ehrle,** prakt. Arzt.
5.	**Kreuzlingen:**	**Dr. Binswanger.**
6.	**Konstanz:**	**Leiner,** L., Stadtrath.
7.	**Leutkirch:**	**Roth,** L., Buchhändler.
8.	**Lindau:**	**Stettner,** Joh. Thom., Buchhändler.
9.	**Meersburg:**	**Vogel,** Eugen, Kaufmann.
10.	**Radolfzell:**	**Bosch,** Moritz Apotheker.
11.	**Ravensburg:**	**Egner,** Zollverwalter.
12.	**Rorschach:**	**Kaufmann-Bayer,** Professor.
13.	**Salem:**	**Schneider,** K., Kaufmann.
14.	**St. Gallen:**	**Näf,** A., Verwaltungsraths-Präsident.
15.	**Sigmaringen:**	**Schnell,** E., Archivrath.
16.	**Stuttgart:**	**Hölder,** Franz, Werkmeister.
17.	**Stockach:**	**Dr. Schedler,** Bezirks-Arzt.
18.	**Ueberlingen:**	**Ullersberger,** Stiftungs-Verwalter.
19.	**Wangen:**	**Dr. Braun,** Oberamts-Arzt.
20.	**Weingarten:**	**Seifritz,** Stadtschultheiß.

Mitglieder-Verzeichniß.

Seine Majestät König Karl von Württemberg.
Ihre Majestät Königin Olga von Württemberg.
Seine Majestät König Karl von Rumänien.
Seine Kaiserliche Hoheit Friedrich Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches.
Seine Königliche Hoheit Großherzog Friedrich von Baden.
Ihre Königliche Hoheit Großherzogin Louise von Baden.
Seine Königliche Hoheit Erbgroßherzog Friedrich von Baden.
Seine Königliche Hoheit Prinz Ludwig von Bayern.
Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Louise von Preußen, Schloß Montfort.
Seine Königliche Hoheit Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen.
Seine Königliche Hoheit Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen.
Ihre Königliche Hoheit Gräfin Marie von Flandern in Brüssel.
Seine Durchlaucht Fürst Karl Egon von Fürstenberg-Donaueschingen.
Seine Durchlaucht Fürst Franz von Waldburg-Wolfegg-Waldsee in Wolfegg.
Seine Durchlaucht Fürst Wilhelm von Waldburg-Zeil-Trauchburg, Präsident der württemb. Kammer der Standesherren auf Schloß Zeil.
Seine Durchlaucht Fürst Eberhard III. von Waldburg-Zeil-Wurzach in Wurzach.
Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf Leopold von Salm-Reifferscheid auf Schloß Neucilli in Steiermark.
Seine Erlaucht Graf Gustav von Königsegg-Aulendorf in Aulendorf.
Seine Erlaucht Graf Otto von Quadt-Wykradt-Isny in Isny.
Seine Erlaucht Graf Klemens von Waldburg-Zeil-Hohenems in Hohenems.
Seine Erlaucht Graf Konstantin von Waldburg-Zeil-Trauchburg in Freiburg.
Seine Erlaucht Graf August v. Waldburg-Wolfegg, Domkapitular in Rottenburg a. N.
Seine Erlaucht Graf C. von Isenburg-Philippseich in Schachen.

Baden.

Herr Amberger, Hermann, Kaufmann in Konstanz.
„ Ammon, Otto, Buchdruckereibesitzer in Konstanz.
„ Bader, Ludwig, in Konstanz.
„ Bail, J., Apotheker in Stockach.
„ Basler, Notar in Stockach.
„ Baur, J., Pfarrer in Dietershofen.
„ Bally-Hindermann in Säckingen.
„ Bauer, Eduard, in Salem.
„ Dr. Baumann, Landes-Archivar in Donaueschingen.
„ Bäumer, W., Professor am Polytechnikum in Karlsruhe.
„ Beck, Bürgermeister in Ueberlingen.
„ Bell, Seminar-Oberlehrer in Ettlingen.
„ Benz, Josef, Stadtpfarrer in Karlsruhe.
„ Beyerle, Karl, Rechtsanwalt in Konstanz.
„ Bidermann, W. S., Kaufmann in Gailingen.
„ Dr. Blum, prakt. Arzt in Markdorf.
„ Booz, Professor in Ueberlingen.
„ Bosch, Moritz, Apotheker in Radolfzell.
Freiherr von Bodman, Franz, in Bodman.
„ von Bodman-Bodman, Albert, Amtsrichter in St. Blasien.
Herr Böll, Adolf, Pfarrer in Ueberlingen.
„ Brugier, G., Münsterpfarrer in Konstanz.
„ Büchele, Posthalter in Heiligenberg.
Freiherr von Buol in Konstanz.
Herr Clauß, Oberamtmann in Stockach.
„ Deeg, Alfred, Ingenieur in Immendingen.
„ Delisle, Eduard, sen., in Konstanz.
„ Dietsche, Oberamtsrichter in Konstanz.
„ Diez, Stadtpfarrer in Stockach.
„ Döhner, Otto, Buchhalter in Salem.
„ Duffner, Amtsrichter in Stockach.
„ Eckhardt, F., Dr. med., Insel Reichenau.
„ Eisen, Stadtpfarrer in Ueberlingen.
„ Eiselein, Professor in Konstanz.
„ Einhardt, Rud., Schloßgärtner in Salem.
„ Eiermann, Notar in Ueberlingen.
„ Dr. Engesser, Privatdocent in Freiburg i. B.
„ Enderle, Heinrich, Güter-Inspektor in Salem
„ Eppenberger, Pfarrer in Ueberlingen.
Freiherr von Eschborn, Oberamtmann in Karlsruhe.
Herr Ewald, Pfarrer in Ueberlingen.
„ Dr. Fischer, Bezirksarzt in Ueberlingen.
„ Fieser, Bezirks-Ingenieur in Bruchsal.
„ Fischler, Albert, Privatier in Stockach.

Herr Flaig, Karl, prakt. Arzt in Konstanz.
„ Flaig, E., Bürgermeister in Konstanz.
„ Flink, Seminar-Oberlehrer in Meersburg.
„ Förster, Fr., Spitalverwalter in Konstanz.
„ Frey, Rathschreiber in Markdorf.
„ Funke, Eduard, in Konstanz.
Fürstl. Fürstenbergisches Hauptarchiv in Donaueschingen.
Herr Dr. Gagg, Rob. Ferd., in Meßkirch.
„ Gasser, Spitalverwalter in Konstanz.
„ Gebhard, Ed., Hauptlehrer in Salem.
„ Giani, Pfarrer in Hindelwangen bei Stockach.
„ Glogger, Emil, Apotheker in Meersburg.
„ Gramlich, Reallehrer in Ueberlingen.
„ Gretsch, Gemeinderath in Ueberlingen.
„ Groß, Pfarrer in Lippertsreute bei Salem.
„ Gutmann, fürstl. fürstenberg. Kabinetsrath in Donaueschingen.
„ Haas, Ministerialrath und Landeskommissär in Konstanz.
„ Hahn, Apotheker in Konstanz.
„ Haitz, Medicinalrath in Meersburg.
„ Dr. Hansjakob, Pfarrer in Hagnau.
„ Dr. Hafner in Klosterwald.
„ Hagenbusch, Julius, Oekonom in Radolfzell.
„ Haug, Gymnasialdirektor in Mannheim.
„ Halm, Apotheker in Ueberlingen.
„ Hablitzel, Ed., Kaufmann in Stockach.
„ Hamm, Oberförster in Stockach.
„ Härle, Steuerkommissär in Stockach.
„ Heiß, Hermann, Kreisgerichtsrath in Konstanz.
„ Hinterkirch, Kronenwirth in Stockach.
„ Dr. Hierlinger, Bezirksarzt in Engen.
Freiherr von Hornstein, Hermann, in Hohenstoffeln-Binningen bei Engen.
Herr Huber, Hauptlehrer in Beuren bei Salem.
„ Hüttenbach, Rob., Kaufmann in Meersburg.
„ Jack, Apotheker in Konstanz.
„ Dr. Jäckle, prakt. Arzt in Salem.
„ Ilg, Stadtbaumeister in Ueberlingen.
„ Johns, Privatier in Konstanz.
„ Issel, Gerichtsnotar in Kenzingen.
„ Kaeser, Katastergeometer in Heiligenberg.
„ Kaiser, Jakob, Bürgermeister in Meersburg.
„ Kaier, Dekan in Löffingen.
„ Keppner, Kulturtechniker in Singen.
„ Kirsner, Apotheker in Donaueschingen.
„ Kintzinger, A., Revierförster in Konstanz.
„ Klett, Gerichtsnotar in Radolfzell.
„ Dr. Klein, Adolf, in Salem.

VII.

Die alten Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Reichenau-Oberzell.

Von

Adolph Böll, Pfarrer in Ueberlingen.[1])

Wenn Daniel (Handbuch der Geographie I, S. 137) meint: „Es sollte kein Mensch sterben, ohne vorher das Meer gesehen zu haben; es ist eine große Sprosse weiter an der Leiter, auf welcher wir in Erkenntniß und Anbetung Gottes aufsteigen sollen" — so kann diese Erkenntniß auch zuweilen auf dem „Schwäbischen Meere" ziemlich kostenlos erlangt werden, ohne daß deßhalb der „Seehase" die süße Gewohnheit des Daseins aufgeben wollte.

Es war ein richtiger Föhn, der über den See hinbrauste, als Ihr Berichterstatter in schwankem Schiffe der alten Bischofsstadt Konstanz zufuhr, dichter Nebel verhüllte die Ufer und ein matter Sonnenblick ließ die weite Fläche des See's zum unendlichen Meere anwachsen, auf dem unser Schiff leise und fast gespenstisch dahinfuhr, wie das Schiff Naglfar auf dem Helweg. Von Konstanz ging's mit dem Dampfrosse nach Allensbach, von wo aus man am bequemsten in einer Gondel die Reichenau erreicht.

Reichenau! Wer Scheffels Ekkehard gelesen, dem weitet sich, froher Erinnerung voll, Herz und Sinn beim Anblick der Insel, und die poetisch-realistischen Gestalten des Meisters Josephus gewinnen in unserm Geiste neues Leben. Es war drum nicht zu verwundern, daß ich jäh auffuhr, als sich mir ein langes zahnloses Weib als Fergin anbot; denn das war ja die dürre Friderun, Herrn Spazzos Geliebte und des Hunnen Kappan ehrsam Gemahl. Schon wollte ich fürwitzig fragen, was der krummbeinige Maulwurfsfänger mache, da begann in währender Fahrt das Hünenweib zu erzählen, wie sie in harter Fergenarbeit sich und ein Häuflein vaterloser Kinder so dürftig ernähren müsse, daß sie selten hinlänglich zu nagen und zu beißen hätten; da verschluckte ich meinen Fürwitz; ich wußte nun, was der kaum Dreißigjährigen das Haar grau gefärbt und weßhalb sie die Zier der Zähne abgeschafft hatte und ich war nicht erregt, als sie mir einen ziemlich hochgeschraubten Fährlohn forderte.

1) Auch abgedruckt in der Literarischen Beilage der Karlsruher Zeitung.

Wie vor achthundert Jahren, als Ekkehard landete, so hatte auch heuer gerade die Weinlese begonnen, aber in Oberzell sah ich keinen der alten Bekannten, weder die Obermagd Kerhildis, noch den kosenden und strafherben Pförtner Rudimann, noch den einstigen Lehrer der Nonne Klotildis — den Abt Wazmann, nur einen fast hundertjährigen Greis traf ich in wunderbarer Geistesfrische — es muß wohl Simon Bardo gewesen sein; er kritisirte aber nicht mehr die Belagerung von Hai, sondern die Flottendemonstration von Dulcigno, und führte mich dann zur Kirche.

Dieser dem hl. Georg gewidmete Bau bildet eine kleine, dreischiffige Säulenbasilika mit Querschiff — also eine reine Kreuzkirche mit plattgeschlossenem, hoch angelegtem Chore, unter dem sich eine gewölbte Krypta befindet; das Langhaus hat eine Apsis nach Westen, vor welcher eine tiefe Vorhalle sich hinstreckt. Eine vortreffliche Monographie über die Bauten auf der Insel Reichenau besitzen wir aus der Feder des Herrn Professors Adler in Berlin.[1]) Nach derselben verdankt die Kirche in Oberzell ihre Entstehung um das Jahr 888 dem Abte Hatto, welcher später auf den Erzstuhl von Mainz erhoben wurde; schon nach zwei Jahren war die Krypta vollendet. Von einem Römerzuge brachte Erzbischof Hatto das Haupt des Märtyrers Georg mit, das er der Kirche in Oberzell schenkte, wo in Folge dessen eine stark besuchte Wallfahrt entstand.

Hundert Jahre später erweiterte Abt Witigowo, ein großer Bauliebhaber, diese Kirche und ließ sie durch reichenauische Klosterkünstler mit Malereien verzieren; auch Abt Berno (1010) bewies der St. Georgskirche seine Liebe und Sorgfalt. Später erfuhren sowohl unser Bau, als dessen Gemälde eine Veränderung im Geschmacke der Gothik. Wir vermuthen nicht mit Unrecht, daß diese Verunstaltungen unter dem verschwenderischen Abte Eberhard von Brandis (1342—1379) vor sich gegangen sind.

In einer uns gerade vorliegenden Urkunde aus der Stadtbibliothek zu Ueberlingen von 1376 bezeugt Werner von Rosenegg, Dekan des Klosters Reichenau — später der zweite und ärmste Nachfolger des Abtes Eberhard 1384—1402 — daß der Maler und Steinmetz Heinrich Müller, Bürger von Mengen, vor ihm und vielen Zeugen erklärt habe, daß er sein Guthaben für die im Münster ausgeführten Maler- und Steinmetzarbeiten richtig von den Münsterpflegern erhalten habe. Die an unserer St. Georgskirche vorgenommenen Veränderungen an den Wandgemälden und dem Baue (das rippenförmige Vierungsgewölbe) entsprachen ganz genau dem gothischen Geschmacke, wie er seit dem Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts herrschte, und es ist deßhalb wohl nicht allzugewagt, wenn wir den Meister Heinrich Müller von Mengen als den Urheber dieser Neuerungen betrachten.

Eine nochmalige Restauration erfuhren unsere Bilder im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts (1708) durch einen gewissen Maler Melchior, dessen Geschlechtsname nicht zu erfahren ist; vielleicht war es ein Reichenauer Mönch. Später aber wurden sie in verschiedenen Zeiten mit weißer Farbe übertüncht, so daß bis vor kurzer Zeit über denselben eine sechsfache Lage von Tünche ruhte. Erst dem jetzigen Pfarrverweser Federle in Oberzell gelang es allmälig, diese gesammten alten Wandmalereien

---

1) „Baugeschichtliche Forschungen in Deutschland. I. Die Kloster- und Stiftskirchen auf der Insel Reichenau. Berlin, Verlag von Ernst und Korn 1870." Die Baugeschichte von Oberzell findet sich S. 9—14. Auf S. 1 ist die Literatur über Reichenau ziemlich vollständig angegeben; wir tragen hiezu nur noch nach: Prof. Dr. Korn. Bock: verschiedene Mittheilungen im Kunstblatt (Beilage zum Freiburger Kirchenblatte) und: J. Marmor „Kurze Geschichte der kirchlichen Bauten und deren Kunstschätze auf der Insel Reichenau", Konstanz 1876. (Ist zumeist eine Kompilation aus Adler.)

wieder bloß zu legen, wobei er ununterbrochen selbst mitwirkte. Und es ist wahrlich als ein Glück zu preisen, daß diese Bilder nicht einige Jahre früher aufgefunden wurden, denn der damalige erzbischöfliche Bauinspektor E. war auch bei Kirchenbauten ein solcher Freund nüchternster Kahlheit, daß diese höchst werthvollen Malereien, statt ihre Auferstehung zu feiern, wohl abermals mit dichter Tünche überzogen worden wären, wie das wirklich im Chore geschehen ist. Auf der Südseite des Langhauses, zunächst der Orgel, sah Herr Pfarrer Federle unter der Tünche einige Malereien hervorschimmern; er entfernte sorgfältig den Verputz, und immer mehr farbenreiche Gestalten traten ihm, zu neuem Leben erwacht, grüßend entgegen. Heute sind bereits die sämmtlichen Malereien des Langhauses bloßgelegt und versetzen uns in eine Zeit, in welcher der byzantinische Geist auch im stillen „Meergärtlein" Reichenau seine Schwingen regte.

Treten wir durch die Vorhalle, welche einst den Aufenthaltsort der Büßer und Täuflinge bildete, so führt rechts (südlich) eine enge Stiege zum obern Eingange der Westapsis und zur Orgel. Das Hauptportal dieser Westapsis trägt in einer von zwei Consolsteinen gebildeten Nische ein Bild der Kreuzigung Christi; darüber erhebt sich, die ganze gekrümmte Apsisfläche bedeckend, eine Darstellung des jüngsten Gerichts.

Dieses Gemälde baut sich in drei Stufen auf: zu unterst erheben sich die Todten aus den Gräbern; im Mittelfelde sitzt Christus als Weltrichter, neben ihm als Fürbitterin die hl. Jungfrau, rechts hält ein Engel das Kreuz als Siegeszeichen empor, während sich die Schaar der Apostel gleichmäßig nach beiden Seiten vertheilt; zu oberst endlich erscheinen die Engel, welche zum Gerichte rufen.

Dieses 1846 wieder aufgefundene und in Adlers Schrift abgebildete Gemälde, das seitdem wieder recht Noth gelitten hat und des Lichtes entbehrt, stammt aus dem Ende des elften Jahrhunderts und trägt noch vollauf byzantinisches Gepräge.

Christus, mit kreuzgetheilter Mandorla[1]) und schwarzen Händen und Gesicht, sowie die übrigen Figuren sind magere Gestalten, ernst und steif gehalten. Der Gekreuzigte auf dem untern Bild trägt eine Lendenschürze (subligaculum), seine Füße, die auf dem Unterbrette ruhen, sind mit zwei Nägeln befestiget, nicht wie später mit einem Nagel übereinandergeheftet — alles Eigenthümlichkeiten der byzantinischen Kunst. Betreten wir nun die kleine Kirche selbst, um die jüngst aufgedeckten Wandmalereien zu besichtigen, so müssen wir bis zu den Chorstufen vorgehen und dort auf der Südseite beginnen, um die Malereien in richtiger Reihenfolge zu überblicken. Zuvor bemerken wir noch im Allgemeinen Folgendes:

Gerade über den Arkadenbogen längs beider Wände des Mittelschiffes zieht ein gemalter teppichartiger Streifen hin, der oben, durch ein rothes Band abgeschlossen, gleichsam den Rahmen für unsere Malereien bildet. Der genannte rothe Streifen enthält in kräftigen altrömischen Buchstaben lateinische Disticha, welche jeweils den Inhalt des darüber befindlichen Gemäldes genauer angeben. Zwischen den obern Fenstern befinden sich auf jeder Seite sechs Apostelfiguren, die aber nicht alle genau kennbar sind, da den meisten die gewöhnlichen Attribute fehlen. Zu vorderst an der Südwand ist der gothisch übermalte Petrus durch ein Spruchband mit den Worten: „ich gelob in gott" kenntlich, ebenso Bartholomäus durch die Säge und Jakobus der ältere durch die Walkerkeule; das übliche Gegenstück zu diesen Apostelbildern finden wir unter den Hauptbildern in den Arkadenzwickeln, wo wir auf jeder Seite sechs tonsur-

1) Mandorla (wörtlich Mandel) heißt die paraboliſch gespitzte, eine Glorie vorstellende Einfassung der Bilder des Erlösers.

geschmückte Brustbilder — sämmtliche ohne Attribute — antreffen, die ohne Zweifel zwölf Propheten vorstellen.

Diese Gemälde erinnern in ihrer Darstellung ungemein an die Katakombenbilder des vierten und fünften Jahrhunderts, wie sie uns Rossi und Spencer Northcote abgebildet haben, und bezeugen damit, daß der ursprünglich kirchliche Typus selbst nach langen Jahrhunderten fast keine Veränderung erlitt.

Die Hauptgemälde, welche eine Höhe von 1,50 Meter besitzen, stellen von der Süd- nach der Westecke folgende neutestamentliche Wunder dar:

1. Die Heilung des Aussätzigen, Matth. VIII. 2—6, ist ein Doppelbild. Zu vorderst erblicken wir eine halbnackte Gestalt, deren grelle Röthe (III. Mos. 13, 42), sowie das auf der Rückseite hängende Horn, das den Wanderer vor dem Zusammentreffen mit dem Kranken warnen soll, auf den Aussatz hinweist; das zweite Halbbild zeigt uns den Kranken geheilt, mit einem Gewande bekleidet, „an dem Eingange des Zeltes des Zeugnisses", in der Hand zwei Tauben oder Sperlinge tragend, wie es III. Mose 14, 4 vorschreibt.

2. Die Auferweckung des Jünglings zu Nain, Luk. VII., 11—17.

3. Die Auferweckung des Töchterleins des Jairus und damit verbunden die Heilung der blutflüssigen Frau, wie auch Matth. IX., 18—27 beide Wunder zusammen geschildert.

4. Die Auferweckung des Lazarus, Joh. II., 1—45. Es ist dies das erste Bild, das Herr Pfarrer Federle auffand und bloßlegte, und ist insbesondere seiner naiv-realistischen Darstellung halber bemerkenswerth. In der Mitte befindet sich der mit Leichentüchern umhüllte Lazarus, links von ihm strömt das Volk herbei, das sich vorsorglich die Nase zuhält, denn der bereits seit vier Tagen begrabene Freund des Herrn „riecht" ja schon; rechts tritt Christus zu Lazarus heran, zu den Füßen des Herrn ruht die glaubensvolle Maria, während ihre Schwester Martha den Gottessohn zurückhalten will, als ob sie fürchtete, seine Macht könne zu solch' großem Wunder nicht ausreichen. Es ist, als ob wir sie jene Worte sagen hörten, die sie gar zu naiv in einem mittelalterlichen Schauspiele ausspricht, das Mone edirte:

„Laß Herre! ab zu dirre stunt
Er stinket schon, sam als ein hunt!"

Die Bilderreihe auf der Nordseite, welche etwas besser erhalten ist, als jene auf der Südwand, enthält von Ost nach West folgende Darstellungen:

1. Die Heilung des Taubstummen nach Mark. VII., 31 ff.

2. Jesus gebietet dem Sturm und dem Meere nach Mark. IV., 37 ff., wobei Dämonen, die auf Hörnern blasen, als Urheber des Sturmes erscheinen; das Schiff hat die scharfgeschnittene Form eines Halbmondes.

3. Die Heilung des Wassersüchtigen nach Luk. XIV., 2—5, und endlich:

4. Die Heilung zweier Besessenen bei Gerasa, deren Dämonen in eine Schweinheerde fahren und dieselbe in's Meer stürzen, Matth. VIII., 28—35.

Es ist an dieser Stelle unmöglich, diese höchst interessanten Bilder einzeln zu charakterisiren; wir beschränken uns deßhalb auf die Andeutung, daß die Auffassung sämmtlicher Bilder eine strengbiblische, große und klare ist. Bei der Darstellung selbst fehlt die Perspektive, die Zeichnung ist etwas steif, die Figuren sind hoch und schlank mit großen Händen und Füßen; die Gesichtszüge mit weißen Lichtlinien markirt; die Profile sind scharf und zeigen orientalischen Typus, wie auch sämmtliche Gewandung orientalisch ist. Christus ist stets etwas erhabener dargestellt, als seine Umgebung, und sein Haupt immer mit dem Kreuznimbus geschmückt; die Farbentöne, wohl schon ur-

sprünglich ziemlich blaß, sind durch die Länge und Unbilden der Zeit jetzt noch mehr verblaßt, aber sie lassen uns immerhin noch ahnen, welch' frischen, kräftigen und farbenreichen Anblick sie geboten, nachdem sie des Künstlers Hand entworfen.

Ob der resp. die Fertiger dieser Bilder, wie Pecht in der „Augsb. Allg. Ztg." vermuthet, von Abt Witigowo aus Byzanz mitgebracht oder doch wenigstens dort ausgebildet wurden, ist wohl nicht zu entscheiden; wir möchten hiebei daran erinnern, daß Reichenau und St. Gallen schon sehr frühe mit Italien und besonders mit Venedig in Verbindung standen, wohin bis tief in's Mittelalter Byzanz seinen Einfluß übte.

Den Schluß der Malereien im Langhause unserer Kirche bildet eine Darstellung des jüngsten Gerichtes auf der Innenseite der Westapsis, welches große Bild aber, durch die Orgel verdeckt, nicht leicht vollständig zu erkennen ist; so wie es jetzt vor uns steht, ist es, wie wir schon früher bemerkt, ein Werk aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts im Zopfstyl.

Vermuthlich deckt dieses Bild aber ein weit älteres Gemälde, da sicher die ganze Kirche bemalt war; namentlich muß der Chor dereinst den farbenreichsten Schmuck besessen haben, der wohl einzelne Gemälde umfaßte, die sich auf die hl. Messe und das Abendmahl bezogen und etwa die wunderbare Brodvermehrung, Einsetzung des Abendmahls ꝛc. darstellten. Ist unsere Vermuthung richtig, dann repräsentirte der ganze Bilderkreis unserer Kirche das wunderbare Leben Christi auf Erden (Wandgemälde des Langhauses), sein mystisches Leben im Meßopfer (Gemälde im Chore) und sein glorreiches Leben und Herrschen im Himmel (Gemälde in der Westapsis). Daß der Chor auch wirklich reich bemalt war, das bezeugen noch jetzt Spuren sehr schöner Ornamente mit verschiedenen Palmblättern in Orange, Indischroth und Blau; leider ist dieser Chor im Auftrage des frühern erzbischöflichen Bauinspektors mit dichter Leimfarbe überkleistert und auch noch anderweit verballhornt worden, so daß gerade hier die Restauration am allerschwierigsten sein wird. Es wird überhaupt die stylgerechte Wiederherstellung dieser Kirche und ihrer Bilder nach künstlerischer und finanzieller Beziehung noch ein schweres Stück Arbeit verursachen. Eine Gesammtrestauration erfordert nämlich die bedeutende Summe von 30,000 Mark, während hiefür gar keine Mittel vorgesehen und flüssig zu machen sind.

Wohl hat Herr Pfarrer Federle, dem für seine rastlosen Bemühungen voller Dank und Anerkennung gebührt, für seine Kirche an mancher Thüre angeklopft, wohl hat der Maler und Kunstkritiker Herr Pecht durch seinen geistreichen Artikel in der „Augsb. Allg. Ztg." das Interesse der gebildeten Kunstwelt für die Reichenauer Kirche zu erwecken gewußt, und vor Allem hat die innigste Theilnahme, welche unser erlauchtes Großherzogliches Haus und die kunstsinnige Familie Seiner Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Wilhelm diesen Kunstdenkmalen gewidmet, nach allen Seiten anregend gewirkt und in Folge hievon ist wohl schon manch' schönes Scherflein in die Reichenauer Kirchenbaukasse geflossen; aber die Theilnahme unseres gesammten Volkes muß noch eine lebhaftere und opferwilligere werden, denn es handelt sich ja darum, eines der ältesten Kunstdenkmale unseres Landes, das nach jahrhundertlanger Nacht erst wieder das Tageslicht erblickt, der Nachwelt nicht als halbe Ruine, sondern zum Zeugniß unseres Wollens und Könnens als neu hergestelltes Kunstwerk zu überliefern.

VIII.

Die Beraubung des Ueberlinger Zeughauses im Jahre 1800 durch die Franzosen.

Von

L. Allgeyer.

Nach einer im Tagebuche des **Ueberlingischen Magistratsherrn & Handelsmanns Josef Imbere** vorkommenden Notiz [1]), welche wir als durchaus sicher und glaubwürdig zu betrachten haben, wurde im Jahre 1800 das hiesige Zeughaus am See (jetzt die städtische Bibliothek und das Kulturhistorische und Naturalien-Kabinet enthaltend) durch die Franzosen seines werthvollen Kriegsschatzes beraubt, wie er dort ausführlich beschrieben.

Ich gebe in Folgendem die getreue Abschrift der Aufzeichnung des genannten Augenzeugen jenes Vorganges, dabei bemerkend, daß die zwölf im Ueberlinger Munde existirenden Kanonen, „die zwölf Apostel", wenigstens damals nicht mehr vorhanden gewesen sein konnten.

Daß manche der bei dem Raubzuge der Franzosen entführten Stücke in Folge Ueberladung der Schiffe über Bord geworfen werden mußten, bedarf noch der historischen Bestätigung.

1800 den 9. und 10. Juny haben die Frantzosen hier in der Stadt Ueberlingen daß Zeighaus gelerth, und an Schepfle fahr ist Alles in vier großen Schif abgefiert worden nach Münsterlingen. Daß ist bestanden, waß hier underzeichnet ist als wie:

4 Stück große Kanonen 20pfindige Kugeln geschossen, 1 Stück 30 oder 36 Centner.
2 „ mittlere Kanonen 8pfinder, ohngefert 1 Stück 20 Centner.
3 „ große lange Feltschlangen, 6pfinder, 1 Stück 20 Centner schwer.
2 „ lange Stückle 3pfinder, 15 Centner schwer ohngeferrt.
2 „ feine Hohbitzen, 1 Stück 10 Centner schwer.
6 „ lange Feldschlangen 2pfinder, 1 Stück 15 Centner.
1 „ lange große Feldschlangen, 4pfinder, 1 Stück 18 Centner.

---

1) Ich verdanke sie der Freundlichkeit des Herrn Privatiers und Stadtraths Hehl, in dessen Besitz das Tagebuch sich befindet.

1 große feine Hohbitzen, 12 Centner ſchwer ohngeferdt.
6 Stück Schiffſtückle, 1 pfinder, 1 Stück 2 Centner ſchwer, 6 Schuh lang.
3 „ große eiſne Bumen-Keſſel.
2 „ mittlere Eiſenbumen-Keſſel.
2 „ kleine meſſene Bumen-Keſſel.

34 Stück (im Gewichte von 400—500 Zentnern).

Mehr ohngefehr 300 Stück meßne und eiſne Beilrohr Doppel-Hacken mit 150 Pfund ſchwer, welche einige halbpfindige Kugel geſchoſſen haben und ohngefehr 500 Stück Flinden oder Musgethen.

2 ſchwer Druken oder große ſpitol
bena voller verſchüdene vom Alderdum her ſchwerdt.
1 Drucken voll vorneme ſpieße, welche ſehr guth und künſtlich gemacht waren.
2 Drucken voll oder 10 Centner lundten.
8 „ oder bennen mit Eiſne Kugel, große.
3 „ voll Eiſenkugel, kleine.
2 „ mit kleine eiſne Dobelhacken Kugel ½pfindige.

1 Drummel und eiſne Harniſch, ohne bomenkugel, ongefehr 18 Stück große und kleine, weiß ich nicht wie vill. Der Schaden iſt geſchäzt ongefehr 150 daußend Gulten.

III.

Vereinsangelegenheiten.

Personal des Vereins.

Präsident:

Dr. Moll, Oberamtsarzt in **Tettnang**.

Vicepräsident und erster Sekretär:

Reinwald, Pfarrer und Stadtbibliothekar in **Lindau**.

Zweiter Sekretär:

Leiner, Ludwig, Apotheker und Stadtrath in **Konstanz**.

Kustos der Vereinssammlung und Bibliothek:

Lanz, Hermann, Kaufmann in **Friedrichshafen**.

Kassier des Vereins:

Brennlin, Gustav, Kaufmann in **Friedrichshafen**.

Ausschußmitglieder.

Für	**Baden:**	Ritter **Mayer von Mayerfels** auf **Schloß Meersburg**.
„	**Bayern:**	**Dr. Wöhrnitz**, Pfarrer in **Reutin** bei Lindau.
„	**Oesterreich:**	**Bayer**, Rittmeister a. D. in **Bregenz**.
„	die **Schweiz:**	**A. Näf**, Verwaltungsraths-Präsident in **St. Gallen**.
„	**Württemberg:**	**Steudel**, Professor in **Ravensburg**.

Pfleger des Vereins.

1. **Bregenz:** **Dr. Kaiser,** Advokat in **Bregenz.**
2. **Biberach:** **Enderlin,** Ed.
3. **Donaueschingen:** **Fürstl. Fürstenberg. Hauptarchiv.**
4. **Isny:** **Dr. Ehrle,** prakt. Arzt.
5. **Kreuzlingen:** **Dr. Binswanger.**
6. **Konstanz:** **Leiner,** L., Stadtrath.
7. **Leutkirch:** **Roth,** L., Buchhändler.
8. **Lindau:** **Stettner,** Joh. Thom., Buchhändler.
9. **Meersburg:** **Vogel,** Eugen, Kaufmann.
10. **Radolfzell:** **Bosch,** Moritz Apotheker.
11. **Ravensburg:** **Egner,** Zollverwalter.
12. **Rorschach:** **Kaufmann-Bayer,** Professor.
13. **Salem:** **Schneider,** K., Kaufmann.
14. **St. Gallen:** **Näf,** A., Verwaltungsraths-Präsident.
15. **Sigmaringen:** **Schnell,** E., Archivrath.
16. **Stuttgart:** **Hölder,** Franz, Werkmeister.
17. **Stockach:** **Dr. Schedler,** Bezirks-Arzt.
18. **Ueberlingen:** **Ullersberger,** Stiftungs-Verwalter.
19. **Wangen:** **Dr. Braun,** Oberamts-Arzt.
20. **Weingarten:** **Seifritz,** Stadtschultheiß.

Mitglieder-Verzeichniß.

Seine Majestät König Karl von Württemberg.
Ihre Majestät Königin Olga von Württemberg.
Seine Majestät König Karl von Rumänien.
Seine Kaiserliche Hoheit Friedrich Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches.
Seine Königliche Hoheit Großherzog Friedrich von Baden.
Ihre Königliche Hoheit Großherzogin Louise von Baden.
Seine Königliche Hoheit Erbgroßherzog Friedrich von Baden.
Seine Königliche Hoheit Prinz Ludwig von Bayern.
Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Louise von Preußen, Schloß Montfort.
Seine Königliche Hoheit Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen.
Seine Königliche Hoheit Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen.
Ihre Königliche Hoheit Gräfin Marie von Flandern in Brüssel.
Seine Durchlaucht Fürst Karl Egon von Fürstenberg-Donaueschingen.
Seine Durchlaucht Fürst Franz von Waldburg-Wolfegg-Waldsee in Wolfegg.
Seine Durchlaucht Fürst Wilhelm von Waldburg-Zeil-Trauchburg, Präsident der württemb. Kammer der Standesherren auf Schloß Zeil.
Seine Durchlaucht Fürst Eberhard III. von Waldburg-Zeil-Wurzach in Wurzach.
Seine Durchlaucht Fürst und Altgraf Leopold von Salm-Reifferscheid auf Schloß Neucilli in Steiermark.
Seine Erlaucht Graf Gustav von Königsegg-Aulendorf in Aulendorf.
Seine Erlaucht Graf Otto von Quadt-Wykradt-Isny in Isny.
Seine Erlaucht Graf Klemens von Waldburg-Zeil-Hohenems in Hohenems.
Seine Erlaucht Graf Konstantin von Waldburg-Zeil-Trauchburg in Freiburg.
Seine Erlaucht Graf August v. Waldburg-Wolfegg, Domkapitular in Rottenburg a. N.
Seine Erlaucht Graf C. von Isenburg-Philippseich in Schachen.

Baden.

Herr Amberger, Hermann, Kaufmann in Konstanz.
„ Ammon, Otto, Buchdruckereibesitzer in Konstanz.
„ Bader, Ludwig, in Konstanz.
„ Bail, J., Apotheker in Stockach.
„ Basler, Notar in Stockach.
„ Baur, J., Pfarrer in Dietershofen.
„ Bally-Hindermann in Säckingen.
„ Bauer, Eduard, in Salem.
„ Dr. Baumann, Landes-Archivar in Donaueschingen.
„ Bäumer, W., Professor am Polytechnikum in Karlsruhe.
„ Beck, Bürgermeister in Ueberlingen.
„ Bell, Seminar-Oberlehrer in Ettlingen.
„ Benz, Josef, Stadtpfarrer in Karlsruhe.
„ Beyerle, Karl, Rechtsanwalt in Konstanz.
„ Bidermann, W. S., Kaufmann in Gailingen.
„ Dr. Blum, prakt. Arzt in Markdorf.
„ Booz, Professor in Ueberlingen.
„ Bosch, Moritz, Apotheker in Radolfzell.
Freiherr von Bodman, Franz, in Bodman.
„ von Bodman-Bodman, Albert, Amtsrichter in St. Blasien.
Herr Böll, Adolf, Pfarrer in Ueberlingen.
„ Brugier, G., Münsterpfarrer in Konstanz.
„ Büchele, Posthalter in Heiligenberg.
Freiherr von Buol in Konstanz.
Herr Clauß, Oberamtmann in Stockach.
„ Deeg, Alfred, Ingenieur in Immendingen.
„ Delisle, Eduard, sen., in Konstanz.
„ Dietsche, Oberamtsrichter in Konstanz.
„ Diez, Stadtpfarrer in Stockach.
„ Döhner, Otto, Buchhalter in Salem.
„ Duffner, Amtsrichter in Stockach.
„ Eckhardt, F., Dr. med., Insel Reichenau.
„ Eisen, Stadtpfarrer in Ueberlingen.
„ Eiselein, Professor in Konstanz.
„ Einhardt, Rud., Schloßgärtner in Salem.
„ Eiermann, Notar in Ueberlingen.
„ Dr. Engesser, Privatdocent in Freiburg i. B.
„ Enderle, Heinrich, Güter-Inspektor in Salem
„ Eppenberger, Pfarrer in Ueberlingen.
Freiherr von Eschborn, Oberamtmann in Karlsruhe.
Herr Ewald, Pfarrer in Ueberlingen.
„ Dr. Fischer, Bezirksarzt in Ueberlingen.
„ Fieser, Bezirks-Ingenieur in Bruchsal.
„ Fischler, Albert, Privatier in Stockach.

Herr Flaig, Karl, prakt. Arzt in Konstanz.
„ Flaig, E., Bürgermeister in Konstanz.
„ Flink, Seminar-Oberlehrer in Meersburg.
„ Förster, Fr., Spitalverwalter in Konstanz.
„ Frey, Rathschreiber in Markdorf.
„ Funke, Eduard, in Konstanz.
Fürstl. Fürstenbergisches Hauptarchiv in Donaueschingen.
Herr Dr. Gagg, Rob. Ferd., in Meßkirch.
„ Gasser, Spitalverwalter in Konstanz.
„ Gebhard, Ed., Hauptlehrer in Salem.
„ Giani, Pfarrer in Hindelwangen bei Stockach.
„ Glogger, Emil, Apotheker in Meersburg.
„ Gramlich, Reallehrer in Ueberlingen.
„ Gretsch, Gemeinderath in Ueberlingen.
„ Groß, Pfarrer in Lippertsreute bei Salem.
„ Gutmann, fürstl. fürstenberg. Kabinetsrath in Donaueschingen.
„ Haas, Ministerialrath und Landeskommissär in Konstanz.
„ Hahn, Apotheker in Konstanz.
„ Haitz, Medicinalrath in Meersburg.
„ Dr. Hansjakob, Pfarrer in Hagnau.
„ Dr. Hafner in Klosterwald.
„ Hagenbusch, Julius, Oekonom in Radolfzell.
„ Haug, Gymnasialdirektor in Mannheim.
„ Halm, Apotheker in Ueberlingen.
„ Hablitzel, Ed., Kaufmann in Stockach.
„ Hamm, Oberförster in Stockach.
„ Härle, Steuerkommissär in Stockach.
„ Heiß, Hermann, Kreisgerichtsrath in Konstanz.
„ Hinterkirch, Kronenwirth in Stockach.
„ Dr. Hierlinger, Bezirksarzt in Engen.
Freiherr von Hornstein, Hermann, in Hohenstoffeln-Binningen bei Engen.
Herr Huber, Hauptlehrer in Beuren bei Salem.
„ Hüttenbach, Rob., Kaufmann in Meersburg.
„ Jack, Apotheker in Konstanz.
„ Dr. Jäckle, prakt. Arzt in Salem.
„ Ilg, Stadtbaumeister in Ueberlingen.
„ Johns, Privatier in Konstanz.
„ Issel, Gerichtsnotar in Kenzingen.
„ Kaeser, Katastergeometer in Heiligenberg.
„ Kaiser, Jakob, Bürgermeister in Meersburg.
„ Kaier, Dekan in Löffingen.
„ Keppner, Kulturtechniker in Singen.
„ Kirsner, Apotheker in Donaueschingen.
„ Kintzinger, A., Revierförster in Konstanz.
„ Klett, Gerichtsnotar in Radolfzell.
„ Dr. Klein, Adolf, in Salem.

Herr Koblenzer, Fabrikant in Meersburg.
Konservatorium der Alterthümer, großherzoglich badisches, Karlsruhe.
Herr Dr. König, Professor in Freiburg i. Br.
„ Kränkel, Fr., Gymnasialdirektor in Donaueschingen.
„ Kreutz, Domänenverwalter in Meersburg.
„ Dr. Lachmann, prakt. Arzt in Ueberlingen.
„ Laible, Professor in Konstanz.
„ Lanz, Heinrich, Fabrikant in Mannheim.
Freiin von Laßberg, Hildegard, in Meersburg.
Herr Laubis, Geheimehofrath in Freiburg i. Br.
„ Leiblein, Rentamtmann in Salem.
„ Leiner, L., Apotheker und Stadtrath in Konstanz.
„ Leiner, Direktor des Vorschußvereins in Stockach.
„ Ley, L., Domänenrath in Bodman.
„ Lezkus, Spitalverwalter in Ueberlingen.
Die Leopold-Sofien-Bibliothek in Ueberlingen.
Herr Dr. Löwenstein, Bezirksrabbiner in Gailingen.
„ Luschka, Anwalt in Konstanz.
„ Lydtin, Fr., Apotheker in Salem.
„ Maier, Jos., Vorstand der Gewerbeschule in Konstanz.
„ Dr. Maier, Bezirksarzt in Thiengen.
„ Mayer, zum schönen Kreuz, Salzberg bei Konstanz.
„ Mayer, Revierförster in Bodman.
Freiherr Ritter Mayer von Mayerfels, k. bayr. Kämmerer in Meersburg.
Herr Mangold, Bürgermeister und Apotheker in Markdorf.
„ Marbe, Ludwig, Anwalt in Freiburg i. Br.
„ Marquardt, D., Stabsarzt in Konstanz.
„ Martignoni, Bened., Gemeinderath in Konstanz.
„ Martin, fürstl. fürstenberg. Hofkaplan in Heiligenberg.
„ von Massenbach, Bürgermeister in Stockach.
„ Mattes, Frz., Bierbrauer in Radolfzell.
„ Mehr, Stiftungsverwalter in Konstanz.
„ Merk, Leo, Kulturtechniker in Konstanz.
„ Moriell, Albin, Buchdruckereibesitzer in Konstanz.
„ Moos, M. E., Gemeindevorsteher in Gailingen.
„ Moos, H., Xylograph in Randegg.
Museumsgesellschaft „Eintracht" in Konstanz.
„ Müller, Louis, Kassier in Salem.
„ Müller, Seminaroberlehrer in Meersburg.
„ Müller, Karl, Landtagsabgeordneter in Radolfzell.
„ Müller, Leop., Straßenmeister in Stockach.
„ Noppel, Constant., Kaufmann in Radolfzell.
„ Dr. Nüßlin, Otto, Professor in Karlsruhe.
Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues in Karlsruhe.
Herr Poinsignon, Heinrich, in Konstanz.
„ Poinsignon, Hauptmann a. D., städtischer Archivar in Freiburg i. Br.

Herr Poppele, Ferd., Hôtelier in Konstanz.
„ Prestinari, Kreis- und Hofgerichtspräsident in Konstanz.
„ Raupp, Gasdirektor in Konstanz.
„ Rehmann, Fr., Kaufmann in Ueberlingen.
„ Renftle, Joseph, Pfarrer in Sauldorf.
„ Rhembold, Buchhalter beim Markgräfl. Rentamt Salem.
„ Rheinau, Oberstlieutenant und Bezirkskommandeur in Stockach.
Freiherr Roth von Schreckenstein, Direktor des großherzogl. badischen Generallandes-Archivs in Karlsruhe.
Herr Rothmund, Professor in Karlsruhe.
„ Rothschild, Simon, Gemeinderath in Gailingen.
„ Dr. Rösiger, Ferd., Professor in Konstanz.
„ Rudmann, Stephan, Gerichtsnotar in Schliengen.
„ Rüble, Otto, Postmeister in Stockach.
Freiherr von Scheffel, Viktor Joseph, in Karlsruhe.
Herr Dr. Schedler, Bezirksarzt in Stockach.
„ Schedler, Kaufmann in Markdorf.
„ Scheu, Pfarrverweser in Konstanz.
„ Schmid, Kunsthändler und Lithograph in Konstanz.
„ Schneider, Kaufmann in Salem.
„ Schober, Ferd., Beneficiatsverweser in Konstanz.
„ Schotz, Joseph, k. bayr. Lieutenant a. D., in Salem.
„ Schroff, Marcel., Kaufmann in Hach bei Engen.
„ Schwab, Gewerbeschulvorstand in Ueberlingen.
„ Schwandler, Werkmeister in Stockach.
„ Seiz, Karl, Kreisschulrath in Konstanz.
„ Seufert, Wilhelm, Pfarrer in Feuerbach.
Freiherr von Seyfried, Geheimreferendär in Karlsruhe.
Herr Siebold, Katastergeometer in Salem.
„ Speri, Oberamtsrichter in Waldkirch.
„ Staib, Bürgermeister in Ueberlingen.
Städtische chorographische Sammlung in Konstanz.
„ Stein, Jakob, Vorstand der Taubstummenanstalt in Meersburg.
„ Stocker, Richard, Amtsrevident in Engen.
Freiherr von Stotzingen, Roderich, in Steißlingen.
Herr Strähl, Fabrikant in Zizenhausen.
„ Straub, Rechtsanwalt in Stockach.
„ Teufel, Gemeinderath in Ueberlingen.
Freiherr Dr. Teut von Wackerbart in Ueberlingen.
Herr Ullersberger, Stiftungsverwalter in Ueberlingen.
„ Vogel, Eugen, Kaufmann in Meersburg.
„ Vogt, J., Bürgermeister in Radolfzell.
„ Dr. Wagner, E., großherzogl. Oberschulrath in Karlsruhe.
„ Walter, Domänenverwalter in Konstanz.
Wessenbergbibliothek in Konstanz.
Herr Wenkh, Holzhändler in Konstanz.

Herr Winterer, Oberbürgermeister in Konstanz.
„ Dr. Wiedenheim, Professor in Freiburg i. Br.
„ Wolf, Hofphotograph in Konstanz.
Freiherr von Woldeck, Amtsrichter in Ueberlingen.
Herr Wurst, Taubstummenlehrer in Meersburg.
„ Würth, Amtsrichter in Ueberlingen.
„ von Wuille, Arnold de Bille, Gutsbesitzer in Rickelshausen bei Radolfzell.
„ Zeller, Posthalter in Stockach.
„ Zimmermann, Apotheker in Ueberlingen.
„ Zimmermann, Kaufmann in Meersburg.

Bayern.

Herr von Auer, Ministerialrath in München.
„ Brüller, Max, Bezirksthierarzt in Lindau.
„ Dänner, Institutsdirektor in Augsburg.
„ Detzel, U., Fabrikvorstand in Dillingen.
„ Dollhopf, Lehrer in Lindau.
„ Eibler, Eduard, in Lindau.
„ Fels, Martin, Kaufmann und deutscher Konsul in Korfu.
„ Dr. Forster, J., Professor in Amsterdam, z. Zt. in Lindau.
„ Fronmüller, Wilhm., Präceptor in Lindau.
„ Geist, Ernst, in Haidhausen bei München.
„ Gloggengießer jun., Kaufmann in Lindau.
„ Gombart, kgl. Notar in Lindau.
„ Götzger, Werkmeister in Lindau.
Freiherr von Grobois, Edler von Brückenau, k. k. österr. Hauptmann a. D., in Reutin.
Herr Gruber, Adolf, auf Lindenhof bei Lindau.
„ Hager, Ferd., Kaufmann in Lindau.
„ Hauber, Gg., Hôtelier in Lindau.
„ Heimpel sen., Magistratsrath in Lindau.
„ Helm, Hauptlehrer in Lindau.
„ Helmensdorfer, Aug., Kaufmann in Lindau.
„ Dr. Hertz, Professor am Polytechnikum in München.
„ Hindelang, kath. Stadtpfarrer in Lindau.
„ Holzhauser, Kaufmann in Lindau.
Freiherr von Hornstein, Robert, in München.
Herr Hörner, Kaufmann in Lindau.
Frau Jehle, geb. Freiin von Pöllnitz, in München.
Herr Jundt, Ulrich, Kaufmann in Lindau.
„ Kienlin, Gutsbesitzer in Lindau.
„ Kinkelin, Major a. D., in Lindau.
„ Kinkelin jun., Raimd., Kaufmann in Lindau.
„ Kinkelin, Sattlermeister in Lindau.
„ Lehle, Hch., Bankbeamter in Lindau.
„ Lingg, H., Partikulier in Lindau.
„ Ludwig, W., Buchhändler in Lindau.

Herr May, H., Weinhändler in Nonnenhorn.
„ Dr. Mayr, prakt. Arzt in Lindau.
„ Mair, Reallehrer in Lindau.
„ Möller, k. Dampfschifffahrtsinspektor in Lindau.
„ Dr. Näher, prakt. Arzt in München.
„ Notz, Pfarrer in Steibis bei Oberstaufen.
„ Oertel, Fr., Fabrikant in Friedeck bei Lindau.
Fräulein Ott, Theresia, Erzieherin bei Ihrer kaiserl. Hoheit der Prinzessin Ludwig von Bayern, in München.
Herr Pfeiffer, Lehrer in Lindau.
„ von Pfister, Eduard, in Lindau.
„ von Pfister, Eugen, in Lindau.
„ von Pfister, Otto, in München.
„ Dr. Preiter, prakt. Arzt in Weiler (Allgäu).
„ Primbs, Karl, Reichsarchivassessor in München.
„ Reinwald, Pfarrer in Lindau.
„ Dr. Renn, kgl. Studienlehrer in Lindau.
„ Reuß, Apotheker in Lindau.
„ Schindler, Samuel, in Lindau.
„ Schindler, Fr., Fabrikbesitzer in Seeheim bei Lindau.
„ Schmiedel, Präfekt in Schwabach.
„ Schweicker, Martin, Kaufmann in Lindau.
„ von Seutter, Constantin, Partikulier in Lindau.
„ von Seutter, Gottlieb, Bankier in Lindau.
Stadtbibliothek in Memmingen.
Herr Dr. von Steichele, Anton, Exzellenz, Erzbischof und Reichsrath in München.
„ Stettner, J. Th., Buchhändler in Lindau.
„ Stettner, K., Buchhändler in Lindau.
„ Stettner, J. Th., Gymnasiallehrer in München.
„ Steur, Weinhändler in Schönau.
„ Thäter, Apotheker in München.
„ Dr. Volk, prakt. Arzt in Lindau.
Fräulein Vögler, Sidonie, Kammerdame bei Ihrer kaiserl. Hoheit der Prinzessin Ludwig von Bayern, in München.
Herr Weitnauer, Kaufmann in Kempten.
„ Widmann, Ingenieur in Weitnau.
„ Widenmayer, II. Bürgermeister in München.
„ Wörlein, evang. Stadtpfarrer in Lindau.
„ Dr. Wöhrnitz, Pfarrer in Reutin.
„ Dr. Wurzer, prakt. Arzt in Wasserburg.

Elsaß.

Herr Dr. Barak, kaiserlicher Reichsbibliothekar in Straßburg.
„ Dr. Hoppe, Universitätsprofessor in Straßburg.

Hohenzollern, Preußen, Sachsen ꝛc.

Herr Allgeyer, Ludwig, Privatier in Frankfurt a./M.
„ Dr. Bierlinger, Professor der Universität in Bonn.
Fürstl. Hohenzollern-Sigmaringisches Hauptarchiv in Sigmaringen.
Herr Huber, Pfarrer in Efferatsweiler (Achberg).
„ Merlet, Eduard, Privatier in Koburg.
„ Pfeffer, Pfarrer in Bilfingen.
„ Dr. Wiedemann, Hofrath und Professor an der Universität in Leipzig.

Oesterreich.

Herr Dr. Amman, prakt. Arzt in Rankweil.
„ Bader, G. Chr., Architekt, IV. Alleegasse in Wien.
„ Dr. Baer, k. k. Bezirksarzt in Bregenz.
„ Banco, Ignaz, Architekt in Wien.
„ Bandel, Ignaz, Apotheker in Bregenz.
„ Bayer, Karl, pens. Rittmeister in Bregenz.
Graf Belrupt, Karl, Herrenhausmitglied und Landeshauptmann von Vorarlberg, in Bregenz.
Herr Dr. Bickel, Franz, Advokat in Bludenz.
„ Billek, Joh., Landesschulinspektor und Direktor der k. k. Lehrerbildungsanstalt Bregenz.
„ Dennig, Eugen, Fabrikbesitzer in Bregenz.
„ Dr. Elsensohn, k. k. Gymnasialdirektor in Feldkirch.
Graf Arthur Enzenberg, k. k. Kämmerer und Hofrath in Bregenz.
Herr Faigle, Friedr., Sägebesitzer in Hard.
„ Fairholm, Georg, Privatier in Bregenz.
„ Dr. Fetz, Andr., Advokat und Bürgermeister in Bregenz.
„ Findler, Ferd., Buchhändler und Lithograph in Bregenz.
„ Flatz, Anton, Buchdruckereibesitzer in Bregenz.
„ von Froschauer, k. k. Statthaltereirath in Wien.
„ Ganahl, Karl, Fabrikbesitzer und Landtagsabgeordneter in Feldkirch.
„ Götzger, Johann, Kaufmann in Wien.
„ Dr. Greber, prakt. Arzt in Bezau.
„ Grube, W., Literat in Bregenz.
K. k. Gymnasium in Feldkirch.
Reichsfreiherr von Hausmann-Stetten, Karl, k. k. Oberst in Meran.
Herr Dr. Hensler, prakt. Arzt in Bregenz.
„ Dr. Herburger, prakt. Arzt in Dornbirn.
„ Hummel, Georg, resign. Pfarrer in Bregenz.
„ Huter, Joseph, Stadtrath in Bregenz.
„ Dr. Jenny, Fabrikbesitzer in Hard.
„ Dr. Kaiser, Anton, Advokat in Bregenz.
„ Dr. Kammerlander, Heinr., Advokat in Bregenz.
„ Kurer, Robert, Gerbereibesitzer in Bregenz.
„ Dr. von Larcher, Pius, k. k. Bezirksgerichtsamtsleiter in Landeck.

Herr Dr. Lindner, Joseph, Advokat in Feldkirch.
„ Dr. Martignoni, prakt. Arzt in Dornbirn.
„ Matt, A., k. k. Steuereinnehmer in Bludenz.
„ Maurus Kalkum, Abt von Wettingen und Prälat der Mehrerau.
„ Dr. Meißner, Alfred, Literat in Bregenz.
„ Michalek, Civilingenieur in Bregenz.
„ Müller, Ed., k. k. Gensdarmerierittmeister in Bregenz.
„ Dr. Müller, Th., prakt. Arzt in Bregenz.
Graf Friedrich Oberndorff, k. k. Kämmerer und Rittmeister a. D. in Bregenz.
Herr Pedenz, Albert, Stadtrath in Bregenz.
„ Dr. von Preu, Aug., k. k. Notar in Bludenz.
„ Dr. Preysz, Adolf, Advokat in Bregenz.
„ von Ratz, Fidel, k. k. Statthaltereirath in Pension, in Bregenz.
„ von Ratz, Kaspar, Landtags-Sekretär in Bregenz.
„ Recknagel, Ed., Fabrikbesitzer in Bäumle.
„ Dr. Reichard, Adolf, k. k. Notar in Bregenz.
„ Dr. Rhomberg, Wilh., Fabrikbesitzer in Dornbirn.
„ Rüf, Arnold, Altbürgermeister in Dornbirn.
„ Dr. Schmid, Th., prakt. Arzt in Bregenz.
„ Schmid, Otto, k. k. Hauptmann in Innsbruck.
„ Schneider, Adalbert, k. k. Telegraphist in Bregenz.
„ von Schwerzenbach, Fabrikbesitzer in Bregenz.
„ von Schwertling, Karl, pens. Hofrath in Innsbruck.
„ Baron von Seiffertitz, Karl, Privatier in Bregenz.
„ Senser, Franz, Stadtrath in Bregenz.
„ Dr. Steinach, prakt. Arzt in Hohenems.
„ Baron von Sternbach, k. k. Major in Kremsier.
„ Dr. Waibel, prakt. Arzt, Reichsrathsabgeordneter und Bürgermeister in Dornbirn.
„ Weberbeck, Jakob, Kaufmann in Bregenz.
„ Webering, Joseph, Buchhändler in Bregenz.
„ Zösmeier, k. k. Professor am Gymnasium in Feldkirch.

Schweiz.

Herr Aepli, Landammann in St. Gallen.
„ von Albertis, F., Fabrikant in Rorschach.
„ Amann, zur Seeburg in Kreuzlingen.
„ Arbenz, Reallehrer in Rheineck.
„ Bammert, C., Gemeinderath in Rorschach.
„ Beutter, Albert, Kaufmann in St. Gallen.
„ Dr. Binswanger, Direktor der Irrenanstalt in Kreuzlingen.
„ Bürke, Professor in Rorschach.
„ Cantieni, H., Gemeinderath in Rorschach.
„ Dahn, Friedrich, in Güttingen.
„ Dahn, Heinrich, in Güttingen.
„ Eberle, Gemeindeammann in Rorschach.
„ Eichleiter, Privatier in Rorschach.

Herr Eichmann, A., Rechtsagent in St. Gallen.
„ Euler, Landessäckelmeister in Thal.
„ Fäßler, Fr., Fürsprech in Rorschach.
„ Faller, Paul, Kaufmann in Rorschach.
„ Gehring, Verwalter in Rorschach.
„ Gmürr-Eggart, Major in Rorschach.
„ Guldin, A., Rechtsagent in St. Gallen.
„ Hailer, Otto, Kaufmann in Rorschach.
„ Hausknecht, Werner, Antiquar in St. Gallen.
„ Heer, Gemeinderath in Rorschach.
„ Dr. Hemmer in Rorschach.
„ Dr. med. Heidegger in Arbon.
„ Dr. Henne am Rhyn, Otto, in Zürich.
„ Herzog, Pfarrer in Güttingen.
„ Hofmann, Altlandammann in Rorschach.
„ Dr. Hofmann, C. W., in Rorschach.
„ Hößlin-Heer, Fabrikant in Rorschach.
„ Huber, Buch- und Kunsthändler in Rorschach.
„ Huber, Buchhändler in Frauenfeld.
„ Kappeler, Bankpräsident in Frauenfeld.
„ Dr. Kappeler, Spitalarzt in Münsterlingen.
„ Kaufmann-Bayer, Professor in Rorschach.
„ Kauf, evang. Pfarrer in Altnau.
„ Keel-Gmürr, Fabrikant in Rorschach.
„ Keller, Posthalter in Rorschach.
„ Kilias, Ingenieurinspektor in Chur.
„ Dr. Kolb in Güttingen.
„ Dr. med. Koller in Herisau.
„ Krauß, Hermann, Kaufmann in Rorschach.
„ Kreis-Haffter, Ulrich, Kantonsrath in Kreisenau.
„ Kunz-Brunner, Oberstlieutenant in Rorschach.
„ Kurr, A., Gutsbesitzer in Moosburg bei Güttingen.
„ Kuster, Apotheker in Rheineck.
„ Kuster, Kommandant in Rheineck.
„ Kuster-Ritter, Privatier in Rheineck.
„ Kuster, Arzt in Rheineck.
„ Labhardt-Schubiger, Ferdinand, in Basel.
„ Lutz, Advokat in Rheineck.
„ Dr. Lutz-Müller in Thal.
„ Mandry, Otto, Kaufmann in St. Gallen.
„ Merian, Fabrikant in Thal.
„ Dr. Meyer von Knonau, Professor in Zürich.
„ Naef, A., Verwaltungsrathspräsident in St. Gallen.
„ Dr. Naegeli in Ermatingen.
„ Neuweiler, Rentier in Frauenfeld.
„ Nüscheler-Usteri in Zürich.

Herr Dr. Pupikofer, Dekan und Kantonsarchivar in Frauenfeld.
„ Randegger-Koller in Winterthur.
„ Rey, Zahnarzt in Rorschach.
„ Rorschach, Maler in Arbon.
„ Roth, Eduard, in Rorschach.
„ Rothenhäusler, C., Apotheker in Rorschach.
„ Schächter, Stationschef in Altstätten.
„ Schäfer, Apotheker auf Schloß Luxburg.
Junker von Scherer auf Schloß Castell (Thurgau).
Herr Schlumpf, Telegraphist in Romanshorn.
„ Stamm, Joh., Architekt in Basel.
„ Steigerwald, Hans, in Arbon.
„ Stoffel, Anton, Oberst in Arbon.
„ Stoffel, C., Buchbinder in Arbon.
„ Tobler-Lutz, Hauptmann in Rheineck.
Freiherr von Tröltsch, k. württ. Hauptmann a. D., in Kreuzlingen.
Herr Dr. Walter, Direktor der Irrenanstalt in Münsterlingen.
„ Dr. Wartmann, H., Verwaltungsrath in St. Gallen.
„ Weber-Germain, in Rorschach.
„ Wehrle, Reallehrer in Altstätten.
„ Widmer, Oskar, in Güttingen.
„ Wiget-Sonderegger, Institutsdirektor in Rorschach.
„ Zardetti, A., Präsident in Rorschach.
„ Zardetti, R., Kaufmann in Luzern.
Graf von Zeppelin-Ebersberg, k. württ. Kammerherr, in Emmishofen.
Herr Züllig, Pfarrer in Arbon.

Württemberg.

Herr Abel, Oberreallehrer in Friedrichshafen.
„ Adorno, Gebhardt, Kaufmann in Tettnang.
„ Dr. Allgeyer, Rektor und Pfarrer in Kocherthürn.
„ Allmann, Emil, Hallküfer in Friedrichshafen.
„ Alt, mechanische Werkstätte-Besitzer in Friedrichshafen.
„ Amon, Hofgärtner in Friedrichshafen.
„ Dr. von Bagnato, Professor in Ehingen.
Freiherr von Baldinger, Oberstlieutenant, Hofmarschall und Flügeladjutant des Königs von Württemberg, in Stuttgart.
Freiherr v. Baldinger, k. württ. Major in Stuttgart.
Herr Baß, Fabrikant in Langenargen.
„ Baur, Kameralverwalter in Ulm a./D.
„ Behr, Rudolph, Kaufmann in Ludwigsburg.
„ von Beth, Oberbaurath in Stuttgart.
„ Bentel, Kaplan in Hohentengen.
„ Berg, Gustav, Apotheker in Isny.
„ Berger, Postsekretär in Reutlingen.
Graf Franz von Beroldingen, k. württ. Kammerherr, auf Schloß Ratzenried.

Herr von Beſele, Muſiklehrer in Rottweil.
„ von Biberſtein, Dekan in Ravensburg.
„ Bicheler, J. N., Lehrer in Münchenreuthe.
„ Bihlmaier, Domänendirektor in Aulendorf.
„ Blaich, Stadtſchultheiß in Leutkirch.
„ Blank, Pfarrer in Berg, O.-A. Ravensburg.
Freiherr von Bodman, k. württ. Hauptmann a. D. in Friedrichshafen.
Freiherr von Bodman, k. württ. Hauptmann a. D. in Cannſtatt.
Herr Dr. Boh, Felix, Lehrer an der Handelsſchule in Stuttgart.
„ Bommas, Pfarrer in Ettenkirch.
„ Braun, Pfarrer in Oberwälden.
„ Dr. Braun, Oberamtsarzt in Wangen i. Allgäu.
„ Breunlin, Guſtav, Kaufmann in Friedrichshafen.
„ Dr. Buck, Oberamtsarzt in Ehingen a./D.
„ Buck, Rektor und Dompräbendat in Rottenburg.
Freiherr von Bühler, Erwin, k. württ. Kammerherr und Amtmann in Tettnang.
Herr Dr. philos. Bumüller, Profeſſor in Ravensburg.
„ Dr. Bumüller, prakt. Arzt in Ravensburg.
„ Burger, Landesgerichtsrath in Ravensburg.
„ Busl, Pfarrer in Ratzenried.
„ Deeg, Louis, Hôtelier zur Krone in Friedrichshafen.
„ Detzel, Pfarrer in Eiſenharz.
„ Diſtel, Friedr., in Stuttgart.
„ Dollinger, Profeſſor am Polytechnikum in Stuttgart.
„ Dr. Dorn, Joh., in Ravensburg.
„ Dorner, Dekan in Aulendorf.
„ Dreiß, Apotheker in Wangen i. Allgäu.
„ Ducke, Apotheker in Biberach.
„ Ege, Stadtpfarrer in Friedrichshafen.
„ Eggmann, Pfarrer und Schulinſpektor in Frittlingen.
„ Egner, Zollverwalter in Ravensburg.
„ von Ehmann, Oberbaurath in Stuttgart.
„ Dr. Ehrle, prakt. Arzt in Isny.
„ Engert, Pfarrer in Kehlen.
„ Epple, Pfarrer in Goppertsweiler.
„ Erath, Dekan und Stadtpfarrer in Tettnang.
„ Erhardt, Revierförſter in Tettnang.
„ Dr. Faber, Hofrath in Friedrichshafen.
„ Felle, Joh., St. Leonhardipfleger in Isny.
„ Findt, Poſtmeiſter in Friedrichshafen.
„ Fink, evang. Oberlehrer in Friedrichshafen.
„ Flaxland, Oberamtmann in Calw.
„ Fohmann, Profeſſor in Stuttgart.
„ Frank, Louis, Apotheker in Friedrichshafen.
„ Frank, Revierförſter in Schuſſenried.
„ Frey, Pfarrer in Maſſenbachhauſen.

Herr Frick, Andr., Hôtelier in Friedrichshafen.
„ Fuchs, Emil, Kaufmann in Ravensburg.
„ Fuchs, Joseph, Kaufmann in Ravensburg.
„ Fuchs, Franz, Privatier in Ravensburg.
„ Funk, Gaswerkbesitzer in Friedrichshafen.
„ Fürst, Pfarrer in Aichstetten, O.-A. Leutkirch.
„ Gabriel, Gutsbesitzer in Schomburg.
„ Gall, Pfarrer in Ahlen, O.-A. Biberach.
„ Gäßler, S., Fabrikant in Ravensburg.
Freiherr von Gärtner, Staatsrath und Chef des königl. Kabinets in Stuttgart.
Herr Geis, Professor in Ravensburg.
„ von Gerock, Prälat und Oberhofprediger in Stuttgart.
„ Geßler, Postamtssekretär in Stuttgart.
„ Geßler, Fabrikant in Tettnang.
„ Geßler, R., Redakteur in Friedrichshafen.
Freiherr von Gmelin, Landgerichtspräsident in Ravensburg.
Herr Dr. Golther, Rechtsanwalt in Ravensburg.
„ Dr. Göser, Oberstabsarzt in Ulm a./D.
„ Göser, Pfarrer und Kammerer in Gattnau.
„ Götz, Kameralverwalter in Reutlingen.
Freiherr von Gültlingen, Landgerichtsrath in Ravensburg.
Herr Haas, Oberzollinspektor in Ulm.
„ Hacker, Brauereipächter in Altshausen.
„ Häberle, Kassier in Friedrichshafen.
„ Hager, Anton, Agent in Friedrichshafen.
„ Haid, Kameralverwalter in Tettnang.
„ Dr. Harrer, prakt. Arzt in Friedrichshafen.
„ Hartmann, Zollverwalter in Langenargen.
„ Hauschel, Fr., Pfarrer in Christazhofen.
Freiherr von Hayn, Hofmarschall und kgl. Kämmerer, in Stuttgart.
Herr Haydenhofer, Wilh., Kaufmann in Ravensburg.
„ Heberle, Arnold, Buchhalter in Biberach.
„ Hecht, Glasmaler in Ravensburg.
„ Heinzmann, Karl, Kaufmann in Friedrichshafen.
„ Held, Rektor in Ravensburg.
„ Helfferich, Stadtpfarrverweser in Tettnang.
„ Dr. philos. Hell, C. M., Professor in Stuttgart.
„ Hepp, Felix, Stadtpfarrer in Laupheim.
„ Herbst, Verwaltungsaktuar in Friedrichshafen.
„ Hermanuz, Kaplan in Gattnau.
„ Hiller, Staatsanwalt in Ravensburg.
„ Himpel, Stadtpfleger in Friedrichshafen.
„ Hinterberger, Lehrer in Ettenkirch.
„ Hofele, Pfarrer in Ummendorf.
„ Dr. Hölder, Obermedizinalrath in Stuttgart.
„ Hölder, Franz, Werkmeister in Stuttgart.

Herr Hölldampf, Oberamtmann in Tettnang.
„ Huber, Fr. Xav., Gemeindearzt in Aichstetten.
„ Huchler, Kaufmann in Neukirch.
„ Hummel, Pfarrer in Obereschach.
„ Hüni sen., Fabrikbesitzer in Friedrichshafen.
„ Hüni, Eduard, Fabrikbesitzer in Friedrichshafen.
„ Huffschmidt, Lieutenant in Ravensburg.
„ Jacob, Richard, zur Gerbe in Ailingen.
„ Jäggle, Pfarrer und Schulinspektor in Herlazhofen, O.-A. Leutkirch.
„ Janz, Pfarrer in Moosheim, O.-A. Saulgau.
„ Jaud, Bankier in Ravensburg.
„ Jeggle, Postsekretär in Stuttgart.
„ Keller, Fabrikant in Langenargen.
„ Kellner, Karl, Glasmaler in Friedrichshafen.
„ Kiderlen, Architekt in Ravensburg.
„ Kiderlen, Eduard, Fabrikant in Ravensburg.
„ Kirn, Hauptzollverwalter in Friedrichshafen.
„ Klett, Prokurator in Stuttgart.
„ Klein, Lehrer in Weingarten.
„ Klotz, Pfarrer in Blitzenreuthe, O.-A. Ravensburg.
„ Kob, k. württ. Hauptmann in Weingarten.
„ Kögel, Privatier in Ravensburg.
„ Köstlin, H. A., Helfer an der Johanniskirche in Stuttgart.
„ Kohlhund, Staatsanwalt in Ravensburg.
„ Kollmann, Dekan in Unterkochen.
„ Kollmann, Hôtelier in Langenargen.
„ Kraft, Baurath in Ravensburg.
„ Kratz, Hilfsrichter in Tettnang.
„ Kuebel, Landgerichtsrath in Ravensburg.
„ Kuhn, Professor in Friedrichshafen.
„ Kuhnle, Revierförster in Weingarten.
„ Kutter, P., Schönfärber in Ravensburg.
„ La-Nicca, Fabrikant in Langenargen.
„ Lambert, Ed., Bauinspektor in Aulendorf.
„ Lanz, Hermann, Kaufmann in Friedrichshafen.
„ Lanz, J. P., Kaufmann in Friedrichshafen.
„ Leuthi, R., Hôtelier in Friedrichshafen.
„ Leuthold, Fabrikant in Friedrichshafen.
„ Lott, Privatier in Tettnang.
„ Dr. Luschka, Medicinalrath in Friedrichshafen.
„ Dr. Mack, Dekan und Professor in Ziegelbach, O.-A. Waldsee.
„ Maier, Schultheiß in Hemigkofen.
„ Maier, Hôtelier in Kreßbrunn.
„ Dr. Mandry, Professor an der Universität in Tübingen.
„ Manz, Fabrikant in Ravensburg.
„ Martin, Frz. A., Privatier in Tettnang.

Freifrau von Massenbach, Eveline, Excellenz, Staatsdame bei Ihrer Majestät der Königin Olga von Württemberg, in Stuttgart.
Herr Mauser, Finanzrath in Weissenau.
„ Mayer, Julius, Privatier in Tettnang.
„ Mehr, Kaufmann in Ravensburg.
„ Mennel, Pfarrer in Bodnegg.
„ Metzger, Buchhändler in Ravensburg.
„ Metzler, Rechtsanwalt in Ravensburg.
„ Miettinger, Stadtschultheiß in Friedrichshafen.
„ Miller, Stadtbaumeister in Friedrichshafen.
„ Dr. Miller, Professor in Stuttgart.
„ Molitor, Pfarrer in Neukirch.
„ Dr. Moll, Oberamtsarzt in Tettnang.
„ Moll, Staatsanwalt in Tübingen.
„ Morent, Dekan und Pfarrer in Eriskirch.
„ von Moser, Obersteuerrath in Stuttgart.
„ Müller, Oberstabsarzt in Weingarten.
„ Müller, Feldmesser in Waldenburg, O.-A. Oehringen.
„ Müller, Julius, Kunstmüller in Langenargen.
„ Müller, Th., Rektor in Eßlingen.
„ Müller, Präceptor und Kaplan in Friedrichshafen.
„ Munding, Stadtschultheiß in Tettnang.
„ Munz, Stadtschultheiß in Isny.
„ Musch, Schulinspektor in Krumbach, O.-A. Tettnang.
„ Nau, Th., Apotheker in Isny.
„ Dr. Nesenfohn, prakt. Arzt in Ravensburg.
„ Dr. Neuffer, Privatier in Friedrichshafen.
„ Neuffer, Julius, Kaufmann in Isny.
„ Nies, Professor in Hohenheim.
„ Nicolai, Stadtschultheiß in Biberach.
„ Nick, Kanzleirath in Ravensburg.
„ von Olnhausen, Gerichtsnotarassistent in Tettnang.
„ Otto, Alb., Direktor der Zuckerfabrik in Altshausen.
„ Dr. Paulus, Ed., Landeskonservator in Stuttgart.
„ Petzold, Stadtpfarrer in Friedrichshafen.
„ Piscalar, Dekan in Urlau, O.-A. Leutkirch.
Polytechnische Schule (Bibliothekariat) in Stuttgart.
Herr Pringer, Amtsnotar in Weingarten.
„ Probst, Forstrath in Stuttgart.
„ Probst, Pfarrer in Untereisendorf.
„ Probst, Revierförster in Weissenau.
„ Rahmer, Oekonomierath in Schäferhof (Tettnang).
„ Rampacher, Regierungsrath in Ulm a./D.
„ Rapp, Oberamtsbaumeister in Tettnang.
„ Dr. Ray, prakt. Arzt in Wurzach.

Gräfin Amalie von Reichenbach-Lepontz in Stuttgart.
Freiherr von Reischach, Richard, k. Kammerherr bei Ihrer Majestät der Königin Olga von Württemberg, in Stuttgart.
Herr Reischmann, Kaufmann in Wangen i. Allgäu.
„ Rembold, Rechtsanwalt in Ravensburg.
„ Retzer, Privatier in Friedrichshafen.
„ Richter, Postverwalter in Tettnang.
„ Riotte, Finanzrath in Cannstatt.
„ Röhrig, Lithograph in Ravensburg.
„ Roth, Rud., Buchhändler in Leutkirch.
„ Dr. Roth, Professor und Bibliothekar der Universität in Tübingen.
„ Rothmund, Amtmann in Schorndorf.
„ Rudhardt, Fidel, Bildhauer in Isny.
„ Rueff, Eisenbahnagent in Friedrichshafen.
„ von Ruepprecht, Kaufmann in Friedrichshafen.
„ Rueß, Schultheiß in Nonnenbach.
„ Sambeth, Professor und Pfarrer in Ailingen.
„ Dr. chirurgiae Schabel, in Friedrichshafen.
„ Schaible, Dampfschifffahrtsinspektor in Friedrichshafen.
„ Schairer, Diaspora-Pfarrer in Ravensburg.
„ Schäfer sen., Apotheker in Tettnang.
„ Schelkle, Kaplan in Tettnang.
„ Schlipf, Pfarrer in Obereisenbach, O.-A. Tettnang.
„ Schmalzigaug, Karl, Hôtelier in Friedrichshafen.
„ Schmid, Dekan in schwäbisch Hall.
„ Schmid, k. württ. Hauptmann in Weingarten.
„ Schmidt, k. württ. Major und Landwehrbezirkskommandeur in Ravensburg.
„ Schmohl, Stadtbaumeister in Isny.
„ Schneckenburger, Apotheker in Tuttlingen.
„ Schneider, Rechtsanwalt in Ravensburg.
„ Schneider, Stadtpfarrer in Cannstatt.
„ Schobel, Pfarrer in Neuler, O.-A. Ellwangen.
„ Dr. Schober, Professor am Polytechnikum in Stuttgart.
„ Schöllhorn, Ferd., Weinhändler in Friedrichshafen.
„ Schönleber, Reallehrer in Ravensburg.
„ Schrader, Kameralamtsbuchhalter in Stuttgart.
„ Schurer, Pfarrer und Schulinspektor in Reute, O.-A. Waldsee.
„ von Schwab, Oberfinanzrath in Stuttgart.
„ Schweickardt, Färbermeister in Isny.
„ Seifriz, Stadtschultheiß in Weingarten.
„ von Sick, Eskadronchef im kgl. Dragonerregiment Nr. 125, in Ludwigsburg.
„ von Sick, Excellenz, Staatsminister in Stuttgart.
„ Sonntag, Gg., Kaufmann in Friedrichshafen.
„ Spieler, Fabrikant in Isny.
Freiherr von Spitzemberg, Excellenz, General, Generaladjutant Sr. Majestät des Königs von Württemberg, in Stuttgart.

Herr Springer, Chr., Kommerzienrath und Fabrikant in Isny.
„ Steinhardt, Viktor, Hofapotheker in Schloß Zeil.
„ Stemmler, Stadtpfarrer in Wangen i. Allgäu.
„ Steudel, Professor in Ravensburg.
„ Strauß, Oberamtsrichter in Riedlingen.
„ Ströbele, Pfarrer in Fischbach.
„ von Tafel, k. württ. Hauptmann a. D., in Emmelweiler.
Graf von Taube, Exzellenz, Geheime-Rath und Oberhofmeister in Stuttgart.
Graf von Taubenheim, Excellenz, Oberststallmeister Sr. Majestät des Königs von Württemberg, in Stuttgart.
Herr Thomann, R., Kaufmann in Stuttgart.
„ Thuma, Pfarrer in Ochsenhausen.
Graf Uexküll in Weingarten.
„ Vetter, Fr., Reallehrer in Tettnang.
„ Vetter, Schultheiß in Eriskirch.
„ Voegele, Rechtsanwalt in Rottenburg a./N.
„ Voelter, Obersteuerrath in Friedrichshafen.
„ Voelter, Oberamtsrichter in Herrenberg.
„ Vogel, Präceptor und Pfarrer in Schwäbisch-Gmünd.
„ Vogel, Ed., Hopfenhändler in Tettnang.
„ Vollenweider, Florian, Kaufmann in Friedrichshafen.
„ Dr. philos. Vollmöller von Ilsfeld, Professor an der Universität in Erlangen.
„ Wachter, Pfarrer in Haisterkirch, O.-A. Waldsee.
„ Walchner, fürstl. Forstverwalter in Wolfegg.
„ Dr. Wallersteiner, Rechtsanwalt in Ravensburg.
„ Weiger, Domänendirektor in Schloß Zeil.
„ Wetzer, Pfarrer in Wollendingen, O.-A. Rottweil.
„ Wetzler, Landwirth in Ravensburg.
„ Wiehl, Pfarrer in Langenargen.
„ Wieland, Professor in Ravensburg.
Freiherr von Wiederhold, Excellenz, Staatsminister in Ludwigsburg.
Herr Wirth, Gutsbesitzer in Kaltenberg, O.-A. Tettnang.
„ Wirth, C., Fabrikant in Ravensburg.
„ Wirth, Rechtsanwalt in Ravensburg.
„ Wollensack, Optikus in Ravensburg.
„ Zengerle, Regierungsrath in Ellwangen.
„ Zerweck, Hôtelier zur Sonne in Friedrichshafen.
„ Zorn, Gg., zum Löwen in Leutkirch.
„ Zuppinger, Ferd., Partikulier in Friedrichshafen.
„ Zuppinger, Eugen, Kaufmann in Ravensburg.
„ Zuppinger, Walter, Baurath in Ravensburg.

Stand der Vereinsmitglieder
am 1. März 1882.

Baden	196	Mitglieder,
Bayern	73	„
Belgien	1	„
Elsaß-Lothringen . .	2	„
Hohenzollern-Preußen	8	„
Oesterreich . . .	68	„
Rumänien	1	„
Sachsen, Königreich .	1	„
Sachsen-Coburg . .	1	„
Schweiz	85	„
Württemberg . .	296	„
Zusammen	732	Mitglieder.

Wiederholt wird die

„dringende Bitte"

an die verehrlichen Vereinsmitglieder gestellt, zur Vermeidung von Mißverständnissen und Portokosten, von **Wohnorts-** und dergleichen **Aenderungen** dem Vereins-Kassier Herrn Breunlin in Friedrichshafen oder dem betreffenden Vereinspfleger gefl. **rechtzeitig Kenntniß** zu geben.

Darstellung

des

Rechnungs-Ergebnisses für die Jahre 1880 & 1881

für das 11. Vereinsheft.

I. Einnahme.

A. Einnahme: Kassenbestand		— M. — ₰	— M. — ₰
B. Laufendes:			
1. Eintrittsgelder (mit Portorückerstattung) .	61 M. 85 ₰		
2. Außerordentliche Beiträge:			
a) Von Seiner Majestät König Karl von Württemberg für Miethzins des Vereinslokals in Friedrichshafen pro Martini 1881	567 „ — „		
b) Von Seiner Königl. Hoheit dem Erbgroßherzog von Baden	50 „ — „		
3. Ordentliche Jahresbeiträge von 688 Mitgliedern à 4 M. pro 1880 . . .	2752 „ — „		
4. Erlös aus Vereinsheften	84 „ — „		
5. Erlös resp. Entrée in dem Vereinslokale .	27 „ 55 „		
6. Außerordentliche Einnahmen und Rückerstattungsgelder	760 „ 40 „		
			4302 M. 80 ₰

II. Ausgabe.

A. Zahlungsrückstände: Keine vorhanden . .		— M. — ₰	— M. — ₰
B. Laufendes:			
1. a) Kosten für die Vereinsgabe d. X. Vereinsheftes	1303 M. 54 ₰		
b) Vorausbezahlung für's XI. Vereinsheft . .	218 „ 50 „		
			1522 M. 4 ₰

			Transport:	1522 M.	4 ₰	— M. — ₰
2. Anschaffungen:						
a) für Bibliothek u. Archiv	16 M. — ₰					
b) für die Sammlung in allen Ressorts . .	164 „ 25 „					
c) für Inventarstücke und Instandsetzung der Sammlung und der Lokale . . .	253 „ 44 „		433 M.	69 ₰		
					1955 „	73 „
3. Buchbinderkosten pro 1880 und 1881 .			142 M.	20 ₰		
4. Inseration, Druckkosten pro 1880 . .			107 „	24 „		
5. Kosten der Jahresversammlung in Friedrichshafen 1880, in Lindau 1881 . . .			73 „	90 „		
6. Ausgrabungskosten für die Römerstation Jettenhausen			113 „	14 „		
7. Miethzins für die Vereinslokalitäten pro Martini 1881			565 „	71 „		
8. Mobiliar-Feuerversicherung			18 „	65 „		
9. Porti, Frachtkosten für 1880 und 1881 .			178 „	17 „		
10. Verpackungs-Spesen für's X. Vereinsheft, Schreibmaterialien, Aufwärterdienst . .			64 „	80 „		
11. Besondere Ausgaben			41 „	50 „		
12. Kleine Baarauslagen, wofür dem Kassier pro anno laut Ausschußsitzung vom 28. Juli 1881 ein Kredit bewilligt von			50 „	— „		
					1355 „	31 „
			Summe der Ausgaben totale		3311 M.	4 ₰

Vergleichung.

Einnahmen	4302 M.	80 ₰
Ausgaben	3311 „	4 „
	991 M.	76 ₰
Vermögensstand: Kassavorrath Ende Dezember 1881 . . .	991 M.	76 ₰

Die Richtigkeit von Ausgaben und Einnahmen bestätigt nach Prüfung der Belege und des Kassenbestandes die vom Ausschuß für Kontrole bestimmte Kommission:

Revision in Friedrichshafen 21. Juli 1881

t. Dr. Wöhrnitz.

Revision in Rorschach 12. Januar 1882

t. von Tafel.

Verzeichniß

der seit 1880 eingegangenen Bücher und Schriften.

Wechselschriften:

Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Argau. Argovia: Bände I, II, III, IV, V, X und XII.

Ansbach. Historischer Verein für Mittelfranken. 39. Jahresbericht. — 40. Jahresbericht.

Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift: Jahrgänge I, V, VI und VII. — Jahresberichte pro 1835, 1837, 1838, 1839/40, 1841, 1844/45, 1846, 1847/48, 1849/50, 1851/52, 1854, 1855/56, 1857, 1858/59, 1861/62, 1865, 1866/67. — Die Bronzethüre des Domes zu Augsburg. — Die ältesten Glasgemälde im Dome zu Augsburg. — Dieser Verein erhielt dagegen von uns: Vereinsheft 7.

Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken. Jahresberichte: 1, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 38, 39, 40, 41, 42 und 43; — erhielt dagegen von uns: 2. 4. 5. 7. und 9. Heft extra.

Basel, Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. Neujahrsblätter: 6, 9, 19, 20, 22, 24, 25, 26, 31, 32, 35, 36, 37, 47, 55, 56, 57, 58, 59.

„ Die historische und antiquarische Gesellschaft: Basler Chroniken, II. Band.

Bayreuth. Historischer Verein für Oberfranken. Archiv: Bände I, II Heft 2, IV Heft 3, V Heft 3, VI Hefte 2 und 3, VII, VIII Hefte 2 und 3, IX, X, XIV Hefte 2 und 3.

Berlin. „Herlod", Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragistik. Zeitschrift Herold: 11. Jahrgang.

Bern. Historischer Verein des Kantons Bern. Archiv: X. Band, 1./2. Heft.

Bonn. Verein von Alterthumsfreunden der Rheinlande. Jahrbücher Nr. 66, 67, 68 und 69.

Bregenz. Vorarlberger Landesmuseum. Rechenschaftsberichte: 15 und 20.

Breslau. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur. Jahresberichte: 39 bis 49, 57, 58.

Brünn. Historisch-statistische Sektion der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Landeskunde. Schriften der historisch-statistischen Sektion: Bände XIV bis XIX und Band XXIV. — Quellenschriften zur Geschichte Mährens und österreichisch Schlesien: I. Sektion, Chronikon I. Theil. — Zur Geschichte des Glaubens an Zauberer, Hexen und Vampyre in Mähren und österreichisch Schlesien, von Dr. Ferd. Bischof und Christ. d'Elvert. — Zur Geschichte der Stadt Datschitz in Mähren, von Joh. Dundalek. — Geschichte der k. Stadt Hradisch in Mähren, von Friedrich und Czibulka. — Separatabdrücke aus dem XII. Bande der Schriften der historisch-statistischen Sektion. — Zur Gemeindefrage der k. Landeshauptstadt Brünn, von d'Elvert.; — desgleichen aus dem XIII. Bande. — Chronik der Orte Seelowitz und Pohrlitz, von Eder. — Zur Geschichte der Volksschulen in Brünn, von d'Elvert; — erhielt dagegen von uns Heft II extra.

Cassel. Verein für Naturkunde. Bericht XXVIII.

Donaueschingen. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und angrenzenden Landestheile. Schriften: IV. Heft.

" Fürstlich von Fürstenberg'sches Hauptarchiv. Fürstliches Urkundenbuch I. Band.

Dorpat. Gelehrte estnische Gesellschaft. Verhandlungen: X. Band, 3. Heft. — Sitzungsbericht pro 1880.

Dresden. Kgl. sächsischer Alterthumsverein. Mittheilungen: 30. Heft und Jahresbericht pro 1879/80. — Neues Archiv: I. Jahrgang und Jahresbericht pro 1879/80; — erhielt dagegen von uns Hefte 2, 4 und 7, und Auszug vom Schwabenkrieg, ohne Karte.

Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein. Zeitschrift: 15. Band, Hefte I nnd II.

" I., II., IV. bis VIII. Band.

Frankfurt a./M. Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Mittheilungen: Bände 1, 2, 3, 4 und 5. — Beschreibung der Stadt Frankfurt a./M., Hefte 1—4. Archiv: Hefte 5 bis 8, und neue Folge 3. bis 5. Band; — erhielt dagegen von uns Hefte 2 und 7.

Frauenfeld. Historischer Verein für den Kanton Thurgau. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte: Hefte I bis IX, XIII und XXI; — erhielt dagegen von uns Hefte 3, 4, 6 und 8, und Auszug vom Schwabenkrieg, ohne Karte; sowie das Festgeschenk vom Großherzog von Baden: Aufzeichnungen und Witterungsverhältnisse in Meersburg.

Freiberg in Sachsen. Freiberger Alterthumsverein. Mittheilungen: 17. Heft.

Freiburg im Br. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde. Zeitschrift: IV. Band, 1. Heft und V. Band, 2. Heft.

" Verein für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst der Erzdiöcese Freiburg. Diöcesan-Archiv: 14. Band.

Genf. Institut national Genevois. Bulletin, Tome 23. — Thermometrische Betrachtungen durch Professor Gautier, 1869.

Gießen. Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte. Jahresbericht II.

Graz. Historischer Verein für Steiermark. Mittheilungen: Hefte 6, 7, 8, 9, 14, 15, 16, 27, 28 und 29. — Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen: Jahrgang 1, 2, 3, 4, 5, 16, 17. — Festschrift ꝛc.

Greifswalde. Rügisch-pommer'scher Geschichtsverein. Geschichte der Stadt Greifswalde: 40. Jahresbericht. — Geschichte des Cisterzienserklosters Eldena: I. und II. Theil.

Hamburg. Verein für hamburgische Geschichte. Geschichtsblätter, Mittheilungen: III. Jahrgang, Nr. 7 bis 12. — Zeitschrift: IV. Band, 2. und 3. Heft.

Hannover. Historischer Verein f. Niedersachsen. Zeitschrift, systematisches Repertorium.

„ Jahrgang 1880.

Helsingfors. Gesellschaft für finnische Alterthumskunde. Finska fornminnes föreningens Tidskrift. Hefte 2, 3 und 4; — erhielt dagegen von uns Hefte 7, 8 und 9.

Hermannstadt. Verein für siebenbürgische Landeskunde. Archiv: 14. Band, 3. Heft und 15. Band 1., 2. und 3. Heft. — Jahresberichte pro 1877/78 und 1878/79.

Hohenleuben. Voigtländischer alterthumsforschender Verein. Jahresberichte: Nr. 18 bis 39. — Alberti, Variscia; — erhielt dagegen von uns Hefte 2, 7, 8 und 9, und den Auszug vom Schwabenkrieg, ohne Karte.

Jena. Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Zeitschrift: Bände 3, 4, 5, 6, 7, 8 (1857/71) und neue Folge II. Band, (ganze Folge X. Band, Heft 3). — Thüringische Geschichtsquellen: Bände 1, 2 und 3, 1854/59. — Rechtsdenkmale aus Thüringen: Lieferung 1—5, 1852/63. — Michelsen, der Mainzer Hof zu Erfurt, 1853;

„ Codex Diplomaticus, I. Lieferung, 1854;

„ über die Ehrenstücke und den Rautenkranz als historische Probleme der Heraldik, 1854;

„ urkundlicher Ausgang der Grafschaft Orlamünde, 1856;

„ die Rathsverfassung von Erfurt im Mittelalter, 1855;

„ die ältesten Wappenschilde der Landgrafen von Thüringen, 1857.

Johann Friedrichs des Großmüthigen Stadtordnung für Jena, 1858; — erhielt dagegen von uns Hefte 2 bis 10.

Ingolstadt. Sammelblätter des historischen Vereins. V. Heft 1880.

Innsbruck. Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg. Zeitschrift: III. Folge, Hefte 24 und 25.

Karlsruhe. Großherzoglich badisches General-Landesarchiv. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins: Band 32, Heft 4; Band 33, Hefte 1 bis 4; Band 34, Heft 1 und 2.

Kiel. Gesellschaft für schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte. Zeitschrift: X. Band und V. Band, Schlußheft.

Kopenhagen. Société Royale des antiquaires du Nord. Tillaeg Aarboger for Nordisk ꝛc., 1880.

„ L'Academie Royale. — Bulletin: Nr. 2 und 3 pro 1880, Nr. 1 und 2 pro 1881.

Landshut. Historischer Verein für Niederbayern. Verhandlungen: 20. Band, Hefte 1 und 2.

Leyden. Maatschappij der nederländischen Letterkunde. Handelingen, 1880. Levensberichten der Afgestorvene Medeleden, Beilage zu den Handelingen pro 1880; — reklamirte und erhielt von uns Hefte 2, 3, 4, 5, 6, 8 und 9, und Auszug vom Schwabenkrieg.

Linz. Museum Francisco-Carolinum. Berichte: 12 und 13.

Luzern. Historischer Verein der fünf Orte. Geschichtsfreund: Bände 35 und 36.

Lübeck. Verein für Lübeck'sche Geschichte und Alterthumskunde.
Zeitschrift: Band 4, Heft 1 mit Bericht pro 1879.
" " 4, " 2 " " " 1880.

Magdeburg. Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Geschichtsblätter: Jahrgang 15, Hefte 3 und 4; Jahrgang 16, Hefte 1, 2 und 3.

Marienwerder. Historischer Verein des Regierungsbezirks Marienwerder. Zeitschrift: Heft 4 (doppelt erhalten). — G. v. Hirschfeld, die hervorragenden Alterthümer des Reg.-Bez. Marienwerder: I. Heft, Lieferung I (doppelt erhalten).

München. Historischer Verein für Oberbayern. Oberbayrisches Archiv: Band 39. — Katalog der Alterthumssammlungen: II. Abtheilung, 2. Heft.
" Münchener Alterthumsverein. Zeitschrift Wartburg.

Nürnberg. Germanisches Museum. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit: Jahrgänge 1853/54, 55, 57, 58, 59, 60, 61, 64, 65, 66, 67, 68, 80.
" Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. Mittheilungen, 3 Hefte.

Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Mittheilungen: Jahrgang 18, Hefte Nr. 3 und 4; Jahrgang 19, Hefte Nr. 1 bis 4. — Jahresbericht: 18. pro 1879/80.
Beiträge: Hecht, das Homiliar des Bischofs von Prag, Abth. I, Band I.
" Höfler, Krönung Carls IV., Abth. I, Band II.
" " Chronik des Truchseß von Dießenhofen, Abth. I, Band II, Anhang.
" Großmann, Aberglauben und Gebräuche, Abth. II, Band II.
" Lippert, Geschichte der Stadt Leitmeritz, Abth. III.
Benedict, Leben des hl. Hieronymus. — Jäger, Bildungsgeschichte; Separat-Abdruck von XII, Heft 1—4. — Pangerl, Choden zu Taus, 1875. Wagner, böhmische Teich- und Landwirthe, 1876. — Rziha, ehemalige Juditbrücke zu Prag, 1878. — Schmid, Wallenstein Literatur 1626 bis 1878, (Beilage zum Heft der Mittheilungen, 17. Jahrgang). — Hallwich, Wallenstein und Arnim im Frühjahr 1632; 1879.

Regensburg. Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg. Verhandlungen: neue Folge 25. und 26. Band. — Beilage von Dr. Corn. Will, Conr. von Wittelsbach, zur Feier des 700jähr. Jubiläums des Hauses Wittelsbach.

Riga. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen. Mittheilungen: Band XII, Heft 3.

Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrbücher: 45. Jahrgang, 1880.

Sigmaringen. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern. Mittheilungen: 13. Jahrgang, 1879/80 und 14. Jahrgang, 1880/81.

Stettin. Gesellschaft für pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde. Baltische Studien: Jahrgang 30 und 31.

Stockholm. Kong. Vitterhets Historie och Antiquitets.
Antiq. Tidskrift: IV. Theil, Heft 3 und 4; VI. Theil, Heft 1 und 2. Teckeningar ur Svenska Statens Historiska Museum. Manadsblad pro 1879.

Stuttgart. Württembergischer Alterthumsverein. Vierteljahrsschrift: Jahrgang III, 1880.

„ Königl. statistisch-topographisches Bureau. Jahrbücher: 1880, I., II. und Supplementband.

Schwäbisch-Hall. Historischer Verein für das württembergische Franken. Katalog der Bibliothek.

St. Gallen. Historischer Verein. K. C. Amrein, S. P. Zyer von Evibach. — Die St. Gallischen Obervögte auf Rosenberg bei Bernegg. — Urkundenbuch Theil III, Lieferung 4/5 der Abtei St. Gallen; (letzteres durch Herrn Präsidenten Näf).

Ulm. Verein für Kunst und Alterthum in Ulm. Verhandlungen: Heft 4, XI. Folge, 17. Publikation, und 9. und 10. Bericht, 1855. — Correspondenzblätter Nr. 3 und 12.

Utrecht. Historisch Genootschap. De Rekeningen: neue Serie, Nr. 30. — Bijdragen en Mededelingen: IV. Theil. — Journal de Constantin-Huygens: neue Serie, Nr. 32.

Washington. Smithsonian Institution.
Annual Report pro 1876, 77, 78, 79 und 80.
„ „ of the Controller of the Currency, of the Session of the 46. Congress, of the United States, Decbre 1879.

Weinsberg. Historischer Verein für das württembergische Franken. Jahrgänge 1852, 54 bis 60, 61 bis 70, 71 bis 73, und X. Band, I. Heft.

Wernigerode. Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde.
Zeitschrift: 13. Jahrgang, Schlußheft.

Wien. Verein für Landeskunde von Niederösterreich. Blätter: Jahrgang XIV. — Topographie von Niederösterreich: Bd. II, Heft 7 und 8.

„ Centralausschuß des deutschen und österreichischen Alpenvereins.
Zeitschrift: Jahrgang 1872 Heft 3, 1874 Heft 3, 1875 Hefte 1—3, 1876 Hefte 1—3, 1877 Hefte 1—3, 1878 Hefte 1—3, 1879 Hefte 1 bis 3, 1880 Hefte 1—3, 1881 Hefte 1 und 2. — Beilagen pro 1878, 79 und 81, Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen; (1881 enthält eine Abhandlung von Dr. Joh. Ranke, als Anleitung an der Hand klassischer Beispiele zu anthropologisch-vorgeschichtlichen Beobachtungen im Gebiet der deutschen und österreichischen Alpen.) — Mittheilungen: Jahrgänge 1875, 76, 77, 78, 79, 80 und 81, Hefte 1—10; — erhielt dagegen von uns Hefte 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 9, und den Auszug vom Schwabenkrieg.

Wiesbaden. Verein für nassauische Alterthumskunde. Annalen: Band 14, Heft 1, und Band 10 vollständig; — erhielt dagegen von uns Hefte 2, 7 und den Auszug vom Schwabenkrieg.

Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken. Archiv: Band II, Heft 3; Band III, Heft 1; Band IV, Heft 3; Band V, Heft 1—3; Band VI,

Heft 1—3; Band VII, Heft 1—3; Band VIII, Heft 1—3; Band IX, Heft 1—3; Band X, Heft 1—3; Band XI, Heft 1—3; Band XIV, Heft 1—3; Band XV, Heft 1—3; Band XVI, Heft 1—3; Band XVII, Heft 1—3; Band XVIII, Heft 1—3; Band XIX, Heft 1—3; Band XX, Heft; 1—3; Band XXIV, Heft 2 und 3; Band XXV, Heft 2 und 3; — erhielt dagegen von uns Hefte 7 und 9.

Zürich. Meteorologische Centralanstalt der naturforschenden Gesellschaft.
Schweizerische meteorologische Beobachtungen:
Jahrgang 1869, Monate Oktober, November, Dezember und Titelheft;
„ 1870, „ Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, August, September, Oktober und Dezember.
„ 1871, „ Januar und Februar;
„ 1874, „ Dezember und Titellieferung;
„ 1877, Lieferung 7 und Titellieferung;
„ 1878, Lieferung 5, 6 und 7 und Titel;
„ 1879, „ 4 und 5;
„ 1880, „ 1 bis 4.
Schweizerische hydrometrische Beobachtungen.
Jahrgang 1879. 8 Blätter. II. Semester.
„ 1880 vollständig.

„ Antiquarische Gesellschaft für vaterl. Alterthümer. Mittheilungen 45. Heft.

Anmerkung. Sendungen an unsern Verein ersuchen wir zu adressiren an:
Hermann Lanz, Bibliothekar in **Friedrichshafen**.

Verzeichniß der Anschaffungen.

Bücher ꝛc.

Dr. J. Marmor, aus dessen Nachlaß:
Bisthums-Chronik, von Christ. Schultheiß.
Beiträge zur Geschichte der Stadt Konstanz.
Führer durch die Insel Mainau.
Das Konzil zu Konstanz.
Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz.
Kurze Geschichte der kirchlichen Bauten auf der Insel Reichenau.

Braun, Landschafts- und Städtebilder am Bodensee.

Dr. Banmann, Geschichte des Allgäus (subskribirt), bis jetzt erschienen: Lieferungen I—III.

Ernst Götzinger, Reallexikon der deutschen Alterthümer (subskribirt), bis jetzt erschienen: Lieferungen I—VI.

Rapp, Bodenseefische mit 6 Tafeln, Jahresheft X, Heft 2, des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg.

C. F. Traschel, Monographie der Münzen des Gotteshausbundes.
Die Münzen und Medaillen Graubündens, I.—III. Lieferung.
Die Münzen der ehemaligen Reichsstadt Buchhorn.

Münzen.

7 Silberbracteaten (Lindau, Ravensburg, Kaiser Friedrich II.).

Naturalien.

Vögel: 1 Ruch, (Podiceps cristatus). — 1 Zaunkönig. — 1 Waldschnepfe. — 1 Polartaucher (Colymbus arcticus). — 1 Wildente.

Ferner: 1 Fischotter.

Archäologische Gegenstände ꝛc.

Ein altes Fruchtmaß, aus einem Baumstamm ausgehauen, mit der Jahreszahl 1689.

Inventarstücke.

Ein neues Büchergestell in die Bibliothek.
„ „ Registraturgestell in die Bibliothek.

Verzeichniß der Geschenke.

Bücher ꝛc.

Von Herrn Kaufmann Breunlin in Friedrichshafen:
J. Heinrich im Thurm, die Burg Kattenhorn und Umgegend.

Von Herrn R. Thomann in Isny:
Ein Konstanzer Kalender vom Jahr 1780.
Ein Holzschnitt, Belagerung der Stadt Thorn durch die Schweden.
Zwei Fastnachtsplakate von Waldsee und Wangen.

Von Seiner Königl. Hoheit dem Großherzog von Baden:
Roth von Schreckenstein, die Insel Mainau, Geschichte einer Deutschordens-Commende vom XIII. bis zum XIX. Jahrhundert, mit Urkundenbuch, Karlsruhe 1873.
Die Witterungsverhältnisse zu Meersburg am Bodensee, Festgeschenk zur letzten XII. Jahresversammlung in Friedrichshafen.

Von Herrn Dr. Karl Ritter Mayer von Mayerfels in Meersburg:
Das alte Schloß Meersburg und seine Schätze, Konstanz 1880.
Der Wittelsbacher Stamm-, Haus- und Geschlechts-Wappen, eine heraldische Monographie als Festgabe zum 700jährigen Jubiläum, Konstanz 1880.

Von Herrn Karl Christ:
Zur alten Topographie und Toponymie des Bodensee's; als Beitrag zu einer helvetischen Ethnologie, gewidmet der 12. Versammlung des Vereins für Geschichte des Bodensees zu Friedrichshafen.

Von Herrn Professor Dr. von R. Roth in Tübingen:
F. A. Tscherning, Mittheilungen aus der Geschichte des Klosters Bebenhausen.
F. A. Tscherning, zur Geschichte und Beschreibung des Klosters Bebenhausen.

Von Herrn Dr. C. F. Trachsel in Lausanne:
Uebersicht der bekannten Münzen der Grafen von Montfort.
Unedirte Münzen von Appenzell und St. Gallen.
Uebersicht der bekannten gräfl. und fürstl. öttingen'schen Münzen und Medaillen.

Bilder, Photographien ꝛc.

Von Herrn Oberfinanzrath Schwab in Stuttgart:
Ein lithographisches Portrait
Eine Photographie (Visitenkartenformat) } des Dichters Gustav Schwab.

Münzen und Papiergeld.

Von Herrn Hauptzollverwalter Kirn in Friedrichshafen:
21 div. schweiz. Rappeu und 2 Rappenstücke.
Eine alte Kupfermünze.

Von Herrn Commerzienrath Springer in Isny, durch Pfleger Thomann:
4 japanesische Münzen, welche in einem Ballen Seidecocons sich vorfanden.

Von Herrn Pfleger Thomann in Isny:
4 Kupfermünzen.
Ein bayerisches 6 Kreuzer Stück.

Von Herrn X. Baur in Konstanz:
Große Denkmünze aus dem glorreichen Kriege gegen Frankreich 1870—71.
Gypsabguß von einer Originalmünze in Gold im Besitze des Großherzogs von Baden.
Ehrenmünze der k. bayer. Akademie der bildenden Künste, von König Ludwig II. gestiftet, Gypsabguß.
Denkmünze von König Ludwig I. von Bayern, 1848, Gyps-Abguß.
Denkmünze von Sebastian Schertlin von Burtenbach, berühmter deutscher Feldhauptmann, gest. 1577, Gyps-Abguß.
Denkmünze von Ludwig von Schwanthaler und dessen Schöpfung „Bavaria" in München, Gyps-Abguß.
Denkmünze von E. von Bandel, Schöpfer des Hermann-Denkmal, Gyps-Abguß.

Von Herrn Eduard Hüni in Friedrichshafen:
5 Silberscheidemünzen, darunter von 1653, 1670.

Von Herrn Xaver Sprenger in Weingarten durch Herrn Dr. Miller in Essendorf:
Eine Silberdenkmünze zur Jubelfeier des Westphälischen Friedens in Lindau 10. August 1748.

Von Herrn Privatier Hertenstein in Rorschach durch Hermann Lanz in Friedrichshafen:
5 Broncemünzen, altrömische.

Von Herrn Architekt Stamm in Basel:
5 Assignaten der I. französischen Republik 1792/90.

Siegel ꝛc.

Von Herrn R. Thomann in Isny:
Ein bischöfl. Konstanzisches Siegel.

Von Herrn Friedrich Bumiller, Stadtarzt in Ravensburg.
Münzabdrücke in Siegellack:
2 von Ravensburg, 1 von Ueberlingen,
1 von Bisthum Konstanz (Bischof Heinrich I.)
2 „ Ravensburg (Gold).
Siegelabdrücke von Ravensburg, 3 Stadtsiegel.
„ „ 3 Stiftungssiegel.
„ „ 21 Zunftsiegel.
2 Abdrücke einer Kupferplatte, den Ravensburger Jagdbezirk darstellend.

Urkunden ꝛc.

Von Herrn R. Thomann in Isny:

Eine größere Anzahl alter Urkunden und Siegel.

1 Arbeitsbrief des Zimmermannshandwerks in Reichshooff-Rorschach.

Naturalien.

Von Herrn Hofgärtner Ammon in Friedrichshafen:

2 schöne große Fischreiher.

1 Grünspecht und 1 Wachtelkönig.

1 Sägente.

Archäologische Gegenstände.

Von Herrn Oberförster Franck in Schussenried:

1 Hirschhorn, ausgegraben aus einer Pfahlbau-Niederlassung im Torfmoor bei Schussenried.

Von Herrn Restaurateur Rauch in Friedrichshafen:

1 alter Markstein der Stadt Buchhorn, mit dem Buchhorner Wappen und der Jahreszahl 1695. (Gefunden auf einem Hopfenacker bei Friedrichshafen.)

Von Herrn Dr. Miller in Essendorf:

1 Sortiment Ziegelwaaren, Töpfereien, Mauerwerk ꝛc. aus den Ausgrabungen der römischen Niederlassung in Ummendorf.

Bodman'sche Regesten.

Gesammelt von A. Poinsignon.

II. Reihe. 1272—1370.

101.

1272. **Decemb. 26. Bodman.** Ulricus miles de Bodem beurkundet, daß nach einem Rechtsstreit zwischen den Gebrüdern Ritter Stainmon und dem Kloster Salem wegen des Besitzes von Tephenhart die Ersteren in Folge seiner und anderer biederen Leute Vermittelung zu Gunsten des Klosters vollständig verzichtet haben. — Actum in Bodem.

Cod. Sal. III, 105.

102.

1273. **März 5. Ehingen.** Bertholdus de Gundolvingen verzichtet auf seinen Antheil an den Gütern zu Nivfron und Lvetkirch, auf welchen Vlricus de Bodemen von ihm und seinen Brüdern belehnt gewesen, gegen 40 Mk. Silb.

Ehingin in cimiterio III. non. Mart. Bader in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. III, 85. Die beiden Güter heißen das Schralleguot und das Ruostingersguot.

103.

1273. **März 20. Arbon.** Ulricus miles junior de Bodemen beurkundet, daß sein Vater Rudolf und er (am 23. Februar) 1270 zu Constanz supra curia ante domum Cvnradi sub scopa die Güter in Owingen und Pfaffenhofen dem Kloster Salem um 270 Mk. Silb. als Eigenthum verkauft haben. Da aber Owingen nicht ihr Eigen gewesen, sondern sie dasselbe von dem Grafen von Helfenstein zu Lehen getragen, hatten sie demselben als Ersatz ihre Eigengüter uffen Eggen (Bergrücken) bei Langenrain übertragen und von ihm als Lehen wieder zurückerhalten. Dazu hätten sie als Ministeriale des Bischofs von Const., (cum sui essemus ministeriales,) die Bestätigung des Bischofs eingeholt und von ihm besiegeln lassen. Nach dem Tode Rudolfs habe die verwittwete nobilis domina Vdelhildis [1]) und seine Brüder Conrad, Martin, Ulrich, Rudolf und Walther den Verkauf bewilligt. — Dat. Arbon die XX. Mart.

1) Mutter Ulrichs, Wittwe Rudolfs.

Der Abt von Reichenau, welcher eigentlich Grundherr von Owingen und Oberlehensherr des Grafen v. Helfenst. war und jetzt durch diesen Tausch Grundherr zu Langenrain wurde, bestätigt durch Beifügen seines Siegels die Urkunde.

Die Richtigkeit aller dieser Angaben bestätigt schließlich auch der Graf Ulrich v. Helfenstein. — Dat. Pfullendorf in vigilia b. Jacobi apostoli.

Cod. Sal. III, 28.

Das persönliche und Standesverhältniß des Ulrich von Bodman und seiner Brüder gestaltet sich demnach folgendermaßen:

Sie waren zunächst Lehenmannen des Grafen von Helfenstein, dann Afterlehenmannen des Abtes von Reichenau und zugleich Ministeriale des Bischofs von Constanz.

Vergl. Zeitsch. f. Gesch. d. Oberrh. III, 86, wonach auch dieser Verkauf in Folge schwerer Ueberschuldung geschah.

Mit obiger Verkaufsurkunde stehen im inneren Zusammenhang die weiter unten folgenden Nr. 104 und 108.

104.

1273. Juli 24. Pfullendorf. Graf Ulrich v. Helfenstein resignirt die Lehenschaft zu Owingen, welche von Rudolf v. Bodm. sel. an Salem verkauft worden war, in die Hände des Abtes von Reichenau als Oberlehens-Herrn und erhält dafür mit Genehmigung des Bischofs Eberhard v. Const., Dienst-Herrn des Ulrich v. Bodm., die bodmanschen Güter uff der Egge zu Lehen.

Cod. Sal. III, 9.

105.

1274. Conrad von Bodman verkauft das Gut zu Byberreutti (da Jetzunder der Weyer ist und dem Gotzhauß-Spital zuegehörig) an die Schwestern auf der Wiese zu Ueberlingen.

Annales magistratuum Ueberlingensium. Manuscript in der Hand-Bibliothek Sr. Maj. des Königs von Württemberg.

Mitgetheilt durch Frhrn. Leop. v. Bodman.

106.

1275. Novemb. 27. Constanz. Vlricus nobilis de Clingen thut kund, daß Martinus de Bodemin, nachdem derselbe von der Meisterin und den Frauen des Klosters Münsterlingen 9 Mk. Silb. empfangen, seine Vogtei über Besitz und Leute zu Ottenwiler, welche Mart. v. Bodm. von ihm (Ulr. v. Clingen) zu Lehen hatte, in rechter Kaufsweise an das genannte Kloster unter den hiebei gebräuchlichen Feierlichkeiten übergeben habe.

Ulrich von Clingen aber schenkt nun, nachdem Martin von Bodm. und sein Bruder Vlrich die Vogtei ihm aufgesendet, die Eigenschaft derselben diesem Kloster zu ewigem Besitz. — V. Kal. Dec.

Zeugen: Wal. decan. — H. propos. St. Stephani. — Rup. de Tannenuelse canonicis. — C. prebendario St. Margarete eccl. Const. — H. de Loenegge comm. hosp. St. Joh. in Veberl. — Wezzelone marscalcho de Blidegge milite. — Jo. de Mekingen. — R. Johel dicto Ruhe et Ulr. fratre suo etc.

Siegler: Vlr. v. Cling. u. Mart. v. Bodm. — Das Sieg. d. Letztern abgeg.

Thurg. Cant. Arch., Kloster Münsterlingen LVI, 8.

Nach einer vid. Copie des Herrn Prof. J. Meyer zu Frauenfeld.

107.

1275. Ein de Hewen plebanus (Pfarrer) in Bodemen.

Haid. Liber decimationis cleri Constant pro Papa de anno 1275. — Freib. Diöc.-Arch. I, 21.

Ebend. p. 151: Bodemen. Rector ibidem juravit, dicit in toto de ipsa ecclesia LIIII libr. Const. in redditibus. quoniam primo termino soluit quinque libr. et octo sol. Const. et sic expedivit se hoc anno de ambabus ecclesiis in decimatione.[1]) (Der gen. v. Hewen war auch Rector der Kirche Fridingen.) Bodman wird hiebei unter dem Decanate Thudewanch, später Stokach, aufgeführt p. 153.

108.

1277. Juni 28. Ulm. Ludw. und Eberh. Grafen von Spizzenberc thun kund, daß sie das Kloster Salem mehrmals vor Gericht belangt haben, weil es Besitzungen zu Owingen, welche sie einstens von Rudolf Ritter von Bodemen öffentlich und rechtlich erworben, ohne ihre Verwilligung in Besitz genommen habe. Sie hätten die fraglichen Güter vom Stift Reichenau zu Lehen gehabt und von ihnen die von Bodman. Da aber ihre Rechtsansprüche nicht ganz unanfechtbar seien, resigniren sie dieselben ihrem Herren, dem Abt von Reichenau für 11 Mk. Silb.

Cod. Sal. III, 24.

Vergl. Bader, der älteste Güterbesitz des ehem. Reichsstiftes Salem, in Zeitschr. für Gesch. d. Oberrh. III, 90.

109.

1277. Wien. o. T. König Rudolf verleiht seinem lieben getreuen Johann v. Bodmen den in Bodmen gelegenen kaiserlichen Hof (curia imperialis in Bodemen sita) pfandsweise für 70 Pfund Heller.

Uhland, Zur schwäb. Sagenkunde. — Bodman in der Zeitschr. Germania von F. Pfeiffer, Jahrg. IV, 60.

110.

1277. o. T. König Rudolf verpfändet dem Johann von Bodman die Pfalz, palatium Potamum, sammt dem Orte Bodman und den umliegenden Ländereien um 200 Mk. Silb.

Aufzeichnung in der Schifterschen Chronik in der Staatsbibliothek zu München. Dieselbe Aufzeichnung sagt, die Original-Urkunde liege im Reichsarchiv zu Wien. Alle Nachforschungen daselbst waren fruchtlos. — Mitgetheilt durch Frhrn. L. v. Bodman.

111.

1277. Heinrich Schademann verzichtet zu Gunsten der Kirche zu Goldbach auf den Weinzehenten auf dem Berge Egolspol, den „herre Schamelir und herre „Swiberach ze lehin hetton von dem herrin Cvnratti dem alten von Bodemin". — Gesiegelt von den Richtern des Chores und Domes von Kostinze und von den Burgern von Ueberlingen.

Arch. Karlsruhe. — Das erste Siegel abgefallen.

Roth v. Schreckenst., die Johanniter-Comm. Ueberlingen, in Zeitschr. f. Gesch. der Oberrh. XXIX, 140.

---

1) Die Decimatio war eine Zehentsteuer für den Kreuzzug zu Handen des Papstes.

112.

1278. Juli 24. Meckingen. Der Pfarrer Johannes zu Meckingen verkauft im Namen seiner Kirche für 10 Pfund ℔ einen Weinberg, der an seine Pfarrkirche anstößt, an einen gewissen Burkhard in dem Bodenwalt mit Genehmigung Johannis de Bodman, der damals zu Meckingen residierte.

Auf demselben Rebstück erbaute nachher die Schwester des genannten Burkhard, Maria Adelhaidis de Waltspüren, ein Tertiarierinen- oder Franziskanerinen-Kloster, aus gesammelten Almosen (Collekte).

Mone, Quellensammlung f. G. B. III, 634. — Statt 1278 gibt Michael v. d. Wengen zu Ulm 1378 an.

113.

1280. Aug. 20. Kreuzlingen. Die Gebrüder Walther und Vlrich von Altenklingen, (nobiles de Clingen antiquo,) und des Letztern Sohn Vlrich beurkunden, daß die Priorin und der Convent zu Münsterlingen die Vogtei in Utwiler, welche einst Ritter Vlricus de Bodemin und sein Bruder Vlricus, scolar, ihnen (den Ausstellern) aufgesendet haben, und deren Eigenschaft von ihnen (den Ausstellern) dem genannten Kloster vergabt worden sei — nunmehr demselben Ritter Vlr. v. Bodman in Leibgedingsweise übertragen haben.

Dessen zur Bekräftigung hängt Vlr. v. Bodm. für sich und seinen Bruder, dessen Curator er ist, sein eigenes Insiegel bei; deßgleichen auch auf Bitten der beiden Gebrüder v. Bodm. und der vorerwähnten Schwester zu Münsterlingen das Domcapitel zu Constanz. — Apud Crucelinum XIII. Kal. Sept.

Zeugen: H. Thesaur. — Cun. de Brisacho canonicis eccl. Const. — Nycolas notaris dom. Episc. Const. — Vlr. capell. soror. pref. — Cunr. de Castello milite. — Rud. Johelaris dicto Slêhte etc.

Thurg. Cant. Arch., Kloster Münsterlingen LVI, 10. — Nach einer vidim. Copie des Herrn Prof. J. Meyer zu Frauenfeld.

114.

1280. Nov. 13. Bauchenhoven. Der Edle Heinr. v. Trauchburg und seine Gemahlin, geb. von Bodman, verzichten gegen das Johanniterhaus in Ueberlingen auf das Patronatsrecht der Kirche zu Lippertsreuthe.

„Omnibus precencium inspectoribus Hainricus de Drupurch nobilis „et miles necnon . . . . uxor sua filia quondam Vlrici de Bodemen „militis etc. — B. id. Nov. ind. IX.

Arch. Karlsruhe. — Siegel abgefallen.

115.

1280. X. nata de Bodman und ihr Gemahl Wolfram Auer von Herrenkirchen liegen im Franciskanerkloster zu Landshut begraben. — Nekrol. der Franziskaner in Landshut.

Zeitschr. des Hist. Vereins in Landshut. — Mittheilung des Frhrn. L. v. Bodman.

116.

1281. Juli 27. Vlricus und Johannes de Bodemen milites überlassen dem Frauenkloster zu St. Peter an der Rheinbrücke in Constanz die Eigenschaft der von Heinrich Schralle um 16 Mk. Silb. verkauften und von ihnen zu Lehen gegangenen Güter in Specke. — VI. Kal. Augusti.

Zeugen: Berthold v. Heiligenberg, Domherr zu Chur und Henricus, vicarius in Bodemen, mehrere Constanzer Bürger.

Cod. Sal. III, 47. — Baber in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. III, 227.

117.

1281. Septemb. 12. Constanz. Beinahe wörtlich derselbe Context wie vorhergehende Nr. 116, jedoch die Urkunden-Aussteller sind hier Ulricus de Bodemin miles et Ulricus Rector ecclesiae in Velkirch frater necnon Johannes de Bodemin miles, Conradus et Vlricus Germani. Zum Schluß heißt es dann, daß die Ritter Ulrich und Johann zur Bekräftigung ihre Siegel angehängt hätten.

„Wir aber, Ulrich Rector der Kirche zu Feldkirch und auch Con-„rad und Ulrich v. Bodemen Vettern, baten, da wir kein eigenes „Siegel haben, dass das Siegel der Constanzer Curia beigefügt werde", was auch von Seiten des Offizials geschieht. Auch ist hier Constanz im Datum genannt. Der Zeuge Henricus wird statt vicarius nunmehr viceplebanus genannt; der Graf v. Heiligenb. canonicus, während er vorher nur Ecclesiae curiensis bezeichnet wird, und also dort vielleicht das Wort presbiter zu ergänzen ist. Alle übrigen Zeugen sind hier Ritter, nicht Bürger. — Actum in Constantia II. id. Septembris.

Cod. Sal. III, 48. — Vergl. Baber, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. III, 228.

118.

1282. Rudolf II, Bischof von Constanz, Graf von Habsburg, kauft die Burg Bodmen (Hohenbodman).

Josua Eiselein, Gesch. und Beschreibung der Stadt Constanz und ihrer nächsten Umgebung.

Schulthaiß erwähnt dieses Kauf-Aktes schon unter Eberhard II, Vorgänger Rudolfs:

„Item (kaufte er) das schloss Bodman von Ulrichen von Bod-„man, ritter mit aller zugehörd der gült jerlich thund 50 Mark silb."

Marmor, Constanzer Bisthums-Chronik von Christoph Schulthaiß, im Freib. Diöc.-Arch. VIII, 34.

119.

1282. Mai 7. Ritter Ulrich von Bodman verspricht, sein Gut zu Arbon mit Burg, Stadt und Leuten, so dazu gehören, Niemanden zu verkaufen, denn allein dem Hochstift Constanz, von welchem er 100 Mk. Silb. empfangen hatte.

Vlrich gelobt auch, für den Fall, daß er ohne Leibeserben sterben sollte, seinen Bruder Valrich Chilchherre von Veltkilch zu bewegen, daß er obige Versprechung aufrecht erhalte. — Costenze in maister Hainrichs hof des Chusters von Costenze — an dem nähstin guoten tage nah der hohgezit der uffert.

Zeugen: Biſchof Hainrich von Baſel, her hainrich der Cheller, grave Cuonrat v. Fürstenberch etc. Domherren, ſodann Grave Eberhard von hapspurch, her walther und her Volrich von Clingin, Rudolf von hapesburch graven Gotfrides säligen sun u. A.

Die Siegel fehlen.

Meersburger Arch. zu Frauenfeld. — Pupikofer, Geſch. des Thurgau, Urkunden I, 28.

120.

1282. Mai 9. Conſtanz. Her Ulrich von Bodemen, Bürger und Siegler in Urkunde des Ritters Marquart von Chemenatun, den Verkauf ſeiner Beſitzungen zu Arbon an das Hochſtift Conſtanz betr. — Datum und Zeugen wie in dem vorhergehenden Urkundenregeſt. — Das Siegel von Bodemen fehlt.

Meersburger Arch. zu Frauenfeld. — Pupikofer, Geſch. des Thurgau, Urkunden I, 23.

121.

1282. s. T. Joh. v. Bodman Ritter, und ſeine Brüder Conrad und Ulrich überlaſſen ihre Güter zu Billafingen dem Alb. v. Hödorf als Lehen.

Annal. magistrat. Ueberl. in der Hand-Bibliothek Sr. Maj. des Königs von Württemberg. — Mittheilung des Frhrn. L. v. Bodman.

122.

1285. März 10. Meckingen. Johannes miles, Cvnradus und Vlricus de Bodemen Brüder überlaſſen auf Bitten Ruedegers genannt Specker, ihres Lehenmannes, die Eigenſchaft an dem ſogenannten Speckersgut in Speke an das Kloſter Salem um 14 Mk. Silb.; desgleichen auf Bitten des Heinr. Zimmermann, der das Schrallengut in Speke von ihnen zu Lehen hat, um 6. Mk. Silb.

Zeugen: 7 Herren von Ramswach Herm. v. Lobegge, Joh. de Mekkingin, Eherh. de Swaindorf, Berht. de Bvttilschiez.

Cod. Sal. III, 45.

123.

1285. Mai 9. Ulrich von Bodman der Kilchherr zu Veltkilch und Ulrich von Bodman der Ritter, Gebrüder, verzichten auf ihr Gut, Burg und Stadt, Leut und Lehen, die ſie „inrunt der vridgreben, die die Statt zu Arbon beschirmunt“ haben, ſammt einem Platz außerhalb derſelben nebſt der Vogtei über die Kirche und anderen Zugehörden gegen Biſchof Rudolf zu Conſtanz um 400 Mk. Silb.

Ausgenommen werden ausdrücklich die Vogtei über die Widemhöfe und Leute außerhalb der Stadtmauern und an St. Martin zu Arbon gehörend; die Aecker ze Buachihorn; alle Gärten und alle Mannlehen außerhalb der Mauern. Findet eine Beerbung zwiſchen den Vogtleuten innerhalb und außerhalb der Stadtgräben ſtatt, ſo tauſchen, auf Wunſch der Vogtleute, die Herrſchaften dieſelben aus.

Ausgenommen iſt ferner das Leibgeding ihrer Mutter „vron Vadelheid inrunt den graben und vsserunt“. — Inbegriffen in dem Verkauf ſoll jedoch

sein der Hof in dem Dorf vor Arbon mit allen Liegenschaften und Gülten, die in den Hof gehörten des Tages, da sie theilten mit Martin säligem ihrem Bruder.

Zeugen: Maister Landolt des Römschen Künges arzat, maister Herman, Schriber des Römschen Künges u. A. m. — Dis beschach in maister Hainrichs hof des Chusters von Costenze — an dem nünden tag nah ingäntem maien.

Perg.-Orig. im Meersburger Arch. zu Frauenfeld. Siegel des Bischofs, des Capitels, des Kirchherrn Ulrich von Feldkirch und Ulrichs von Bodmen. Der Letztere führt in einem schief und durchkreuzt schraffirten Felde drei Lindenblätter und die Umschrift: + SIGILLVM VLRICI DE BOD ..... — Pupikofer, Gesch. des Thurg., Urk. I, 31.

Anm. Nach Neugart (Mone) Episcop. III, 472 würde es sich hier nicht um einen Verkauf, sondern um Wiedereinlösung einer Pfandschaft handeln. Es heißt dort:

„Anno 1285. Rudolfus ep. (Const.) recuperato jam ante triennium oppido Arbonensi, etiam suburbia ab Vdalrico de Bodman repignoravit solutis eidem marcis argenti quadringentis".

Die Stadt Arbon war 1265 von Marquard von Kemenatun um 2500 Mk. Silb. an den Bischof von Constanz verkauft worden. Die Familie v. Bodman war Mitbesitzer gewesen und zwar nach obigem Inhalt hauptsächlich in der Vorstadt.

124.

1285. Sept. 8. Ulrich v. Bodmen Zeuge beim Verkauf der Vogtei Wackershofen an Kloster Münsterlingen — in nativitate b Virg. M.

Regg. des Klosters Münsterlingen in den „Thurg. Beiträgen zur vaterl. Gesch., XXI. Heft".

125.

1285. Octob. 6. Bertha von Bodman und ihre Söhne Johann, Conrad und Ulrich von Bodman verkaufen dem Johanniterhause in Ueberlingen die Eigenschaft von Gütern zu Hagenwiller und zu Huornbach um 10 Mk. Silb. — Ulrich v. Ramschwag verzichtet auf seine Ansprüche an Hagenwiller — an dem achtoden tage sancte Michels dult. — Es siegelt nur Johans v. Bodemen im Namen seiner Mutter und seiner Brüder und Ulrich von Ramswach.

Perg.-Orig. im Arch. Karlsruhe. Beide Siegel sind abgefallen.

Roth v. Schreckenstein, die Johanniter- (Maltheser) Commende in Ueberlingen, in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. XXIX, 145.

126.

1285. Novemb. 30. Die Brüder Ulrich und Ulrich von Bodman (sic!) verzichten zu Gunsten des Johanniterhauses in Ueberlingen auf die Eigenschaft der Güter zu Hvornbach und Hagenweiler.

„In dem namen des vaters" u. s. w.

„Ich Vlrich und ich Vlrich wir gebrüdere von Bodemen tugent „kund" u. s. w.

Walter von Bodman, Bruder der beiden Ulriche, war damals Johanniter-Ritter zu Ueberlingen und bewog dieselben zu obigem Verzicht.

Roth v. Schreckenstein in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. XXIX, 146.

127.

1286. Juli 1. Chur. Ulrich v. Bodemen, Rector der Kirche zu Feldkirch und Ritter Ulrich v. Bodemen, Gebrüder, verzichten zu Gunsten des Stiftes Chur auf alle Patronats- und Schirmvogteirechte an der Kirche zu Feldkirch, resp. auf alle Ansprüche darauf, die einst ihrem Bruder Martin in der väterlichen Erbtheilung zugefallen seien. Sie reversieren sich gegen das Kapitel, daß die genannten Rechte ordnungsmäßig von ihrem Bruder Martin auf die Herren Ulrich und Marquard von Schellenberg und von diesen an das Domkapitel zu Chur übergegangen seien und außerdem, daß der Rector genanntem Domcapitel jährlich an St. Gallenstag zwei Pfund Geld Constanzer Währung zu zahlen verpflichtet sei. — Datum et actum Curiae Kal. Julii.

Nach einer Abschrift im bischöflichen Chartular.
v. Mohr, Cod. dipl. II, 41.

128.

1288. März 1. Constanz. Vlricus de Bodemen miles, schwer verschuldet, setzt seine Besitzungen uff der Egge bei Langenrain und die Wiesen in Caltenbronnen einem öffentlichen Verkauf aus. Da das Kloster Salem den höchsten Preis bietet — 141½ Mk. Silb. Const. Gewichts — überläßt er dieselben mit Einwilligung seines Herrn, des Bischofs von Constanz, und seiner Mutter, welche die Nutznießung hievon hatte, dem genannten Stifte für die angeführte Summe, welche er zu seinem und seines Bruders Ulrich, des Pfarrherrn zu Veltkilch, Nutzen zu verwenden verspricht.

Unter den Zeugen Johannes de Bodemen miles.
Cod. Sal. III, 260.

129.

1288. Aug. 27. Salem. Vlricus de Bodemen frater (Laienbruder) Zeuge in Urkunde des Wernherus de Raiderai (Raderach) für Kloster Salem.

Arch. Karlsruhe. — Cod. Sal. III, 118.

130.

1290—1291. In den Kämpfen der beiden Gegenäbte von St. Gallen, Wilh. v. Montfort und Cuonrat v. Gundelfingen kam der Erstere flüchtig mit seiner Begleitung nach der Burg Alt-Toggenburg. Zu jener Zeit saßen auf der genannten Burg „arme Knechte", sowohl edle als unedle, als Besatzung, „und waren da zwen gebur knecht, der hiess ainer der Bodman der ander vagen Buoch (Wagenbuch)". Dieselben boten in Treue dem Abt Unterkunft für ihn und drei Begleiter, zum Verdruß der ebenfalls auf der Burg befindlichen Edelleute, welche den Abt lieber ausgeliefert hätten.

J. Hardeggers Kuchimeister. Hist. Verein zu St. Gallen. Heft I, 38.
Vielleicht haben wir es hier mit einem verarmten Bruder des schwer verschuldeten Ulrich zu thun (?).

131.

1290. Febr. 22. Constanz. Das Kloster Salem verlangt zu größerer Sicherheit den noch ausstehenden Consens des Vlricus de Bodemen, Rectors zu Feldkirch, als nächsten Agnaten des Verkäufers zu dem schon 1288 abgeschlossenen

Kaufvertrag wegen der Güter uff der Egge bei Langenrain. Da der Rector aber sich Studien halber im Auslande aufhält, so leisten einstweilen auf Bitten des Ritters Ulr. v. Bodm. (des Verkäufers) Johannes de Bodemen und Hermannus de Sulzberg Bürgschaft dafür, daß innerhalb Monatsfrist nach Rückkehr des Rectors der verlangte Consens beigebracht werde. Sie versprechen eidlich, daß sie, wenn ihnen dieses nicht gelingen sollte, auf Verlangen des Abtes sich sodann in Constanz zur Haft stellen werden.

Gleichzeitig treten als Rückbürgen ein: Heinricus de Güttingen nobilis vir, Heinr. de Tetingin und Conradus Villicus de Lvtgeringen (Maier v. Liggeringen) sämmtlich Ritter. — Dat. Constantiae VIII. Kal. Martii.

Cod. Sal. III, 264.

132.

1290. März 1. Arbon. Vdelhildis, Wittwe weiland Rudolfs v. Bodman, gibt nachträglich auf Betreiben des Klosters Salem besonderen schriftlichen Consens zum Verkauf der schon vor 2 Jahren von ihren Söhnen veräußerten Güter uff der Egge bei Langenrain und bekennt, daß sie von denselben, da sie die lebenslängliche Nutznießung von genannten Gütern gehabt, dafür mit 2 Höfen in Möse, mit 18 ß Einkünften an der Gumphube und 2½ Pfund ₰ von dem Gut (Schupoza) in Obersumbri entschädigt worden sei; ferner, daß sie sich handgelübdlich verpflichtet habe an Eides Statt, das Kloster nicht im Besitze des Verkauften in irgend einer Form zu stören, widrigenfalls aber ein Sühnegeld von 141½ Mk. (die Höhe des Kaufschillings) zu bezahlen, ohne daß dadurch dem Kloster das Recht an besagten Gütern verloren gehe. — Apud Arbonam — Kal. Marcii. —

Cod. Sal. III, 262.

133.

1290. April 13. Oettingen. Hainricus miles de Thetingin entschädigt seine Lehenbauern zu Galgruti (Kalkreuthe) wegen Verkaufs dieses Gutes an Salem mit einem Gütchen in Wahlwies und den Liegenschaften, die des Tutwangers gut de Bodeme genannt werden. — Act. apud Thetingin id. Aprilis.

Baber in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. III, 239.

134.

1290. Juli 9. Constanz. Ulricus de Bodemen Rector ecclesiae in Veltkilh ertheilt, von seiner Reise zurückgekehrt, zum Verkauf der Güter auf der Egge seinen ausdrücklichen Consens im Anbetracht, daß die daraus erlösten 141½ Mk. zur Deckung seiner eigenen und seines Bruders Schulden verwendet worden, wodurch ihre beiderseitige Lage sich verbessert habe. Der Official der Curie in Constanz beurkundet das Schriftstück mit seinem Siegel.

Zeugen: Graf Berhtold v. Heiligenberg, Domherr zu Chur, Ulricus Spul, Chorherr zu St. Stephan in Constanz, Vlricus de Bodemen Ritter, und R. de Bermetingen, sein Dienstmann (servus suus). — VII. Idus Julii.

Cod. Sal. III, 289.

135.

1291. März 7. Bischof Rudolf II. von Constanz überläßt der Meisterin und dem Convent zu Münsterlingen die quarta decima, den vierten Theil des Zehenten oder die bischöfliche Quart, in Egna, Utwile, Sirnach, Oberwintertur, Engen, Walwis, Bodmen und Gerbolzwile für einen jährlichen Zins von 4 Pfund 5 ß ₰. — Bischof Heinrich bestätigt 1294 diesen Vertrag.

Regg. des Klosters Münsterlingen in den „Thurgauer Beiträgen zur vaterländ. Gesch. XXI. Heft".

136.

1291. Juni 15. Chur. Dominus Johannes de Bodeme Zeuge im Vergleich zwischen Eglolf von Aspermont und dem Domcapitel von Chur.

v. Mohr, Cod. dipl. II, 54.

137.

1291. Aug. 30. Zürich. Rinvinus, Cantor der Züricher Propstkirche, als vom apostol. Stuhle ernannter Richter, entscheidet zwischen Rudolf v. Hewen, Domdekan zu Constanz und Rector der Kirche zu Bodemen einerseits — und dem Ritter Lober v. Lobegge andererseits über Novalzehenten in Waldinen, Eichkalden und Hubholz. — III. Kal. Septembr.

Dr. Ludw. Baumann, Urkunden von Stiftern und Städten am Bodensee, in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. XXVII, 472.

138.

1293. Decemb. 30. Heiligenberg. Hugo de Werdenberg et de sancto monte überläßt dem Stift Salem die Eigenschaft seiner Besitzungen in Hadebrehtswiler, genannt das Schrallengut, welches Johannes de Bodemen miles, und von diesem H. in dem Fridehove zu Lehen gehabt. — Actum in sancto monte III. Kal. Januarii.

Bader in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. III, 243.

139.

1293. Stahringen. Ulrich v. Rülasingen verkauft an das Kloster Stein Hof, Gut und Wald zu Rielasingen. — Für Rielasingen und seinen Schwager Cunrat von Honburch siegeln zwei Herren von Clingen ob Stein, der andere Schwager Ulrichs, Namens Peter Burst, siegelt mit seinem eigenen Siegel mit der Umschrift: Sigillum Petri Burst de Bodemen. Derselbe P. Burst soll sich auch des bodmanschen Wappens bedient haben.[1])

Neugart, Cod. dipl. Al. II, 339 in den Anmerkungen.

140.

1294. Aug. 10. Constanz. Ulricus de Bodemen Zeuge in Urkunde des Bischofs Heinrich von Constanz, einen Hof in Lütelahusen betr. — Quarto idus Augusti.

Arch. Karlsruhe. — Copialbücher des Hochstiftes Constanz V, 142.

---

1) Nach Mittheilung des Frhrn. Leopold von Bodman sind es jedoch 3 aufrechtstehende Lindenblätter über einem Balken.

141.

1294. Ulrich v. Bodmen verkauft Sernatingen (Ludwigshafen) nebst der Schifffahrt auf dem Bodensee um 95 Mk. Silb. an das Spital zu Ueberlingen.

Staiger, die Stadt Ueberlingen, p. 106.

142.

1294. Durch Handfeste des Römischen Königs Adolf von Nassau werden der Familie von Bodman die Pfandschaften von Schloß und Dorf Bodman sowie des daselbst gelegenen kaiserlichen Hofes bestätigt und die Pfandschaft auch auf das Freigericht (?) ausgedehnt.

Handschriftliche Aufzeichnungen zur Gesch. der Familie von Bodman, abgefaßt durch den † Oberamtmann Mattes in Ueberlingen. Derselbe gibt als Quelle eine Urkunde im Archive zu Bodman an, welche nicht mehr vorhanden ist.

Mittheilung des Frhrn. L. v. Bodman.

143.

1295. Juli 10. Constanz. Vlricus de Bodemen, canonicus Constantiensis ecclesie, und Magister Waltherus de Scaphusa honorabiles et discreti viri vermitteln in Sachen des Eberhardus nobilis de Burgelon (Bürglen im Thurgau) gegen Mag. Johannes v. St. Gallen und seine Söhne, wegen des Zehenten in Engishofen. — Vlr. de Bod. siegelt mit.

Perg.-Orig. in der vormals v. Laßberg'schen Sammlung in Fürstenberg. Arch. zu Donaueschingen.

Dr. Baumann in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. XXVII, 473.

Derselbe Ulricus wird auch 1296 noch erwähnt in den Untersuchungen über den Geburtsstand der Domherren zu Constanz des Frhrn. Dr. Roth v. Schreckenst., Zeitschr. für Gesch. d. Oberrh. XXVIII, 37.

144.

1295. Aug. 5. Heiligenberg. Ritter Johannes de Bodemen verzichtet auf den Zehenten des Berges Egolspol in der Pfarrei Goltbach, welchen dominus Hermannus miles dictus Schammelier und Hainricus dictus Schademan einst von ihm zu Lehen hatten, zu Gunsten des Johanniterhauses in Ueberlingen. — Acta sunt hec apud sanctum montem non. Augusti.

Arch. Karlsruhe. Siegel abgegangen.

Roth v. Schreckenst., Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. XXIX, 148.

145.

1296. März 2. Ulricus de Bodemen, Ritter, und Ulricus de Bodemen, Domherr zu Constanz, verkaufen die neue Burg, die Vogtei über des Abtes Gut von Petersbausen, das zu Bodman liegt, die Vogteien über die Wideme zu Bodman, die Vogtei Rörenanch, das Gut zu Herten, die Vogtei über sante Frene Wideme zu Lútgeringen, die Vogtei über Burchart Ruedegers Gut daselbst, die Vogtei ze Amraine, den vierten Theil des Mindelsee's, des Triners Weingarten zu Bodman, den Weingarten im Mettelthal, — an ihren Vetter Joh. von Bodman um 217 Mk. Silb. — Samstag vor aller manne vasnaht.

Vier wohlerhaltene Siegel des Bischofs Heinrich von Constanz, des Hans v. Bodman, Herm. v. Sulzberch und Heinr. v. Tettingen.

Perg.-Orig. im Arch. Bodman. — Mittheilung des Frhrn. L. v. Bodman. — Vergl. Ludw. Uhland, „Zur schwäb. Sagenkunde". — Bodman in der Germania von Pfeiffer, Wien, Jahrgang IV, 60.

146.

1296. Decemb. 10. Ueberlingen. Ritter Vlricus de Bodeme verzichtet auf den Zehenten des Berges Egolspol, welchen Ritter Schamelier und Heinrich Schademan von ihm zu Lehen hatten, zu Gunsten des Johanniterhauses in Ueberlingen. — Apud Ueberlingen IV. idus Decembris. — Unter den Zeugen: frater (Ordensbruder) Waltherus de Bodeme, commendator domorum in Jungingen et in Hemmendorf.

Arch. Karlsruhe. — Siegel abgegangen.

Die Urkunde ist mit Ausnahme des Datums und der Zeugen vollkommen gleichlautend mit derjenigen des Johannes de Bodemen vom 5. Aug. 1295, aber ziemlich beschädigt.

Roth v. Schreckenst., Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. XXIX, 149.

147.

1297. Octob. 31. Pfullendorf. Johannes de Bodemen überläßt die Eigenschaft seines Gutes zu Spekke, genannt des gut von Braimen, welches Heinrich und Hermann Hvtere zu Pfullendorf von ihm zu Lehen gehabt, dem Kloster Salem um 8 Mk. Silb. — Act. Pfullendorf in vigilia omn. sanctorum — datum in Bodmen pridie id. Februarii.

Bader, in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. III, 249.

148.

1298. Aug. 10. Salem. Vlricus miles de Bodmen gestattet seinem Leibeigenen Eggehardus von Ostrach, seine Liegenschaften zu Vtinkoven und zu Galkriuti, die er von ihm und seinem Oheim Johann de Bodmen zu Lehen hatte, an das Kloster Salem zu verkaufen. — Actum ut supra, datum vero in Langenstain.

Cod. Sal. II, 318.

149.

1299. März 19. Constanz. Johannes von Bodemen, Mitglied eines Spruchgerichts in Sachen des Bischofs von Chur gegen Joh. Freiherrn von Vatz.

v. Mohr, Cod. dipl. II, 85.

150.

1299. März 28. (Zürich?) König Albrecht bestätigt den Entscheid des in der vorigen Nummer erwähnten Spruchgerichtes. Richter und Schöffen sind genau wie in Urkunde vom 19. März 1299, jedoch Johann v. Bod. wird Johannes de Bodeme .... de Wolfurt genannt. — V. Kal. April.

Bischöfl. Arch. Chur. — v. Mohr, Cod. dipl. II, 86.

151.

1299. Juli 1. — ward ein unbekanter Visch[1]) im Mündlisee bei Mekingen gefangen, der war also gross, dass hielandt kein grösser Visch nie gesehen

1) Der jetzt noch im Mündlisee vorkommende Wels, silurus glanis.

ist worden. Her Hans von Bodman schickt den Kopf von demselben Visch herrn Rudolffen von Höwen Thumdechan zu Costenz. Uss demselbigen Kopf wurden gemacht 46 Stück, gar gross, dass alweg zwei stück genug in ein Schüssel ward. Und über das haupt lud er alle Chorherrn in das Münster, zu St. Steffen und St. Johanns und ander priester, der Zal 34 war und wurden 6 schüsseln mit Visch in die statt verschenkt.

Arch. Constanz. — Christ. Schulthaiß, hist. Collectaneen I, 6½. (Manuscript.)

152.

1300. Mai 28. Tübingen. Gözzo, Graf von Tübingen und Böblingen, thut kund: Da Ritter Ulrich von Bodemen das Patronatsrecht der Kirche in Feldkirch, Diöc. Chur, auf die Brüder Ulrich und Marquard von Schellenberg und diese dasselbe auf das Domcapitel zu Chur übertragen hätten, der genannte Ulrich v. Bodm. jenes Recht aber von ihm, dem Grafen, zu Lehen gehabt habe, und folglich auch die von Schellenberg es ebenfalls nur zu Lehen haben und als Solches verkaufen konnten, so bestätigt er aus Gunst nachträglich den geschehenen Uebertragungsact mit Genehmigung seines eigenen Diöcesan-Bischofs zu Constanz. — Datum Tuwingen V. Kal. Junii.

v. Mohr, Cod. dipl. II, 94.

153.

1301. Januar 11. Reichenau. Heinrich, Bischof von Constanz und Gubernator des Stiftes Reichenau, Joannes Decan, Rumo Propst und der ganze Convent des genannten Stiftes thun kund und bekennen, daß Ulricus de Bodemen, Ritter und sein Sohn Joannes einst die Vogtei über das Dorf Leutgeringen (Liggeringen) mit Zwing und Bann, Gericht, Gefällen und Einkommen, Rechten und aller Zugehörde für 40 Mk. Silb. pfandweise von Reichenau erhalten hätten. Da aber genannter Ulrich sehr verschuldet sei und die Vogtleute Vieles darunter zu leiden hätten, so entschließen sich endlich auf Wunsch des Stiftes Ulrich und sein Sohn, die Pfandschaft dem Propst Cunrad von St. Johann zu Constanz um 38 Mk. Silb. zu überlassen, wobei jedoch Reichenau für ewige Zeiten sich die Wiederlösung vorbehält. — Datum et actum Augiae majoris III. idus Januarii.

Zeugen: Hainrich von Schönen, Chorherr von St. Stephan in Constanz, Ulrich v. Bergo, Chorherr von St. Johann, Burzeler, Ammann auf der Reichenau, Rudolf Harzer, Joh. Pfefferhart, Jac. Spuln, Bürger zu Constanz, Koechelin u. A. m.

Cop. vid. im Arch. Karlsruhe.

Trotz dieses Verkaufs verbleibt aber aus nicht bekannten Gründen die Vogtei Liggeringen im Besitze der Familie von Bodman, bis sie 1515 nebst andern Herrschaften an Wolf von Homburg zu Krauchenwies übergeht.

154.

1301. (Sept. 6.?) Buchhorn. Her Herman Sambeli, Richter, urkundet, daß er dem Manne seiner Schwester, Heinrich v. Mettenbuch und Arnold, dessen Bruder, verkauft habe durch seines Herrn von Werdenberg Hand: einen

Stand der Vereinsmitglieder
am 1. März 1882.

Baden	196	Mitglieder,
Bayern	73	„
Belgien	1	„
Elsaß-Lothringen . .	2	„
Hohenzollern-Preußen	8	„
Oesterreich . . .	68	„
Rumänien	1	„
Sachsen, Königreich .	1	„
Sachsen-Coburg . .	1	„
Schweiz	85	„
Württemberg . .	296	„
Zusammen	732	Mitglieder.

Wiederholt wird die

„dringende Bitte"

an die verehrlichen Vereinsmitglieder gestellt, zur Vermeidung von Mißverständnissen und Portokosten, von **Wohnorts-** und dergleichen **Aenderungen** dem Vereins-Kassier Herrn Breunlin in Friedrichshafen oder dem betreffenden Vereinspfleger gefl. **rechtzeitig Kenntniß** zu geben.

Darstellung

des

Rechnungs-Ergebnisses für die Jahre 1880 & 1881

für das 11. Vereinsheft.

I. Einnahme.

A. Einnahme: Kassenbestand	— ℳ — ₰	— ℳ — ₰
B. Laufendes:		
1. Eintrittsgelder (mit Portorückerstattung) .	61 ℳ 85 ₰	
2. Außerordentliche Beiträge:		
a) Von Seiner Majestät König Karl von Württemberg für Miethzins des Vereinslokals in Friedrichshafen pro Martini 1881	567 „ — „	
b) Von Seiner Königl. Hoheit dem Erbgroßherzog von Baden	50 „ — „	
3. Ordentliche Jahresbeiträge von 688 Mitgliedern à 4 ℳ pro 1880 . . .	2752 „ — „	
4. Erlös aus Vereinsheften	84 „ — „	
5. Erlös resp. Entrée in dem Vereinslokale .	27 „ 55 „	
6. Außerordentliche Einnahmen und Rückerstattungsgelder	760 „ 40 „	
		4302 ℳ 80 ₰

II. Ausgabe.

A. Zahlungsrückstände: Keine vorhanden . .	— ℳ — ₰	— ℳ — ₰
B. Laufendes:		
1. a) Kosten für die Vereinsgabe d. X. Vereinsheftes	1303 ℳ 54 ₰	
b) Vorausbezahlung für's XI. Vereinsheft . .	218 „ 50 „	
		1522 ℳ 4 ₰

163.

1310. Mai 1. Joh. de Bodemen Zeuge bei der Uebergabe der Stadt Wyhl an das Kloſter St. Gallen durch König Heinrich VII. — Kal. Maii.

Stiftsarchiv St. Gallen. — Mitgetheilt durch Herrn Stiftsarchivar Dr. Eugen v. Gonzenbach.

164.

1316. März 19. Johannes von Bodeme Zeuge bei Verkauf eines Weingartens und Gutscomplexes im Eichholz zu Bernang im Rheinthal durch Frau Sophia, Herrn Friederich des Tumben von Nüwenburch Wirthin, an Ritter Rudolf v. Rorschach. Es ſiegeln die Grafen Rud. und Aug. v. Montfort, nebſt Swigger d. Tumben auch als Mitzeugen. — Freitag nach St. Gregori.

Stiftsarchiv St. Gallen. — Mitgetheilt von Herrn Präſident Naef zu St. Gallen, aus deſſen Regeſtenſammlung über St. Gallen'ſche Burgen.

165.

1317. Novemb. 4. Conſtanz. Johannes de Bodemen, ſchwer verſchuldet (gravi oppressus onere debitorum), bekennt, daß er alle ſeine Beſitzungen ohne Ausnahme, die er in Unterſiggingen hatte, nämlich: des Kerners hofstatt, den Setelhof, des Arnolts Gut von Radrai und von Ramerswiler, die er einſt von Ulrich von Vrendorf erworben, dem öffentlichen Verkauf ausgeſetzt und dem Kloſter Salem für 44 Mk. Silb. verkauft habe, mit Conſens ſeines Sohnes (Johannis filii mei militis) — II. non. Novembr. — Zeugen: Cunrad in der Biund, Alb. de Mulhain u. A. m.

Zuletzt noch heißt es: Ich aber, Johannes der Jüngere von Bodmen beſtätige, daß dies Alles wahr iſt und mit meiner Einwilligung geſchehen, und habe mein Siegel beigefügt.

Cod. Sal. IV, 78.

166.

1317. Novemb. 4. Conſtanz. Burchardus und Eberhardus, fratres milites de Hohenfels, überlaſſen dem Stift Salem auf Bitten des tapferen Herrn (strenui viri) Johannes de Bodmen militis ihre Eigenſchaft (dominium directum) an den Beſitzungen im Dorfe Unterſiggingen, genennt der Sedelhof. — Datum Constantiae II. non. Novembris.

Cod. Sal. IV, 84. — Vergl. Bader, Hohenfelſiſche Regeſten, Zeitſchr. f. Geſch. d. Oberrh. II, 490.

167.

1318. März 17. Ueberlingen. Honorabilis et religiosus vir dominus Waltherus de Bodemen, ordinis sancti Johannis, Zeuge in Urkunde des Johann von Mekingen für die Abtei Salem, des Loubeggers Gut in Sipplingen betr. — XVI. Kal. April.

Cod. Sal. IV, 64.

168.

1319. Herr Berchtolt truchsäss von Waldtpurg, ritter, hat gar ain erliche tugentreiche frawen, vom geschlecht aine von Bodman, genannt Elsbeth, die het im geboren ain dochter, genannt Anna.

Arch. Donaueschingen. — Fürstenb. Urkundenbuch II, 62. Aus der Zimmerischen Chronik. S. Lit. Ver. in Stuttgart 91, pag. 178.

169.

1324. Im ganzen Land-Capitel Stockach hat nur die Kirche zu Bodemen die sogenannte Quart; d. h. den 4. Theil des Kirchenzehenten dem Bischof abzugeben.

Haid. Liber Quartarum et Bannalium in dioec. Const. de anno 1324. — Freib. Diöc.-Arch. IV, 21.

170.

1326. Decemb. 12. Salem. Albrecht von Klingenberg, Ritter, urkundet als „phleger und burgherre ze hohun Bodmen“ „die sin phant ist“. — An St. Lucien abend.

Cod. Salem. IV, 299.

171.

1332. Johann v. Bodman vergabt den Frauenberg sammt verschiedenen Gehölzen, Wiesen, Maierhöfen, Hutweiden, Weingärten und dem dazu gehörigen Bezirk an das Reichsstift Salem.

P. Augustin Sartorius, Apiarium Salemitanum pag. 206. (Wieder ohne Quellenangabe.)

172.

1335. Aug. 5. Ueberlingen. Ein Schiedsgericht unter Vorsitz des Eberhard von Bürgelen, Ritters, in Sachen Johannes von Bodman contra Ulrich und Cunrat Pfefferhart, Bürger zu Costenz, wegen des Mayer-Amtes zu Lügkeringen (Liggeringen) constituiert sich. Von bodman'scher Seite sind zu Schiedsmännern gewählt: Conr. v. Homburg, Ulr. Oswalt v. Martorf (Marktdorf), Ritter, und als Fürleger (Sprecher?) Ulrich v. Clingen. Die Pfefferhart wählen zu Schiedsmännern den Ulrich under Schopf, Stadtammann, und Hugo in der Bunde, als Fürleger Bastian Gepse, sämmtlich Bürger zu Costenz. Johann v. Bodman beweist durch den Eid zweier Männer, „denen er nit ze gebieten hette“, daß sein Vater selig „herr Johanns v. Bodemen“, das Gericht des Mayeramtes zu Liggeringen an sich gebracht habe mit ganzer Gewähr. Darauf hin entscheidet die Majorität des Schiedsgerichts zu Gunsten des Johann v. Bodman. — An sannt Oswaldes tag.

Arch. Karlsruhe. Pap. Copia vidim. Lehen- und Adels-Arch.

173.

1335. Darnach im jar 1335 hat einer von Klingenberg ab Dwiel (Hohentwiel) ein herrn von Bodmen ernstlich bekrieget und jm seine dörfer und güter verbrennt und verhergt bisz gen Bodmen an das schlossz hinzu.

Joh. Stumpff, Chronika V. buch 53 b.

174.

1336. **Juni 24. Möggingen.** Joh. v. Bodman vergabt ſeinen Zehenten und den Zehenten, den Konrath von Rietheim von ihm zu Lehen trug, beide in ſeinem Dorf zu Bodman gelegen, den Geiſtlichen auf dem Frauenberg zum Seelenheile ſeines Vaters, mit Willen und Gunſt frawen Vrselin, ſeiner ehel. Wirthin und aller ſeiner Erben.

Perg.-Orig. im Arch. Bodman. — Mitth. des Frhrn. L. v. Bodman.

175.

1338. **Sept. 6. Marktdorf.** Oswalt von Marchdorf ain ritter thut kund, daß er auf Rath und Unterweiſung ſeiner lieben öhen (Oheime) Herrn Johanns von Bodmen des ältern und Herrn Johanns des Truchsaeszen von Waltburch einen Zwiſt mit dem Kloſter Salem für ein Darlehen von 70 Pfund Const. Währung aufgegeben habe. — An sant Albinus tag ains bichters. — Zeugen: Herr Johann von Bodmen und Herr Johanns Truchsatz von Walburg.

Codex Salem. IV, 319.

176.

1341. **April 20. Ueberlingen.** Eberhart von Haggelnbach begibt ſich in gütlicher Weiſe gegen Ritter Johans von Bodman aller Anſprüche wegen der Unbilden, die ſein (des Eberhart) Vater und Bruder ſelig einſt von des Ritters Johans verſtorbenem Vater zu erleiden hatten. — Fritag vor St. Gerientag.

Perg.-Orig. im Arch. Bodman. Siegel des Haggelnbach ſtark beſchädigt.

177.

1343. **Novemb. 30. Möggingen.** Hans von und zu Bodman und Burkhard von Oberriedern vergleichen ſich wegen eines Grabens, eines Riedes und eines Weinberges, ſo darüber an einem Brühl liegt (wo?). Zur Ausgleichung gibt H. v. Bodm. eine Reutte im Breitenlon und einen Acker zu Riedern, des Lang-Zihl ob dem Newengarten, ſammt dem daran ſtoßenden Juchert nach der Länge. Item die 2 Aecker des Förſters von Bodman. — An St. Andresentag.

Bodm. Mögg. Repert. im Anh. Bodman.

178.

1346. **Ein Ritter von Bodman zieht mit einem von Hohenfels in's gelobte Land und kehrt von dort wohlbehalten zurück.**

Joh. Vitoduranus, Ausg. v. Wyss, S. 240.

179.

1347. **Juli 11. Landtag zu Eigeltingen.** Joh. v. Bodman der jung, Ritter, und Joh. v. Bodman ſein Vater, nehmen Johan v. Bodman ihren Vetter und Neffen zu einem rechten Gemeinder d. h. Erben an. — Mittw. n. St. Vlrichstag.

Drei gut erhaltene Siegel: des Grafen Eberhard v. Nellenburg; des Ritters Joh. d. jung mit Topfhelm und Federbuſch; des Joh. v. Bodman jun. mit den drei Lindenblättern.

180.

1348. Febr. 18. Kraft v. Nydlingen und seine Verwandtschaft geben einen Urfehdebrief gegen Hans v. Bodman, Vater und Sohn, wegen Gefangennehmung des Kraft v. Nydlingen.

Bodm. Mögg. Repert. — Mitth. des Frhrn. L. von Bodman.

181.

1348. Octob. 20. Schaffhausen. Bruder Wolfram von Nellenburg, Meister des Teutschen Ordens in Teutschem Lande, Graf Eberhart von Nellenburg der Alte, Johannes v. Randegg, Ritter, und Heinrich der Schenkhe von Vttendorf errichten als Schiedsleute einen Vergleich zwischen dem Abt Eberhart von Reichenau und dem Ritter Johanns von Bodemen zur Beilegung der Irrungen Beider wegen des Gerichts zu Liggeringen und auf dem Langenhof, welcher letztere dem Hainrich von Thengen versetzt war; ferner wegen des Holzschlages in den Waldungen zu Liggeringen, zwischen Markelfingen und Mekingen, wegen des Waidganges, wegen der Fischerei in der Ahe, die usser dem Mündisee rünnet durch Markelfingen; wegen der Berieselung der Wiesen; wegen der Wegeanlagen bei Rörnang, und wegen der hohen Gerichtsbarkeit in den Spännen ihrer Leute auf den Grenzmarken. — An dem nechsten Montag n. sannt Gallentag.

Arch. Karlruhe. Lehen-Archiv. Pap. Cop. vidim.

182.

1352. Octob. 28. Bodman. Ulrich der Windegger schwört Urfehde gegen Hans von Bodman wegen Gefangensetzung auf seiner Burg. — An St. Simonis und Judas.

Bodm. Mögg. Repert. im Arch. Bodman.

183.

1352. Decemb. 5. Möggingen. Hans v. Bodman kauft den Hertenhof vom Kloster Feldbach für 70 Pfd. Pfg. Const. Münze zurück. — An St. Nicolaus abend.

Bodm. Mögg. Repert. im Arch. Bodm.

184.

1354. Hans von Bodman der jung, Beisitzer und Urtheilsprecher im Landgericht zu Stockach unter Vorsitz des Grafen Eberhart von Nellenburg.

Zimmerische Chronik. Lit. Ver. Stuttgart 91, 183.

185.

1357. März 18. Constanz. Der Johanniter Konrad von Bodmen gibt dem Ordenshause zu Ueberlingen Hörige in Goldbach zu kaufen:

„Ich bruder Cunrat von Bodmen sant Johans ordens vergieh und tun kunt . . . . . daz ich den erbern Knecht Hansen den steller der sesshaft ist in dem dorf ze Hagenow und siner swöster Kind han gegeben ze Köfen reht und redlich fur aigen lüt dem hus ze Ueberlingen sant

Johans ordens umb zwai phuntt phenning u. ſ. w. — Gegeben ze Costentz in der statt an dem nähsten samstag vor mitter fasten.

Perg. Orig. mit dem Siegel des Joh. v. Bodm. + FRIS. CHVNRADI. DE. (BODMEN). Das bekannte Wappen. Archiv Karlsruhe.

Roth v. Schreckenſt., „die Johanniter Commende in Ueberlingen" in Zeitſchr. f. Geſch. d. Oberrh. XXIX, 157.

186.

1357. Octob. 5. Prag. „Der hoff ze Bodmen (Widemhof) mit der Kirchen" wird im Richtungsbrief Karls IV. — zur Beilegung der Irrungen zwiſchen Biſchof Heinrich III. von Conſtanz und der Stadt Conſtanz — als biſchöfliches Gut aufgezählt.

Freib. Dioc.-Arch. VIII, 376.

187.

1359. Januar 17. Johans von Bodman ritter der alt bekennt, daß er auf Bitten der erbern lüt Cunrat Graemlichs Stadtammanns zu Pfullendorf und Vlrich Graemlichs Gebrüder auf alle Anſprüche an der Wieſe, gelegen zu Nusdorf an dem sewe under der herro wingarten von Salmanswiler — zu zwaier manne made —, um 20 Pfund d. Costenzer Münz verzichtet habe. — An dem nähsten Dünstag nach Sant Hylarientag.

Perg.-Orig. im Arch. Karlsruhe.

Ziemlich gut erhaltenes Rundſiegel mit der Umſchrift: + JOHANNIS. DE. BODIMEN. MILITIS. IVNIORIS. In dem von ſchräglinken und ſchrägrechten Linien durchzogenen Felde befindet ſich nur der gekrönte Sturzhelm mit Pfauenfederbuſch auf hohem Hut.

188.

1359. Febr. 23. Conſtanz. Herzog Rainolt von Urselingen gibt ſeine Tochter Anna dem Johannsen von Bodemen dem jüngeren, Herrn Cunrats sel. Sohne von Bodmen, zur Gemahlin und verſpricht ihr 1300 Pfund Heller in vier Zielern zu geben. Er ſetzt zu Bürgen hiefür: Die Gebrüder Grafen Cunrat, Johans und Hainrich von Fürstenberg, die Grafen Mangolt und Eberhart von Nellenburg, Gebrüder, den Grafen Friedrich von Zolr, Herrn zu Schaltzburg (Schalksburg bei Balingen) den jüngern, Herrn Peter von Hewen, Herrn Johannsen v. Blumenegg, H. Wernher v. Zimbern, Ritter; Hanmann v. Geroltzegg, Rud. v. Tengen, Alb. v. Bussenang, Freie u. A. m.

Perg.-Orig. in Donaueſchingen. Sämmtl. Siegel erhalten. — Fürſtenb. Urkundenb. II, 226.

189.

1359. August 14. Petershauſen. Johannes Metrower Frühmeſſer im Dorf Bodmen, genannt in Urkunde Abt Heinrichs III. von Petershauſen.

Cod. Salem. IV, 551.

190.

1360. Novemb. 17. Nürnberg. Kaiſer Karl IV. verleiht dem Hans von Bodem, dem jungen, das Wappen, das mit Abſterben des Hartmann Mayr von Windekke

dem Reiche ledig geworden, „an schild und auf helme, zu schimpfe und ze ernste“. — Dinstags vor St. Elizabeth.

Perg.-Orig. im Arch. Bodman. — Kleines Reichssiegel mit dem Reichsadler.

Von dieser Zeit an führt ein Zweig der Familie außer den 3 Lindenblättern einen rechts gewendeten, aufgerichteten, schwarzen Steinbock im goldenen Felde. Erst von 1484 an führt die ganze Familie ohne Ausnahme den Steinbock.

Mitth. des Frhrn. L. v. Bodman.

191.

1361. April 23. Nürnberg. Kaiser Karl IV. verleiht dem Edlen Joh. von Bodman dem älteren das Recht, 100 Schock (1 Schock = 60 Stück) großer Prager Münz und Währung (auf dem kaiserlichen Handstock) auf sein Pfand, so er inne hat, schlagen zu dürfen.

In dem Archive der Freiherren von Bodman zu Bodm. sollen (nach Berstett) noch einige dieser Stücke von 2 verschiedenen Geprägen aufbewahrt gewesen sein. Gleich den andern schwäbischen Münzsorten des 14. Jahrhunderts hatten sie einen Perlenrand. Unterhalb desselben war ein hoher Rand und im Bilde sah man die 3 Lindenblätter, bei einigen jedoch nur ein Lindenblatt. v. Berstett, Münzgeschichte des Zähr. Bad. H. u. s. w., 85.

Die größere oder Silbermünze von Prag war damals der boheimisch oder böhmische Groschen, der in Constanz zu jener Zeit 7 Pfennige galt. Heinr. Poinsignon, unedirte Münzgeschichte der Stadt Constanz.

192.

1362. November 21. Marktdorf. Johann v. Bodman der junge, Zeuge in Urkunde des Chunrat von Honburg (des Bischofsmörders) für die Stadt Marktdorf, das Umgeld betr.

Staiger, Meersburg, 302.

193.

1363. April 2. Baden im Argau. Ursula von Emptz, Wittwe Hartman Meyers von Windek, gibt ihre Einwilligung, daß ihre Tochter Anna, Hansen von Bodmans Hausfrau, die Feste Niperg, darauf ihre (der Mutter) Morgengabe und Heimsteuer angewiesen ist, an Herzog Rudolf von Oestreich verkaufe.

K. K. g. Arch. Wien.

Fürst E. M. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg IV. Reg. 457.

Burg Nidberg bei Mels im Kanton St. Gallen.

194.

1363. November 18. Constanz. Bischof Heinrich, Graf von Brandis, bestätigt die Stiftung der Frühmesse oder Caplaneipfründe zu Möggingen. Die Pfründe wird gestiftet von Johann v. Bodman zu Bodman, seiner Gemahlin Anna, Herzogin von Urslingen, Joh. von und zu Bodm., ihrem Sohne, und Johann v. Bodm. zu Möggingen, des Hans Conrad, Bruders des erstgenannten Stifters, Sohn. Der erste Kaplan ist Konrad Kerli.

Möggingen'sches Archiv zu Bodman. Mittheil. des Frhrn. L. v. Bodman.

195.

1365. Novemb. 2. Frau Ursula von Bodman, geb. v. Klingenberg, vermacht für ihr und ihrer Familie Seelenheil dem Frauenkloster Wittichen, St. Claren-

Ordens im Kinzigthal (bei Wolfach), 200 Pfd. Häller. — Montag nach Allerheiligentag.

Bodm.-Mögging. Repert. zu Bodm.

196.

1367. Febr. 3. Scheer. Her Hans von Bodmen der alt und Hans von Bodmen der jung, Zeugen in Urkunde der Grafen Wilh. v. Montfort, Vater und Sohn, über den Verkauf von Ebingen und Haigerloch an Wirtemberg.

Siegel des Ersteren: Topfhelm mit Pfauenfederbusch; des Letztern: schräggestellter Dreieckschild mit drei Blättern, darüber Topfhelm mit Pfauenfederbusch.

Perg.-Orig. im Staatsarch. Stuttgart. Mitth. des Frhrn. L. v. Bodman.

197.

1367. Mai 24. Bodman. Johann von Bodmen der ältere und sein Vetter Johanns v. Bodmen der jüngere, hern Cunrattes sel. sun von Bodemen, nehmen folgende Gütertheilung vor: Der Erstere erhält Burg und Dorf Möggingen, mit Ausnahme des Brühls, des kleinen Weingartens, des Weihers in dem Espan, der Mühlwiese und der Thalmühle, welche an die Burg Bodman, die Newenburg, fallen. Der Kirchensatz zu Möggingen bleibt gemeinschaftlich. Johann dem ältern fällt ferner zu: Die Gölinsmühle, der Hof zu Bonhart (?), der Hof zu dem Gerute, Luegringen das Dorf mit Zwing und Bann, Rörnang das Dorf, der Stainimosshof, die 4 Maierhöfe, genannt zu den Höfen, der Hof zu dem Pfalsberg, das Dorf Wahlwies mit Zwing und Bann, Leut und Gut, der Hof in dem Moos, die Widemhöfe zu Äspsingen und Sernattingen, 43 Hofstätten zu Bodman mit den darauf sitzenden Leuten, sodann der Kirchzehend-Hof und der Petershauser-Hof zu Bodman, 4 Hofstätten zu Weiler bei Bodman, der halbe Wald im Moos, die halbe Wiese genannt des Swendig Orgen (Swendi Georgen?), die Wiese zu Marpach halb, die Bügen (?) im Hagnach halb, das Holz und die Halde im Stöckenloch, das Thal von Blüssen, der halbe Wald zwischen Burg Bodman und Stahringen, das halbe Gericht zu Bodman mit Zwing und Bann, mit täglich alternierenden Stabhaltern beider Besitzer; auch hat jeder einen besonderen Büttel, mit einem Drittel aller Heimfalls- und Strafgelder. Beide Theile wollen das Dorf Bodman mit Gerichten und Einungen in allen guten Gewohnheiten und Rechten lassen wie bisher. Die Einnahmen des Korn-, Obst- und Fischmarktes auf dem See und der Ahe, der Badstube und des Brodverkaufs sollen gemeinschaftlich sein; ebenso die Gefälle von Schenkungen von auswärts; ebenso die Schank-, Holz-, und Schweingelder, die Käserei zu Bodman und im Moos, die Hirtenlehen, die Fischerei im Mündisee und in ihren Weihern. Ferner sollen gemeinsam sein alle Mannlehen, jedoch das Holz im Moos gegen Wahlwies soll Johann dem ältern allein gehören[1]); die Fischenz bei Constanz in der Andreasnacht, genannt die Hunen, soll gemeinschaftlich sein, ebenso Alles, was hier nicht besonders genannt ist. Wenn der Eine oder der Andere hieran einen besondern Anspruch mache, so solle innerhalb des nächsten Monats darüber verhandelt werden.

1) Was nun Johann dem jüngeren als alleiniger Besitz zufallen soll, ist hier nicht spezialisirt.

Dessen zur Urkunde siegeln:

Graf Eberhard von Nellenburg, Ulrich von der hohen Clingen, Rud. v. Homburg, Landcommenthur zu Beham (Böhmen) Joh. v. Randegg, Conr. v. Homburg und Wolfgang v. Jungingen — an sannt Urbanus abende.

Pap. Copia vidim. Arch. Karlsruhe. Lehen-Arch.

198.

1369. (April 29.) **Constanz.** Abt Eberhard von Reichenau, der Constanzer Bürger Cunrad Pfefferhart und Eberhard de Horn stellen für Johann von Bodmen den ältern, Conradt v. Homburg und Wolf v. Jungingen, welche beim Verkauf des Schlosses Sandegg an Herm. Graemlich von Pfullendorf für den Abt Bürgschaft geleistet haben, einen Schadlosbrief aus. — An Sant Petterstag.

Pap. Cop. vidim. Archiv Karlsruhe.

199.

1371. **Febr. 14. Zürich.** Johann von Bodman der ältere verkauft für seine Gemahlin Anna von Windegg, Hartmans v. Windegg einziges Kind und Erbin, den Herzogen Albrecht und Leopold von Oesterreich die Burg Nitberg bei Mels (Mayls), Churer Bisthums, die Dörfer St. Martin, Mels und alle sonstigen großen und kleinen Dörfer und Höfe, mit allen Nutzungen und Gerechtsamen um 1000 fl. und 1492 Pfd. Pf. Const. M.

Zwei Siegel: 1. Doppelsiegel der Anna de Bodman de Windegg. 2. Johann de Bodma militis senior.

Perg.-Orig. im G. Staats-Arch. zu Wien.

Zur Burg Nitberg auf dem Hügel am Seetz bei dem Dorfe Mayls gehörte: Die obere Mühle der Aeblinger Alp, Oberwangs, die Alp Gafarra, die Alpnov, die Hölzer Casels und Alpirs, das Grabriet, der Schwendihof zu Wisstannen und der Weinberg unter dem Schloß. — Die Schweiz in ihren Ritterburgen II, 348. Mitth. d. Frhrn. L. v. Bodman.

Vergl. auch über obigen Verkauf Lichnowsky IV. Reg. 1027.

200.

1371. **März 3. Tyrol.** Herzog Leupold v. Oestr. bezeugt in Vollmacht seines Bruders Albrecht und in seinem Namen, daß sie Annen der Meygerinn von Windeck, Hansen von Bodman des ältern Hausfrau, an der Kaufsumme um die Feste Nitberg außer den 1000 fl., die ihr und ihrem Gemahl auf den Satz der Stadt Mengen geschlagen, noch 1492 Pfd. Const. Pfennig zu zahlen haben, widrigenfalls die 1000 fl. verloren und der Kauf nichtig sein soll; der Rest binnen Jahresfrist.

K. K. g. Arch. Wien. — Lichnowsky IV. Reg. 1028.

Zu größerer Sicherheit für die noch schuldigen 1492 Pfd. Pfg. setzen dir Herzoge zu Unterpfand die Burg Nitberg selbst mit deren gesammten Vertheidigungsausrüstung, nämlich: 5509 wohlgeschäftete Armbruste und Pfeile, 465 Springol und Pfeile, 23 Armbruste, 1 Antwerch, 2 Spanbänke und 2 Büchsen.

Nach der Original-Urkunde selbst ergänzt durch Frhrn. Leop. v. Bodman.

201.

1371. **Dec. 4. Eigeltingen.** Graf Eberhard von Nellenburg der Landrichter bestätigt, daß seine liebe Muhme Anna von Bodman, geb. von Urslingen, Gemahlin des Hans v. Bodman zu Bodm. des jungen, seines lieben Oheims, verzichte

auf alle Ansprüche an die Herrschaft Bodman. Diese Cession vergütet ihr Eheherr mit 50 Mk. Silb. — Dornstag vor St. Nicolaus.

Siegel des Gr. Eberh. v. Nellenb., der Frau Anna und des Freiherrn u. Ritters Johans von Rosenegg.

Perg.-Orig. Arch. Bodm. — Mitth. d. Frhrn. L. v. Bodman.

202.

1373. März 18. Eigeltingen. Anna von Bodman, des Walther von Gerolzegg, den man nennt von Sultz, ehel. Tochter, Gemahlin des Hans v. Bodman des ältern, Ritters, verzichtet auf alle Ansprüche an die Güter ihres Eheherrn.

Perg.-Orig. im Arch. Bodman. — Mitth. des Frhrn. L. v. Bodman.

203.

1373. April 21. Aygeltingen. Frau Anastasia von Bodman, geb. v. Gerolzegg, bringt vor Cunrat Horgasser, „fry Landrichter im Hego und Madach", an offenem Landgericht vor, daß ihr das Dorf Wahlwies von ihrem Ehemann wegen Verzichtes auf die fahrende Habe um 800 Pfd. H., von wegen der Morgengabe aber um 700 Pfd. H. versetzt worden sei; daß aber ihr Mann und seine Erben um die 1500 Pf. H. das Dorf Wahlwies wieder an sich lösen könnten. — Dienstag vor St. Gerien.

Perg.-Orig. Arch. Bodm. — Siegel des Landgerichts und das der Frau Anastasia gut erhalten.

204.

1373. Aug. 9. Herr Johann von Bodman jun. Ritter ist unter den Bürgen und Geiseln, welche die von Königsegg dem Abt Georg v. St. Gallen für die von ihm erlöste Vogtei von Gossau geben. — Zinstag vor St. Laurentius.

Stiftsarchiv St. Gallen. — Mitgetheilt durch Herrn Stiftsarchivar Dr. v. Gonzenbach.

205.

1373. Octob. 23. Hans von Bodm. der ältere und Hans v. Bodm. der jüngere tauschen Eigenleute zu Bodman. — Sonntag nach St. Galli.

Bodm. Mögg. Repert. im Arch. Bodman.

206.

1374. Juli 30. Johann von Bodman der ältere Zeuge in Urkunde des Grafen Otto Truchsaess v. Waldburg für seinen Vetter Johann, die Feste Trauchburg betr. — Nächsten Sonntag n. Jacobstag.

Pappenheim, Chronik der Truchsessen v. Waldburg II, 66.

Druck von Joh. B. Thoma in Lindau.

Widener Library
3 2044 098 664 766